

# ***„Wie viele Tafeln braucht das Land?“***

Das Phänomen der „Tafel“ im ländlichen Raum

## **Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie/  
eines Magisters der Philosophie

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

**Agnes Maria Johanna PALM**

Masterstudium Sozialpädagogik  
am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachter: Ao.Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2011



## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst verfasst sowie an keiner anderen Stelle als Qualifikationsarbeit abgegeben habe und alle verwendeten Quellen angegeben und gekennzeichnet sind.

Graz, Juli 2011

.....

## **Danksagung**

Großer Dank gebührt Ao.Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner, dem Betreuer meiner Masterarbeit für die konstruktiv-kritische Unterstützung bei meiner Arbeit, die wertvollen Denkanstöße sowie die stets freundliche Beratung. Desweiteren möchte ich meinen InterviewpartnerInnen für ihre Teilnahme an der qualitativen Befragung bedanken, nur durch sie wurde die vorliegende empirische Studie möglich.

Darüberhinaus gilt mein besonderer Dank meiner Mutter und meiner Schwester, die mir durch ihre Geduld und Unterstützung erst das Vertrauen in meine Fähigkeiten geben haben.



## **Abstract**

Angesichts der nahezu explosionsartigen Verbreitung der sogenannten „Tafeln“ in den letzten Jahren und der nicht mehr verschweibaren Problematik von steigender Prekarisierung und Armut in einem reichen Land Europas, drängt sich die Frage auf, wie groß und verbreitet die Not der von Armut betroffenen Menschen und die Bereitschaft zum Engagement in der Bevölkerung tatsächlich ist. Oder eben auch, vor allem da vieler Orts, selbst in kleinen ländlichen Gemeinden lokale Tafeln entstehen, „wie viele Tafeln das Land eigentlich braucht“. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es dieser Frage auf den Grund zu gehen und perspektivisch zu beleuchten, wie sich die verschiedenen mit einer ausgewählten Tafel im ländlichen Raum in Verbindung stehenden Personen bzw. Blickwinkel zum Phänomen der Tafeln und zur Arbeit der Tafeln positionieren. Im Rahmen der deskriptiven Studie sind mittels qualitativer Leitfaden-Interviews vier Perspektiven erfasst. Von Interesse sind dabei die Sicht der Tafel-NutzerInnen und HelferInnen, ebenso wie die, der örtlichen Caritas und der Gemeinde. Die Ergebnisse zeigen die Unentbehrlichkeit der Tafeln aus Sicht der befragten Perspektiven, zugleich jedoch auch, dass man einer tiefgründigen Diskussion in und über Tafeln und deren Praxis und Verbreitung, sowie einer klareren gesellschaftlichen Positionierung von und gegenüber Tafeln nicht mehr entbehren kann.

In view of the explosive spread of the so called “Tafeln” during the last years and the no longer ignorable problem of increasing casualisation and poverty in a rich country in Europe, the question arises, how immense and extended the misery of the people affected by poverty is and how big the readiness to commitment in the population appears to be. Or also, especially because in many regions, even in little rural municipalities “Tafels” come into being, “how many Tafeln the country really needs”. The aim of the presented master’s thesis is to examine the question and to illuminate in a perspective way, how the different people resp. perspectives, which are direct or indirect related to a selected “Tafel” in a rural area position themselves to the “Tafel”-phenomenon and to the “Tafel”-work. Within the framework of the descriptive study four perspectives got recorded by qualitative guideline-based interviews. Of particular interest are the viewpoints of the “Tafel”-users and –helpers and also the viewpoints of

the local “Caritas” and the local government. The results show the indispensability of the “Tafel” from the view of the asked people, but also, that a profound discussion in and about “Tafeln” and their practice and spread, as well as a clearer social positioning of and towards “Tafeln” is indispensable.

# Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>9</b>
<b>II.</b>	<b>Theoretischer Teil .....</b>	<b>12</b>
1.	<i>Ausgangslage .....</i>	12
1.1.	Armut.....	12
1.1.1.	Armut im Überfluss .....	16
1.1.2.	Armut auf dem Land .....	20
1.2.	Zivilgesellschaft und Freiwilliges Engagement .....	23
1.2.1.	Bürgerschaftliches Engagement.....	25
1.2.2.	Engagementbereitschaft im ländlichen Raum.....	30
2.	<i>Die Tafel e.V.....</i>	32
2.1.	Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Tafeln.....	33
2.2.	Vielfältigkeit der Tafellandschaft.....	37
2.3.	Zielsetzungen und Tafelgrundsätze .....	40
2.4.	Deskription der Tafelarbeit.....	43
3.	<i>Rund um die Tafel .....</i>	48
3.1.	Organisationsstrukturen und Trägerschaften.....	48
3.2.	MitarbeiterInnen der Tafeln .....	56
3.3.	AdressatInnen der Tafeln .....	61
3.4.	Tafeln und Soziale Arbeit.....	66
4.	<i>Sichtweisen und kritische Positionen zur Tafelarbeit .....</i>	70
4.1.	Sinn und Zweck der Tafeln und die politische Instrumentalisierung .....	71
4.2.	Tafeln zwischen Notwendigkeit und Armutskonstruktion .....	76
4.3.	Tafel-„Marketing“, Sponsoring und Wohltätigkeit .....	79
4.4.	Soziale Arbeit und Tafeln zwischen Prekarisierung und Aktivierung .....	84
<b>III.</b>	<b>Empirische Fragestellung.....</b>	<b>89</b>

<b>IV. Empirischer Teil.....</b>	<b>92</b>
1. <i>Stichprobe</i> .....	92
1.1. Merkmale der Stichprobe .....	92
1.2. Zugang zur Stichprobe .....	93
2. <i>Forschungsmethode und Erhebungsinstrument</i> .....	95
2.1. Forschungsmethode.....	95
2.2. Erhebungsinstrument.....	96
3. <i>Ablauf der empirischen Untersuchung</i> .....	97
<b>V. Auswertung und Diskussion .....</b>	<b>99</b>
1. <i>Auswertung und Interpretation der Ergebnisse</i> .....	99
1.1. Auswertungsverfahren.....	99
1.2. Dimensionen und Kategorien .....	100
1.3. Auswertung und Interpretation.....	112
1.3.1. Ausgangslage – Armut auf dem Land.....	112
1.3.2. Örtliche Tafel .....	114
1.3.3. Tafel-Menschen .....	122
1.3.4. Sichtweisen und Positionen.....	132
1.4. Zusammenfassung der Ergebnisse im Bezug auf die Forschungsfragen.....	157
2. <i>Diskussion und Ausblick</i> .....	168
<b>VI. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>175</b>
<b>VII. Anhang .....</b>	<b>186</b>

## **I. Einleitung**

Bereits der Schweizer Pädagoge Pestalozzi stellte vor rund zweihundert Jahren fest: „Wohltätigkeit ist das Ersaufen des Rechts im Mistloch der Gnade“ (Pestalozzi zit. n. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. 2010, S.25). Das Gesellschaftssystem verändert sich und mit ihm die Menschen. Die Entwicklung der Tafeln steht sinnbildlich für diesen Umbruch im Sozialstaat (vgl. Kessl/ Schoneville 2009, S.42f.). Einhergehend mit fehlenden sozialstaatlichen Leistungen, steigen die Zahlen der von Armut betroffenen Menschen und damit auch der Bedarf an Initiativen, wie der Tafel (vgl. Selke 2010a, S.6f.). Und bei allem Grund zur Begeisterung über die immense Bereitschaft in der Bevölkerung sich freiwillig zu engagieren, ist die aktuelle Entwicklung auch Anlass zur Sorge. Die konkrete Arbeit der Tafeln ist auch Ausdruck für die Polarisierung in der Bevölkerung. So zeigt auch beispielsweise das von der Wiener Tafel (2010) beschriebene Selbstbildnis, dass sich Tafeln als Brücke zwischen der „Konsum- und Wegwerfgesellschaft“ und der davon ausgeschlossenen „Armutsgesellschaft“ verstehen (vgl. Wiener Tafel 2010, o.S.). Und diese „Brücke“ scheint länger zu werden und prächtiger werden zu wollen, ohne zu merken, dass dadurch auch die beiden von einander getrennten „Ufer“ möglicherweise immer weiter auseinanderdriften. Wenn Tafeln nicht auf bloße Mildtätigkeit reduziert werden wollen, müssen sie auch für Gerechtigkeit eintreten (vgl. DKHN 2007, S.5). In Deutschland gibt es derzeit über 800 Tafeln und es werden stetig mehr. Mit der wachsenden Zahl an lokalen Tafeln nimmt auch das Ausmaß an erbrachter Hilfe zu. Und da die einzelnen Tafeln alle unter dem Dach des Bundesverbandes der Deutschen Tafel vereint sind, verstärkt sich damit einhergehend der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Einfluss. Deshalb kommt Tafeln durchaus auch die Verantwortung und Verpflichtung zu, sich politisch zu positionieren und sich mit möglichen heiklen Aspekten der eigenen Praxis auseinanderzusetzen.

Doch inwiefern ist diese Ambivalenz des Tafel-Phänomens den Menschen, die mit der Tafel in der einen oder anderen Weise in Verbindung stehen, bewusst? Wie wird die Armutproblematik im Land wahrgenommen? Wer sind eigentlich die sogenannten Tafel-Menschen? Und welche Sichtweisen und Positionen vertreten unterschiedliche mit Tafelarbeit direkt oder indirekt verbundene Personengruppen?

Um diese zentralen Fragen soll es in der vorliegenden Arbeit gehen.

Das Phänomen der Tafeln steht in direkter Beziehung mit den Themen Armut und freiwilliges Engagement, sowie den allgemein-gesellschaftlichen und lokalen bzw. regionalen Verhältnissen und hat darüberhinaus auch direkte und indirekte Verbindungen mit dem Themenfeld Armut in der Sozialen Arbeit. Tafeln wollen von Armut betroffenen Menschen durch die Ausgabe von überschüssigen Lebensmitteln helfen und sind zum überwiegenden Teil auf ehrenamtlicher Basis organisiert. Die einzelnen Tafeln sind unterschiedlich konzipiert und variieren zum Teil sehr stark, in ihrer Struktur und den angebotenen Leistungen. Generell ist davon auszugehen, dass die Armutsproblematik ebenso wie auch soziales Engagement im ländlichen Raum unter anderen Vorzeichen als in der Stadt zu sehen ist. Deshalb ist es von Bedeutung auch speziell auf die Rahmenbedingungen einzugehen, in denen die Arbeit der Tafel stattfindet.

Da in der Sozialforschung eine Auseinandersetzung sowohl mit der Armutsthematik als auch der Engagementbereitschaft der Zivilgesellschaft kaum unter besonderer Berücksichtigung des ländlichen Raumes stattfindet, ist es in der vorliegenden Arbeit ein Anliegen, das Phänomen der Tafel auch speziell unter dem Fokus der regionalen ländlichen Verortung von Tafeln zu beleuchten. Vor allem auch in Anbetracht der Tatsache, dass gerade im ländlichen Bereich vermehrt lokale Tafeln gegründet werden. Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird im ersten Kapitel die aktuelle Ausgangslage im Bezug auf Armut sowie Zivilgesellschaft und Freiwilliges Engagement dargelegt und mit Blick auf den ländlichen Raum thematisiert. Im zweiten Kapitel geht es um das Phänomen der Tafel als solches. Um die Entstehung und Entwicklung, die Vielfältigkeit, die Zielsetzungen und Grundsätze sowie die Deskription der Tafelarbeit selbst. Daran anschließend wird im dritten Kapitel auf den „Rahmen“ eingegangen, durch den Tafelarbeit erst möglich wird. Inhaltlich wird dabei auf die Organisationsstrukturen und Trägerschaften, sowie die sogenannten Tafel-Menschen, also HelferInnen und NutzerInnen der Tafeln und das, aus sozialpädagogischer Perspektive besonders interessierende Verhältnis zwischen Tafeln und Sozialer Arbeit eingegangen. Im vierten und letzten Kapitel des theoretischen Teils werden abschließend die für die vorliegende Arbeit relevanten, aktuellen Sichtweisen und

kritischen Positionen zur Tafelarbeit aufgezeigt und thematisiert. Dabei wird insbesondere versucht, das aufgeladene Spannungsfeld darzulegen, in dem sich die Tafeln derzeit befinden. Zentral sind hier die Frage nach dem Sinn und Zweck der Tafeln und der Kritik an der politischen Instrumentalisierung, die Ambivalenz der Tafelarbeit zwischen Notwendigkeit und Armutskonstruktion, sowie „Marketing“, Sponsoring und Wohltätigkeit. Darüberhinaus ist weiters das doppelte Spannungsverhältnis zwischen Tafeln, Sozialer Arbeit und deren Positionierung zwischen Prekarisierung und Aktivierung von Bedeutung. Um einen thematischen Bogen um die ausgeführten Aspekte zu spannen, wird im darauffolgenden empirischen Teil dieser Arbeit auf die einzelnen theoretisch behandelten Themen im konkreten Feld einer Tafel Bezug genommen. Dabei richtet sich der Fokus perspektivisch auf eine einzelne örtliche Tafel im ländlichen Raum und deren Positionierung vor Ort und auch im Gesamtphänomen der Tafeln in Deutschland. Mit dem Anliegen den verschiedenen Facetten einer Tafel im ländlichen Raum gerecht zu werden, sind die Ansichten und Meinungen sowohl der Tafel-Menschen, die von Armut betroffenen NutzerInnen ebenso wie die ehrenamtlichen HelferInnen, als auch der örtlichen Caritas und der Gemeinde im Zentrum des Interesses. Die dafür am besten geeignete methodische Vorgehensweise ist eine qualitative Befragung in Form von Leitfaden-Interviews. Basierend auf den Ergebnissen dieser Untersuchung wird abschließend ein Ausblick gewagt und diskutiert „wie viele Tafeln das Land wirklich braucht“.

## **II. Theoretischer Teil**

### ***1. Ausgangslage***

Wie einleitend angedeutet, offenbaren die derzeitigen Entwicklungstendenzen eine Zeit des Umbruchs. Die Rate der von Armut betroffenen Menschen in Deutschland wächst. Immer mehr Menschen fallen durch das soziale Netz, die Schere zwischen denen, die viel haben und denen, die nichts haben, wächst. Aufgrund der zunehmenden Prekarisierung, ist die Armutsproblematik im eigenen Land offensichtlich und wird öffentlich thematisiert. Bürgerinnen und Bürger sind verstärkt aufgefordert selbst aktiv zu sein bzw. zu werden. Und richtet man den Blick auf die Tafeln, scheint dieser Appell anzukommen. Die Bedürftigkeit der Mitmenschen wird wahrgenommen und die Engagementbereitschaft in der Gesellschaft scheint grenzenlos. Mittlerweile sind über 40.000 freiwillig engagierte Helferinnen und Helfer in „ihren“ Tafeln für über eine Million von Armut betroffene Menschen bzw. Tafel-NutzerInnen aktiv (vgl. die Tafel 2010a). Die Arbeit der Tafeln richtet sich direkt und unmittelbar an die von Armut betroffenen Menschen vor Ort und ist nur durch ehrenamtliches soziales Engagement möglich. Das Netz der Tafeln in Deutschland verdichtet sich und immer mehr Tafeln insbesondere auch in ländlichen Regionen entstehen. Im Folgenden wird auf „Rahmenbedingungen“ bzw. Themen, in die das Phänomen der Tafeln eingebettet ist, eingegangen und versucht wichtige Inhalte, die im Bezug auf die vorliegende Arbeit von Belang sind, kurz zu beschreiben und zu deuten.

#### **1.1. Armut**

Der Begriff Armut ist nicht eindeutig zu definieren. Es gibt sowohl wissenschaftlich als auch politisch unterschiedliche Auffassungen, von dem was Armut ist, was Armut bedeutet und welche Dimensionen Armut umfasst.

Aus soziologischer Sicht versteht man, im Sinne von Georg Simmel, unter Armut ein Konstrukt, das erst durch die jeweilige Gesellschaft definiert wird. Die nach objektiven

Maßstäben existierende Armut in modernen Industriegesellschaften gilt als unmittelbar und unauflöslich mit dem Sozial- bzw. Wohlfahrtsstaat verbunden. Arm ist man im sozialen Sinne erst, wenn man Unterstützung braucht bzw. bekommt. Durch das Anbieten auf der einen und das Annehmen auf der anderen Seite, wird folglich eine Kategorie von Armut bzw. eine Gruppe von Armen konstruiert. Diese Gruppe definiert sich erst durch die, die unter diese Kategorie fallen. Jedes Milieu hat spezifische Vorstellungen und Bedürfnisse. Diesen nicht genügen zu können, bedeutet arm zu sein (vgl. Neu o.J., S.1f.).

Um Armut messbar machen und aussagekräftige, vergleichbare Zahlen und Daten erfassen zu können, bedarf es zunächst den Begriff Armut genauer zu definieren. Dies ist keineswegs ein leichtes Unterfangen. Denn, aufgrund der Vielschichtigkeit des Armutsbegriffes herrscht weder politisch, noch wissenschaftlich Einigkeit über eine allgemeingültige Definition (vgl. ISL Sozialforschung 2003, S.13). Innerhalb der Europäischen Union, sowie in der Sozialforschung besteht derzeit der größte Konsens bezüglich der Definition bzw. Unterscheidung von *absoluter* und *relativer* Armut. Zu Grunde liegend ist hierbei, die Bestimmung von Armut als ein Mangel an zur Verfügung stehenden Mitteln um die Lebensbedarfssicherung zu gewährleisten. Die Bemessung des Lebensbedarfs beruht auf jeweils historisch geltenden, sozialen und kulturellen durchschnittlichen Standards einer jeweiligen Gesellschaft. Die Unterscheidung zwischen „arm“ und „nicht arm“ erfolgt normativ und wird als Armutsgrenze definiert. Absolute Armut bedeutet, eine dauerhafte Bedrohung der physischen Existenzsicherung. Als Bemessungsstandard wird ein Minimum an Möglichkeiten angesetzt, das Tod durch Hunger, Krankheit oder Witterungsverhältnisse verhindern kann. Diese Form von Armut ist vor allem in Entwicklungsländern zu finden, in abgemilderter Form aber auch in Deutschland und Österreich. Relative Armut bedeutet, in Gegenüberstellung zu anderen Gesellschaftsmitgliedern vergleichsweise arm zu sein. Der Bemessungsgrad relativer Armut richtet sich nach den Mindeststandards einer jeweiligen Gesellschaft (vgl. ISL Sozialforschung 2003, S.13ff). Von relativer Armut betroffen sind Menschen, deren Lebensverhältnisse unterhalb des durchschnittlichen gesellschaftlichen Lebensstandards liegen. Durch diese Lebensbedingungen werden sie vom „normalen“ Lebensalltag ausgegrenzt und gesellschaftliche Teilhabe behindert. Relative Armut entspricht aufgrund der

Bemessungsgrundlage einer Einkommensarmut. Innerhalb der EU gilt als festgelegte Armutsgrenze das Erreichen von sechzig Prozent des durchschnittlichen bzw. mittleren Einkommens aller vergleichbaren Haushalte einer Gesellschaft (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.16f.). In Deutschland sind nach diesem Bemessungsgrad dreizehn Prozent der BürgerInnen von Armut betroffen. Zusätzlich sind dreizehn Prozent vom Abrutschen in Armut bedroht und nur durch staatliche Transferleistungen davor bewahrt (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008, S.28). In Österreich sind neusten Zahlen zufolge, zwölf Prozent der Bevölkerung von Armut betroffen und weitere zwölf Prozent befinden sich nur aufgrund von staatlichen Sozialtransfers über der Armutsgrenze (vgl. Statistik Austria 2009, S.1ff). Dies bedeutet unterm Strich, dass in beiden Ländern knapp mehr bzw. fast jede/r vierte Bürger/in von Armut betroffen oder bedroht ist. Die Bemessungsgrundlage für Aussagen über relative Armut in europäischen Ländern bezieht sich dabei vordergründig auf ökonomische Verhältnisse.

Armut kann aus verschiedenen Blickwinkeln heraus betrachtet und in unterschiedliche Kontexte und Bezüge gesetzt werden. Der Soziologe Serge Paugam (2008) beispielsweise, versucht elementare Formen von Armut herauszuarbeiten. Dass Armutsformen auch eng mit der regionalen Verortung verbunden werden können, zeigt sich, wie im Folgenden dargestellt, dadurch dass sich ausdrücklich sozial-räumliche Bezüge als maßgeblich für *drei Idealtypen elementarer Armut* erweisen können.

#### *1. Integrierte Armut:*

Diese Form von Armut tritt insbesondere in Regionen auf, die insgesamt ökonomisch eher schwach ausgeprägt sind und in denen ein Großteil der Bevölkerung von Armut berührt wird. Dadurch, dass relativ viele betroffen sind, ist die Stigmatisierung der Armen meist sehr gering.

#### *2. Marginale Armut*

Hierbei handelt es sich um eine Form von Armut, bei der nur ein sehr geringer Anteil der Bevölkerung betroffen ist. Diese kleine Gruppe ist deshalb allerdings sehr auffallend und deutlich ausgegrenzt, insbesondere in einer Umgebung mit geringer Arbeitslosigkeit.

### 3. *Disqualifizierende Armut*

Diese Form von Armut bezieht sich vordergründig auf die Problematik der gesellschaftlichen Ausgrenzung. Durch lange Zeit währende Arbeitslosigkeit sind zunehmend mehr Menschen und breitere Gesellschaftsschichten vom sozialen Abstieg bedroht und die Furcht vor dem gesellschaftlichen Abstieg steigt. Immer mehr Menschen, die dem Mittelstand angehören, haben Angst vor diesem Abstieg, dadurch geht eine Disqualifizierung bzw. Erniedrigung der bereits „abgestiegenen“ Menschen in Armut einher (Paugam 2008, S.112ff).

Desweiteren thematisiert Paugam (2008), dass Armut auch gerade erst durch soziale Interventionen zur Armutsbekämpfung reproduziert und verfestigt werden kann. Denn im Zusammenhang mit steigender Arbeitslosigkeit und dadurch bedingt wachsender Armut, im Sinne von „disqualifizierender Armut“, nimmt auch die Zahl an Maßnahmen und Interventionen zur Bekämpfung bzw. Verringerung von Armut und Arbeitslosigkeit zu. Und dies kann, wie anfangs in Anlehnung an Simmel erwähnt, durch die „Konstruktion“ von Armut dazu beitragen, vorhandene Armutslagen zu erzeugen bzw. zu verhärten. Darüberhinaus be- und entsteht derzeit ein Unterstützungssystem, das abstruser Weise auf einem als obsolet geglaubten karitativen Ansatz basiert, der soziale Hilfeleistungen in die Zuständigkeit privater Wohltätigkeit abschiebt, obwohl die staatlichen Sozialbehörden ihre Interventionen vervielfacht haben (vgl. Paugam 2008, S.258ff).

Im Folgenden geht es, zunächst im Subkapitel 1.1.1 darum, das Phänomen Armut im gesellschaftlichen und politischen Kontext zu beschreiben und mit der Thematik von Hunger und Ernährung in Beziehung zu setzen.

Der aufgezeigte soziale Raumbezug, nach Paugam, begründet die Relevanz der „Lokalisierung“ von Armut bzw. der Unterstützungsleistungen für von Armut betroffene Menschen. Da die empirische Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit im ländlichen Raum stattfinden soll, wird anschließend im Subkapitel 1.1.2 genauer auf Armut im ländlichen Raum eingegangen.

### 1.1.1. Armut im Überfluss

Im Jahr 2010, dem europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, leben sechzehn Prozent der europäischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Deutschland und Österreich gehören zu den reichsten Ländern Europas und dennoch gibt es auch hier Armut. Kaum eine Woche vergeht in der nicht medial oder politisch die Armutproblematik thematisiert wird. Betrachtet man die statistischen Daten, sind in Deutschland zwanzig, in Österreich siebzehn Prozent der Gesamtbevölkerung von Armut und Ausgrenzung bedroht (vgl. Eurostat 2011). Die Ursachen für und Auswirkungen von Armut sind vielfältig und komplex. Kinder sind häufiger als Erwachsene von Armut bedroht. Und, anders als man annehmen könnte, schützt auch Arbeit nicht vor Armut. Denn, so zeigen die Daten, rund acht Prozent der von Armut betroffenen Bevölkerung in Europa haben eine Arbeitsstelle (vgl. Europäische Kommission 2010, S.1).

#### *Armut im Konzept der Lebenslagen*

Armut als komplexes Phänomen kann darüberhinaus aber auch unter anderen Gesichtspunkten ausgelotet werden. Insbesondere hinsichtlich der Verbindung mit der Arbeit der Tafeln, bietet sich hierfür eine Definition von relativer Armut nach einem komplexen Konzept der Lebenslagen an. Aus dieser Perspektive heraus wird unter Armut ein Mangel verstanden, der neben der ungenügenden materiellen, auch die unzureichende nicht-materielle Versorgung miteinschließt. Zu diesem nicht-materiellen Bereich zählen beispielsweise der Zugang zu Bildungs-, Freizeit- und Kulturangeboten, Gesundheitsvorsorge, Arbeitsmöglichkeiten und die Wohnsituation. Wichtig an diesem Konzept ist, dass sich die verschiedenen Lebensbereiche und Aspekte von Armut vielfach gegenseitig beeinflussen und bedingen. So hat eine mangelnde materielle Versorgung oftmals auch Auswirkungen auf die Versorgung in anderen nicht-materiellen Bereichen (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.17f.). Menschen, die von relativer Armut betroffen sind, erleben eine Ausgrenzung und Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen und dies kann soziale, psychische und gesundheitliche Konsequenzen haben (vgl. Görtemaker 2010, S.19ff).

## *Armut und Ernährung*

Darüberhinaus hat Armut auch konkrete Auswirkungen auf die Ernährungssituation von Menschen. Auch wenn in einer vermeintlich wohlhabenden Überflussgesellschaft, in einem der reichsten Länder Europas, der Gedanke zunächst abwegig klingt, es gibt Hunger und Ernährungsarmut auch in Deutschland (vgl. Pfeiffer 2009, S.1f/ 2010, S.90ff/ Von Normann 2009, S.86ff). Quantitative Aussagen über das Ausmaß von Hunger und Ernährungsarmut sind allerdings problematisch, denn es gibt derzeit keine systematischen und regelmäßig durchgeführten Erhebungen und damit keine zuverlässigen Daten zur Ernährungssituation in Deutschland. Auch wenn keine zahlenmäßigen Aussagen über Ernährungsarmut und Hunger getroffen werden können, wird Ernährung im Zusammenhang mit Armut öffentlich und politisch durchaus diskutiert. Paradoxerweise sind von Armut betroffene Menschen in unserer Gesellschaft, zumindest im öffentlichen Bild darüber, „das Gegenteil von hungrig – sie sind „fett““ (Pfeiffer 2010, S.94) bzw. zu dick. Das bedeutet, sie sind nicht unternormale sondern übergewichtig.

Setzt man das Phänomen Armut in Bezug zur Ernährung, äußert sich Armut in zwei Dimensionen, einer materiellen und einer sozialen. Unter materieller Ernährungsarmut wird Ernährung verstanden, die quantitativ nicht genügt um den Bedarf an Nahrung und Durst von betroffenen Menschen abzudecken. Unabhängig davon, ob die finanziellen Mittel nicht ausreichen oder der Zugang zu Lebensmitteln verwehrt ist. Diese Dimension umfasst außerdem die physiologische und hygienische Lebensmittelqualität. So bedeutet materielle Ernährungsarmut auch mangelhafte und/ oder von allgemeinen gesellschaftlich üblichen materiellen Vorstellungen von Ess- und Genießbarkeit abweichende Qualität. Darüberhinaus gehört neben Hunger ebenfalls Fehlernährung dazu. Beispielsweise durch einseitige oder falsche Kombination oder Auswahl von Nahrungsmitteln, oder auch wenn finanzielle Mittel für Nahrung in Konkurrenz zu Genussmitteln oder Drogen stehen (vgl. Von Normann 2009, S.86f). Das angesprochene Bild von Armut in der öffentlichen Wahrnehmung, entspricht damit einer Konsequenz der Dimension materieller Ernährungsarmut im Sinne von Fehlernährung.

Unter sozialer Ernährungsarmut werden nicht vorhandene oder stark eingeschränkte Möglichkeiten von betroffenen Menschen verstanden. Ernährung bzw. Nahrungskonsum ist Teil eines gemeinschaftlichen Lebens in der Gesellschaft. Pfeiffer (2010) stellt die These auf, dass die gesellschaftliche Teilhabe mittels Ernährung bzw. Essen mindestens so bedeutend ist, wie die reine Nahrungssicherung bzw. das Stillen von Hunger (vgl. Pfeiffer 2010, S.99). Soziale Ernährungsarmut kann den Aufbau und die Pflege sozialer Beziehungen beeinträchtigen und/ oder verhindern und hat damit Folgen auf die soziale Teilhabe, Zugehörigkeit, Kommunikation, Geselligkeit, Lust und Genuss. Menschen, die von sozialer Ernährungsarmut betroffen sind, haben unter anderem Schwierigkeiten Kontakte zu pflegen, Rollen und Funktionen, Rechte und Pflichten zu übernehmen, oder Sitten und Bräuche einzuhalten. Sei es in Verantwortung für eine ausgewogene Ernährung und damit das gesunde Aufwachsen eigener Kinder, als Gastgeber oder bei Einladungen zum Essen, oder auch im Angebot von kulturell geprägten typischen Speisen zu bestimmten Festlichkeiten, von Armut betroffenen Menschen ist ein „normales“ Leben hinsichtlich der Ernährungssituation vielfach erschwert, wenn nicht gar unmöglich (vgl. Von Normann 2009, S.87f).

Die Arbeit der Tafeln berührt beide Dimensionen von Ernährungsarmut. Zum Einen versuchen Tafeln durch die Umverteilung von überschüssigen Lebensmitteln, den materiellen Bedarf an Lebensmitteln abdecken zu helfen. Zum Anderen beinhaltet die Tafel-Arbeit auch eine soziale Komponente. So bieten lokale Tafeln mancherorts auch die Möglichkeit des gemeinsamen Nahrungsverzehr oder versuchen durch spezielle Angebote auf aktuelle Nahrungsmittel-Bedürfnisse zu reagieren. Als Beispiele dafür, eine Aktion der Berliner Tafel zu Ostern jedem Tafel-„Kunden“ einen Hefe-Osterhasen auszugeben oder eine weitere Aktion vor Weihnachten für bedürftige Menschen zusammen mit Sponsoren jeweils eine Weihnachtsgans zu organisieren (vgl. Die Tafel 2008, S.17ff).

### *Armut als Konstrukt*

Die Definition von Armut ist abhängig von sozialen und politischen Rahmenbedingungen. Diese werden gesellschaftlich und politisch gestaltet und konstruieren so erst das, was unter Armut verstanden wird. Ein fortschrittliches, komplexes Armutsverständnis beschränkt sich nicht nur auf die Betrachtung der

Merkmale und Auswirkungen von armutsgeprägten Lebenslagen. Auch der Entstehungsprozess von benachteiligten Lebenssituationen ist relevant. Zum Armutsbegriff, nach dieser Auffassung, kann synonym auch der Begriff der sozialen Ausgrenzung verwendet werden. Wobei soziale Ausgrenzung als Prozess definiert ist und auf die beiden daran beteiligten Seiten verweist. Die Personen, die von der sozialen Ausgrenzung betroffen sind und die Akteure, durch welche soziale Ausgrenzung erst bewirkt wird. Damit ist diese Begrifflichkeit stärker politisch akzentuiert, als der Armutsbegriff selbst (vgl. Huster/ Boeckh/ Mogge-Grotjahn 2008, S.13ff). Der Begriff soziale Ausgrenzung wird in Sozialwissenschaften unter anderem auch deshalb mittlerweile bevorzugt verwendet, da damit besser beschrieben werden kann, was Armut konkret für die Betroffenen bedeutet. So werden beispielsweise auch quantitativ kaum messbare Größen, wie soziale Ächtung und empfundene Machtlosigkeit thematisiert. Das Konzept der sozialen Ausgrenzung kombiniert, sowohl ökonomische Größen als auch soziale Indikatoren, wie beispielsweise auch Partizipation und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und stellt in diesem Sinne eine Erweiterung bzw. Weiterentwicklung des Konzeptes von Armut als statisches Konstrukt dar (vgl. Wiesinger 2003, S.53ff).

Das Phänomen von Armut in einer Gesellschaft steht in direktem Zusammenhang mit der jeweilig aktuellen Politik. Aus gesellschaftskritischer Perspektive betrachtet, ist die aktuelle Armutsproblematik eng mit den neoliberalen politischen Interessen verbunden. Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst. Und mit ihr, die Polarisierung in den Lebenslagen und in den gesellschaftspolitischen Debatten über soziale Gerechtigkeit. Medial präsent werden die Diskussionen zunehmend schärfer und den „Leistungsträgern“ in der Gesellschaft wird die „(neue) Unterschicht“ gegenübergestellt (vgl. Rammer 2010, S.163ff). Das Leistungsprinzip legitimiert soziale Ungleichheiten. Das Verständnis von einer „Unterschicht“ beinhaltet auch den Aspekt negativer Zuschreibungen (vgl. Altenhain/ Danilina/ Hildebrandt/ Kausch/ Müller/ Roscher 2008, S.19ff). Diese soziale Entwertung und gesellschaftliche Degradierung von, von Armut betroffenen Menschen geht einher mit dem Entzug an, auf Rechtsanspruch gegründeter, sozialer Sicherheit. Verstärkt wird die Problematik darüberhinaus, durch die zunehmenden Individualisierungs- und Privatisierungstendenzen von Armut. Die Armut der „neuen Unterschicht“ wird nicht mehr hinsichtlich materieller Armutslagen und

mangelnder gesellschaftlichen Verwirklichungs-, und Teilhabemöglichkeiten bzw. -chancen thematisiert, sondern der Lebensstil der bedürftigen Personen selbst wird ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt. Die Ursache für Armut und Ausgrenzung wird der verantwortungslosen Lebensführung der „Sozialschmarotzer“ zugeschrieben (vgl. Gurr 2010, S.213ff).

### **1.1.2. Armut auf dem Land**

Armut speziell im ländlichen Raum ist bislang, im Gegensatz zur Armut in der Stadt, kaum Gegenstand der Forschung. Dies liegt allerdings nicht daran, dass sich die ländliche nicht von der städtischen Armut unterscheidet, sondern vermutlich vielmehr daran, dass weder politisch, in der Verwaltung oder wissenschaftlich ausreichend Interesse vorhanden war, noch eine Relevanz für die Differenzierung zwischen der Armut in der Stadt und auf dem Land gesehen wurde. Auch wenn sich ländliche Armut ebenfalls in Forschungskategorien, wie Alter-, Frauen, oder Kinderarmut zuordnen lässt, rechtfertigt dies keineswegs das bisherige Desinteresse. Denn die verschiedenen Armutskategorien haben auf dem Land oftmals andersartige Ausprägungen und andere Ursachen, Wirkungen und Konsequenzen als in der Stadt. So betreffen beispielsweise Faktoren, wie Mobilität und Einrichtungen der Infrastruktur Menschen bzw. von Armut betroffenen Menschen im ländlichen Raum in einem völlig anderen Ausmaß (vgl. Wiesinger 2003, S.56f).

Studien belegen, auf dem Land sind Menschen häufiger und intensiver von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen. Einer der zentralsten Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Armut ist, dass Armut auf dem Land stärker individualisiert wird. Die Ursachen für eine Armutslage werden der Person individuell zugeschrieben und nicht in der gesellschaftlichen Struktur verortet. Es wird deutlicher zwischen „schuldigen“ und „unschuldigen“ Armen unterschieden. Ist die Armut „selbstverschuldet“ bzw. wird sie so wahrgenommen, werden die Betroffenen stärker sanktioniert. Darüberhinaus geht durch die, in der Regel, geringere Anonymität, mit Armut auch eine stärkere Stigmatisierung und Ausgrenzung einher. Dadurch ist es für von Armut betroffene Personen auf dem Land oftmals schwieriger, die eigene Notlage zu überwinden und gesellschaftlich wieder integriert zu werden. Einzelne Faktoren für Armut, wie

Überschuldung, niedrige Einkommen, mangelnde Erwerbsmöglichkeiten, zu geringe Mobilität und unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten treten im ländlichen Raum nicht nur teilweise verschärft auf, sondern haben jeweils auch weitreichendere Auswirkungen. Zudem häufen sich die Faktoren auch und verstärken sich gegenseitig noch zusätzlich. Zwar ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die Gefahr zu verarmen im ländlichen Raum geringer ist, solange man sich in einem intakten sozialen Netzwerk in der Gemeinde befindet. Ist man jedoch einmal aus diesem Netz gefallen, sind die Folgen härter. Dann entsteht dadurch oftmals ein Teufelskreis, in dem sich die Spirale der Armut noch schneller und gnadenloser dreht (vgl. Wiesinger 2003, S.58ff).

Der Salzburger Armutsbericht 2002 beinhaltet auch Angaben über Armut in der ländlichen Bevölkerung. Als ländlichen Raum versteht man allgemein Regionen bzw. Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern. In Österreich leben ungefähr achtundfünfzig Prozent der Gesamtbevölkerung in Städten und rund zweiundvierzig Prozent im ländlichen Raum. Obwohl damit insgesamt weniger Menschen im ländlichen Raum leben, ist der Anteil der von armutsgefährdeten Personen mit vierundsechzig Prozent, in diesem Bereich deutlich höher. Armut im ländlichen Bereich und Armut in Regionen mit höherer Bevölkerungsdichte ist nicht gleichbedeutend. Die Ursachen und Ausprägungen unterscheiden sich ebenso wie die direkten Wirkungen und Folgen. So gibt es einige Faktoren, die hauptsächlich oder auch ausschließlich im ländlichen Raum Armut verursachen können. Dazu gehört beispielsweise die bäuerliche Armut, diese entsteht aufgrund von Überschuldung und Defiziten in der Altersversorgung, vor allem bei den Bäuerinnen. Auch die Verteilung der Einkommen ist sehr ungleich und das bedeutet gerade für Frauen im ländlichen Raum insgesamt ein deutlich höheres Armutsrisiko als für Frauen in der Stadt. Darüberhinaus ist das Armutsrisiko von Frauen ohnehin größer als für Männer. Ein weiterer Grund für das vergleichsweise höhere Armutsrisiko ist das Arbeitsmarktangebot im ländlichen Raum. Denn insbesondere in der Peripherie des ländlichen Raumes gibt es viele Betriebe aus dem Niedriglohnsektor. Da das Arbeitsmarktangebot auf dem Land insgesamt begrenzter ist, wächst der Druck auf die ArbeitnehmerInnen. Viele sind aus Angst vor Arbeitslosigkeit bereit unter immer ungünstigeren Bedingungen zu arbeiten. Prekäre, Teilzeit- oder saisonal-begrenzte Beschäftigungsverhältnisse sind die Folge und diese senken damit das Einkommensniveau insgesamt, dadurch steigt die Gefahr der

Verarmung. Nicht nur die Armut an sich ist in der Stadt und auf dem Land unterschiedlich hinsichtlich der Ausprägungen, Ursachen und Gründe, sondern auch die Betroffenen verhalten sich anders. So nehmen beispielsweise insgesamt weniger Anspruchsberechtigte im ländlichen Raum als in der Stadt die Möglichkeit der Sozialhilfe in Anspruch. Eine mögliche Begründung dafür ist, dass auf dem Land weniger Anonymität gegeben ist und der Empfang von Sozialhilfe mit dem Image als Bittsteller oder Almosenempfänger verbunden ist. Untersuchungsergebnisse zeigen, dass rund die Hälfte der von Armut betroffenen Menschen auf dem Land, Sozialhilfe nicht beziehen, aus Angst davor, die eigene Bedürftigkeit könnte in der Gemeinde öffentlich bekannt werden. Weitere Gründe für den Verzicht auf die Unterstützungsleistungen sind Unklarheiten und Unwissenheit aufgrund der Komplexität und der ungenauen Ermessensspielräume. Darüberhinaus besteht oftmals die Befürchtungen, Familienangehörige seien regresspflichtig, das Auto müsste verkauft werden oder das Eigenheim belastet werden. Sowohl die Akzeptanz von Hilfe als auch die Bereitschaft zur Inanspruchnahme von sozialer und/ oder psychischer Beratung und Unterstützung ist insbesondere in ländlich geprägten Regionen als sehr gering einzuschätzen. Vor allem da aufgrund der mangelnden Anonymität, die Gefahr geächtet zu werden besonders groß ist (vgl. Böhm/ Schoibl 2002, S.6f.).

Die verdeckte Armut, also der Form von Armut, bei der die Betroffenen keine finanziellen Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen, thematisiert auch Vascovics (1983). Auch hier wird der Anteil der Anspruchsberechtigten, die auf Sozialhilfe bewusst oder unbewusst verzichten, im ländlichen Raum wesentlich höher eingeschätzt als in städtischen Gebieten. Allerdings beruhen derartige Aussagen eher auf Schätzungen, da gerade die verdeckte Armut nur schwer quantitativ erfassbar ist bzw. nicht vorhandene finanzielle Ausgaben für Sozialhilfebezüge keine verlässlichen Daten liefern (vgl. Vascovics 1983, S.173ff).

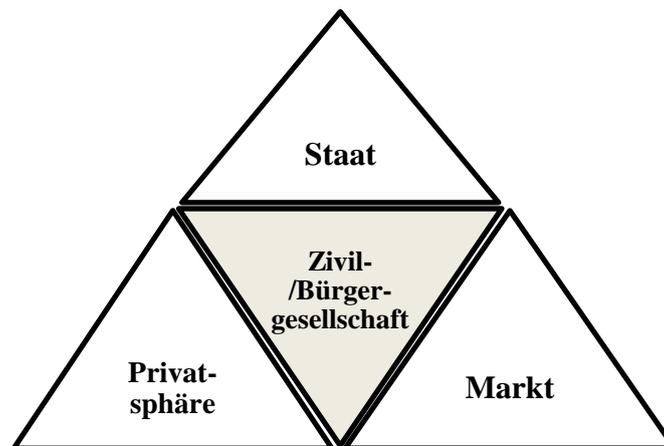
Verbindet man die Aussagen über ländliche Armut mit der Arbeit der Tafeln, ist davon auszugehen, dass insbesondere die mangelnde Anonymität eine zentrale Problematik ist. Die Hemmschwelle zur Tafel zu gehen und Lebensmittelspenden annehmen zu wollen bzw. zu müssen ist im ländlichen Raum vermutlich für von Armut betroffene Menschen noch größer.

## 1.2. Zivilgesellschaft und Freiwilliges Engagement

Aktuell sind Begrifflichkeiten, wie Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement sowohl wissenschaftlich als auch politisch und medial in aller Munde. Und angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen, wird die Relevanz der Thematik vermutlich noch steigen. Es gibt keine Gemeinschaft ohne Beteiligte und keine funktionierende, moderne Gesellschaft ohne zivilgesellschaftliches bzw. bürgerschaftliches Engagement. Alle politischen, wissenschaftlichen und praxisorientierten Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten und Gefahren einer zeitgemäßen Gesellschaft schreiben dem bürgerschaftlichen Engagement eine zentrale Bedeutung zu.

Zivilgesellschaft entspricht einem „Ort“, an dem gesellschaftliche Teilhabe seine Verwirklichung findet. Ein „Ort“ an dem BürgerInnen die Gesellschaft gestalten. Durch Engagement und Ehrenamt findet direkte, aktive und allgemein sichtbare Mithilfe, öffentliche Meinungsäußerung und Positionierung, sowie politische Partizipation statt. Zivilgesellschaft kann mit Bürgergesellschaft synonym verwendet werden. Wobei erstgenannter Begriff eher wissenschaftlich und letztgenannter eher politisch Verwendung findet. Was Zivilgesellschaft genau bedeuten soll, lässt sich unter anderem dadurch klären, indem man bestimmt, was sie vor allem nicht ist. Nämlich weder privat, noch marktwirtschaftlich, noch staatlich. Konkret befindet sich die Bürgergesellschaft zwischen diesen Dimensionen (vgl. Vandamme 2008, S.557f.).

**Abbildung 1**



eigene Darstellung nach Vandamme 2008, S.558

Die Abbildung zeigt deutlich, dass die einzelnen Segmente zwar von einander getrennt sind, aber in Kombination ein Ganzes ergeben. Setzt man statt der Zivil- bzw. Bürgergesellschaft die Privatsphäre in die zentrale Position, erklärt sich die Be- bzw. Zuschreibung der Zivilgesellschaft als dem sog. „Dritter Sektor“ zugehörig (vgl. Vandamme 2008, S.558ff). Dieser Sektor entspricht im Rahmen der „organisierten Öffentlichkeit“ dem gesellschaftlichen Bereich, der sich als eigenständige Größe von Markt und Staat abgrenzt. Der auch „Non-Profit-Sektor“ bezeichnete Bereich bietet damit Strukturen, in denen sich Menschen freiwillig, ohne Erwerbsabsicht und mit dem Ziel der Erweiterung der Privatheit beteiligen können. Der Überbegriff „Dritter Sektor“ bzw. „Nonprofit Sektor“ umfasst dabei Wohlfahrtsverbände, gemeinnützige Einrichtungen im Bereich Kultur und Freizeit, Organisationen der Entwicklungshilfe und Umweltorganisationen, ebenso wie Interessenverbände, Bürgerinitiativen und Stiftungen, sowie andere nicht-staatliche Organisationen (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009, S.40ff).

Das bürgerschaftliche Engagement selbst kann in unterschiedlichen Organisationsformen umgesetzt werden. Meist im Rahmen von Initiativen, Vereinen, Verbänden und selbstverwalteten Zentren.

Initiativen, die sich konkret gegen die Auswirkungen von Armut bzw. für von Armut betroffenen Menschen einsetzen, sind beispielsweise Nachbarschaftshilfen,

Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände oder auch Tafel-Initiativen. Wobei letztgenannte in den vergangenen Jahren im besonderen Maße zugenommen haben. Neben der zahlenmäßigen Zunahme, ist auch die politische, ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung derartiger Organisationen stark gestiegen. Bürgerschaftliches Engagement bietet auch von Armut und Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe, dies wird zunehmend auch so verstanden und wahrgenommen (vgl. Vandamme 2008, S.560ff).

Angesichts der enormen Fülle und Bandbreite von Auseinandersetzungen über die Begrifflichkeiten und möglichen Wortkombinationen, von „Ehrenamt“, „Freiwilligkeit“, „Engagement“, „Zivil- und Bürgergesellschaft“, ist es kein leichtes Unterfangen diese kurz zu definieren und darzustellen. Um nicht zu sehr vom eigentlichen Thema der vorliegenden Arbeit abzuschweifen, wird im Folgenden darauf verzichtet, diese im Einzelnen zu definieren und von einander abzugrenzen. (So werden im Rahmen dieser Arbeit auch die Begriffe „freiwilliges“ und „ehrenamtliches“ Engagement weitgehend synonym verwendet.)

In den hier anschließenden Subkapiteln soll zunächst im Subkapitel 1.2.1 nur kurz auf die Begriffsverwendung eingegangen werden, um dann, die damit verbundenen Interessen und Motive darzulegen. Im Subkapitel 1.2.2 wird dann, wie bereits im vorhergegangenen Kapitel speziell der ländliche Raum, in diesem Fall bezüglich der Engagementbereitschaft thematisiert.

### **1.2.1. Bürgerschaftliches Engagement**

Die sog. Bürgergesellschaft ist verstärkt ein Thema der Politik. Bürgerschaftlichem Engagement wird hinsichtlich des „Zusammenhalts der Gesellschaft“ und des Gemeinwesens eine erhebliche Bedeutung zugeschrieben. Der Deutsche Bundestag beschreibt in einem Bericht der Enquete- Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002), dass durch ihr freiwilliges Engagement in allen Bereichen des Lebens, BürgerInnen tagtäglich den Zusammenhalt in der Gesellschaft erneuern. Sie befördern damit ein Klima der Zu- und Zusammengehörigkeit, der Solidarität und des

Vertrauens und bewahren und steigern dadurch das „soziale Kapital“ (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S.2ff).

Der Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ kann als zeitgemäße Weiterentwicklung des traditionellen Ehrenamtsbegriffs verstanden werden. Und stellt zugleich auch eine Erweiterung der öffentlichen Engagementformen über den enggefasst, modern-individualistisch verstandenen Begriff der „Freiwilligenarbeit“ hinaus dar. Einerseits werden damit neue Formen von Engagement, andererseits auch die allgemeinen Veränderungen in diesem Bereich umschrieben (vgl. Vandamme 20080, S. 561f.). Damit beinhaltet der Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ formal legitimierte, öffentlich wahrgenommene Funktionen in Vereinen, Verbänden und anderen öffentlichen Einrichtungen, ebenso wie soziales Engagement für benachteiligte und notleidende Menschen und Personengruppen, welche sich am Rande der Gesellschaft befinden und auch Tätigkeiten im öffentlichen Raum, die „freiwillig“ einen Fremdnutzen erzeugen. Darüberhinaus und im Besonderen wird unter dieser Begrifflichkeit auch vielfältig verschiedenartige politische Beteiligung zusammengefasst. Diese politischen Beteiligungsformen reichen von verfassungsmäßig legitimierten, demokratischen Partizipationsformen bis hin zu modernen bzw. neuen Formen politischer Einflussnahme, wie beispielsweise Bürgerinitiativen, Protestgruppen oder andere soziale Bewegungen (vgl. Schüll 2004, S. 18).

Die Wahl der Begrifflichkeit „Bürgerschaftliches Engagement“ ist nicht ganz unumstritten. Wie bereits erwähnt, wird dieser Ausdruck politisch „bevorzugt“. So wird beispielsweise die Zivilgesellschaft bzw. das bürgerschaftliche Engagement in unterschiedlichen Zusammenhängen als Lösungsmöglichkeit für gravierende gesellschaftliche Herausforderungen angegeben und als Bestätigung bzw. Zusicherung für den Prozess der Stärkung von Demokratie und politischer Teilhabe propagiert. Dies wiederum wird als Erweiterung der Übernahme von sozialer Verantwortung und Solidarität gerühmt. Allerdings ist der Vorwurf nicht ganz abwegig, dass sich unter dem Deckmantel der Stärkung der Teilhabe(rechte) tatsächlich die neoliberalen politischen Interessen der Abschiebung von sozialer Verantwortung befinden. So bleibt bei der Begriffsverwendung beispielsweise ungeklärt, dass ein Unterschied zwischen sozialer und politischer Mitwirkung besteht. Denn, einerseits soll zwar durch bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement insbesondere vermehrt das Angebot sozialer

Dienstleistungen übernommen und bewerkstelligt werden, andererseits aber haben BürgerInnen faktisch nicht mehr politische Mitsprachemöglichkeiten und -rechte. Und weder in den Reihen der Politik, noch der einflussreichen Eliten des Landes, besteht die Bereitschaft eine Erweiterung derartiger Möglichkeiten zu gewähren (vgl. Akademie für Arbeit und Politik 2010, S.12ff).

Die Relevanz des bürgerschaftlichen bzw. freiwilligen Engagements im Zusammenhang mit den Veränderungen im Sozialstaat zeigt sich, unter anderem gerade dadurch, dass das bürgerschaftliche bzw. freiwillige Engagement bzw. Ehrenamt im Bereich der sozialen Dienstleistungen vermehrt Gegenstand von Diskussionen, Auseinandersetzungen und Forschungsarbeiten ist. Und dies gilt insbesondere für den Themenkomplex Ehrenamt bzw. Freiwilliges Engagement und Wohlfahrtsverbände. Obwohl der Dritte Sektor eine eigenständige Größe, unabhängig von Staat und Markt sein soll, wirken sich die derzeitigen Umgestaltungsprozesse im Bereich des Staates, direkt und / oder indirekt, auch auf die Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen Engagements aus (vgl. Salhofer 2002, S.71f.). So lassen sich auch Umgestaltungsprozesse in der ehrenamtlichen Arbeit unmittelbar auf die veränderten Strukturen im Sozialstaat zurückführen. Und dies in zweierlei Hinsicht. Zum Einen wird bürgerschaftliches bzw. freiwilliges, gemeinwohlorientiertes Engagement durch staatliche Anreizprogramme und die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen gezielt aufgewertet und gefördert. Zum Anderen führen insbesondere die veränderten rechtlichen Strukturen zu Umgestaltungsprozessen im wohlfahrtsverbandlichen Arbeiten und Handeln hin zu einer betriebswirtschaftlich orientierten Ausrichtung und damit einhergehend einer „Ökonomisierung des Sozialen“. Damit verbunden verändert sich auch die Funktion und Struktur des Ehrenamts (vgl. Behr/ Liebig/ Rauschenbach 2000, S.35ff).

Wird bürgerschaftliches Engagement im Kontext von Staat, Markt und Gesellschaft thematisiert, kommt man nicht umhin den Begriff „Wohlfahrts-Mix“ zumindest zu erwähnen. Der „Wohlfahrts“- bzw. „Welfare-Mix“ ist die Bezeichnung für Hilfeleistungen, die sich aus staatlichen, marktwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Hilfen zusammensetzen. Die Ausweitung dieser kombinierten Unterstützungsformen steht in direktem Zusammenhang mit dem Rückbau des

Sozialstaates und der Veränderungen in den hilfeorganisierenden Einrichtungen (vgl. Vandamme 2008, S.567f.).

Insofern be- und entsteht wiederum auch innerhalb des Dritten Sektors ein Spannungsverhältnis. So ist vor allem die Beziehung zwischen ehren- und hauptamtlicher bzw. freiwilliger/ unbezahlter und bezahlter Arbeit immer wieder Diskussionsgegenstand. Gerade im Bereich der sozialen Dienstleistungen wird oftmals das „Konkurrenzpotenzial“ thematisiert. Ein Grund für das ambivalente Verhältnis liegt beispielsweise darin, dass hauptamtliche Akteure in der Regel stark unter Druck stehen, die KlientInnen „marktfähig“ zu machen. Die freiwillig engagierten Akteure unterliegen dagegen keinen derartigen „Sachzwängen“. Dadurch besteht die Gefahr, dass die hauptamtlichen bzw. bezahlten MitarbeiterInnen lediglich für die unliebsamen Aufgaben zuständig sind, wogegen sich die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ihre Tätigkeiten je nach Belieben und Vergnügen aussuchen (können). Und aktuell wird die Diskussion durch die „Ökonomisierung“ in der Sozialen Arbeit noch verstärkt (vgl. Vandamme 2008, S.568/ Beherr/ Liebig/ Rauschenbach 2000, S.53ff). Dabei bestehen speziell in der Arbeit mit randständigen Gruppen als AdressatInnen, so wie es beispielsweise auch bei der Tafel-Bewegung der Fall ist, durchaus auch positive Aspekte. Schließlich kann Soziale Arbeit von bürgerschaftlichem Engagement auch profitieren. Besonders im Bezug auf die Integration von Personen, die von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind, kann sich das bürgerschaftliche Engagement als Chance erweisen. Denn regelmäßige, zwanglose und eher freundschaftliche Kontakte zwischen den „Randständigen“ und „engagierten BürgerInnen aus der Mitte der Gesellschaft“ können helfen ein eigenes kulturelles und soziales Kapital aufzubauen (vgl. Vandamme 2008, S.568).

In diesem Spannungsfeld zwischen Markt und Staat, Sozialer Arbeit und Ehrenamt finden sich auch die Tafeln wieder. Denn Tafeln sind in erster Linie eine Initiative bürgerschaftlichen Engagements. Sie wollen im Markt überflüssige Waren umverteilen und engagieren sich für Menschen, die von Armut betroffen sind. Die „Behandlung“ bzw. Auseinandersetzung mit der Armutproblematik, ist ein Aufgabengebiet, das - wie bereits erwähnt - einerseits in den Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereich des Sozialstaates fällt und andererseits auch ein Kernbereich Sozialer Arbeit ist. Damit sind

Tafeln „mittendrin“ und eigentlich auch gezwungen bzw. verpflichtet sich in der einen oder anderen Weise zu positionieren.

Ramge (2006) bezeichnet die Tafel-Bewegung als einen „Modellfall, an dem sich zeitgemäßes bürgerschaftliches Engagement nahe zu unter Laborbedingungen beobachten lässt“ (Ramge 2006, S.147). Denn hier setzen sich BürgerInnen gemeinschaftlich für eine Sache ein, bei der Markt und Staat versagen. Wie in vielen anderen bürgerschaftlichen Initiativen, geht es den freiwillig Engagierten in den Tafeln darum, gesellschaftliche Innovationen anzuregen. Insbesondere in Themengebieten, die ihrer Meinung nach zu kurz kommen. Und dabei wird freimütig auch ein erzieherischer Gedanke verfolgt (vgl. Ramge 2006, S.147ff). Wobei hier anzumerken ist, dass der Erziehungsgedanke sich auf die sog. Tafel-KundInnen bzw. die von Armut betroffenen Menschen bezieht und nicht auf die Politik oder die Wirtschaft.

Nicht nur das Engagement bzw. die bürgerschaftliche Beteiligung allgemein sind Thema in Politik, Wissenschaft und der Öffentlichkeit, sondern insbesondere auch die Menschen selbst, die sich engagieren. Heimgartner (2000) hat den Versuch unternommen, oft genannte und wesentliche Motive herauszuarbeiten und zu klassifizieren. Dabei sind vier Motivklassen entstanden: Individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Motive.

Zu den individuellen Beweggründen zählen die Sinnsuche und Sinnfindung, Halt und Orientierung, sowie eine „Wertsteigerung“ im Leben. Weitere individuelle Motive sind die Erprobung und Erweiterung eigener Fähigkeiten, der Wunsch nach bezahlter Arbeit oder auch als Ausgleich zu Gefühlen der Entfremdung und als Überlebensstrategie. Als soziale Motive werden genannt, Altruismus und Solidarität, Einsamkeit und die Möglichkeit sozialer Kontakte, das Gefühl gebraucht zu werden, Staterwerb oder auch als Wiedergutmachung.

Gesellschaftliche Beweggründe sind die Unzufriedenheit mit bestehenden organisierten Versorgungsleistungen, Basisorientierung, bürgerliches Schichtbewusstsein oder auch die Erwartung bei Bedarf, die gleiche Dienstleistung beanspruchen zu können.

Zur religiösen Motivklasse gehört die praktizierte Nächstenliebe als Ausdruck der eigenen Gläubigkeit bzw. Religiosität (vgl. Heimgartner 2000, S.24ff).

Bezüglich der verschiedenen Beweggründe zu ehrenamtlichem Engagement bietet die Tafel-Arbeit einen idealen „Treffpunkt“. Im Bereich des Engagements in Tafeln besteht

die Möglichkeit alle vier Motiv-Gruppen abzudecken. Wie im Weiteren, insbesondere im Subkapitel 3.2., noch thematisiert, kann man sowohl aus individuellen als auch sozialen und gesellschaftlichen oder religiösen Motiven heraus die Arbeit von Tafeln unterstützen.

### **1.2.2. Engagementbereitschaft im ländlichen Raum**

Wie die Armutsthematik, ist auch freiwilliges Engagement unter besonderer Berücksichtigung des ländlichen Raumes nur vergleichsweise wenig thematisiert. So wurde bislang selten speziell das bürgerschaftliche Engagement bzw. die Engagementbereitschaft im ländlichen Raum zum Gegenstand der Forschung. Obwohl der Vergleich von Stadt und Land zeigt, dass es zum Teil sehr große Unterschiede gibt. Freiwilliges, ehrenamtliches bzw. bürgerschaftliches Engagement kann nach unterschiedlichen Gesichtspunkten differenziert werden. Betrachtet man die Beteiligungsstruktur hinsichtlich regionaler Unterschiede, ist ein deutliches Gefälle zwischen Stadt und Land bzw. je nach Bevölkerungsdichte einer Region erkennbar. Im österreichischen Freiwilligenbericht (2009) werden beispielsweise die Beteiligungsquoten von (formeller) Freiwilligenarbeit im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte angegeben. Demnach leisten rund achtzehn Prozent der Bevölkerung in Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte, also in der Stadt freiwillige Arbeit. Wogegen in Regionen mit niedriger Bevölkerungsdichte bzw. in ländlichen Räumen, rund vierunddreißig Prozent freiwillig engagiert sind. Betrachtet man die Beteiligungsstruktur insgesamt, damit ist gemeint von der Gesamtheit der freiwillig engagierten Personen, ist die Differenz noch deutlicher. Den Angaben zufolge stammen einundfünfzig Prozent und damit knapp mehr als jeder Zweite aus ländlichen Regionen (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009, S.73). Diese deutlichen Unterschiede je nach Urbanisierungsgrad ziehen sich durch alle Bevölkerungsschichten, bis auf den Bereich der älteren Menschen. So sind beispielsweise Jugendliche ab vierzehn bis neunundzwanzig Jahren, ebenso wie Erwachsene zwischen dreißig und vierundsechzig Jahren auf dem Land deutlich häufiger engagiert als ihre Altersgruppen in der Stadt. Die Altersgruppe der über

vierundsechzig Jährigen ist dagegen in Gegenden mit geringer Bevölkerungsdichte deutlich weniger engagiert. Dies liegt aber nicht am sinkenden Interesse oder abnehmender Engagementbereitschaft, sondern wird damit begründet, dass im Alter die Mobilität abnimmt und gerade im ländlichen Raum die Mobilität für das Engagement mitentscheidend ist (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009, S.121ff).

Im 2009 veröffentlichten Engagementatlas wurde erstmals in Deutschland das freiwillige Engagement der BürgerInnen bis in alle Kreise und kreisfreien Städte hinein erhoben. Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, grundsätzlich sind im ländlichen Raum mehr Menschen engagiert und die Beteiligungsquote in vielen ländlichen Regionen nimmt derzeit weiter zu. Die Engagementbereitschaft ist abhängig von soziokulturellen, politischen und ökonomischen Einflussfaktoren. Je nach Region gelten unterschiedliche Rahmenbedingungen, welche die Bereitschaft beeinflussen. Die Daten weisen darauf hin, dass mit steigenden Arbeitslosenquoten, das freiwillige Engagement in einer Region abnimmt. Darüberhinaus ist die Engagementquote in wohlhabenderen Gemeinden insgesamt größer als in ärmeren. Mit einer hohen Anzahl von Kirchenmitgliedern geht auch eine hohe Engagementquote einher. Und je kleiner eine Gemeinde ist, umso größer das Engagement. Dies wird damit begründet, dass in sehr ländlichen Regionen die Religiosität häufig noch stärker ist, weniger Alternativen in der Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen und „jeder jeden kennt“. Weitere Ergebnisse sind, dass die Familienstrukturen und das Alter die Engagementbereitschaft beeinflussen und auch die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche eine Rolle spielen (vgl. Generali Deutschland 2009, S.17ff). Diese Ergebnisse sind allerdings nicht neu und bestätigen lediglich bisherige Befunde (vgl. „Freiwilliges Engagement in Österreich. 1.Freiwilligenbericht“ und „Hauptbericht der Freiwilligensurveys 2009“ in Deutschland).

Auch die deutsche Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz setzt sich mit dem Thema Engagementbereitschaft im ländlichen Raum auseinander und bezeichnet das bürgerschaftliche Engagement einen „wahren Standortfaktor für das Leben auf dem Land“ (Aigner 2009, zit. n. Rübke 2009, S.3).

Aigner betont die Bedeutung des Engagement im und für den ländlichen Raum. Gerade ländliche Regionen sind derzeit finanziell oftmals stark in Bedrängnis und ohne die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement könnten viele Kommunen bestimmte Leistungen gar nicht mehr aufrecht erhalten. Das Land steht darüberhinaus auch aufgrund des demographischen Wandels, durch Überalterung und der zunehmenden Abwanderung in die Städte unter Druck. Deshalb ist es notwendig das „soziale Kapital“ für die kommunale bzw. regionale Problemlösung verstärkt einzubeziehen (vgl. Aigner 2009, S.15ff).

Laut Aussagen der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen-Agenturen in Bayern (2007), ist die Engagementbereitschaft im ländlichen Raum nach wie vor deutlich höher als in der Stadt. Rund zweiundzwanzig Prozent der BürgerInnen im ländlichen Raum sehen allerdings auch Verbesserungsbedarf speziell bei der Versorgung und Integration sozial schwacher Menschen (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen/ Freiwilligen-Zentren Bayern 2007, S.3ff). Und gerade hier knüpft die Arbeit der Tafeln an. So ist aktuell der Ausbau der Tafellandschaft bzw. eine Zunahme der Verbreitung von Tafel-Einrichtungen speziell im ländlichen Raum erkennbar (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel e.V. 2010, S.26).

## ***2. Die Tafel e.V***

Um ein besseres Verständnis für die Arbeit der Tafeln zu ermöglichen ist es notwendig den Verein selbst genauer zu beleuchten. Im Folgenden soll deshalb zunächst die Entstehung und Entwicklung der Tafeln betrachtet werden. Anschließend erfolgt der Versuch einer Darstellung der Vielfältigkeit innerhalb der Tafellandschaft sowie deren Zielsetzungen und Leitgedanken. Danach folgt abschließend eine detaillierte Beschreibung der Tafelarbeit.

## 2.1. Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Tafeln

Tafeln in Deutschland gibt es seit den neunziger Jahren. Die Tafel-Idee stammt aus den USA. Dort hatte bereits 1963 John van Hegel, ein ehrenamtlicher Helfer in St. Vincent de Paul, in Phoenix/ Arizona die Idee zur Gründung einer Tafel. 1967 wurde diese Idee in die Tat umgesetzt. Unter dem Namen St. Mary's Foodbank wurde damit die weltweit erste Tafel gegründet und besteht seit nunmehr über vierzig Jahren (vgl. Görtemaker 2010, S.31/ St. Mary's Foodbank, Alliance, 2009).

Ebenfalls in den USA entwickelte sich Anfang der 80er Jahre die Idee der „City Harvest“ (wörtlich übersetzt: „Stadt Ernte“) arme Mitbürger mit gespendeten Lebensmitteln zu versorgen. Die Gründung dieser Einrichtung erfolgte 1983 in New York und existiert bis heute erfolgreich (vgl. die Tafeln 2010b/ Görtemaker 2010, S.31). Im Folgenden gründeten sich in den USA und Kanada weitere zahlreiche solcher sogenannten *food banks*, *food pantries* oder *charitable food assistances*. Laut Lorenz (2010a) ist diese Entwicklung aus europäischer Sicht kaum überraschend. Diese Art von privat und zivilgesellschaftlich geleisteter Unterstützungsarbeit ist hier geläufiger, da das US-amerikanische Sozialsystem insgesamt marktnäher ist und weniger sozialstaatliche Leistungen erbracht werden (vgl. Lorenz 2010a, S.10f.).

Nach dem amerikanischen Vorbild etablierten sich bereits in den achtziger Jahren, vor der ersten Tafelgründung in Deutschland, in Frankreich sog. Food Banks (vgl. Lorenz 2010a, S.10).

Die erste Tafel in Deutschland entstand 1993 in Berlin. Sie wurde von der Initiativ-Gruppe Berliner Frauen e.V. gegründet. Den Anlass zur Gründung gab ein aufrüttelnder Vortrag der damaligen Sozialsenatorin über „Obdachlosigkeit in Berlin“, der die Frauen dazu veranlasste die Situation der Obdachlosen verbessern zu wollen. Persönlichen Erfahrungen eines Mitgliedes der Initiativ-Gruppe, das kurz zuvor in den USA war, entsprang die Idee das Konzept der „City Harvest“ auf Deutschland zu übertragen. Nach der Bestätigung eines „großen Bedarfs“ der örtlichen Obdachloseneinrichtungen sowie der signalisierten Kooperationsbereitschaft Berliner Lebensmittelproduzenten und Einzelhändler erfolgte die Gründung der Berliner Tafel und damit der Startschuss für die beträchtliche Entwicklung der Tafeln in Deutschland (vgl. die Tafel 2010b).

Der Erfolg dieses Konzepts verdeutlicht sich angesichts der Verbreitung der Tafeln über die Landesgrenzen hinaus. So etablierten sich Tafeln nach und nach auch in Österreich und der Schweiz (vgl. Lorenz 2010a, S.10). Die Vorstellung, für den Handel überschüssige bzw. „überflüssige“ Lebensmittel zu sammeln und an bedürftige Menschen und soziale Einrichtungen weiterzuleiten erschien eben so sinnvoll wie simpel.

Durch das enorme mediale Interesse wurde der Grundgedanke der Tafeln in der Öffentlichkeit bekannt und es fand eine deutschlandweite Verbreitung statt. Die Verbreitung sowie der zahlenmäßige Anstieg von Tafeln brachte unter anderem die Notwendigkeit mit sich, eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch zu schaffen. Dies führte 1995 zur Gründung des „Dachverbandes Deutsche Tafelrunde“ (vgl. die Tafel 2010b). 1996 wurde dieser in den Bundesverband „Deutsche Tafel e.V.“ umbenannt. Der Bundesverband hat sich zur Aufgabe gemacht Interessen, Ideen und Engagement der lokalen Mitglieds-Tafeln zu bündeln, zu unterstützen und nach Außen zu vertreten. Ziel des Bundesverbandes ist es somit als Angelpunkt zwischen den Tafeln, als „Informationsdrehscheibe“ aller Tafeln zu fungieren. Dabei geht es sowohl um die Vernetzung innerhalb, unter den Mitgliedern, als auch um die Darstellung nach Außen in der Öffentlichkeit (vgl. die Tafel 2010a).

Aufgaben des Bundesverbandes sind, laut eigenen Aussagen, die Sponsorensuche und –pflege, Lobbying, die Mitgliederbetreuung sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Das bedeutet für den Bundesverband, die Suche und Vermittlung von überregionalen Sponsoren und Förderern, die Vertretung der Interessen der Tafeln und ihrer Kunden in Gesprächen und Verhandlungen mit verantwortlichen VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, sowie, als eine der zentralsten Aufgaben, die Förderung des Wissens- und Erfahrungsaustausches der Tafeln untereinander, mittels Newslettern und Service-Informationen, dem Angebot von Weiterbildung und Beratung sowie jährlichen Mitgliederversammlungen. Die Öffentlichkeitsarbeit bedeutet die Kommunikation und Darstellung der Tafelarbeit und Leistungen nach Außen, durch regelmäßige Publikationen, Anwesenheit auf Veranstaltungen und Pressearbeit. Dies geschieht insbesondere um möglichst viele Menschen von der Tafel-Idee zu überzeugen (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel e.V. 2009, S.22).

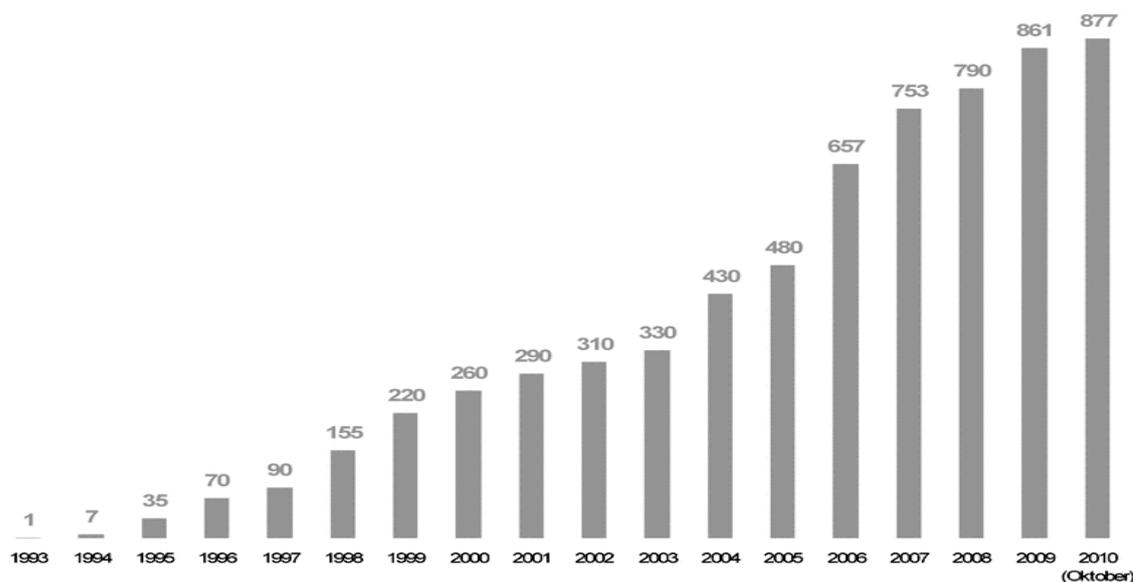
Um größeren Einfluss in den Bereichen Armut und bürgerschaftliches Engagement für bedürftige Menschen nehmen zu können, den politischen Forderungen mehr Gewicht zu geben und um die eigene Seriosität zu bekunden, ist der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. darüberhinaus auch Mitglied in anderen Verbänden. Dazu zählen Mitgliedschaften im Gesamtverband Der Paritätische, im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, sowie der Nationalen Armutskonferenz.

Der Vorstand des Bundesverbandes setzt sich aus siebzehn Personen zusammen, die im Abstand von zwei Jahren im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlungen gewählt werden und ehrenamtlich arbeiten. Der Sitz der Geschäftsstelle ist mittlerweile in Berlin und wird, ebenso wie die einzelnen Tafeln, ehrenamtlich geführt (vgl. die Tafel 2010a).

Nach Martens (2010) ist die Anzahl seit der Gründung der ersten Tafel vor über fünfzehn Jahren geradezu „explodiert“ (vgl. Martens 2010, S. 109).

Die rasante Entwicklung zeigt sich in einer Grafik des Bundesverbandes in Abbildung 2.

## Abbildung 2



Quelle: <http://www.tafel.de/typo3temp/pics/8fb99458a5.png>

Nach dem stetigen Anstieg in den ersten zehn Jahren seit der Gründung der ersten Tafel beschleunigt sich das Wachstum seit 2003 zunehmend. Dabei ist im Jahre 2006, vermutlich im Zuge der Änderungen des sog. Arbeitslosengeldes II, der bisher vergleichsweise größte Anstieg zu verzeichnen. Nach den derzeitigen Angaben des

Bundesverbandes umfasst der Verband nunmehr über mehr als 870 Tafeln mit insgesamt über 40.000 ehrenamtlichen HelferInnen in ganz Deutschland und verteilt Lebensmittel an rund eine Millionen TafelnutzerInnen (vgl. die Tafel 2010a). Dieses Wachstum ist beeindruckend und das Ende des Entwicklungsprozesses noch nicht absehbar.

Für Martens (2010) verbindet die Tafel-Idee zwei voneinander getrennte „Welten“. Den, nach harter Marktlogik agierenden Lebensmittelhandel und das karitative bürgerschaftliche Engagement. Wobei eine „Win-Win-Situation“ entsteht. Zum Einen kann der Lebensmittelhandel, im Überfluss produzierte und überflüssig gewordene Lebensmittel kostengünstig und prestigeträchtig *entsorgen*. Zum Anderen können Menschen und soziale Einrichtungen, die Unterstützung bedürfen kostengünstig mit Lebensmitteln *versorgt* werden (vgl. Martens 2010, S.110).

Tafeln sind Ausdruck und Produkt einer Überflusgesellschaft. Und insofern auch als Konsequenz, dem weltweiten Trend hochindustrialisierter „Überflusgesellschaften“ folgend, zu betrachten.

Für Lorenz (2010a) sind in diesem Zusammenhang, Meinungsäußerungen aktiver Tafelmitglieder, Tafeln sollten selbst wieder überflüssig werden, zunächst befremdlich. Allerdings versteht er dies als Ausdruck eines politisch-moralischen Empfindens, es nicht als selbstverständlich zu erachten, dass Menschen auf Unterstützung angewiesen sind, welche aus einer Überfülle an produzierten Lebensmitteln als „Überflüssiges“ bzw. „Abfall“ abfällt (vgl. Lorenz 2010, S.11).

Angesichts der steigenden Nachfrage und stetigen Entwicklung der Tafeln ist ein weiterer Ausbau der Tafellandschaft zu erwarten. Da in manchen Regionen allerdings bereits so viele Tafeln existieren, dass sie schon jetzt flächendeckend und z.T. überlappend arbeiten, lässt der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. derzeit nur noch ausgewählte Neugründungen zu (vgl. die Tafel 2010a / Görtemaker 2010, S.33).

## 2.2. Vielfältigkeit der Tafellandschaft

Seit dem fünfzehnjährigen Bestehen der Tafel hat sich diese nicht nur zahlenmäßig enorm gesteigert, sondern auch hinsichtlich der unterschiedlichen Angebote, Arbeitsweisen und Organisationsformen stark weiterentwickelt und vervielfältigt. Der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. hat zwar grundlegende Prinzipien erarbeitet, die für alle Mitglieder verpflichtend gelten, die Umsetzung dieser Tafel-Grundsätze bietet aber einen gewissen Spielraum und bleibt den einzelnen Tafeln überlassen. So ist die Arbeit der Tafeln zwar grundsätzlich die gleiche, aber jede Tafel arbeitet unterschiedlich und die Gestaltung der Einrichtung erfolgt individuell (vgl. Görtemaker 2010, S.34f.). So beschreibt auch Selke (2008), dass keine Tafel in Deutschland mit einer anderen identisch ist und sie sich alle hinsichtlich der angebotenen Leistungen, der Leitung sowie der finanziellen Möglichkeiten unterscheiden. Dennoch gibt es auch Gemeinsamkeiten. So ist allen Tafeln, neben den Grundsätzen, in der Regel gemein, dass sie über einen sogenannten „Tafelladen“ und zeitlich-begrenzt geöffnete Ausgabestellen verfügen (vgl. Selke 2008, S.94f.). Der Begriff „Tafelladen“ bezieht sich auf die Räumlichkeiten als gemeinnützige Einrichtung. Wobei anzumerken ist, dass die Begriffswahl missverständlich oder auch tückisch sein kann.

Zur Vielgestaltigkeit der Tafellandschaft finden sich zahlreiche Beispiele.

Bei allen Tafeln gleich ist, dass sie über Lebensmittelausgaben verfügen und die Lebensmittel unentgeltlich oder gegen ein Geldstück ausgeteilt werden. Wie diese allerdings weitergegeben, verteilt oder verkauft werden, gestaltet sich allerdings recht unterschiedlich. Grundsätzlich gilt, Tafel-Initiativen dürfen keine Lebensmittel zukaufen. In der Regel werden die zuvor gesammelten Lebensmittel kostenlos an bedürftige Menschen verteilt. Der Bedürftigkeitsanspruch der TafelnutzerInnen bzw. sogenannten „Kunden“ wird dazu vorab überprüft, bzw. die „Kunden“ müssen sich zuvor, durch einen schriftlichen Nachweis, beispielsweise in Form von Renten-, oder Hartz IV-Bescheid, als „bedürftig“ ausweisen.

Die Art der Lebensmittelausgaben selbst ist unterschiedlich. So werden bei einer Tafel vorab durch die TafelhelferInnen gepackte Tüten verteilt, bei einer anderen können die TafelnutzerInnen selbst aus dem zu Verfügung stehenden Angebot auswählen. Bei der einen Tafel zahlen Kunden einen (symbolischen) Preis, der wiederum zwischen 0,50 €

insgesamt und 10% des Normalpreises variiert. Bei einer anderen Tafel werden Lebensmittel nur kostenlos verteilt. Tafelläden, in denen die NutzerInnen als „Kunden“ Lebensmittel zu reduzierten Preisen einkaufen gelten dabei aber eher als Sonderform. Obendrein gibt es auch Unterschiede in der Anspruchsberechnung. In einigen Ausgabestellen ist die Einzelperson, in anderen der Haushalt der Berechnungsmaßstab. Darüberhinaus gibt es auf Grund des flächendeckenden Netzwerkes der Tafeln mittlerweile auch Maßnahmen, die verhindern sollen, dass TafelnutzerInnen mehrere verschiedene Tafeln einer Region aufsuchen. Dazu wird die Zuständigkeit der Tafeln für die jeweiligen NutzerInnen beispielsweise durch die Kennzeichnung eines Zuständigkeitsraumes festgelegt. Damit wird den TafelnutzerInnen die Wahlfreiheit genommen und der Wechsel zu anderen Tafeln nur mit Erlaubnis bzw. nach Absprache und in Ausnahmefällen gewährt (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.14f.).

Neben der reinen Lebensmittelausgabe gibt es vielerorts Zusatzangebote. Was ursprünglich aus einer einfachen Idee und damit verbunden auch einem *einfachen* Angebot bestand, entspricht mittlerweile oftmals einer Mehrzahl an Angeboten. So verfügen inzwischen rund dreizehn Prozent der Ausgabestellen über einen eigenen Küche und „Mittagstische“ und bieten damit für bedürftige Menschen die Möglichkeit nicht nur Lebensmittel, sondern auch eine warme Mahlzeit (in Gesellschaft) zu erhalten (vgl. BDT 2008, S.4).

Gerade aktuell gibt es vermehrt Tafel-Initiativen, die sich zusätzlich auf Kinder als spezielle Zielgruppe konzentrieren. So haben nach Angaben des Bundesverbandes (2008) derzeit rund ein Viertel der Tafeln ein spezielles Angebot für Kinder und Jugendliche. Dazu zählen beispielsweise sogenannte „Kinderrestaurants“, oder auch die Verteilung von gesunden Lebensmitteln an Kitas und Freizeiteinrichtungen. Dieses Zusatzangebot weicht in der Regel, vielerorts vom Bedürftigkeitsanspruch bzw. dessen Nachweis ab. Denn erklärtes Ziel dabei ist, alle Kinder mit einem ernährungspädagogischen Profil erreichen zu wollen.

Darüberhinaus existieren mittlerweile auch Tafeln, die als sogenannte „Medikamententafeln“ bedürftigen Personen auch Arzneimittel zu Verfügung stellen. Die Diakonie nennt dafür als Vorreiter das Projekt der Tafel in Stuttgart 2007, wobei unter dem Titel „Medikamente für die

Schwäbische Tafel“ neben Lebensmittel eben auch Medikamente gesammelt und „umverteilt“ wurden (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.15).

Mit der Ausweitung des Tätigkeitsspektrums der Tafeln, sowie der steigenden Nachfrage geht allerdings die Problematik einher, wie und durch wen das alles geleistet werden kann und soll. Die ursprüngliche Struktur, rein aus Kraft der freiwilligen Helfer heraus die Tafelarbeit zu bewerkstelligen, ist angesichts des umfangreichen Angebots oftmals nicht mehr zu erfüllbar. Deshalb arbeiten Tafeln, besonders größere Einrichtungen, mittlerweile auch mit sogenannten „Ein-Euro-Jobbern“, hauptamtlich Mitarbeitenden, Zivildienstleistenden, oder Sozialstunden leistenden Jugendlichen. Auch im Bezug auf die Durchführung der „normalen“ Lebensmittelausgaben machen sich Unterschiede bemerkbar. So besteht die Notwendigkeit das Lebensmittelangebot bzw. die Mengenabgabe selbst zu reglementieren. Die gilt vor allem wenn zu erwarten ist, dass die Lebensmittel insgesamt nicht für alle reichen. Wie dies gehandhabt wird, wird den Tafeln selbst überlassen. Einige Tafeln, bedienen ihre „KundInnen“ in der Reihenfolge ihrer Ankunft, andere verteilen Lose und greifen auf Zufallssysteme zurück, oder arbeiten nach einem Rotationsprinzip (vgl. Diakonisches Werk 2010, S. 15).

Es zeigt sich, die Tafellandschaft umfasst ein breites Spektrum an Angeboten und Zusatzleistungen. Und auch hier scheint ein Entwicklungsende nicht absehbar. Im Zuge der Veränderungen innerhalb der Tafelbewegung, und auch auf Grund des großen Zustroms und der großen Zustimmung der Gesellschaft ist es, nach Meinung des Diakonischen Werkes, mehr denn je notwendig, zu hinterfragen, welche Angebote wozu dienen sollen und ob sie ihrem eigenen Anspruch überhaupt gerecht werden können (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.16).

Auch Selke (2008) und Lorenz (2010a) fordern angesichts der Vielfältigkeit der Tafellandschaft genau zu hinterfragen, welche tatsächlichen Erfolge solche Angebote bringen und inwiefern diese im Kampf gegen Armut und im Sinne nachhaltiger Armutsüberwindung möglicherweise sogar kontraproduktiv sein könnten (vgl. Selke 2008, S.96/ Lorenz 2010a, S.14).

### 2.3. Zielsetzungen und Tafelgrundsätze

Auch wenn sich die Tafellandschaft insgesamt als sehr vielseitig und unterschiedlich gestaltet, gelten für alle Mitglieds-Tafeln des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V. die gleichen Grundsätze. Diese wurden vom Bundesverband allgemeingültig aufgestellt und sind für alle Tafeln, die sich „Tafel“ nennen wollen, verbindlich.

Die zu Grunde liegende Zielsetzung der Tafelarbeit ist der Tatsache geschuldet, dass die Diskrepanz zwischen arm und reich in der Bevölkerung und damit auch zwischen Überfluss und Mangel (zu) groß ist. Auch in einem reichen Land, wie Deutschland, gibt es Menschen, die sich nicht ausreichend mit Nahrungsmittel versorgen können und gleichzeitig im Überfluss zur Verfügung gestellte Lebensmittel, die überflüssig und weggeworfen werden. Die Zielsetzung der Tafel ist es genau an diesem Punkt anzuknüpfen und sich um einen Ausgleich zu bemühen (vgl. die Tafel 2010a). „Ziel der Tafeln ist es, qualitativ einwandfreie Nahrungsmittel, die im Wirtschaftsprozess nicht mehr verwendet werden können, an Menschen in Not zu verteilen“ (die Tafel 2010a). Folglich haben Tafeln zwei Kernziele, die sich vorrangig auf die materielle Dimension von Ernährungsarmut beziehen. Erstens das Sammeln von (überschüssigen) Lebensmitteln und zweitens das Weitergeben dieser Lebensmittel an bedürftige Menschen (vgl. Von Normann 2009, S.96).

Um in der mittlerweile kaum mehr im Detail überschaubaren Fülle der Mitglieder-Tafeln zumindest eine gemeinsame gedankliche Basis zu gewährleisten, sind alle „offiziell anerkannten Tafeln“ folgenden acht Prinzipien verpflichtet. Die Darstellung der Grundsätze erfolgt in Anlehnung an die Darstellung der offiziellen Internetseite der Tafel sowie Ergänzungen durch Informationen aus der „Tafel-Praxis“:

*Grundsatz 1* umfasst, dass Tafeln überflüssige Lebensmittel einsammeln und an bedürftige Menschen weiterverteilen. Diese Lebensmittel müssen nach den gesetzlich geltenden Bestimmungen noch zulässig und verwertbar sein.

Zur Umsetzung dieses Grundsatzes heißt es weiter, Tafeln dürfen auch tägliche Bedarfsartikel, wie beispielsweise Seife, Zahnpasta oder ähnliches an die bedürftigen Menschen ausgeben. Die Haupttätigkeit muss jedoch die Lebensmittelumverteilung bleiben. Die Lebensmittelabgabe darf nur unentgeltlich oder zu einem geringen

Kostenbeitrag (grundsätzlich nicht mehr als eine Münze pro Haushalt/ Ausgabe) erfolgen. Desweiteren muss die Bedürftigkeit der TafelnutzerInnen nach der Abgabeordnung §53 und unter Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten geprüft werden. Wobei diese von jeder Tafel individuell festgelegt werden darf. Die Lebensmittelausgabe selbst muss unter Einhaltung der Lebensmittelhygieneverordnung sowie des Infektionsschutzgesetzes erfolgen. Bei Ausnahmen oder Abweichungen von diesem Grundsatz sind diese durch die jeweilige Tafel schriftlich nachzuweisen und zu begründen (vgl. BDT 2008, S.2).

In der Praxis gibt es vereinzelt Ausnahmen, die für ihre „KundInnen“ Lebensmittel durch Spenden finanziert hinzukaufen bzw. hinzukaufen lassen. Dadurch soll das Warenangebot für die TafelnutzerInnen attraktiver werden (vgl. Görtemaker 2010, S.56f.).

Wobei anzumerken ist, dass dies durchaus diskussionswürdig ist und nicht den Vorstellungen des Bundesverbandes entspricht (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.14). Desweiteren gibt es durchaus auch Tafeln die Lebensmittel sammeln und anbieten, deren Haltbarkeit bereits abgelaufen ist. Um sich deshalb gesetzlich abzusichern, müssen die NutzerInnen unterschreiben, dass die Lebensmittel sofort verbraucht werden (vgl. Görtemaker 2010, S.57f.).

*Grundsatz 2* besagt, die Tafelarbeit sei grundsätzlich ehrenamtlich zu leisten. Darf aber, falls notwendig und möglich, durch verschiedene finanziell geförderte MitarbeiterInnen unterstützt werden (vgl. BDT 2008, S.2).

Dazu zählen beispielsweise sogenannte „Ein-Euro-Jobber“ oder Zivildienstleistende. Wie Görtemaker (2010) beschreibt, arbeiten in der Praxis viele Tafeln nicht mehr ausschließlich mit ehrenamtlichen HelferInnen. Görtemaker hat 2009 zwanzig, nach Zufallsprinzip ausgewählte Tafeln befragt und davon bestand keine einzige rein aus ehrenamtlichen TafelhelferInnen (vgl. Görtemaker 2010, S.59).

*Grundsatz 3* beinhaltet, dass die Arbeit der Tafeln durch Sponsoren und Spender unterstützt wird (vgl. BDT 2008, S.2).

Zu diesen zählen überregionale Großspender, ebenso wie örtliche Spender, Sponsoren und Förderer.

*Grundsatz 4* besagt, dass die Tafelarbeit von politischer Gesinnung und Konfessionen unabhängig arbeiten und grundsätzlich allen Menschen, die hilfebedürftig sind geholfen wird (vgl. BDT 2008, S.2).

Dieser Grundsatz bezieht sich auf die Tafelarbeit und TafelhelferInnen, ebenso wie auf die TafelnutzerInnen.

*Grundsatz 5* gibt den Namen „Tafel“ als ein durch den Bundesverband Deutsche Tafel e.V. rechtlich geschütztes und eingetragenes Markenzeichen vor.

Dazu erlässt der Verband zusätzlich folgende Bestimmungen. Die Vereins- oder Projektbezeichnung muss grundsätzlich der Ortsname vorangestellt und dann mit dem Namen „Tafel“ und ggf. e.V. in Verbindung gestellt sein. Beispielsweise Berliner Tafel e.V., Itzehoher Tafel e.V. oder ähnliche. Sollten Tafeln in Trägerschaft sein, darf dies als Zusatzinformation in der Bezeichnung enthalten sein. Desweiteren ist gefordert, dass das Logo des Bundesverbandes von den lokalen Tafeln in Form und Farbe ohne Veränderungen übernommen werden soll (vgl. BDT 2008, S.2).

Dadurch sind alle Einrichtungen, die sich „Tafel“ nennen wollen verpflichtet sich dem Bundesverband anzuschließen. Dieser Grundsatz ist vermutlich im Zuge der vielen sozusagen „Möchte-Gern-Tafeln“, wie „Hunde-Tafeln“ oder „Spielzeug-Tafel“ entstanden. Diese haben in den letzten Jahren, mit der wachsenden gesellschaftlichen Zustimmung zu „Tafeln“, stark zugenommen, wovon sich der Bundesverband ausdrücklich distanziert hat (vgl. BDT 2008, S. 18).

*Grundsatz 6* bezieht sich auf die regionalen Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Tafeln. Und besagt, die Arbeit der Tafeln habe hauptsächlich lokalen Bezug. Tafeln respektieren untereinander den Gebietsschutz und sollen nicht miteinander konkurrieren.

Zur Umsetzung wird unter anderem festgelegt, dass bei Unstimmigkeiten unter den lokalen Tafeln, beispielsweise durch Tafel-Neugründungen, einvernehmliche Lösungen unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der (potentiellen) ortsansässigen TafelnutzerInnen angestrebt werden sollen (vgl. BDT 2008, S.2).

Görtemaker (2010) beschreibt in diesem Zusammenhang, dass innerhalb der Tafelbewegung die Befürchtung sei, dass die lokalen Tafeln, angesichts der derzeitigen Entwicklung zwangsläufig Gefahr laufen sich gegenseitig Konkurrenz zu machen. Dies

würde bedeuten sich gegenseitig Lebensmittel und Lieferanten, aber auch potenzielle HelferInnen und TafelnutzerInnen wegzunehmen (vgl. Görtemaker 2010, S.60).

*Grundsatz 7* erklärt die Tafel-Grundsätze als Leitlinien zur Arbeit der Tafeln in Deutschland. Jede Tafel erkennt mit ihrer Unterschrift die Erklärung und Einhaltung der Tafel-Grundsätze an (vgl. BDT 2008, S.2).

Damit werden die zunächst als unanfechtbar, streng reglementiert und verpflichtend erscheinenden Grundsätze relativiert. So bestätigt auch Görtemaker (2010), dass die Umsetzung der Grundsätze in der Praxis unterschiedlich ausgelegt werden und man sich lediglich daran orientiere (vgl. Görtemaker 2010, S.61).

Abschließend umfasst der *Grundsatz 8*, dass der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. auf die Einhaltung der Grundsätze achtet. Sollten diese nicht eingehalten werden, kann dies zur Aberkennung des Namens „Tafel“ und zum Vereinsausschluss führen (vgl. BDT 2008, S.2).

Da die Tafel-Grundsätze eher als Leitlinien und eigentlich weniger als Grundsätze zu verstehen sind, lassen sie genügend Raum für Interpretationen. Deshalb sollte die Orientierung an den „Richtlinien“ problemlos möglich sein (vgl. Görtemaker 2010, S.61).

## **2.4. Deskription der Tafelarbeit**

Die Deskription der Tafelarbeit ist nicht aus den Tafel-Grundsätzen ableitbar. Wie bereits erwähnt gibt es ein sehr breites Spektrum dessen was die Arbeit der Tafeln ausmacht. Kernaufgabe aller Tafeln ist die Umverteilung von Lebensmitteln. Die Umsetzung dieser Aufgabe bleibt den jeweiligen Tafeln, im Rahmen der Orientierung an den Tafel-Grundsätzen aber selbst überlassen. Und so gestaltet sich die Arbeit der lokalen Tafeln relativ frei und selbstverantwortlich. Deshalb haben sich innerhalb der Tafellandschaft unterschiedliche Konzepte entwickelt.

Ansatz und Konzeptentwicklung der Tafeln gestalten sich zum Teil sehr unterschiedlich. So gibt es bei der einen Tafel kein schriftlich erarbeitetes Konzept und bei der anderen ein Konzept, das einem mittelständischen Wirtschaftsunternehmen

gleich. Görtemaker (2010) veranschaulicht dies an zwei Beispielen. Bei dem ersten Beispiel handelt es sich um eine Tafel, die anhand des Vorbildes zwei oder drei anderer Tafeln einen Überblick über die Tafelarbeit gewonnen hat. Darauf aufbauend hat sie dann eigene Arbeitsstrukturen erarbeitet und diese anschließend durch die Ausübung der Tafelarbeit selbst weiterentwickelt und verfeinert. Die zweite Tafel hat zur Konzeptentwicklung im Internet recherchiert und zwei dort vertretene Tafelkonzepte verglichen. Von einer weiteren Tafel hat sie zusätzlich ein, von einem deutschen Unternehmen entworfenes Konzept erhalten, das eigens für Tafeln entwickelt wurde. Dieses (professionelle) Konzept soll bei Tafel-Neugründungen helfen den Aufbau und die Organisation des „Tafelbetriebes“ zu gestalten. Es stellt die einzelnen Aufgabenbereiche vor und umfasst alle Aspekte, die bei der Gründung sowie der erfolgreichen Unterhaltung einer Tafel zu beachten sind. Im Rahmen dieses Konzeptes wird die Arbeit der Tafeln in drei Bereiche aufgliedert. Dazu zählen der Büro- und Telefondienst, die Koordination der Fahrdienste und die Fahrdiensttätigkeit. Je nach Größe der Tafel sind die einzelnen Bereiche unterschiedlich umfassend und anspruchsvoll. Görtemaker (2010) merkt in diesem Zusammenhang an, dass dieses Konzept insbesondere für größere Tafel-Einrichtungen relevant ist und bereits in der Einleitung darauf hinweise, Tafelarbeit müsse sich nicht nur auf ehrenamtliche MitarbeiterInnen beschränken (vgl. Görtemaker 2010, S.63f.)

Viele bzw. der Großteil der Tafeln arbeitet überwiegend mit ehrenamtlichen HelferInnen, aber zunehmend nicht (mehr) ausschließlich (vgl. BDT 2009, S.19). Mit steigendem Umfang wächst der Bedarf an zunehmender Professionalisierung, auch im Bereich der TafelmitarbeiterInnen. Angesichts der Ausweitung der Aufgaben, die Tafeln übernehmen (möchten) ist auch eine Ausdehnung der Stellen bezahlter Arbeitskräfte zu erwarten bzw. zu beobachten. So werden beispielsweise insbesondere in der Sponsoren- und Lieferantenbetreuung zunehmend professionelle HelferInnen eingesetzt. Dieses Phänomen der zunehmenden Professionalisierung kann ambivalent betrachtet werden. So ergibt sich durch diese Zweigleisigkeit zwar zum einen die Chance den Reiz der Welle laienhaften bürgerschaftlichen Engagements aufrechtzuerhalten und gleichzeitig amateurhafte, dem „Tafelanliegen“ schadende Schwächen, auszugleichen. Zum anderen besteht dadurch aber auch das Risiko die ursprüngliche „Tafel-Idee“ aus den Augen zu verlieren (vgl. Görtemaker 2010, S. 64).

Hierzu gewinnt auch die Frage nach der Art der „Professionalisierung“ an Bedeutung. So macht es für die Durchführung und zukünftige Entwicklung der Tafelarbeit doch einen enorm großen Unterschied, ob beispielsweise eher Kooperationen und Vernetzungen mit Arbeitsbereichen aus der Wirtschaft oder der Sozialen Arbeit eingegangen werden. Desweiteren spielt auch eine Rolle, ob die Arbeitskräfte und hauptamtlichen Mitarbeiter beispielsweise Zivildienstleistende oder arbeitslose Personen als sog. „Ein-Euro-Jobber“ im Rahmen von ABM-Maßnahmen, oder auch straffällig gewordenen Personen, die Sozialstunden ableisten müssen, sind. (Auf diese Thematik wird im Kapitel 3 noch genauer eingegangen.)

Da sich die praktische Tafelarbeit insgesamt sehr unterschiedlich gestaltet und in Zügen bereits beschrieben wurde, soll im Folgenden die konkrete Umsetzung der Tafelarbeit nur exemplarisch anhand der Angebote zweier Tafeln dargestellt werden.

Die erste und damit älteste Tafel in Deutschland ist die Berliner Tafel e.V. Diese hat sich zur Aufgabe gemacht bedürftige Menschen der Stadt Berlin mit Nahrung zu versorgen und beschränkt sich ausschließlich auf Lebensmittel. Die Einrichtung richtet sich an die gesamte Stadtbevölkerung einschließlich der obdachlosen Menschen, ohne spezifische Altersgruppen ansprechen zu wollen. Die Berliner Tafel sammelt überflüssige bzw. nicht marktfähige Lebensmittel ein und verteilt diese an Menschen und Einrichtungen, die derer bedürfen. Dazu bietet die Berliner Tafel in Kooperation mit anderen sozialen und kirchlichen Einrichtungen nicht nur eine temporäre Ausgabestelle, zu der die bedürftigen Menschen kommen um Lebensmittel abzuholen, sondern sie liefert diese Lebensmittel auch an Obdachloseneinrichtungen, Asylbewerberunterkünfte und andere soziale Einrichtungen aus. Darüberhinaus beliefert sie mittlerweile auch Schulen, Kindergärten und Projekte für Kinder aus sozial schwachen Familien.

Als Zusatzangebot, unter der Leitung der Berliner Tafel, neu dazugekommen ist ein Kinder- und Jugendrestaurant. Dadurch richtet sie ein besonderes Augenmerk auf diese Zielgruppe. Dadurch wird die eigene Arbeit um einen ernährungspädagogischen Aspekt erweitert. Seit Neuestem gibt es auch ein Kochbuch der Berliner Tafel, das ausdrücklich „Rücksicht auf den Geldbeutel der Hobbyköche“ (BDT 2010, S.24) und damit gemeint sind die TafelnutzerInnen, nimmt. Dieses wurde im Umfang von 8.000 Exemplaren der Erstausgabe an die „Berliner Tafel-Kunden“ und ehrenamtlichen

HelferInnen verteilt und von bekannten Fernsehköchen und PolitikerInnen unterstützt (vgl. BDT 2010, S.24f.).

Der Verein wurde im Laufe seiner Existenz immer größer und die Aufgaben zunehmend umfangreicher. Problematisch wurden mit steigender Bekanntheit und im Zuge der gesellschaftlichen Veränderung, dass auch die Nachfrage und der Bedarf immer größer wurden. Mittlerweile ist der Bedarf nicht mehr im Geringsten mit tatsächlich überflüssigen Lebensmitteln abzudecken. Der Verein ist auf zusätzliche Lebensmittelspenden angewiesen und so wurde im Jahre 2005 erstmals eine Verkaufserlös- bzw. Spendenaktion in Zusammenarbeit mit Lebensmittelhändlern und Kunden durchgeführt. Obwohl diese Aktion auf viel Zuspruch und positive Resonanz traf, war dies mehr eine „Almosen für die Armen“-Aktion und damit äußerst umstritten. Sie stellt eine deutliche Abwendung vom ursprünglichen Tafel-Prinzip dar (vgl. Molling 2009, S.180f).

Das zweite Beispiel ist die 1996 gegründete Erfurter Tafel e.V. Wie alle Tafeln hat sich auch diese vorrangig zur Aufgabe gemacht, überflüssige und gespendete Lebensmittel umzuverteilen. Grundsatz dieser Tafel ist die kostenlose Abgabe der Nahrungsmittel unter Voraussetzung des Bedürftigkeitsnachweises.

Eine Besonderheit in der Selbstdarstellung dieser Tafel besteht in ihrer Offenheit. Und dass sie auf der eigenen Internetseite ausdrücklich angeben, nicht den Anspruch zu erheben, die Armutsprobleme in der Stadt Erfurt lösen zu wollen oder zu können. Ziel ist es lediglich überschüssige Lebensmittel abzuschöpfen und umzuverteilen und dadurch Menschen in finanziellen Notsituationen zu ermöglichen „nicht am Essen sparen zu müssen“ (Erfurter Tafel 2010). Zielgruppe dieser Tafel sind grundsätzlich alle Menschen, die nach eigener Einschätzung bedürftig sind. Auf den Nachweis des Bedürftigkeitsanspruches, beispielsweise durch Renten- oder Hartz-IV-Bescheid, wird hier verzichtet. Dafür soll ein eigens erarbeitetes Kontrollsystem den Missbrauch seitens der Kunden verhindern. Dieses Kontrollsystem ist erst im Laufe des Bestehens notwendig geworden. Zu Beginn verzichtete die Erfurter Tafel gänzlich auf die Überprüfung ihrer „KundInnen“. Da jedoch wiederholt falsche Angaben gemacht wurden stieg die Missgunst der „Tafelkundschaft“ untereinander. Der Verein sah sich deshalb dazu veranlasst ein minimales Kontrollsystem einzuführen um Missbrauch zu verhindern.

Die Arbeitsweise der Erfurter Tafel e.V. ist klar geregelt. Die Umsetzung der zu Grunde liegenden Idee basiert auf festen Vorgaben. Die Tafel sammelt die überschüssigen Lebensmittel bei den Lebensmittelhändlern, Bäckereien und anderen Nahrungsmittelanbietern vor Ort ein und verteilt diese an die bedürftigen Menschen. Die Lebensmittel werden nicht zu den „KundInnen“ ausgeliefert, sondern in zwei eigenen „Läden“ bzw. Ausgabestellen ausgegeben bzw. zur Abholung bereit gestellt. Die Lebensmittel werden gegen einen geringen Betrag abgegeben. Art und Menge der Lebensmittelabgabe richtet sich dabei einerseits nach dem täglich wechselnden, zur Verfügung stehenden Angebot und zum anderen nach der Haushaltsgröße der „KundInnen“ (vgl. Erfurter Tafel 2010).

Bei der Betrachtung verschiedener Tafeln fällt auf, dass nicht nur die Umsetzung und Durchführung der Tafelarbeit sehr vielfältig ist, sondern dass sie auch in den Absichten, Zielsetzungen und der jeweiligen Selbsteinschätzung divergieren. So versucht die eine Tafel der steigenden Nachfrage gerecht zu werden, indem sie sich vergrößert und neue Möglichkeiten sucht um die Zahl der TafelhelferInnen und der zur Verfügung stehenden Lebensmittelmenge zu erweitern und sucht dafür nach Verbündeten und prominenten Unterstützern. Die andere beschränkt sich rein auf die Umverteilung überschüssiger Nahrungsmittel. Die eine möchte alle Menschen als Zielgruppe ansprechen, die, der eigenen Einschätzung nach, der Lebensmittelspende bedürfen. Die andere dagegen konzentriert sich mehr und mehr auf Kinder- und Jugendliche und erhebt den Anspruch pädagogisch nachhaltig zu arbeiten. Die eine bietet warme Mahlzeiten, Nachmittagsbetreuung und Schuldenberatung, die andere verteilt lediglich bereits vorverpackte Tüten mit Lebensmitteln (vgl. die Tafel 2008, S.24f./ Erfurter Tafel 2010/ Kig 2008, S. 2).

Insgesamt ist zu bemerken, dass sich die Tafeln in Deutschland nach wie vor und vielleicht mehr denn je in einem Ausbau und Entwicklungsprozess befinden. So entspricht beispielsweise auch die zuvor beschriebene Zusammenarbeit und Vernetzung der Tafel mit anderen sozialen Einrichtungen dem allgemeinen Trend der Tafeln in Deutschland (vgl. BDT 2009, S.21). Es bleibt abzuwarten in welche Richtung dieser Trend weiterverläuft, und ob im Zuge der Ausdifferenzierungen der Grundgedanke der Tafel so noch aufrecht erhalten werden kann. Oder ob die bereits vorhandenen Ströme von Abspaltungen innerhalb der Tafelbewegung zunehmen.

### ***3. Rund um die Tafel***

In diesem Kapitel werden Themen behandelt, die unmittelbar mit der Tafel zu tun bzw. direkten Einfluss auf die Arbeit der Tafeln haben. Dazu zählen zum Einen die Organisationsstrukturen der Tafeln, zum Anderen auch die Menschen, die mit der Tafel in der einen oder anderen Weise zu tun haben. Also die TafelmitarbeiterInnen, insbesondere die ehrenamtlichen, ebenso wie die TafelnutzerInnen bzw. –kundInnen. Desweiteren sollen hier im Folgenden auch die Anknüpfungspunkte der bzw. Bezüge zur Sozialen Arbeit thematisiert werden.

#### **3.1. Organisationsstrukturen und Trägerschaften**

Im Aufbau der Organisation deutscher Tafeln gibt es Unterschiede sowohl auf Bundes- und Landesebene, als auch unter den regionalen Tafeln. Die Organisationsstruktur des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V. ist untergliedert in Vorstand, Landesverbände bzw. -vertretung und lokale Tafeln, sowie Geschäftsstelle und Beirat. Der Vorstand besteht aus siebzehn ehrenamtlichen Mitgliedern aus den Landesverbänden. Die Landesverbände werden durch zweiundzwanzig ehrenamtliche LandesvertreterInnen repräsentiert. Die Geschäftsstelle besteht aus fünf hauptamtlichen MitarbeiterInnen. Und die lokalen Tafeln sind entsprechend ihrer Vielfältigkeit unterschiedlich organisiert.

Tafeln können entweder als eigene eingetragene Vereine organisiert sein oder sich in Trägerschaft befinden. Alle der derzeit über 870 lokalen Tafeln sind gemeinnützige Organisationen. Davon sind etwas weniger als die Hälfte eigenständige Initiativen. Die anderen, etwas mehr als die Hälfte der Tafeln, sind Projekte in Trägerschaft verschiedenster sozialer Organisationen (vgl. die Tafel 2010a). Die Tafeln in Trägerschaft befinden sich überwiegend in kleineren Standorten bzw. im ländlicheren Raum. Wobei die derzeitige Entwicklung dafür spricht, dass zunehmend mehr Tafeln von größeren Trägern übernommen werden (vgl. Selke 2009a, S.94). Von diesen Tafeln in Trägerschaft sind über fünfzig Prozent bei kirchlichen Organisationen, wie der Diakonie, Caritas oder Kirchengemeinden. Die anderen bei Wohlfahrtsverbänden, wie

der Arbeiterwohlfahrt (AWO), dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) oder anderen regionalen und überregionalen Vereinen (vgl. Görtemaker 2010, S.64f.).

Fundamental für die Tafelarbeit sind die ehrenamtlichen TafelhelferInnen. Dies betonen insbesondere die eigenständigen Tafelinitiativen, die Ehrenamtlichkeit an vorderste Stelle setzen. Die Tafelinitiativen möchten sich diesbezüglich auch ausdrücklich von den größeren Tafelträgern abgrenzen (vgl. Görtemaker 2010, S.64f.).

Dementsprechend zeichnet sich, laut Görtemaker (2010), eine Entwicklung in zwei Richtungen ab. Zum einen die Tafeln als eigene Vereine, die stärker selbstorganisiert vor allem dem ursprünglichen Gedanken der Tafelarbeit nachgehen. Zum anderen die Tafeln in Trägerschaft, die vor allem Vorteile bezüglich der Haftung, dem Vermögenserwerb, den öffentlichen Zuschüssen und des Steuerrecht nutzen können (vgl. Selke 2009a, S.94f.). Die Unterstützung der Tafeln durch die jeweiligen Träger zeigt sich insbesondere im größeren Handlungsspielraum, sowie der besseren bzw. leichteren Vernetzung und Professionalisierung (vgl. Görtemaker 2010, S.65f.).

Im Grunde ist die Eingliederung von kleineren Initiativen in den Rahmen von größeren Wohlfahrtsverbänden keine neue Erscheinungsform. Neu bzw. außergewöhnlich hieran ist aber die Größendimension bzw. der Umfang dessen. Dass Tafeln, als eine ursprünglich und in erster Linie auf bürgerschaftlichem Engagement basierende Initiative, in Wohlfahrtsverbänden so großen Anklang finden und Tafel-Neugründungen auch selbst mit veranlasst werden ist ein neuartiges Phänomen. Wobei auch Kessl/Schoneville (2010) anmerken, dass sich die Tafeln in Trägerschaft von Wohlfahrtsverbänden durchaus deutlich von Tafeln ohne Träger unterscheiden. Insbesondere die Tafeln in Trägerschaft bieten neben der Lebensmittelausgabe zunehmend weitere Angebote aus dem Bereich der sozialen Beratung und Unterstützung, wie beispielsweise Schuldnerberatung, Hausaufgabenhilfe oder Ernährungskurse an. Allerdings muss in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, dass diese Fusion und Kooperation, derzeit zunehmend auch zu kontroversen Diskussionen führt (vgl. Kessl/ Schoneville 2010, S.39ff). So ist die Übernahme der Trägerschaft von Tafeln durch größere Wohlfahrtsverbände auch innerhalb der Verbände nicht unumstritten.

Angesichts der starken organisatorischen, strukturellen und personellen Verflechtung, sowie der derzeitigen Zunahme solcher Übernahmetendenzen, sahen sich beispielsweise

insbesondere die kirchlichen Träger dazu veranlasst dies zu thematisieren, zu reflektieren und zu diskutieren. Die Stellung der Wohlfahrtsverbände zu Tafeln ist zwiespältig. Einerseits möchte man das Potenzial der Tafeln nutzen und auch auf der Welle der enormen, positiven gesellschaftlichen Zustimmung mitschwimmen. Andererseits spricht aber auch einiges dafür, die Arbeit der Tafeln abzulehnen bzw. zu kritisieren. Beispielsweise weil Tafeln, neben der Konkurrenz, die sie darstellen, in gewisser Weise auch die Arbeit und Interessen der Wohlfahrtsverbände torpedieren. Deshalb haben große Verbände eigene Positionspapiere und Rahmenkonzepte bezüglich der Tafelarbeit herausgegeben. Desweiteren gab es mittlerweile eine Reihe von Fachtagungen, Stellungnahmen, Positionierungen und erarbeiteten Grundsatzpapieren und Konzeptionen.

Zwei Beispiele:

#### *1. Die Positionierung der Diözesan-Caritasverbände*

Nach eigenen Angaben zielt das Positionspapier darauf ab einen Betrag zu leisten, um freiwillig Engagierte aus caritativen Initiativen und Kirchengemeinden, hauptamtliche MitarbeiterInnen der Caritas, MitarbeiterInnen aus der „Sozialverwaltung“, PolitikerInnen sowie die interessierte Öffentlichkeit auf die Rahmenbedingungen der Gesellschaft für Tafeln und andere existenzunterstützende Angebote aufmerksam zu machen.

Dabei bewertet die Caritas das soziale Engagement der vielen Ehrenamtlichen der Tafeln als sehr wichtigen Betrag, den es seitens der Caritas- und anderer Fachverbände zu unterstützen gilt. Denn sie helfen Menschen in schwierigen Situationen praktisch und konkret. Allerdings kann nicht akzeptiert werden, dass Angebote wie die der Tafeln als Ersatz für sozialrechtlich festgelegte Leistungen hergezogen werden. Dies würde auch den ehrenamtlichen Motiven der Ehrenamtlichen sowie dem Gedanken des bürgerschaftlichen Engagements widersprechen. Daraus abgeleitet werden sieben Positionen. Dazu gehört die Grundversorgung der Menschen, die sozialstaatlich gesichert sein muss. Dass die Caritas sich das Ziel setzt, Armut und Ausgrenzung besonders für benachteiligte Menschen zu verhindern. Dass sich für die Verbesserung der gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen zu Gunsten der betroffenen Menschen eingesetzt werden soll. Desweiteren macht man sich zur Aufgabe

die von Armut betroffenen Menschen in ihrer „Hilfe zu Selbsthilfe“ zu befähigen. Sowie sich an deren Ressourcen zu orientieren und diese zu stärken. Darüberhinaus werden existenzunterstützende Angebote, wie die der Tafeln im Positionspapier als derzeit bedauerlicherweise notwendig bezeichnet, jedoch soll angestrebt werden diese längerfristig betrachtet zunehmend verzichtbar zu machen (vgl. Caritas in NRW 2008, S.3f.).

Aus dieser Positionierung werden im Weiteren Handlungsempfehlungen abgeleitet. Dazu zählt die Forderung sich nicht auf „Almosenabgaben“ zu beschränken, sondern darüberhinaus die Situation von Menschen in Notsituationen öffentlich zu thematisieren und sich für die Betroffenen in der Gesellschaft einzusetzen. Eine weitere Anforderung ist die Umsetzung des christlich-politischen Anspruchs der Caritas nach politischen Forderungen bezüglich der Gerechtigkeit von Verteilung und Befähigung, sowie hinsichtlich der Zugangsmöglichkeiten, der selbstbestimmten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der Integration und der Befähigung und Hilfe zur Selbsthilfe. Dazu wird eine eindeutige anwaltschaftliche Haltung als unerlässlich angesehen. Gemeint damit ist die Notsituation der von Armut betroffenen Menschen umfassend zu betrachten und Ursachen, Wechselwirkungen und Folgen von Armut zu erfassen und zu benennen. Dazu gehört auch die Untersuchung und Analyse des Gefüges von Arbeitslosigkeit, Bildung, Gesundheit, fehlender Alltagskompetenz und Armut und daraus resultierend Konsequenzen und Forderungen nach adäquaten staatlichen Maßnahmen abzuleiten und einzufordern. Es gilt auch sich politisch und juristisch für Veränderung einzusetzen und für die Betroffenen Beratung in Rechtsfragen anzubieten. Als weitere Handlungsanforderungen werden die Wertschätzung und Unterstützung der helfenden Initiativen durch die Caritas formuliert und die Aufgabe genannt die soziale Not der Betroffenen offensiv zu thematisieren und anzustreben existenzunterstützende Angebote, wie die Tafeln, durch Veränderungen der strukturellen Ursachen von Armut letzten Endes überflüssig zu machen (vgl. Caritas in NRW 2008, S.6f.).

Weitere konkrete konzeptionelle Hinweise der Caritas zur Tafelarbeit finden sich in der verbandlichen Positionierung aus dem Jahre 2007. So findet sich hier die Grundsatzforderung „Von der Armut zur Teilhabe“, die darauf abzielt die Arbeit der Tafeln in Trägerschaft der Caritas zu sog. „Tafel<sup>plus+cc</sup>“-Konzepten weiterzuentwickeln. Dabei geht es insbesondere um die Sozialraumorientierung und die Vernetzung mit anderen

sozialen Einrichtungen und ergänzenden Versorgungsstellen, sowie mit weiterführenden, sozialen Hilfsangeboten, wie beispielsweise der Schuldner-, Sucht- oder allgemeinen Sozialberatung. Desweiteren die Anwesenheit bzw. unmittelbare Erreichbarkeit von hauptamtlichen Fachkräften aus dem Bereich der Sozialen Arbeit. Und auch die professionelle Begleitung und Schulung bzw. Fortbildung der ehrenamtlichen TafelmitarbeiterInnen (vgl. Caritasverband für die Diözese Trier e.V. 2007, S.3f.).

## *2. Die Position des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.:*

Die Diakonie stellt zu Beginn ihres Positionspapieres 2010 fünfzehn „Tafel-Thesen“ auf und gibt im Weiteren dreizehn Handlungsempfehlungen vor.

Zusammengefasst zählt zu den Tafel-Thesen, dass die Diakonie die Tafeln als „kreative zivilgesellschaftliche Initiative“ anerkennt, die auf zwei gesellschaftliche und prinzipiell von einander unabhängige Probleme reagieren wollen. Sowohl auf die Vernichtung überschüssig produzierter Lebensmittel, als auch auf die Menschen in der Gesellschaft, die von relativer Armut betroffen sind. Diesem freiwilligen Engagement steht die Diakonie uneingeschränkt wohlwollend gegenüber. Denn Tafeln erreichen auch Menschen in Armut, die von Diakonie und Kirchen weniger oder nur schwer erreichbar sind. Deshalb sollte die Diakonie zum einen ihre eigenen Einrichtungen und Dienste diesbezüglich hinterfragen und zum anderen mögliche Kooperationen und Fusionen prüfen und die freiwillig Engagierten im verantwortlichen Umgang mit der ihnen zugewiesenen sozialpolitischen Bedeutung unterstützen.

Allerdings wird darauf hingewiesen, dass der Sozialstaat die Verantwortung für die Aufgabe, Armut strukturell und nachhaltig aus der Gesellschaft zu verbannen, hat. Tafeln sind und können kein Instrument zur Überwindung von Armut sein, sondern stellen vordergründig ein Mittel zu Linderung von Armut dar. Da die Tafelbewegung so erfolgreich ist, gewinnt sie inzwischen zunehmend an sozialstruktureller Bedeutung. Damit einhergehend wächst aber auch die Gefahr der politischen Instrumentalisierung und des Missbrauchs. Und ermöglicht zunehmend, dass Verantwortung für die Bekämpfung und Überwindung von Armut in den zivilgesellschaftlichen-privaten Bereich verlagert bzw. abgeschoben wird. Was wiederum zur Verfestigung von Armut

führt. Deshalb wird unter anderem gefordert, dass jede Form der konzeptionellen Erweiterung der Angebote von Tafeln, über die einfache Lebensmittelausgabe hinaus, im Rahmen von Vernetzungen und Kooperationen mit bereits bestehenden (professionellen) sozialen Einrichtungen und Diensten organisiert werden (vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. 2010, S.5f.). Zu den Handlungsempfehlungen des Diakonischen Werkes gehört der achtsame, respektvolle und wertschätzende Umgang mit NutzerInnen der Tafeln. Desweiteren die Vernetzung der Tafeln mit bereits vorhandenen sozialen Hilfesystemen und die Vermittlung von individueller und professioneller Beratung, beispielsweise bezüglich sozialer Beratung und/oder gegebener Rechtsansprüche und der Möglichkeit der Durchsetzung dieser Ansprüche. Sowie der Verzicht auf den Ausbau des Aufgabenspektrums durch den Versuch der Gewährleistung von Zusatzangeboten. Die Handlungsempfehlungen schließen auch die Forderung mit ein, auf die Ausgabe von eigens dafür gekauften Lebensmitteln zu verzichten. Und obwohl die Arbeit der Tafeln mit einem System der Fremdbestimmung und der sozialpädagogische Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ zunächst gegensätzlich scheinen, bieten Tafeln insbesondere in der Vernetzung mit anderen sozialen Diensten die Möglichkeit die Selbstbestimmung und Befähigung der Betroffenen bzw. NutzerInnen der Tafeln zu fördern. Die begründete Vermutung, dass Sozialleistungsträger materielle Rechtsansprüche von Personen, die von Armut betroffenen sind, teilweise nicht oder nur ungenügend bewilligen und dabei auf das Angebot der Tafeln verweisen, muss hinterfragt und überprüft werden. Die grundsätzliche Armutsproblematik sowie die (vermuteten) Defizite in der Rechtswirklichkeit müssen Ausgangspunkt für ein gesellschafts- und sozialpolitisches Engagement der Tafeln, über die eigentliche Arbeit der Lebensmittelumverteilung hinaus sein.

Zusätzlich ist eine Handlungsempfehlung der Diakonie, die freiwillig Engagierten der Tafeln durch hauptamtliche Diakonie-MitarbeiterInnen zu begleiten, zu qualifizieren und fortzubilden. Bestandteil dessen sollte insbesondere eine sozialpolitische Bildungsarbeit sein. Darüberhinaus wird empfohlen die Möglichkeit sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse zu fördern, statt gegebenenfalls den Mehrbedarf an Tafel-MitarbeiterInnen über „Ein-Euro-Jobber“ oder geringfügig Beschäftigte zu decken. Als letzte grundlegende Handlungsempfehlung

wird Tafeln nahegelegt ihre Spender und Sponsoren in Bezug auf ihr soziales, ökologisches und ökonomisches Verantwortungsbewusstseins hin zu prüfen und auf deren Integrität zu achten (vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. 2010, S.7f.).

Desweiteren nimmt beispielsweise die Diakonie in Hessen Nassau in einem Rahmenkonzept zur Beteiligung der regionalen Diakonischen Werke an Tafeln erneut ausdrücklich Stellung zur Tafelarbeit in Bezug zum Grundsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Dabei wird von der Diakonie Hessen und Nassau ausdrücklich die Zielsetzung der Tafelarbeit gefordert sich selbst überflüssig zu machen. Die Diakonie soll in diesem Zusammenhang eine Perspektive für die Arbeit der Tafeln entwickeln, die über die unmittelbare Hilfe hinausgeht. Da das Werkzeug der Tafeln die Überwindung von Armut und Hilfe zur Selbsthilfe nicht gewährleisten, sondern lediglich die Folgen und Symptome von Armut lindern können ist die Diakonie dazu verpflichtet für gerechtere gesellschaftliche Verhältnisse, auch im Rahmen ihrer Beteiligung an Tafeln, einzutreten (vgl. Diakonisches Werk in Hessen und Nassau 2007, S.8f.).

Den Positionierungen der beiden größten deutschen Wohlfahrtsverbände ist gemein, dass das bürgerschaftliche Engagement sehr begrüßt wird. Insbesondere auch deshalb, weil das Angebot der Lebensmittelausgaben auch von Personen genutzt wird, die von beiden Verbänden bisher kaum erreicht wurden. Es wird aber auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Arbeit der Tafeln (nur) ein Mittel zur Linderung von Armut, nicht aber zur wohlfahrtsstaatlichen Armutsbekämpfung und Überwindung von Armut darstellt. Deshalb sei eine Armutspolitik notwendig, die auf dem Rechtsanspruch des Einzelnen gründet, der besagt, dass soziale Teilhabe von, von Armut gefährdeten oder betroffenen Personen möglich ist. Demzufolge stehen die beiden beschriebenen großen Wohlfahrtsverbände in dem Konflikt einerseits auf den gestiegenen Unterstützungsbedarf der AdressatInnen und das gestiegene Angebot innerhalb der Tafellandschaft adäquat zu reagieren. Andererseits dem eigenen Anspruch gerecht zu werden, sich für die Beförderung und politische Forderung nach verlässlicher, sozialstaatlich organisierter Armutsbekämpfung einzusetzen. Damit stellt die Verflechtung mit und Trägerschaft von lokalen Tafelrichtungen für die Träger eine große Herausforderung dar. Hinsichtlich der eigenen Positionierung im

sozialpolitischen und fachlichen Anspruch ebenso wie im an sich selbst formulierten Auftrag (vgl. Kessl/ Schoneville 2010, S.40).

Auch Görtemaker (2010) ist im Rahmen einer empirischen Untersuchung, mittels qualitativer Leitfaden-Interviews der Frage nachgegangen, wie die Zusammenarbeit und Unterstützung der Tafeln durch ihre Träger aussieht. Die Ergebnisse der Befragung der Tafeln zeigen, dass sich die Unterstützung der Tafeln vielgestaltig ist. Tafeln werden vor allem durch die Bezahlung von hauptamtlichen MitarbeiterInnen unterstützt. So wird beispielsweise knapp der Hälfte der befragten Tafeln ein/e SozialarbeiterIn bzw. ein/e SozialpädagogeIn zugeteilt und finanziert, anderen Tafeln wird eine Reinigungskraft finanziert, oder auch MitarbeiterInnen, die sich um das Management und die Bedürftigkeitsprüfung der TafelnutzerInnen kümmern. Desweiteren werden von den Trägern sehr häufig die Räumlichkeiten für die Lebensmittelausgabe zur Verfügung gestellt. Tafeln in Trägerschaft haben im Ganzen genommen größere finanzielle Möglichkeiten und Sicherheiten. Und zudem bieten Tafeln in Trägerschaft auch ein größeres Maß an Verlässlichkeit bzw. Beständigkeit als Tafeln, die als eingetragene Vereine selbstverantwortlich organisiert sind. Beispielsweise kann der Träger gegebenenfalls Kosten übernehmen oder über einen gewissen Zeitraum hinweg auch einen Rückgang von ehrenamtlich engagierten TafelhelferInnen ausgleichen. Die Träger unterstützen demnach die Tafeln in Bezug auf finanzielle Kosten und Verluste, Arbeiten und Risiken und können dadurch die Möglichkeit gewährleisten, dass Tafeln Zusatzangebote mit in die Arbeit der lokalen Tafel aufnehmen oder auch bezahlte MitarbeiterInnen in Tafeln beschäftigt werden können (vgl. Görtemaker 2010, S. 67f.). Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass auch die Träger selbst von der Übernahme der Trägerschaft profitieren. So stellen Tafeln zwar finanziell keinen Gewinn, dafür geht damit aber häufig ein großer Imagegewinn einher. Die Arbeit der Tafeln stößt auf verhältnismäßig großes öffentliches Interesse und breite Zustimmung. Durch die Tafeln in Trägerschaft nimmt der Bekanntheitsgrad der Trägereinrichtung zu, dadurch werden zum einen neue potenzielle Spender angesprochen und zum anderen auch neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen und Vereinsmitglieder gewonnen (vgl. Görtemaker 2010, S.68).

Die Untersuchung lässt darauf schließen, dass die Rahmenbedingungen der Tafeln in Trägerschaft insgesamt andere sind, als die der Tafeln ohne Träger. So sind sie unter

anderem finanziell besser abgesichert, haben oftmals weniger Verwaltungsaufgaben und häufiger bezahlte MitarbeiterInnen. Damit haben sie es auch leichter ihre Existenz bzw. ihr Bestehen zu sichern (vgl. Görtemaker 2010, S.70). Aber auch die Erweiterung des Aufgabenbereiches sowie die Professionalisierung der Zusatzangebote und ebenso die Vernetzung mit anderen professionellen sozialen Hilfeleistungen sind bei Tafeln in Trägerschaft einfacher möglich. Wobei in diesem Zusammenhang aber nicht außer Acht gelassen werden darf, dass dadurch auch ein Verlust an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Tafeln einhergeht.

### **3.2. MitarbeiterInnen der Tafeln**

Die Zusammensetzung der MitarbeiterInnen einer Tafel ist unterschiedlich und nahezu so vielfältig wie die Konzeptionen der lokalen Tafeln. Laut Aussage des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V. (2009) beteiligen sich insgesamt über 40.000 Menschen ehrenamtlich bei den Tafeln (vgl. Bundesverband Deutsche Tafeln e.V. 2009, S. 16). Die überwiegende Zahl der Tafel-MitarbeiterInnen sind freiwillig Engagierte. Schätzungen zufolge beträgt der Anteil der Menschen, die ehrenamtlich und unentgeltlich in Tafeln arbeiten ungefähr neunzig Prozent. Die knapp zehn Prozent der Tafel-MitarbeiterInnen erhalten ein Entgelt, meist im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung, sog. Ein-Euro-Jobs, oder einer geringfügigen Beschäftigung (ehemals sog. „400-Euro-Job“), als Zivildienstleistende oder auch als Teil- oder Vollzeit-Angestellte. Wobei der Anteil letztgenannter als sehr gering eingeschätzt wird (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.12f.). Die, alle Tafeln umfassenden, Zahlen beruhen auf Schätzungen, repräsentative und unabhängig erhobene Daten über das Phänomen der Tafeln auf Bundesebene gibt es derzeit nicht. Deshalb sind auch keine zuverlässigen Aussagen über die Zusammensetzung der Tafel-HelferInnen, beispielsweise über die Ausbildung der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen möglich (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.12f.).

In einer explorativen Studie, bei der bundesweit zwanzig Tafeln, die dem Bundesverband Deutscher Tafeln e.V. angehören, erkundet wurden, wurde unter anderem auch nach der Mitarbeiterstruktur gefragt. Die Untersuchung wurde 2009

unabhängig von Interessen und Verbundenheit zum Bundesverband durchgeführt. Die Erhebung zeigt, wie in Kapitel 2.4 bereits erwähnt, alle befragten Tafeln werden größten Teils durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen getragen. Dies entspricht auch, nach den Regelungen des Bundesverbandes, dem Grundsatz 2. Unter den Ehrenamtlichen sind auch Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Görtemaker 2010, S.51f.). Damit arbeiten teilweise auch (potenzielle) AdressatInnen der Tafeln ehrenamtlich mit. Dies ist einerseits im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ begrüßenswert. Andererseits kann dies aber auch kritisch betrachtet werden, da eine bezahlte Tätigkeit bei Arbeitslosigkeit sicherlich Sinn hätte. Nach der Gesetzgebung (§119 SGD III) ist eine ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen von bis zu zwanzig Stunden wöchentlich bei Arbeitslosigkeit völlig zulässig, solange die berufliche Eingliederung dadurch nicht beeinträchtigt wird (vgl. Söhngen 2009, S.180 zit. n. Görtemaker 2010, S.52).

Die Untersuchung ergibt auch, keine der Tafeln, besteht ausschließlich aus Ehrenamtlichen. Bei den zusätzlichen, bezahlten MitarbeiterInnen gibt es eine Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten bzw. -formen. Je nach Größe der Tafel kann der Bedarf an Arbeitskräften nicht allein über ehrenamtliche Mitarbeiter gewährleistet werden. Tafeln haben in der Regel keinen großen finanziellen Spielraum, deshalb stellen viele vorzugsweise „Ein-Euro-Kräfte“ ein. Damit nutzen Tafeln (billige bzw. unterbezahlte) Arbeitskräfte aus dem zweiten Arbeitsmarkt, die somit zwar nicht mehr als arbeitslos gelten, aber dennoch auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen sind. Es gibt aber auch Tafeln, die derartige Beschäftigungsformen aus Überzeugung, ausdrücklich ablehnen bzw. ausschließen (vgl. Görtemaker 2010, S.53). Einige Tafeln stellen regelmäßig PraktikantInnen und Zivildienstleistende, oder Menschen, die gemeinnützige Tätigkeiten, sog. „Sozialstunden“ ableisten müssen ein. Es gibt auch viele Tafeln, die zumindest Teilzeitkräfte beschäftigen. Die Arbeitskräfte kommen aus unterschiedlichen Berufsgruppen. So werden bei den verschiedenen Tafeln eine kaufmännische Angestellte, eine Auszubildende zur Bürofachkraft, ebenso wie ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen oder auch SozialpädagogInnen als hauptamtliche MitarbeiterInnen genannt. Es gibt auch Vollzeitkräfte bei den Tafeln, dies ist allerdings aufgrund der begrenzten finanziellen Möglichkeiten eher selten (vgl. Görtemaker 2010, S.54).

Interessant ist besonders, dass nur in Tafeln, die sich in Trägerschaft befinden, SozialpädagogInnen als MitarbeiterInnen bzw. bezahlte Kräfte angeführt werden. Vor allem da Görtemaker (2010) anmerkt, dass die SozialpädagogInnen laut den Interviewangaben „dort eigentlich auch nicht arbeiten“, sondern ausschließlich über die Träger angestellt und finanziert werden und diese Angestellten „eigentlich“ auch nicht für die Tafel-NutzerInnen zuständig sind (vgl. Görtemaker 2010, S.55). Gerade dieser letztgenannte Punkt zeigt wiederum die Ambivalenz des erweiterten Angebotsspektrums der Tafeln, sowie der Positionierung der Wohlfahrtsverbände gegenüber den Tafeln.

Im Jahresbericht des Bundesverbandes Deutsche Tafeln e.V. 2002 wird unter anderem auch speziell auf die Tafel-HelferInnen eingegangen. In einem Report wird dargestellt, wer die MitarbeiterInnen sind, die in den lokalen Tafeln engagieren und wie zufrieden sie mit ihrer Arbeit dort sind. Die Aussagen über Mitarbeiterdaten beruhen auf ausgewählten Ergebnissen einer von der Robert Bosch Stiftung geförderten Studie über Tafeln in Deutschland. Im Rahmen dieser Studie wurden 659 freiwillig engagierte HelferInnen befragt. Insgesamt waren die Befragten zwischen achtzehn und achtzig Jahre alt. In den Ergebnissen der Studie zeigt sich, etwa die Hälfte der Tafel-MitarbeiterInnen ist zwischen fünfzig und fünfundsechzig Jahren. Damit gehört ein großer Teil der Engagierten eher der älteren Generation an, gehen auf die Nacherwerbsphase zu, oder sind beruflich gesehen zum Teil bereits im Ruhestand. Die am stärksten vertretene Altersgruppe, bei den Tafel-HelferInnen ist vergleichsweise etwas älter als der Durchschnitt der freiwillig Engagierten bundesweit allgemein. Denn wie aus den Ergebnissen des 3.Freiwilligensurvey 1999-2009 zu freiwilligen Engagement in Deutschland ersichtlich ist, sind insgesamt die meisten im mittleren Erwachsenenalter zwischen fünfunddreißig und fünfzig (vgl. BMFSFJ 2009, S.16). Der Frauenanteil ist unter den Engagierten der Tafeln deutlich höher als der Anteil der männlichen Helfer. (vgl. Bundesverband Deutsche Tafeln e.V. 2002, S.20f.). Die Überzahl an Frauen in Tafeln ist insofern überraschend, da die Ergebnisse des 3. Freiwilligensurveys zeigen, dass sich in allen Altersbereichen, vor allem im Vereins- und Verbandswesen, deutlich mehr Männer freiwillig engagieren (vgl. BMFSFJ 2009, S.18).

Die Begründung für die stärkere Dominanz von Frauen liegt, so wird zumindest im Bericht vermutet, darin, dass es traditionell eher zum Aufgabengebiet von Frauen gehört mit Lebensmitteln umzugehen und dass sie für die Kontrolle der Genießbarkeit von Lebensmitteln den nötigen „Hausfrauenblick“ haben. Desweiteren wird angenommen, dass Frauen sozialen Problemen gegenüber häufig offener sind (vgl. BDT 2002, S.21). Wobei hinzugefügt sei, dass der vermutete „Hausfrauenblick“ diskussionswürdig bzw. zumindest „althergebracht-klingend“ scheint.

Eine weitere Besonderheit des Engagements in Tafeln ist, dass selbst in der Führungs- bzw. Leitungs- und Vorstandsebene mehr Frauen als Männer vertreten sind. In der Regel sind zumindest in der Führungs- und Vorstandsebene, in allen Bereichen des freiwilligen Engagements, sonst stets mehr Männer als Frauen zu finden (vgl. BDT 2002, S.21f./ BMFSFJ 2005, S.280f.).

Ehrenamtlich Engagierte sind durchschnittlich vierzehn Stunden pro Woche für die jeweilige Tafel, in der sie sich beteiligen, aktiv. Der zeitliche Aufwand der Befragten schwankt dabei zwischen einer halben Stunde und vierundachtzig Stunden (vgl. BDT 2002, S.22). Die in Tafeln investierte Zeit freiwilligen Engagements ist damit erheblich höher als die Ergebnisse der repräsentativen Freiwilligenerhebung des BMFSFJ 2009 zeigen. Durchschnittlich liegt das Zeitvolumen des Engagements bei rund sechzehn Stunden im Monat, also wöchentlich berechnet, in etwa bei vier Stunden (vgl. BMFSFJ 2009, S.30f.).

Desweiteren zeigen die, vom Bundesverband Deutsche Tafeln e.V. (2002) ausgewählten, Ergebnisse, dass unter den Vereinsmitgliedern eine hohe Zustimmung gegenüber den Zielen des Vereins besteht und dass ein hoher Anteil der Mitglieder selbst aktiv in Tafeln tätig ist. Beides sind Belege für das stark positiv ausgeprägte Bewusstsein für den Verein der Tafel. Die meisten Tafel-Engagierten sind über bereits in Tafeln aktive Personen aus dem Bekanntenkreis oder der Familie zu ihrer Tätigkeit gekommen. Darüberhinaus zeigen die Ergebnisse der Untersuchung, dass vermehrt auch neue Freiwillige durch Berichterstattungen im Fernsehen oder auch durch Werbespots in Medien, wie Fernsehen, Kino oder Zeitung auf die Tafelidee aufmerksam geworden sind. Dadurch kommen neue Tafel-MitarbeiterInnen zunehmend nicht mehr aus dem direkten oder näheren sozialen Umfeld (vgl. BDT 2002, S.22). Wobei demnach der Darstellung der Tafeln in den Medien eine enorme Bedeutung zukommt. Schließlich ist

möglicherweise, neben der MitarbeiterInnen-Gewinnung, auch die MitarbeiterInnen-Beständigkeit von der medialen Berichterstattung abhängig.

Zur Motivationsstruktur der Befragten gehört, dass es den freiwillig Engagierten insbesondere darauf ankommt, besonderen Wert aus dem Nutzen ihrer Arbeit ziehen zu können. Den Befragten ist wichtig, dass sie erkennen können, dass und wo die Hilfe ankommt, die Tätigkeit sinnvoll ist und Normen und Werte erfüllt werden. Zu den Normen und Werten gehört insbesondere die Vernichtung von Lebensmitteln zu verhindern. Anforderungen der Tätigkeit die für die Tafel-Engagierten von Bedeutung sind, sind genügend persönlichen Spielraum zu haben, neue Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln zu können, sowie das Gefühl der Zugehörigkeit und der Spaß an der Arbeit (vgl. BDT 2002, S.22f.). Die Ergebnisse der 3. Freiwilligenerhebung zeigen ähnliche Erwartungsstrukturen. Den freiwillig Engagierten ist der Spaß an der Tätigkeit, ebenso wie dass man anderen Menschen helfen kann und man eigene Kenntnisse und Erfahrungen einbringen und neue Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln kann eher bzw. sehr wichtig.

Die Zufriedenheit der Tafel-Aktiven ist den Ausführungen zufolge außerordentlich groß. So geben mehr als achtzig Prozent der Befragten an, die Tätigkeit in der Tafel entspräche in vielerlei Hinsicht ihren Erwartungen und Wünschen (vgl. BMFSFJ 2009, S.12).

Fakt ist, Engagement schafft Bestätigung. Insofern haben Tafeln auch für die freiwillig Engagierten eine sinnstiftende Funktion. Dies gilt vor allem auch für Tafeln, die unter anderem selbst bedürftige MitarbeiterInnen haben. Durch das zivilgesellschaftliche bzw. freiwillige Engagement für andere Menschen, die Hilfe bedürfen, gewinnen sie Erfolgserlebnisse und Anerkennung. Darüberhinaus kann die dadurch gewonnene Strukturierung im Tagesablauf helfen, die Arbeitsmarktchancen zu verbessern. Ebenso kann die Gemeinschaft und die Begegnung mit Menschen aus anderen sozialen Lebenswelten sehr wertvoll sein (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.19).

Tafeln können somit, neben der Linderung von Ernährungsarmut, bedürftigen Menschen eine Gelegenheit bieten sich zu engagieren und damit Selbstwert und Anerkennung stiften. Allerdings merkt das Diakonische Werk in seinem Positionspapier (2010) an, dass zunehmend Tafeln aufgrund ihres erweiterten Aufgabenspektrums den Bedarf an MitarbeiterInnen nicht mehr über freiwillig Engagierte decken können. Um

dennoch möglichst verschiedene Angebote gewährleisten zu können, entscheiden sich einige Tafel-Initiativen dafür, selbst als Arbeitgeber einige ihrer NutzerInnen als MitarbeiterInnen anzuwerben. Da vielfach aber die finanziellen Möglichkeiten beschränkt sind, stellen diese Arbeitsgelegenheiten nur sog. „Mini-Jobs“ oder „Ein-Euro-Jobs“ bzw. Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung dar. Damit schaffen Tafeln allerdings Arbeitsmöglichkeiten die sozial- und arbeitsmarktpolitisch diskussions- bzw. kritikwürdig sind, insbesondere auch von einer Initiative, wie der Tafel (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.20).

Positiv betrachtet, bezeichnet das Diakonische Werk das Engagement in Tafeln auch als Ausdruck von Menschlichkeit, Nächstenliebe, Mildtätigkeit und Verbundenheit. Tafeln bieten Menschen die Möglichkeit zur Solidarisierung. Damit können Tafeln auch als Motor für die Entwicklung des Gemeinwesens gesehen werden, da sich dort Menschen engagieren, die die sozialen Verhältnisse in ihrer Umgebung und ihrer Region im Blick haben (vgl. Diakonisches Werk 2010, S21).

### **3.3. AdressatInnen der Tafeln**

Wie bereits im Kapitel zur Ausgangslage beschrieben, vergrößert sich zunehmend die Schere zwischen Armut und Reichtum in Deutschland. Und selbst in einem reichen Land wie diesem, in dem Nahrung im Überfluss produziert wird, gibt es Hunger und Ernährungsarmut (vgl. Pfeiffer 2010, S.99).

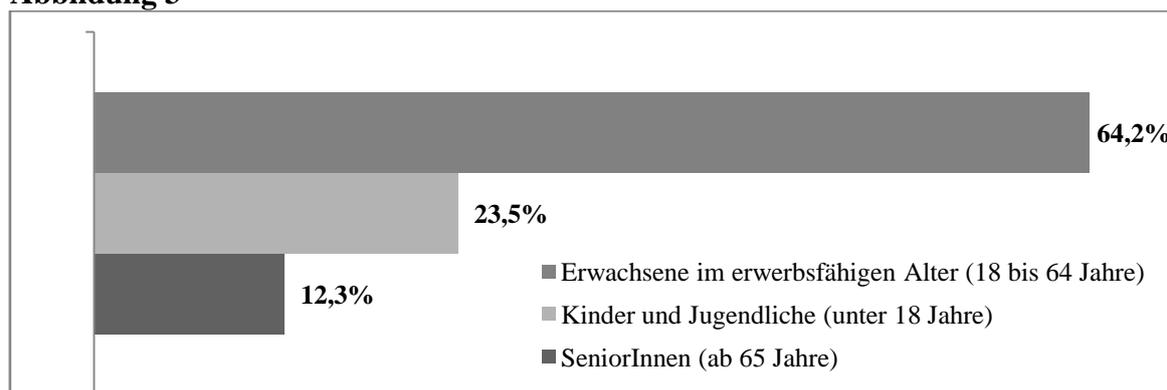
Nach eigenen Angaben versorgen Tafeln in Deutschland derzeit rund eine Millionen Menschen regelmäßig mit Lebensmitteln (vgl. BDT 2009, S.16). Betrachtet man die Zahlen im zeitlichen Verlauf, ist die Entwicklung verblüffend. Waren es im Jahr 2005 noch etwa eine halbe Millionen „Tafel-KundInnen“, stieg die Zahl bereits auf 700.000 im Jahr 2008 und hat mit dem aktuellen Umfang von rund einer Millionen Tafel-NutzerInnen im Jahr 2010 wohl nur ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Das Wachstum liegt damit innerhalb von drei Jahren bei 40 Prozent und innerhalb von fünf Jahren insgesamt bei 100 Prozent (vgl. Kig 2008, S. 71).

Und obwohl diese Zahlen erstaunlich sind, lassen sie nur einen sehr ungenauen Blick auf das ganze Ausmaß von Armut in Deutschland zu. Denn obwohl Tafeln relativ viele

Menschen mit Lebensmitteln versorgen und auch Menschen in Armut Tafel-NutzerInnen sind, die andere (professionelle ) soziale Hilfeinrichtungen meiden, erreichen sie bei Weitem nicht alle von Armut betroffenen Menschen in Deutschland (vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. 2010, S.19f.). Der Grund warum Menschen, als sog. „Kunden“ zu Tafeln kommen, ist in der Regel die reale finanzielle Not. Die überwiegende Zahl der Menschen, die Tafeln nutzen, sind Empfänger des Arbeitslosengeldes II bzw. von Hartz-VI. Dementsprechend zählen zu den Tafel- NutzerInnen insbesondere von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen. Davon sind wiederum sehr viele alleinerziehende Frauen und MigrantInnen. Es suchen aber auch immer mehr RentnerInnen bzw. SeniorInnen und GeringverdienerInnen die Tafeln auf (vgl. Die Tafel 2008, S.4).

Im Vergleich der Altersgruppen zeigt sich folgendes Bild:

**Abbildung 3**



Quelle: eigene Darstellung nach Die Tafeln 2008, S.4

Nach Angaben des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V. verfügen aktuell mehr als die Hälfte der Gemeinden in Deutschland über eine eigene Tafel. Demzufolge hat, falls der Bedarf besteht, auch etwa die Hälfte der Bevölkerung Zugang zum Tafel-Angebot. Die „Klienten“ der Tafeln, wie Von Normann (2009) sie nennt, sind überwiegend Stammkunden. Das bedeutet, dass sie mindestens seit einem halben Jahr regelmäßig das Angebot der Tafel nutzen.

Gründe für die Tafel-Nutzung sind prekäre Lebensverhältnisse. Ursachen dafür können neben dem Verlust des Arbeitsplatzes, beispielsweise die alleinige Fürsorgeverantwortung für ein Kind, eine hohe Anzahl von Kindern, oder auch einschneidende Erfahrungen, wie Scheidung, Trennung oder Tod eines

Familienangehörigen, sowie der Verlust von Netzwerkpersonen, oder Krankheit, Ver- oder Überschuldung oder sog. „vererbte Armut“ sein (vgl. Von Normann 2009, S.95). Aktuell verzeichnen die Tafeln, neben der steigenden Gesamtzahl der Tafel-NutzerInnen, insbesondere einen Anstieg der Betroffenheit von Kindern und Jugendlichen. So gibt auch jede vierte Tafel mittlerweile an, aufgrund der Nachfrage, spezielle Angebote für Kinder anzubieten (vgl. Die Tafel 2008, S. 7). Dadurch wird neben der Linderung von Ernährungsarmut bei Kindern und Jugendlichen auch an der Verbesserung der Teilhabechancen in Schule und Freizeit gearbeitet. Es gibt beispielsweise Tafeln, die ganz bewusst Kinder durch Eintrittskarten für den Tierpark oder Zirkus oder auch Schreib- und Bastelsachen unterstützen und damit auch die von Tafeln unterstützten Familien finanziell entlasten (vgl. Von Normann 2009, S.97). Allerdings ist anzumerken, dass so wiederum auch der Wohlfahrtsstaat von seinen Aufgabe etwas für gleiche Bildungschancen und gegen die Verfestigung von sozialen Ungleichheiten zu unternehmen, entlastet wird.

Von Normann (2009), Diplom-Ökotrophologe, der in seiner Dissertation über die Evolution der Deutschen Tafeln geschrieben hat, bezeichnet Ernährungsarmut in Deutschland als ein besorgniserregendes Problem. Er weist darauf hin, dass es insbesondere im letzten Drittel eines Monats in vielen von Armut betroffenen Haushalten oftmals schwer wird, die eigene Ernährung sicherzustellen. Lösungsmöglichkeiten um die Versorgung mit notwendigen Lebensmitteln zu sichern, kann, neben den Optionen der Versorgung aus eigener Kraft, durch extremen Verzicht, strenge, wochenweise Einteilung, (illegale) Nebeneinnahmen oder Transferzahlungen, die Option der Versorgung durch Mittel von Dritten sein. Dazu zählt sich von anderen einladen lassen, ausleihen, stehlen, geschenkt bekommen oder eben auch der Besuch von Tafeln oder anderen karitativen Einrichtungen. Insofern bietet das Tafel-Angebot einen praktischen und rechtlich einwandfreien Weg zur Linderung der Ernährungsarmut betroffener Menschen in Not (vgl. Von Normann 2009, S.96). Tafeln greifen mit ihrem Angebot, neben dem materiellen Aspekt von Ernährungsarmut indirekt und in mehrerlei Hinsicht auch die soziale Dimension von Ernährungsarmut auf. Denn zum Einen kann Essen und Ernährung als einer der fundamentalsten und zentralsten Mechanismen der gesellschaftlichen Teilhabe überhaupt gesehen werden (vgl. Pfeiffer 2010, S. 93). Und viele Tafeln bieten neben der Lebensmittelausgabe auch

die Möglichkeit der „Lebensmitteleinnahme“, beispielsweise in Form von einer warmen Mahlzeit, in der Gemeinschaft. Zum Anderen gewinnen die Tafel-NutzerInnen durch die Nutzung des Tafelangebotes auch an Kaufkraft, schließlich können sie so Ausgaben für Nahrungsmittel einsparen. Diese finanziellen Mittel können dann wahlweise für andere Güter oder Dienste eingesetzt werden. Dadurch wird die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, was auch für von Armut betroffene Menschen einen hohen Stellenwert hat bzw. hätte. Darüberhinaus bieten Tafeln Menschen aus sozialen „Problemgruppen“ auch die Möglichkeit zur (Re-)Integration in ein „normales Leben“, wie Von Normann (2009) es nennt. In vielen Tafeln können Tafel-NutzerInnen selbst freiwillige MitarbeitInnen werden. So können sie sich und ihre Potenziale wiederentdecken und beispielsweise einen strukturierten und geregelt(er)en Alltag einüben oder auch Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, etc. trainieren. Darüber kann teilweise auch ein (Wieder-)Einstieg in den Ersten Arbeitsmarkt gelingen (vgl. Von Normann 2009, S.96f).

Menschen, die das Angebot der Tafeln nutzen wollen (oder müssen), müssen ihre Bedürftigkeit nachweisen. Die sog. Bedürftigkeitsprüfung führen sechsendneunzig Prozent der Tafeln, die dem Bundesverband angehören durch (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel e.V. 2009, S.3). In den meisten Fällen, erfolgt der Nachweis der Bedürftigkeit mittels offizieller Bescheinigungen, wie beispielsweise über den Bezug von Hartz-IV bzw. ALGII, oder des Rentengeldes. Manche Tafeln erkennen aber auch Dokumente eines Wohlfahrtsverbandes, der Gemeinde oder andere Bescheide (z. B. über Einkommensnachweis) an (vgl. Kig 2008, S.72).

Die Überprüfung hat verschiedene Gründe. Zum Einen ist sie notwendig, um die Mildtätigkeit der Tafeln behördlich zu belegen. Das heißt, damit die Gemeinnützigkeit des Vereins staatlich anerkannt wird. Zum Anderen dient die Überprüfung der Bedürftigkeit dazu Missbrauch seitens der Tafel-NutzerInnen zu vermeiden (vgl. Görtemaker 2010, S. 25f.).

Dass die Bedürftigkeitsprüfung der „KlientInnen“ nicht unumstritten ist und ausführlich und kontrovers diskutiert werden kann, beschreibt auch Von Normann (2009).

Beispielsweise spricht gegen solche Kontrollen, dass mit der turnusmäßigen Überprüfung der Bedürftigkeit eine zusätzliche Demütigung der von Armut betroffenen Menschen einhergeht. Andererseits musste man allerdings erkennen, dass das Angebot

der Tafeln ohne die Kontrolle missbräuchlich genutzt bzw. ausgenutzt wurde. Dieses Argument vertritt auch die Erfurter Tafel, die, wie bereits erwähnt darauf hinweist, dass die Tafel bei der Lebensmittelausgabe in den ersten Jahren ihres Bestehens auf die Kontrolle verzichtet wurde. Allmählich allerdings wuchs unter den Tafel-NutzerInnen der Unmut, da wiederholt falsche Angaben gemacht wurden. Deshalb sah man sich veranlasst Kontrollen einzuführen um weiteren Neid und Missgunst unter den bedürftigen Menschen zu vermeiden (vgl. Erfurter Tafel 2010).

Abgesehen davon macht die Notwendigkeit des Nachweises der Gemeinnützigkeit, eine solche Bedürftigkeitsprüfung nahezu unumgänglich (vgl. Von Normann 2009, S.98f.).

Lorenz (2009) hat in seinen Studien unterschiedliche Typen von Tafel-NutzerInnen herausgearbeitet. Die Ergebnisse, der von ihm durchgeführten NutzerInnen-Interviews weisen darauf hin, dass es insbesondere zwei zentrale Aspekte für die Nutzung von Tafel gibt. Zum Einen die „Tafelnutzung als Zugehörigkeit“, dazu zählt die Möglichkeit der sozialen Begegnung, ebenso wie individuelle Entfaltungsmöglichkeiten und gegenseitige Anerkennung (vgl. Lorenz 2009, S.92). So dienen Tafeln über die reine Versorgungsfunktion hinaus als sozialer Treffpunkt zur wechselseitigen Unterstützung und zum Erfahrungsaustausch und für gemeinsame Aktivitäten (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.20). Der andere Kernaspekt ist die „Tafelnutzung als kalkulierte Option“. Dabei geht es, so Lorenz (2010b), vor allem darum, durch die Inanspruchnahme der angebotenen Lebensmittel das eigene Haushaltsbudget zu Gunsten anderer Ausgaben zu entlasten. Tafeln bieten somit Vorteile, die genutzt werden können, dass sie tatsächlich in Anspruch genommen werden, entspricht jedoch eher einer als unangenehm erlebten Notwendigkeit (vgl. Lorenz 2010b, S.93).

Um die unterschiedlichen Bezeichnungen der AdressatInnen der Tafeln, wie Tafel-KundInnen, Tafel-NutzerInnen, oder KlientInnen der Tafel aufzugreifen. Abschließend zu diesem Subkapitel noch eine kurze Auseinandersetzung über die verwendeten Begrifflichkeiten. Als Bezeichnung für die Menschen, die das Angebot der Tafeln nutzen, ist bei den Tafeln selbst der Begriff „Kunden“ gebräuchlich. Allerdings führt diese Begriffsverwendung zu Irritationen. Denn weder sind Tafeln Produktions- oder Handelsunternehmen noch sind die NutzerInnen der Tafeln Kunden im marktwirtschaftlichen Sinne. Mögliche Erklärung für den gewählten Begriff ist eine

bestimmte Auffassung bzw. ein Selbstverständnis gegenüber den bedürftigen Menschen. Werden die Tafel-NutzerInnen als Kunden bezeichnet, akzeptiert man sie als gleichwertige Gesellschaftmitglieder und begegnet ihnen auf Augenhöhe. Zugleich kann die Bezeichnung als „Kunden“ auch als Anerkennungs- und Protestbegriff verstanden werden, wodurch auch ein Anspruch an die eigene Tafel-Arbeit einher geht. Denn die Menschen, die Tafeln nutzen (müssen), sollten genauso einfach Lebensmittel einkaufen gehen können, wie es für alle anderen Mitglieder der Gesellschaft auch normal ist. Aber dies entspricht eben gerade nicht der Realität. Hätten die NutzerInnen von Tafeln faktisch einen vollwertigen gesellschaftlichen Kunden-Status, würden sie ja vermutlich gerade nicht zu Tafeln gehen, sondern das Angebot der Supermärkte bevorzugen (vgl. Lorenz 2010b, S.91). Auch Görtemaker (2010) bemerkt zum Kundenbegriff der Tafeln kritisch, dass die sog. Kunden der Tafeln Hilfeleistungen annehmen und Lebensmittel bei den Tafeln abholen dürfen, sich aber auch kontrollieren lassen müssen. Darüberhinaus werden die „KundInnen“ von den Tafel-HelferInnen offen oder verdeckt, dafür kritisiert, wofür sie ihr (weniges) zur Verfügung stehende Geld ausgeben (vgl. Görtemaker 2010, S.25). Demzufolge entspricht der Alltag von Tafel-NutzerInnen zum Teil eher dem Erleben als „Un-Kunden“, was nicht gerade den Selbstwert der Betroffenen steigert. Desweiteren orientiert sich das Angebot in Tafeln auch nur unzureichend am Bedarf der „Kunden“. So entstehen Tafeln nicht an den Orten, an denen die Not der bedürftigen Menschen am Größten ist, sondern je nach dem wo sich Menschen im Rahmen von Tafeln engagieren wollen. Auch das Lebensmittelangebot richtet sich nicht nach den Wünschen und Bedürfnissen der NutzerInnen, sondern je nach dem welche Lebensmittel für den Handel gerade überflüssig bzw. zu entsorgen werden (vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. 2010, S.25f.). All dies veranlasst zumindest dazu die Verwendung des „Kunden“-Begriffes als fragwürdig zu bezeichnen.

### **3.4. Tafeln und Soziale Arbeit**

Wie bereits in den beiden vorausgegangenen Subkapiteln 3.1 und 3.2 beschrieben, gibt es bereits eine nicht unerhebliche Verquickung zwischen wohlfahrtsorganisatorischen

Einrichtungen der Sozialen Arbeit und den Tafeln. Die Vernetzung und eingegangenen Kooperationen zwischen Tafeln und anderen sozialen Unterstützungseinrichtungen, hängen dabei vielfach unmittelbar mit der Übernahme von Tafel-Trägerschaften durch Wohlfahrtsverbände zusammen. Besonders häufige Träger sind AWO, Diakonie und Caritas (vgl. Kessl/ Schoneville 2010, S.39ff).

Nicht selten wird das grundsätzliche Angebot der Tafeln, im Rahmen der Trägerschaft durch Wohlfahrtsverbände umgestaltet, erweitert und ergänzt. Unter dem Dach der Tafeln findet man, neben den Lebensmittelausgaben, immer häufiger weitere Angebote, wie Schuldner- oder Drogenberatung, oder auch Hausaufgabenhilfe oder Koch- und Ernährungskurse. Dieses Konglomerat ist allerdings auch unter den Wohlfahrtsverbänden nicht unumstritten (vgl. Kessl/ Schoneville 2010, S.40f.).

Engelhardt (2009), der sowohl die Tafel-Initiative als auch eine Wohlfahrtseinrichtung aus der Innenperspektive kennt, ist der Meinung, dass sich viele Tafel-Einrichtungen mehr mit der Beziehung zur Sozialarbeit auseinandersetzen müssten. Der hauptamtliche Fachbereichsleiter der AWO in Singen, ist ehrenamtlich Vorsitzender der örtlichen Tafel. Die Singener Tafel e.V. befindet sich nicht in Trägerschaft der AWO. Durch die Doppelrolle, die Engelhardt inne hat, gibt es allerdings eine sehr enge und verlässliche Kooperationsstruktur zwischen der AWO und der Singener Tafel, von der beide Seiten profitieren.

Für Engelhardt (2009) zählt die Arbeit der Tafeln zum Bereich der „Aktivierung von Arbeitslosen“ und steht damit in direkter Verbindung mit Aufgabenfeldern der Sozialen Arbeit (vgl. Engelhardt 2009, S.243f.).

Kessl/ Schoneville (2010) bezeichnen Tafeln und Soziale Arbeit als „Wahlverwandtschaft“. Die Tafel-Bewegung ist eine soziale Bewegung unserer Zeit. Eine Besonderheit der Tafel ist, welches enorme Ausmaß diese Bewegung innerhalb relativ kurzer Zeit angenommen hat. Und die professionelle Soziale Arbeit muss sich, ob gewollt oder nicht, mit diesem sozialen Phänomen auseinandersetzen bzw. dazu positionieren. Sozialer Arbeit ist der Umgang mit einer sozialen Bewegung nicht fremd. Schließlich haben, historisch betrachtet, soziale Bewegungen maßgeblichen Anstoß zur Entwicklung und Etablierung von Sozialer Arbeit gegeben (vgl. Wagner 2009 zit. n. Kessl/ Schoneville 2010, S.43).

Soziale Bewegungen greifen aktuelle gesellschaftliche und soziale Probleme auf, welche durch vorhandene gesellschaftliche Organisationen nicht (mehr) ausreichend getragen bzw. gelöst scheinen. Soziale Arbeit nimmt oftmals ebenfalls gerade auf derartige Probleme Bezug bzw. hat die Aufgabe auf diese zu reagieren und sich damit auseinanderzusetzen (vgl. Kessl/ Schoneville 2010, S.42ff).

Wie bereits erwähnt, haben die verschiedenen lokalen Tafeln, neben den allgemeingültigen Tafelgrundsätzen, zum Teil sehr unterschiedlich ausgeformte Konzepte. So integrieren manche der Tafeln auch sozialpädagogische Vorstellungen in ihr Konzept bzw. in die eigene Tafel-Arbeit.

Görtemaker (2010) führt hierzu exemplarisch eine Tafel an, die ausdrücklich auch einen sozialpädagogischen Anspruch in ihrer Tafel-Tätigkeit verwirklichen möchte (vgl. Görtemaker 2010, S.75ff). Die als Beispiel genannte Tafel folgt einer bestimmten Tafel-Vorstellung. Das Konzept dazu ist aus der Praxis heraus entstanden und für die Praxis gemacht. Eine Tafel, die nach diesem Konzept arbeitet, nennt ihre NutzerInnen beispielsweise nicht, wie bei Tafeln sonst üblich „KundInnen“, sondern „Bedürftige“. Zum Aufgabengebiet der Tafel gehört, wie bei allen Tafeln die Lebensmittelausgabe, darüberhinaus sollen die Ressourcen der „Bedürftigen“ bzw. der AdressantInnen gefördert und Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden. Es wird für jeden individuell, entsprechend des dafür ermittelten Bedarfs, ein Hilfsangebot gemacht. Die Hilfe findet dann, in pastoral verbundenen Netzwerken organisiert, statt. Die Hilfebedürftigen werden als ebenbürtig angesehen. Die Hilfe soll nachhaltig gesichert und wenn nötig mit weiterführenden Hilfsangeboten ergänzt werden. Das von Görtemaker (2010) beschriebene Konzept hat einen großen Anspruch. Es zielt darauf ab, sowohl Raum für privates soziales Engagement zu bieten, Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen und das soziale Umfeld mit einzubeziehen, als auch weitestmöglich individuell zu helfen und Änderungen im Sozialrecht zu initiieren. Es sollen, langfristig gesehen, weniger Menschen die Tafeln brauchen.

Grundsätzlich zielt das Tafel-Konzept darauf ab, dass Tafeln sich selbst überflüssig machen. Einerseits überflüssig in Bezug auf die Einzelperson, die langfristig keine Hilfe mehr braucht. Andererseits auch hinsichtlich der Gesellschaft, da man sich auch für ein bedarfsgerechtes soziales Sicherungssystem einsetzt (vgl. Görtemaker 2010, S.75f.).

Für die Umsetzung dieser Tafel-Konzeption ideal wäre beispielsweise eine, in die Tafel integrierte Beratungsstelle, die professionelle allgemeine Sozial-, Schuldner-, oder auch Drogenberatung anbietet. Jedem Bedürftigen, der zur Tafel kommt, wird versucht zu helfen. Dazu soll zunächst individuell der Bedarf ermittelt und beraten werden. Sinnvoll wäre hierfür ein separates Beratungszimmer, das sich direkt in den Räumlichkeiten der Lebensmittelausgabestelle oder zumindest in unmittelbarer Nähe dazu befindet. Parallel zu den Zeiten der Lebensmittelausgabe sollten hauptamtliche Fachkräfte bzw. SozialarbeiterInnen oder –pädagogInnen für die Beratung der Tafel-NutzerInnen anwesend sein. Die ehrenamtlichen Helfer sollen speziell geschult und vom hauptamtlichen Fachpersonal begleitet werden. Darüberhinaus kann auch die Möglichkeit von Maßnahmen zur beruflichen Integration nach dem Sozialgesetz genutzt werden. So erhalten einerseits arbeitslose Bedürftige die Möglichkeit zur Unterstützung bei der beruflichen Wiedereingliederung. Andererseits kann so auch der sozialpädagogische Anspruch der „Hilfe zu Selbsthilfe“ umgesetzt werden. Neben dem intern erweiterten Angebot, sollen Tafeln, die nach dieser Konzeption arbeiten, auch mit anderen sozialen Einrichtungen vernetzt sein und dadurch eine Erweiterung der Hilfen ermöglicht werden (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.20f.).

In der Praxis findet dieses Konzept in einer von Görtemaker (2010) befragten Tafel Anwendung. In dieser Tafel ist zu den angegebenen Öffnungszeiten stets auch mindestens ein Sozialarbeiter bzw. eine Sozialarbeiterin anwesend. Bedürftige Menschen, die als NutzerInnen in die Tafel kommen, haben häufig eine Hemmschwelle soziale Beratungsstellen aufzusuchen. Das Aufsuchen von professioneller Beratung in Tafeln ist, nach der ersten Überwindung überhaupt das Lebensmittelangebot von zu Tafeln zu nutzen, vielfach geringer. So werden AdressatInnen Sozialer Arbeit erreicht, dies ansonsten nur schwer Zugang zu professioneller Unterstützung finden würden. In der beschriebenen Tafel sind regelmäßig hauptamtliche MitarbeiterInnen vor Ort. Diese kommen, fachlich gesehen, entweder aus dem Bereich der Sucht-, der Sozial- oder der Migrationsberatung. Bei der Trägereinrichtung der Tafel arbeitet darüberhinaus weiteres Fachpersonal, das bei Bedarf auch in der Tafel mitarbeiten kann. Nach Görtemaker (2010) findet sich das gesamte Feld der sozialpädagogischen Arbeit in der Tafel integriert wieder. So gibt es beispielsweise Lernhilfen für Kinder, aber auch

Unterstützung für Langzeitarbeitslose bei der Strukturierung des Alltags (vgl. Görtemaker 2010, S. 76f.).

Allgemein gesehen ist der im beschriebenen Tafel- Konzept, erhobene Anspruch, sich langfristig gesellschaftlich überflüssig zu machen, in der Praxis kaum verwirklicht. Tafeln haben nur einen sehr geringen Spielraum um auf die Regionalpolitik Einfluss zu nehmen. Soziale Arbeit findet zunehmend auch in Kooperation mit Einrichtungen der Tafeln statt. Oder Tafeln werden von Trägern Sozialer Arbeit übernommen. Abgesehen davon, hat sich durch die Arbeit der Tafeln, mittlerweile ein großer Bereich aufgetan, der insbesondere Arbeitskräften vom zweiten Arbeitsmarkt die Möglichkeit zur Beschäftigung bietet (vgl. Görtemaker 2010, S.77f).

Soziale Arbeit, die sich an potenzielle NutzerInnen von Tafeln als AdressatInnen richtet, kommt mittlerweile kaum mehr darum herum mit Tafeln zusammen zu arbeiten. Soziale Arbeit kann von der Arbeit der Tafeln profitieren. Schließlich geht es Tafeln darum, die Not der bedürftigen Menschen zu lindern. Dadurch besteht auch die Möglichkeit über die Linderung der Folgen von Armut hinaus, gemeinsam die Armut selbst zu bekämpfen. Allerdings besteht eben gerade durch die Arbeit der Tafeln auch die Gefahr, dass sich der Sozialstaat zunehmend zurückziehen kann und Menschen sich leichter mit ihrer Notsituation abfinden (vgl. Kessler/ Schoneville 2010, S. 43/ Diakonisches Werk 2010, S. 21).

#### ***4. Sichtweisen und kritische Positionen zur Tafelarbeit***

Selke (2010c), Soziologe und wohl einer der renommiertesten Tafel-Kritiker versucht in seinen Studien, Publikationen, Vorträgen und den von ihm herausgegebenen Büchern, die verschiedenen kritischen Perspektiven zu Tafeln in fünf Kategorien zu bündeln. Es geht für Selke, erstens um Kritik an den Wissensformen über Tafeln. Dazu zählt für Selke (2010c), dass Tafeln ihr Handeln durch eine unterstellte soziale Erwünschtheit rechtfertigen, dabei aber längst nicht mehr das tun, wofür sie, nach ihrem Leitbild, ursprünglich eingetreten sind. Als zweiter Kritikpunkt werden die Systemformen der Tafeln genannt. Hierbei geht es um die Institutionalisierung von Tafeln und den dadurch

immer fadenscheiniger wirkenden Anspruch von Tafeln „sich eigentlich selbst überflüssig machen“ zu wollen. Die dritte kritische Perspektive bezieht sich auf die Hilfeformen der Tafeln. Weil das Angebot der Tafeln weder nachhaltige Hilfe durch „Hilfe zur Selbsthilfe“ bietet, noch hinreichend politisch für strukturelle Armutsbekämpfung eintreten wird. Viertens sind die Praxisformen bei Tafeln kritisch zu beleuchten. Da Menschen bei Tafeln fremdbestimmt versorgt werden, Hilfen mit vielfältigen Bedingungen verknüpft sind und den sogenannten KundInnen faktisch eine „Un-Kundenrolle“ zukommt. Als fünfte zentrale Kritik nennt Selke (2010c), die Privatisierungsformen von Existenzsicherung durch Tafeln. Demnach machen sich ehrenamtliche HelferInnen mitschuldig am sozialstaatlichen Umbau hin zu einer „Freiwilligen-Gesellschaft“, in der zivilgesellschaftliches Engagement instrumentalisiert wird und bürgerliche Barmherzigkeit staatlich garantierte Bürgerrechte ersetzen (Selke 2010c, S.2ff). Als langfristige Gefahren nennt Selke (2010c) zusammengefasst, dass durch Tafeln, mit bisher unzulänglich hinterfragter Selbstverständlichkeit, Armut im Rahmen eines Systems der Freiwilligkeit bewältigt werden soll. Dabei ist allerdings noch abzuwarten, inwiefern diese Form von Hilfe auf staatliche Wohlfahrt Einfluss nimmt und ob sie sich langfristig gesehen ergänzend oder ersetzend dazu verhält (Selke 2010c, S.5f.). Darüberhinaus kritisiert Selke insbesondere, dass Tafeln statt Armut zu bekämpfen, eher zur Verfestigung von Armut beitragen (vgl. Taz 2010, S.1).

Mit der zunehmenden Institutionalisierung von Tafeln werden vermehrt auch kritische Stimmen laut. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, für die vorliegende Arbeit relevante Perspektiven zu bündeln und dazulegen.

#### **4.1. Sinn und Zweck der Tafeln und die politische Instrumentalisierung**

Grundsätzlich ist die Privatwohlthätigkeit als Form privat organisierter Hilfe und zivilgesellschaftlichen Engagements für von Armut betroffene Menschen in einer Gesellschaft kein neues Phänomen. Ebenso wie (Nahrungsmittel-)Armut kein neues Problem darstellt. Bereits seit dem Mittelalter gibt es, vom Staat unabhängige Initiativen, die unter anderem zur Milderung der Auswirkungen von Armut beitragen wollen. Und es geht in der Kritik an Tafeln in keinster Weise darum, das freiwillige,

zivilgesellschaftliche Engagement der BürgerInnen anzuprangern oder den vielen Engagierten schlechte Absichten zu unterstellen. Im Gegenteil, die individuelle Leistung der freiwilligen HelferInnen ist lobenswert und nicht mehr wegzudenken (vgl. Selke 2010c, S.3). Problematisch dabei ist allerdings, dass die Entwicklung der Tafeln, ob die Tafel-Akteure es wollen oder nicht, unmittelbar mit der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates verknüpft ist. Kritisch daran ist, Tafeln begünstigen den Umbau des Sozialstaates vom Welfare zum Workfare Staat und damit einhergehend den Rückbau der Rechte der Tafel-NutzerInnen. Dadurch gefährden Tafeln den Bürgerstatus ihrer „KundInnen“ und machen von Armut Betroffene von der Mildtätigkeit „Bessergestellter“ abhängig (vgl. Butterwegge 2010, S.79f./ Segbers 2010, S.179/ Roscher 2010, S.149f./ Rosenhövel o.J., S.2f.).

Roscher (2010) kritisiert an der Arbeit der Tafeln, dass den Armen durch die Zivilgesellschaft und die „ethisch anspruchsvolle Entsorgung des Warenüberschusses“ (Roscher 2010, S.153) nicht nachhaltig geholfen wird. Privat organisierte Wohltätigkeit hat in gewisser Weise kaum tatsächlichen Bezug zu den Hilfesuchenden bzw. Bedürftigen selbst. Viel mehr geht es, ob direkt oder indirekt intendiert, um die Stärkung der Zivilgesellschaft bzw. der Förderung und Entwicklung ehrenamtlichen Engagements, die „sinnvolle“ Entsorgung von überflüssigen Lebensmitteln und die Schaffung von Integrationsmöglichkeiten für Langzeitarbeitslose, also arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Im Zuge dieser Betrachtung stellt sich für Roscher (2010) deshalb die Frage, was die Tafeln eigentlich ihren sog. KundInnen bringen bzw. inwiefern sie tatsächlich ihren NutzerInnen nutzen.

Für den Bürgerstatus der Bedürftigen bergen Tafeln für Roscher (2010) zwei zentrale Risiken. Diese hängen zum Einen mit der möglichen Vereinnahmung der Tafeln durch den Staat und zum Anderen mit der Vermischung von Barmherzigkeit und der Prüfung der Bedürftigkeit zusammen.

Mit der ersten zentralen Gefahr, dass Tafeln durch den Staat „erobert“ werden, geht ein Verlust an Rechten der von Armut Betroffenen einher. Gegenwärtig wird im Rahmen der sozialstaatlichen Grundversorgung die Trennung der beiden Systeme, der zivilgesellschaftlichen Hilfe von Mensch zu Mensch und der öffentlichen Wohlfahrtspflege grundsätzlich sichergestellt. Den aktuellen Entwicklungstendenzen zufolge, besteht allerdings in nicht allzu ferner Zukunft die Gefahr, dass das Angebot

der Tafeln verstärkt unter Druck gerät. Zum Einen, da zunehmend mehr Menschen von Armut betroffen sind und zum Anderen, da Tafeln durch ihr „Warenentsorgungssystem“ und allein über Ehrenamtliche diesen steigenden Bedarfszahlen nicht mehr gerecht werden kann. Dies könnte zur Folge haben, dass diese Form der privaten Wohltätigkeit vermehrt durch staatliche Mittel finanziell unterstützt wird. Findet die Tafelbewegung allerdings größere öffentliche Unterstützung, geht damit auch eine „Entstaatlichung“ von Hilfe und auf diese Weise eine Aufgabe von der Gewährleistung gesetzlich regulierter Grundversorgung der Bürger einher. Kommen privaten, zivilgesellschaftlichen Initiativen, wie der Tafel größere öffentliche Mittel zu, wächst zugleich die Bereitschaft sich aus der direkten Verantwortung gegenüber den von Armut Betroffenen zurück zu ziehen, schließlich hat man sich indirekt, finanziell bereits für sie eingesetzt. Problematisch daran ist allerdings, dass die BürgerInnen daraus folgend bei der Existenzsicherung auf private Mildtätigkeit angewiesen sind und sie damit von der Willkür anderer BürgerInnen abhängig werden (vgl. Roscher 2010, S.156ff).

Die zweite zentrale Gefahr, die von Roscher (2010) genannt wird, bezieht sich auf den Verlust der Menschlichkeit. Seiner Meinung nach, ersetzt die Bedürftigkeitsprüfung des Staates die Barmherzigkeit. Die aktuellen Praktiken der Tafeln zeigen, dass Tafeln nicht (mehr) darauf verzichten können oder wollen, die Bedürftigkeit ihrer sog. „KundInnen“ zu prüfen. Die Kontrollen sind notwendig, da weder genügend Waren, noch genügend ehrenamtliches Personal zur Verfügung steht um „jedem“ das Angebot der Tafeln offerieren zu können. Darüberhinaus steht auch das marktwirtschaftliche Denken einem kostenlosen Angebot ohne Kontrollmaßnahmen entgegen. Dieses System der Kontrolle führt allerdings dazu, dass Tafel-NutzerInnen ihre Bedürftigkeit nachweisen müssen und sie sich dadurch misslicher Weise selbst als „Bedürftige“ stigmatisieren müssen (vgl. Roscher 2010, S.158ff).

Ähnlich kritische Töne schlägt auch Butterwegge (2010) an, indem er Tafeln als „billigen Ersatz“ für den Sozialstaat bezeichnet. In seinen Ausführungen kommt er zu dem Schluss, dass aus dem Sozialversicherungsstaat ein Almosen- und Suppenküchenstaat wurde. Im Zuge dieser Umformung wurden Tafeln instrumentalisiert. Dadurch leisteten Tafeln ungewollt einen Beitrag dazu, dass diese Entwicklung zu weniger sozialer Sicherheit bzw. Gerechtigkeit ohne größeren

(zivilgesellschaftlichen) Widerstand vonstatten gehen kann bzw. konnte (vgl. Butterwegge 2010, S.73ff).

Desweiteren führt Butterwegge (2010) Lebensmitteltafeln als typisches Kennzeichen für den „Turbokapitalismus“ an. Begründet wird dies dadurch, dass Tafeln einerseits ihre NutzerInnen, diejenigen welche bei der Geschwindigkeit des sozialen Wandels zurückbleiben, mit Grundnahrungsmittel versorgen. Tafeln andererseits aber auch insbesondere großen Konzerne und Lebensmittelketten nutzen. Sie profitieren von der Zusammenarbeit mit den Tafeln, da ihnen diese Form der „Abfallentsorgung“ neben der Kostenersparnis und Steuervergünstigungen auch noch einen prächtigen Imagegewinn beschert (vgl. Butterwegge 2010, S.84ff).

Auch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland weist in ihrem Positionspapier (2010) auf die Gefahr hin, dass Tafeln politisch instrumentalisiert werden und sich immer häufiger Politiker „bei den Tafeln sehen lassen“ (Diakonisches Werk 2010, S.24). Dadurch werden die Leistungen der Tafeln in gewisser Weise als Ersatz für Unterlassungen auf gesellschaftspolitischer Ebene missbraucht (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.23f).

Mit mehr Zynismus in der Wortwahl bezeichnet Rosenhövel (o.J.), der sich im Erwerbslosenausschuss von ver.di engagiert, Tafeln als „ein Quäntchen Trost“ (Rosenhövel o.J., S.1). Demnach stellen Tafeln mit ihrer „Fresstüte als Glückssymbol“ nur einen „Krümel in leeren Mägen“ dar (um im Jargon zu bleiben). Tafeln sind, für Rosenhövel, das kümmerliche Überbleibsel bürgerlicher Ideale von Menschlichkeit, Anteilnahme und Solidarität. Und selbst diese Ideale laufen Gefahr, durch den zunehmenden Verpflichtungscharakter von Tafeln, entwertet zu werden. Schließlich steigt derzeit der Druck auf die Erwerbslosen sich zumindest auf dem zweiten Arbeitsmarkt freiwillig-verpflichtend „integrieren“ zu müssen. Wovon, wie bereits in vorderen Kapiteln erwähnt, auch Tafeln durch „billige Arbeitskräfte“ profitieren können.

In Wahrheit gilt für Tafeln, nach Rosenhövels Meinung, dass überflüssige Menschen überflüssige Waren erhalten. Schließlich kommt in Tafeln Menschen, die auf dem Markt nicht mehr von Nutzen und damit marktwirtschaftlich überflüssig geworden sind, nicht mehr auf dem Markt verwertbare Ware zu. Tafeln leisten dadurch unter dem

Deckmantel der Solidarität mit Bedürftigen einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entsolidarisierung. Dadurch kann Tafeln der Vorwurf gemacht werden, aktiver Part bei der Transformation der Gesellschaft hin zu mehr Neoliberalismus zu sein (vgl. Rosenhövel o.J., S.1ff). Wobei anzumerken ist, sicherlich ohne dies direkt zu beabsichtigen.

Auch Segbers (2010) äußert sich kritisch zum Zusammenspiel von Tafeln und Politik. Tafeln stellen demnach ein typisches Phänomen einer rückläufigen Sozialstaatlichkeit dar und sind funktionales Zeichen der Rückentwicklung zur Armenfürsorge statt der Armutsbekämpfung. Seiner Meinung nach, befinden sich Tafeln und ihre NutzerInnen, durch den damit einhergehenden Abbau sozialer Rechte, in der „Wohltätigkeitsfalle“ (vgl. Segbers 2010, S.179). Das Heikle an Tafeln ist, dass sie zwar die reale Not der bedürftigen Menschen lindern und dadurch das Problem der sozialen Ungerechtigkeit vermeintlich „kleiner“ erscheinen lassen. Sie dadurch aber gleichzeitig eine Not erzeugen, die es eigentlich zu bekämpfen gilt. Denn mit der Arbeit der Tafeln werden Leistungsempfänger zu Bittstellern, die sich um Lebensmittel bemühen müssen, die ansonsten im Müll landen würden. Darüberhinaus führen Tafeln so zu einer Stabilisierung von Regelsätzen für Sozialleistungen, die schlicht und ergreifend zu niedrig bemessen sind (vgl. Segbers 2008, S.1).

Die augenscheinliche Verbindung zwischen der Arbeit der Tafeln und der Entwicklungen im Sozialstaat ist unter anderem ein Grund dafür, warum nicht nur Tafel-Kritiker, wie Segbers, Butterwegge und Rosenhövel fordern, die Tafel müsse politischer werden und das Engagement auch mit einem solidarischen Kampf um soziale Rechte und soziale Gerechtigkeit einhergehen (vgl. Christen 2010, S.3/ Gern/Segbers 2009, S.3f./ Segbers 2010, S.184 und 2008, S.1/ Diakonisches Werk 2010, S.25/ Butterwegge 2010, S.84/ Roscher 2010, S.153/ Rosenhövel o.J., S.3).

Betrachtet man diesen Zusammenhang aus umgekehrter Perspektive, kann man zu dem Ergebnis kommen, dass der Boom der Tafeln auch als ein „Armutszeugnis der Sozialpolitik“ bezeichnet werden kann (vgl. Strack o.J., S.2). Darüberhinaus haben die veränderten Strukturen in der Arbeitsmarktpolitik einen nicht geringen Beitrag zum „Erfolg“ der Tafeln geleistet. Indem sich Tafeln als „örtliches Nothilfe-Netz“ für ökonomische und politische Ausgrenzungsprozesse instrumentalisieren lassen, nutzen

Tafeln der Liberalisierung der Märkte (vgl. Molling 2009, S.187f.). Damit können Tafeln, ebenso wie die Arbeitsmarktpolitik für die Entstehung einer Zwei-Klassen-Ökonomie, in der die Tafel-NutzerInnen als BürgerInnen zweiter Klasse vom Abfall der wirtschaftlich bessergestellten Bevölkerungsgruppen leben, mitverantwortlich gemacht werden (vgl. Molling 2010, S.66f.).

Das Engagement in Tafeln für von Armut und Not betroffene Menschen bzw. MitbürgerInnen in einer Gesellschaft ist auf den ersten Blick absolut lobenswert und zu begrüßen. Es ändert jedoch bei genauerem Hinsehen weder etwas an der Notsituation noch an dem mangelnden Rechtsanspruch der Betroffenen. Die Arbeit der Tafeln ist zwar sinnvoll und (leider) notwendig, aber keineswegs hilfreich zur nachhaltigen Überwindung der Not. Anders formuliert, kann dieses Engagement zwar als Notlösung sinnvoll erscheinen, jedoch keine wirkliche Lösung darstellen. Denn das ist bzw. wäre die Aufgabe des Staates bzw. von Wirtschaft und Politik. Sollten „Notlösungen“, wie die Tafeln fester Bestandteil der Armenversorgung eines Landes werden, läuft man Gefahr, dass Almosen sozialstaatliche und menschenrechtliche Ansprüche ersetzen. Dadurch werden Bedürftige abhängig von der Willkür privater und zivilgesellschaftlicher Wohltätigkeit. Und dieses Abhängigkeitsverhältnis kann, zumindest aus Sicht der Tafel-NutzerInnen, keine gute Lösung sein. Wenn zivilgesellschaftliches Engagement nicht auch das Bestreben hat ihren temporären AdressatInnen gesellschaftliche Reintegration und Teilhabe zu ermöglichen, ist dieses Engagement kontraproduktiv und führt, anders als gewollt, zu weiterer Ausgrenzung. Damit trägt man zur Vergrößerung der sozialen Schere in der Gesellschaft bei (vgl. Segbers 2010, S.193f.).

#### **4.2. Tafeln zwischen Notwendigkeit und Armutskonstruktion**

Tafeln stehen im Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit auf das Ausmaß von Armut in der Gesellschaft zu reagieren und der Gefahr das Thema Armut erst zu verschärfen. So sind die freiwillig Engagierten in Tafeln zunehmend dazu gezwungen, sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen zu müssen, dass ihre Arbeit keinen Beitrag zur

Lösung der Armutproblematik darstelle, sondern im Gegenteil zur Ursache des Problems beitrage (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.25).

Selke (2009) sieht die Tafeln in dem Dilemma, sich zwischen der Konstruktion und der Bewältigung und Bekämpfung von Armut positionieren zu müssen. In seinem Beitrag über die Rolle der Tafeln in Bezug zur Armutproblematik in Deutschland, wird ausgeführt inwiefern Tafeln zur Entstehung und Verfestigung von Armut beitragen und welchen Beitrag sie zugleich aber auch zur Bewältigung und Überwindung von Armut leisten (könnten).

Es ist sinnvoll die Konstruktionsfunktion der Tafeln zunächst aus der analytischen Sicht der Soziologie heraus zu erarbeiten. Für den Soziologen Selke sind Tafeln reale Orte der Disziplinierung des Elends. Da die Hilfen, die Tafeln gewähren, an Bedingungen geknüpft sind, haben Tafeln Disziplinierungscharakter. Damit entsprechen Tafeln, im Prozess der Konstruktion von Armut, nach der „Anerkennung“ des Unterstützungsbedarfes durch den Staat, in Form von Sozialleistungen, der zweiten Phase der Disziplinierung. Tafeln tragen zur Konstruktion von Armut bei, indem sie erzieherische Maßnahmen an ihre NutzerInnen herantragen und sie dazu veranlassen ihre eigene Armut „öffentlich“ nachweisen zu müssen. Darüberhinaus führen Tafeln so zu erneuter und beständiger Ausgrenzungserfahrung und zwingen die Betroffenen zur Strukturierung ihres Lebens. Dadurch dass Tafeln die Bedürftigkeit ihrer sog. „KundInnen“ prüfen, Verhaltensregeln bei der Warenannahme aufstellen, das Warenangebot schwankt und die Standorte und Öffnungszeiten von den Tafelbetreibern und nicht den Nutzern abhängen, wird den Betroffenen eine Struktur aufgezwungen, die nicht deren eigene ist. Selbstbestimmte Konsumenten werden so durch von Armut betroffene Almosenempfänger ersetzt (vgl. Selke 2009b, S.274ff).

Darüberhinaus führen Tafeln zur Ausformung einer „tafeladäquaten“ Form von Armut. Aufgrund des positiven Ansehens von Tafeln wird das Hinnehmen von Armut in der Gesellschaft erleichtert. Damit helfen Tafeln indirekt soziale Ungerechtigkeit zu legitimieren und ohne Widerstand hinzunehmen. Durch ihre Arbeit und ihre Darstellung in der Öffentlichkeit, stellen Tafeln Musterformen von Armut her. Wächst die Akzeptanz dieser „vorgefertigten Schablonen von Armut“ (Selke 2009b, S.278) bleibt den Betroffenen immer weniger Spielraum. Das Spektrum der möglichen, sozial „anerkannten“ Erscheinungsformen von Armut in der öffentlichen Wahrnehmung wird

unwiderruflich verengt. Dadurch forcieren Tafeln neue soziale Risiken, welche sich beispielsweise auf die Wahrnehmung, die Kontrolle, die Anrechnung von Leistungen oder auch den Neid in Bezug auf Tafelangebote auswirken (vgl. Selke 2009b, S.277f.). Armut ist, soziologisch gesehen, schon immer als ein gesellschaftliches Konstrukt verstanden worden. Zwischen den von Armut Betroffenen und der Gesellschaft ist das System der Fürsorge und der „Markt der Hilfsbereitschaft“ (Selke 2009b, S.279) das Verbindungsglied. Tafeln können in diesem Zusammenhang als Prototyp für die Systematisierung der Fürsorge und die Marktkonformität der Barmherzigkeit angesehen werden. Tafeln werden zum Erkennungszeichen für Armut und Bedürftigkeit. Die Bedürftigkeit bzw. der Bedarf an Unterstützungsleistungen wird oftmals auch erst infolge des gegebenen Unterstützungsangebots generiert (vgl. Selke 2009b, S.278f.).

Das Diakonische Werk (2010) kritisiert, dass soziale Fürsorge zunehmend in den Zuständigkeitsbereich der Zivilgesellschaft zu fallen scheint. Und je stärker man „erfolgreiche“ Bewältigungsstrategien mit der Gewöhnung an Tafeln in Verbindung bringt, desto weniger wird einem der Mangel an nachhaltigen Interventionen zur Überwindung von Armut auffallen (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.24).

Fakt ist, Tafeln sind heutzutage nicht mehr wegzudenken und damit notwendiger Bestandteil im System der Armutsfürsorge (vgl. Selke 2010a, S.37/ Görtemaker 2010, S. 88). Tafeln müssen sich aber auch den Vorwurf gefallen lassen, sich zu wenig zur Überwindung und Bekämpfung von Armut einzusetzen. Tafeln leisten durch die Linderung der Armut einen Beitrag zur Bewältigung der damit einhergehenden Bedürftigkeit, sie leisten aber in keinsten Weise einen Betrag dazu um „sich selbst überflüssig zu machen“. Im Gegenteil, derzeit spricht der Trend eher für die Etablierung der Tafeln (vgl. Lorenz 2010c, S.104f.). Und selbst der aktuelle Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Tafeln, Häuser beschreibt im Verbandsmagazin Feedback 2008, dass man sich wünschen würde „von der Politik als notwendiger Teil unseres Sozialsystems anerkannt“ (BDT 2008, S.2) zu werden und man derzeit noch auf adäquate Unterstützung seitens der Politik warten würde. Desweiteren wird in diesem Beitrag die mangelnde politische Bestätigung und finanzielle Unterstützung als „sozialpolitischer Skandal“ angeführt (vgl. BDT 2008, S.2). Es könnte allerdings auch als „skandalös“ bezeichnet werden, dass Tafeln hier nicht die Armuts- und

Ausgrenzungsproblematik anprangern, sondern sich um mehr Anerkennung in eigener Sache bemühen (vgl. Lorenz 2010c, S.106f.).

### **4.3. Tafel-„Marketing“, Sponsoring und Wohltätigkeit**

Tafeln werden, nach Zeiten der immensen öffentlichen und medialen Überbewertung, verstärkt auch kritisch diskutiert. Grund dafür ist, neben der vermutlich ungewollten Instrumentalisierung bzw. negativen „Nebeneffekte“ und Auswirkungen im Bezug auf den Sozialstaat und die Armutproblematik, unter anderem auch die zunehmende marktwirtschaftliche Orientierung sowie der Anschein einer gewissen Selbstgefälligkeit.

Die „Tafel“ selbst ist zum Markenprodukt avanciert. Der Begriff „Tafel“ ist mittlerweile rechtlich geschützt. Aus der persönlichen Erfahrung heraus berichtet Reiningger (2010), dass wer den Begriff „Tafel“ ohne Genehmigung des Bundesverbandes nutzen möchte, rechtsanwaltlich, mit der Drohung auf Klage „kontaktiert“ wird. Mittlerweile mehrt sich die Zahl an Initiativen, die zwar auch Lebensmittelspenden verteilen, aber sich, aus verschiedenen Gründen, nicht dem Bundesverband anschließen wollen. Dies hat häufig auch mit der unterschiedlichen ideellen Konzipierung zu tun und damit, dass man sich nicht an die marktwirtschaftlich-orientierten Interessen des Bundesverbandes binden möchte.

Damit sind für die Initiativen die unabhängig sein oder bleiben möchten allerdings einige Schwierigkeiten verbunden. Denn, so schildert Reiningger (2010), vor allem die größeren Lebensmittelkonzerne, wie Metro, Rewe, Lidl und Co, dürfen mittlerweile immer häufiger ihre überschüssigen Lebensmittel nur noch an „Tafeln“, die dem Bundesverband angehören, weitergeben. Der Begründung dafür liegt darin, dass auf Bundesebene Rahmenverträge über die Belieferung von lokalen Tafel-Initiativen zwischen den Großkonzernen und dem Bundesverband der Tafeln abgeschlossen wurden. Diese sollen, so wird vermutet unter anderem verhindern, dass andere, unabhängige Initiativen bezüglich der gespendeten Lebensmittel zu starke Konkurrenten werden. Damit erhebt der Bundesverband einen Anspruch auf Alleinherrschaft (vgl. Reiningger 2010, S.259ff).

Lorenz (2009) meint, es bestehe der begründete Verdacht, dass Tafeln bzw. der Bundesverband der Tafeln mehr Energie darauf verwenden bzw. verschwenden, die eigene Arbeit dauerhaft zu sichern und zu etablieren anstatt sie abschaffen oder verbessern zu wollen (vgl. Lorenz 2009, S.81).

Ein Problem dabei ist, dass Tafeln wachsendes Interesse daran haben, als fester Bestandteil im Netz der Hilfeinrichtungen anerkannt zu werden und immer größer und besser werden zu wollen. Damit begeben sie sich jedoch freiwillig zwangsläufig in immer stärkere Abhängigkeit von Sponsoren, Spendern und politischen Unterstützern und scheinen stetig mehr die ursprünglichen und zugrundeliegenden Ziele aus den Augen zu verlieren (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.23f.).

Charakteristisch symbolisiert die Entwicklung der Tafeln die veränderten bzw. verschärften Bedingungen in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Ökonomische Interessen stehen vorrangig vor sozialen. Und die Tafeln versinnbildlichen diese „Ökonomisierung des Sozialen“ (Molling 2010, S.65). Die Hilfe für die Tafel-NutzerInnen dient letztlich insbesondere auch wirtschaftlichen Profitinteressen. Entsorgungskosten werden eingespart und Lebensmittelspenden steuerlich abgesetzt. Darüberhinaus ist das damit einhergehende positive Image für die Firmen von unschätzbarem Wert. Je größer die Tafel-Initiativen werden, desto mehr wächst auch deren betriebswirtschaftlichen Orientierung und Abhängigkeit von Spendern und Unterstützern. Dieses Abhängigkeitsverhältnis birgt enorme Schwierigkeiten. Ist man zu stark von den Spendern abhängig, bleibt für die Frage nach deren Integrität kein Platz. Gerade dies wäre für lokale, nationale und globale Auseinandersetzung mit und über Armut jedoch unabdingbar. Eine Diskussion gerade über die Bedingungen der Warenproduktion, ökologische Herstellungs- und Transportstandards und die Mitarbeiterentlohnung, sowie das Marktverhalten der Konzerne bzw. in diesem Fall der Spender ist oder wäre im Zusammenhang mit der Armutproblematik von enormer Bedeutung. Bleibt bei den Tafeln die Frage nach der Integrität ihrer Kooperationspartner außen vor, laufen die Tafeln langfristig gesehen selbst Gefahr, ihre Integrität zu verlieren (Diakonisches Werk 2010, S.24f).

Aus Sicht der Lebensmittelhändler und Großkonzerne, wie beispielsweise die Deutsche Bahn, Mercedes-Benz, ADAC, Metro Group und anderen, ist die Kooperation mit den

Tafeln „leichter“ bzw. weniger diskussionswürdig. Die Tafeln bieten einen idealen Raum für die Konzeption der Konzerne im Sinne der „Corporate Social Responsibility“ (CSR). Die Kooperation mit Tafeln stellt für die Firmen, aufgrund des zunehmenden Bekanntheitsgrades und der enormen öffentlichen Zustimmung zur Tafelarbeit, eine vergleichsweise einfache und erfolgreiche und positive Werbung dar (vgl. Gurr 2010, S.204ff). Es lassen sich auch zahlreiche Loblieder über die erfolgreichen Kooperationen und gemeinsamen Erfolge der Spender, Förderer und der Tafeln, beispielsweise in Veröffentlichungen des Bundesverbandes der Tafeln in Deutschland (2008) oder auch der Wiener Tafel (o.J.) finden, bei denen fraglich ist, wer von allen Beteiligten eigentlich der größte aller Gewinner ist (vgl. BDT 2008, S.12ff/ Wiener Tafel o.J., S.19ff).

Wie bereits beschrieben, steht der „Erfolg“ der Tafeln mit den sozialstaatlichen bzw. neoliberalen Veränderungen und der damit einhergehenden Spaltung der Gesellschaft in Verbindung. Angesichts der massiven Umgestaltungsprozesse, hin zu immer weniger sozialer Sicherheit, sprechen einige Autoren von Tafeln als Sinnbild des wiederbelebten Almosenwesens aus dem späten Mittelalter (vgl. Lutz 2010, S.241f./ Molling 2010, S.63/ Selke 2009b, S.286/ Segbers 2010, S.179f.). Der Sozialstaat ist auf dem Rückzug und die Versorgung der schwächsten Mitglieder einer Gesellschaft scheint wieder vermehrt in den Aufgabenbereich der Zivilgesellschaft zu fallen.

Dass diese Veränderungen hin zu einem modernen Almosensystem, statt auf massiven Protest zu stoßen, mit enormen gesellschaftlichen Lobpreisungen einhergehen und noch immer gehen, ist nur aufgrund der vorhandenen Tendenzen der Entsolidarisierung nachvollziehbar (vgl. Molling 2010, S.63f.).

Das Engagement der vielen Tafel-HelferInnen ist nicht nur Großteils ehrenamtlich, sondern unumstritten ehrenvoll und wichtig. Durch private, auf Freiwilligkeit basierende Wohltätigkeit äußert sich Barmherzigkeit, Anteilnahme und Mitgefühl, es wird allerdings auch auf den Anspruch bzw. das Recht auf Gerechtigkeit oder Hilfe für die Betroffenen verzichtet (vgl. Segbers 2010, S.184ff). Und dass aus einer Position heraus, aus der man es sich „leisten“ kann, da man nicht selbst von Anspruchsmangel betroffen ist.

Das Prinzip der Almosen beinhaltet immer auch ein Ungleichgewicht zwischen dem, der gibt und dem, der nimmt. Der unproduktive Arme bzw. Bedürftige kann nur auf

eine freiwillige, mildtätige und „edle“ Gabe seitens der produktiven Leistungsträger hoffen und hat keinerlei rechtlichen Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben (vgl. Molling 2010, S.62ff).

Und damals wie heute spielt die lobende gesellschaftliche Bestätigung und Anerkennung für die Helfenden bzw. Spendenden eine große Rolle. Und dies ist auch nicht unbedingt verwerflich. Problematisch ist allerdings, dass es, wie Segbers (2008) anmerkt, zwischen fürsorglicher Mildtätigkeit und Bevormundung nur ein schmaler Grat besteht (vgl. Segbers 2008, S. 10f.).

Im Zusammenhang mit der wachsenden Zahl an, auf Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen basierenden Hilfsaktionen und bereitgestellten bzw. gespendeten Gütern, beschreibt auch Molling (2010), die paternalistische Betrachtungsweise, aus der heraus man „den leistungsscheuen und ungebildeten Armen die Fähigkeit zum vernünftigen Umgang mit finanziellen Leistungen abspricht..“ (Molling 2010, S.63) und Sachmittelleistungen bevorzugt, um dem eigenen Kontroll- und Erziehungsgedanken Genüge zu tun (vgl. Molling 2010, S.62ff).

Gurr (2010) versucht die ungleiche Beziehung zwischen den Tafel-Akteuren bzw. den Tafel-HelferInnen und den –NutzerInnen theoretisch zu analysieren. Aus seiner praktischen Erfahrung heraus, berichtet er, dass es bei der Arbeit der Tafeln unter den Tafelakteuren, zwischen den HelferInnen und „KundInnen“ ebenso, wie zwischen den Spendern und der Tafleinrichtung, an Reziprozität mangelt.

Seinem persönlichen Eindruck folgend, argumentiert Gurr, dass die Beziehung zwischen den Tafeln und ihren „KundInnen“ zumindest als äußerst diskussionswürdig zu bezeichnen ist. Tafel-HelferInnen räumen sich unangebrachte Vorzüge gegenüber ihren „KundInnen“ ein. Als Beispiele hierfür werden genannt, dass einige Tafel-HelferInnen die abgeholten Lebensmittel vor Ort heimlich selbst verzehrten. Dass das ursprünglich für die Lebensmittelausgabe und damit für bedürftigen Menschen bestimmte Kuchen- und Wurstwarenangebot zum „Eigenbedarf“ der HelferInnen genutzt und mit nach Hause genommen wird. Oder auch, die in der Tafel beschäftigten „Ein-Euro-Kräften“ vorzugsweise gespendetes Spielzeug und Kosmetika erhalten haben. Darüberhinaus findet, trotz der sicherlich vorhandenen sozialen Einstellung der HelferInnen, während der Lebensmittelausgabe kaum persönlicher Kontakt statt. Es bleibt, so Gurr, kein Raum für persönliche Zuwendungen, Gespräche, oder emotionale

Beziehungen. Obschon dafür seitens der „KundInnen“, angesichts der erschwerten Lebenssituation sicherlich Bedarf bestehen würde und seitens der HelferInnen die Möglichkeit dazu vorhanden wäre (vgl. Gurr 2010, S.200ff).

Aus soziologischer Sicht geht man davon aus, dass die Gestaltung und Strukturierung von sozialen Beziehungen durch Reziprozität bestimmt werden und die Herausbildung der Sozialität eines Menschen von zwischenmenschlichen Beziehungen abhängig ist. Diese Beziehungen müssen aus einem wechselseitigen und annähernd gleichwertigen Austausch bestehen, der durch Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit gekennzeichnet ist. Nach Gurr (2010), fehlt es im Alltag der Tafelarbeit gerade an dieser „ungefähren Gleichwertigkeit“ (Gouldner 1984 zit. n. Gurr 2010, S.200), ebenso wie an Verlässlichkeit und Beständigkeit. In diesem augenscheinlichen Ungleichgewicht liegt, für Gurr, die Nähe zum Almosenwesen, von dem man dachte es überwunden zu haben, begründet (Gurr 2010, S.199ff).

Die hier dargestellten Kritikpunkte lassen abschließend auf Wallimann (2000) Bezug nehmen und die Frage aufwerfen, ob Freiwilligenarbeit eigentlich vor allem den Privilegierten nützt (vgl. Wallimann 2000, S1ff). Schließlich profitieren nicht nur die Menschen in Armut, deren Not gelindert wird und die unter anderem deshalb keinen großen Widerstand mehr gegen die Entsolidarisierung in der Gesellschaft leisten, von der Tafelarbeit. Sondern auch und möglicherweise vor allem die Lebensmittelspender, der Staat und freiwillig Engagierte erzielen Gewinn. Der Staat spart Geld und kann sich zunehmend aus der Verantwortung stehlen. Die Lebensmittelspender sparen Kosten für die Entsorgung, können Steuern sparen und gewinnen immens an positivem Image. Die Freiwilligen, die meist selbst bessergestellt sind, gewinnen ungemein an gesellschaftlichem Ansehen und Anerkennung, was folglich mit einem hohen Maß an Sozialprestige einhergeht und den HelferInnen ein gutes Gefühl vermittelt. Unterm Strich fühlt sich jeder gut dabei, der es sich leisten kann bzw. davon profitiert, nur das „gute Gefühl“ derer, denen die Arbeit der Tafeln eigentlich nutzen sollte, den sog. „KundInnen“, bleibt auf der Strecke. Sie fühlen sich noch mehr ausgegrenzt und überflüssig. Wobei perfider Weise gerade diese „Überflüssigkeit“ sie wieder wichtig macht (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.24/ Lorenz 2009, S.81/ Wallimann 2000, S.3/ Lorenz 2010b, S.92f.).

#### **4.4. Soziale Arbeit und Tafeln zwischen Prekarisierung und Aktivierung**

Bereits im Subkapitel 3.4. wurde die Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und der Arbeit der Tafeln ausführlicher thematisiert und dargelegt. Im Folgenden geht es nun darum, mögliche und/ oder bereits vorhandene kontroverse Bezugspunkte und Problemfelder aufzuzeigen und zu erörtern.

Setzt man sich mit aktuellen Problemen, die die Soziale Arbeit betreffen auseinander, bedarf es zunächst eines kurzen Blickes auf die Idee des aktivierenden Sozialstaats. Seitdem die „Aktivierung“ in den 1990er Jahren als Leitbild der Umgestaltung der westlichen Wohlfahrtsstaaten eingeführt wurde, gingen umfassende Änderungen in der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik vorstatten. Dies hatte und hat logischerweise auch Konsequenzen für die Soziale Arbeit. Ziel der Aktivierungsmaßnahmen ist vordergründig, Menschen zu mehr Eigeninitiative, Eigenverantwortung und mehr Eigenvorsorge in der Gesellschaft zu motivieren (vgl. Geber 2010, S.160f.).

„Eigenverantwortliches Handeln“ und „Selbsthilfe“ klingt sozialpädagogisch verwurzelt und hört sich auch aus der Perspektive der Sozialen Arbeit zunächst sehr positiv an. Die „Aktivierungs-Idee“ hat allerdings, bei genauerer Betrachtung, nur wenig mit zeitgemäßer Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik zu tun. Denn die „Aktivierung“, so wie sie im Rahmen der bisherigen politischen Konzepte verfolgt wird, stellt kaum mehr als einen „Euphemismus zur Propaganda eines liberalen Wohlfahrtsregimes“ (Opielka 2003, S.1) dar (vgl. Opielka 2003, S.1ff). Unter dem Paradigma der Aktivierung geht es sozialpolitisch darum, die Erwerbs- bzw. Lohnarbeitszentrierung schärfer durchzusetzen. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, eine Verschärfung der Wettbewerbs- und Marktmechanismen und damit einhergehend, eine Verschärfung der Konkurrenzverhältnisse zwischen den Anbietern sozialer Dienstleistungen bzw. den verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen (vgl. Scheipl 2009, S.4). Und in dieses Konkurrenzgefüge reihen sich mittlerweile, paradoxerweise auch die Tafeln ein. Ursprünglich gingen die initiierten und ausgebauten wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssysteme mit der Etablierung beruflicher, fachlich qualifizierter Sozialer Arbeit einher. Dies stellte die Abkehr von einer, auf einem Abhängigkeitsverhältnis basierender, wohlthätiger und willkürlicher Almosenverteilung dar. Damit setzte man

dem Almosenwesen individuelle, auf gesellschaftliche Teilhabe ausgerichtete Rechte entgegen. Die Entwicklung und Ausbreitung von Initiativen, wie der Tafel, welche vordergründig karitative Hilfe zur Linderung bzw. Milderung sozialer Not leisten, führen deshalb zu einigen Irritationen. Da diese Art der Notversorgung nicht dazu beiträgt die Lebenssituation, der von Armut betroffenen Menschen nachhaltig zu verbessern, sondern lediglich dazu dient, die gegebenen Umstände erträglicher zu machen, widersprechen derartige Initiativen eigentlich einem modernen sozialpädagogischen Verständnis. Mögliche Erklärungen dafür weisen auf eine neue Tendenz und Dynamik Sozialer Arbeit hin, die eine Spaltung der Disziplin vermuten lässt. Zum Einen entspricht die Transformation des Sozialstaates, hin zum aktivierenden Sozialstaat der zentralen Logik in der Sozialpädagogik. Schließlich stehen bei beiden die Mobilisierung der individuellen Potenziale und die Eigenverantwortlichkeit im Vordergrund. Zum Anderen sind damit auch „Schattenbereiche des Wohlfahrtsstaats“ (Kessl/ Schoneville 2010, S.44) im Entstehen, welche lediglich Linderung der Not erreichen wollen, aber weder Leistungen erbringen, die rechtlich eingefordert werden können, noch sich mit den Ursachen befassen oder diese gar bekämpfen wollen (Kessl/ Schoneville 2010, S.42ff).

Für die AdressatInnen Sozialer Arbeit, die von Armut betroffen sind, zeigen sich derzeit zwei zentrale Entwicklungsstränge. Zum Einen belegt das enorme Wachstum von Initiativen, wie der Tafel den Anstieg der von Armut betroffenen Menschen. Wobei die Wiedereinführung von karitativer Armutsbekämpfung auch als „neue Mitleidsökonomie“ (Landhäußer/ Kessl/ Klein 2010, S.2) bezeichnet werden kann. Zum Anderen ist auch die Rede von der „neuen Unterschicht“, womit eine Unterscheidung zwischen „tugendhaften“ und „lasterhaften“ Armen wiedereingeführt wurde, welche man aus Sicht der Sozialen Arbeit, geglaubt hatte hinter sich gelassen zu haben (Landhäußer/ Kessl/ Klein 2010, S.1ff).

Das Emporkommen der neuen Mitleidsökonomie treibt einen Keil in das Aufgabengebiet der Sozialen Arbeit. Auf der einen Seite steht der Bereich der Nothilfe und auf der anderen Seite der Bereich der professionellen Sozialen Arbeit. Im Nothilfebereich werden die ausführenden Tätigkeiten überwiegend von ehrenamtlich Engagierten oder Personen in Arbeitsgelegenheiten, meist im Rahmen sog. „Ein-Euro-Jobs“ geleistet. Professionelle, sozialpädagogisch ausgebildete Fachkräfte übernehmen

in diesem Bereich oftmals, wenn überhaupt, (lediglich) das Management. AdressatInnen dieser Angebote sind die „wirklich armen“ Menschen, die überspitzt formuliert diese Hilfe auch „wirklich verdient haben“. Damit fallen in diesen Zuständigkeitsbereich die „tugendhaften“ Armen. Im Bereich der professionellen Sozialen Arbeit, geht es vornehmlich darum, die KlientInnen zu aktivieren. AdressatInnen, die in diesen Zuständigkeitsbereich fallen, wird eher nachgesagt, es fehle ihnen (nur) an der nötigen Disziplin und Moral, um sich in Art und Weise der Lebensführung der Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Damit werden die Aufgaben der professionellen Sozialen Arbeit in diesem Bereich zunehmend über eine restriktiv-disziplinierende Einstellung definiert (vgl. Landhäußer/ Kessl/ Klein 2010, S.3ff).

In diesem Zusammenhang ist auch Lutz (2010) erwähnenswert, der sich mit der These einer Zwei-Klassen-Sozialarbeit auseinandersetzt. Die derzeit wieder aktuellen Formen der Armenspeisung weisen auf einen Paradigmenwechsel im Verständnis von Armut hin. Dies wirkt sich konsequenter Weise auch auf mögliche Antworten bzw. die Reaktion auf die Armutsproblematik aus. Die Bekämpfung von Armut wird verstärkt im privaten Zuständigkeitsbereich verortet. Neben den Mindestleistungen seitens des Staates, soll Armut vermehrt wieder durch das Gemeinwesen und damit verbunden mit zivilgesellschaftlichen, solidarischen Leistungen „behandelt“ werden. Dadurch wird aus der Armutsbekämpfung allerdings eine Armutslinderung. Und in diesem Gefüge wird Armut zunehmend wieder mehr als gegeben bzw. unveränderbar verstanden. Der von Armut betroffene Mensch als Subjekt wird objektiviert und klassifiziert (vgl. Lutz 2010, S.245ff). Im Kontext der Normalisierung von Armut ist es deshalb notwendig, die Thesen der Zwei-Klassen-Sozialarbeit zu reflektieren.

So beschreibt auch Lutz (2010) die aktuelle Soziale Arbeit als gespalten. Einerseits gibt es die lukrativen Bereiche und andererseits die wachsenden Bereiche der Elendsverwaltung. Dadurch hat sich eine Zwei-Klassen-Sozialarbeit herausgebildet. Und das Phänomen der Tafeln ist diesbezüglich ein zentrales Anzeichen. In Zukunft werden die Leistungen, die in den Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit fallen, noch stärker daran gemessen, wie effektiv und effizient sie sind. Und die Gruppe der Menschen, die durch derartige Leistungen nicht mehr profitieren bzw. scheinbar nicht aktiviert werden, drohen auf der Strecke zu bleiben. Diese werden für Soziale Arbeit zu AdressatInnen „zweiter Klasse“. Die für diese Personen dargebotenen Maßnahmen

entsprechen „zweiter Klasse“ und stehen in Verbindung mit der Wiederkehr des Almosenwesens und der neuen Spendenökonomie. Das Problem dabei ist, unter anderem, dass diese Formen von Unterstützungsleistungen, wie bereits erwähnt, weder dazu beitragen die Lebenslage der von Armut betroffenen Menschen nachhaltig zu verändern, noch sich an dem Ziel einer selbstständigeren Lebensführung orientieren (vgl. Lutz 2010, S.252f).

Die Arbeit in Tafeln findet überwiegend im Rahmen ehrenamtlicher Leistungen oder durch „Ein-Euro-Jobber“ bzw. geringfügig bezahlte Personen aus dem zweiten Arbeitsmarkt statt. Kaum eine dieser Personen verfügt über eine Ausbildung im Bereich der professionellen Sozialen Arbeit. Das Angebotsspektrum der Tafeln ist zunehmend komplexer und anspruchsvoller. So erheben Tafeln, beispielsweise für sich den Anspruch, mit ihrem Angebot nachhaltig zu helfen und Armut effektiv zu bekämpfen (vgl. Wiener Tafel 2010, S.1f). Damit ähnelt das von Tafeln beanspruchte Aufgabengebiet immer mehr dem zur Sozialen Arbeit gehörenden Aufgabenspektrum. Bei beiden liegt ein Ziel darin, Menschen in Notsituationen umfassend und nachhaltig zu helfen bzw. zu unterstützen. Dadurch wird von Tafel-HelferInnen verstärkt erwartet als ExpertInnen bezüglich sozialer Risiken zu fungieren. Da sie aber, im Gegensatz zu ausgebildeten SozialarbeiterInnen, nicht über die dafür nötigen Kompetenzen verfügen, geraten sie zunehmend unter Druck. Das droht Tafel-HelferInnen zwangsläufig zu überfordern. Insbesondere da sie sich dieser „Professionalisierungsnot“ häufig nicht bewusst sind und nur aufgrund der Not des Tafel-Alltags reagieren (müssen) (vgl. Selke 2008, S.283f.).

Dass das Zusammenspiel zwischen Sozialer und Tafel-Arbeit zu diskutieren ist, meint auch Maar (2010). Denn gegenwärtig steigen sowohl die Kluft zwischen Arm und Reich bzw. die Armutsproblematik als auch die Vielfältigkeit der Tafelangebote. Darüberhinaus wird auch zukünftig die Arbeit der Tafeln bei der Versorgung von von Armut betroffenen Menschen eine wichtige Position einnehmen. Darum ist es notwendig, nach der Rolle zu fragen, welche die Tafeln im bundesdeutschen Wohlfahrtsmix und insbesondere im Verhältnis zu professionell erbrachter Sozialer Arbeit, in Gegenwart und Zukunft spielen bzw. beanspruchen (vgl. Maar 2010, S.233f).

Soziale Arbeit bzw. Wohlfahrtseinrichtungen und -verbände haben keine große Wahl, sie müssen auf den Tafel-Boom reagieren. Einerseits, weil sie selbst wirtschaftlich arbeiten müssen und es sich nicht leisten können, die Tafel-Bewegung und die damit verbundene öffentliche Zustimmung außer Acht zu lassen. Schließlich bringen die Kooperationen mit Tafeln und Tafel-Trägerschaften auch ein positives Image und Werbung für die Wohlfahrtsverbände mit sich. Desweiteren beinhaltet eine Zusammenarbeit auch Möglichkeiten für die Verwirklichung sozialpädagogischer Interessen. Andererseits birgt die Nähe zur Arbeit der Tafeln für die Soziale Arbeit auch enorme Risiken. Soziale Arbeit darf kein Interesse daran haben sich in „zwei Klassen“ aufzuspalten. Um einen Verlust an Integrität und Idealen zu vermeiden, ist es für Anbieter professioneller sozialer Dienstleistungen, deren Aufgabengebiet sich mit dem Tätigkeitsfeld der Tafeln überschneidet, notwendig sich zumindest mit dem Phänomen der Tafeln auseinanderzusetzen und klar Position zu beziehen. Dies ist, wie auch schon im Rahmen der vorliegenden Arbeit erwähnt, bereits zum Teil geschehen, reicht aber noch nicht aus (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.3f.). Darüberhinaus geht es auch darum politisch Stellung zu beziehen. Was im Übrigen nicht nur von Einrichtungen Sozialer Arbeit erwartet, sondern auch aus von Stimmen aus den Reihen der Tafeln gefordert wird (vgl. Engelhardt 2009, S.247f./ Segbers 2008, S.1f.).

### **III. Empirische Fragestellung**

#### *Zielsetzung*

Ziel dieser deskriptiven Studie soll sein, eine Tafel im ländlichen Raum, im Bezug auf ländliche Armut, die lokale Tafel selbst, die Tafel-Menschen und Sichtweisen und Positionen zur Tafelarbeit zu beleuchten.

Es geht darum, aus verschiedenen Perspektiven zu erfahren, was Armut auf dem Land in der subjektiven Wahrnehmung bedeutet, was die einzelnen Bezugsgruppen über „ihre“ Tafel und die Tafelpraxis wissen und wer bzw. wie die Menschen sind, die mit der Tafel in der einen oder anderen Weise zu tun haben. Darüberhinaus geht es insbesondere auch darum, Einblick in die jeweiligen Sichtweisen und Positionen zur Arbeit der Tafel zu erlangen.

Die Untersuchung zielt darauf ab, die Ausgangslage, ebenso wie die Beschreibung der Tafel und der Tafelarbeit an sich, sowie die Einstellung gegenüber der Tafelarbeit aus Sicht der verschiedenen Perspektiven herauszuarbeiten. Dazu ist es notwendig entsprechende Forschungsfragen zu formulieren und diese gegebenenfalls mit entsprechenden Subfragen zu konkretisieren.

#### *Forschungsfragen*

Wie bereits der Titel der vorliegenden Arbeit die grundsätzliche Ausrichtung der empirischen Fragestellung beinhaltet, geht es im Kern um die Frage: „Wie viele Tafeln braucht das Land?“. Um dieser Frage nachgehen und dabei möglichst die unterschiedlichen Facetten einer Tafel im ländlichen Raum erfassen zu können, bedarf es einer perspektivischen Betrachtung einer Tafel auf dem Land. Dazu ist es zum Einen sinnvoll, den unterschiedlichen Blickwinkeln, welche mit der Tafel in Verbindung stehen, nachzugehen und zum Anderen nötig, die Fragestellung zu untergliedern. Die Mehrperspektivität dient insbesondere dazu, um auf die verschiedenen Seiten bzw. Personengruppen eingehen zu können, welche mit der Tafel im ländlichen Raum zu tun haben und um eine einseitige Positionierung zu vermeiden. Die Untergliederung der

Fragestellung soll unter anderem dazu dienen, die unterschiedlichen Themenbereiche, die mit einer Tafel im Zusammenhang stehen, aufgreifen zu können.

Die Auswahl und Anordnung der empirischen Fragestellungen orientiert sich an den Themenbereichen und Inhalten des vorangegangenen Theorieteils.

Die *Forschungsfragen nach Inhalten* untergliedert lauten deshalb wie folgt:

1. Zur Ausgangslage – Armut im ländlichen Raum
  - Welches Gesicht hat Armut auf dem Land?
2. Allgemeines über die örtliche Tafel
  - Wie ist diese Tafel entstanden?
  - Welche Zielsetzungen und Grundsätze verfolgt diese Tafel?
  - Wie sieht die Tafelarbeit konkret aus?
3. Wer und Wie sind die „Tafel-Menschen“?
  - Wer und wie sind die Tafel-HelferInnen?
  - Wer und wie sind die Tafel-NutzerInnen?
  - Wie ist das Verhältnis zwischen NutzerInnen und HelferInnen?
4. Welche Sichtweisen und Positionen gibt es zur Tafelarbeit?
  - Welchen Sinn und Zweck hat die Tafelarbeit?
  - Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen Politik und Tafelarbeit?
  - Wie positioniert man sich gegenüber der Kritik der Armutskonstruktion und Verfestigung?
  - Inwiefern sind Tafeln „erfolgreich“? Welche Erfolge wurden bisher erzielt?
  - Wie ist die Prognose für die zukünftige Entwicklung der Tafel?

#### *Zur Erläuterung der Fragestellungen*

Da sich die Untersuchung auf eine Tafel im ländlichen Raum konzentriert und um der Besonderheit von Armut auf dem Land den gebührenden Stellenwert zu gewähren, ist es zunächst wichtig, der Frage nach zu gehen, welches „Gesicht“ Armut im ländlichen

Raum hat. Denn, wie im Theorieteil in Kapitel 1.1.2 beschrieben, kommt Armut speziell im ländlichen Raum wissenschaftlich, wie politisch bislang kaum Aufmerksamkeit zu. Die zweite Fragethematik versucht die lokale Tafel im Allgemeinen zu ergründen. Dabei geht es darum zu eruieren, wie diese Tafel entstanden ist, welche Ziele und Grundsätze sie verfolgt und wie sich die konkrete Umsetzung der Tafelarbeit, aus den verschiedenen Blickwinkeln heraus betrachtet, gestaltet. Die Relevanz dieser Fragestellung ergibt sich aus der Vielgestaltigkeit der Tafellandschaft an sich und daraus, dass die Arbeit bzw. das Angebot der einzelnen örtlichen Tafeln zum Teil sehr unterschiedlich akzentuiert ist. Darüberhinaus lässt sich, wie in Kapitel 2.4 erwähnt, die konkrete Tafelarbeit nicht einfach aus den Tafel-Grundsätzen ableiten. Deshalb ist es von Bedeutung auch dieser Frage nachzugehen.

Der dritte Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung der Tafel-Menschen. Alles was die Tafel ausmacht, sind die Menschen, die zur Tafel kommen. Dabei sind zum Einen die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und zum Anderen die Nutzerinnen und Nutzer von Bedeutung. Um den menschlichen Aspekt einer Tafel im ländlichen Raum beleuchten zu können, ist es notwendig konkret danach zu fragen, wer und wie diese Menschen sind und insbesondere wie, der jeweiligen Einschätzung nach, das Verhältnis zueinander ist.

In der vierten und letzten Thematik der Fragen geht es um die verschiedenen Sichtweisen und Positionen zur Tafelarbeit. Dabei geht es in erster Linie darum die unterschiedlichen Perspektiven zu hinterfragen und die möglicherweise daraus resultierenden unterschiedlichen Einstellungen und Ansichten der Menschen im ländlichen Raum, die mit der Tafelarbeit direkt oder indirekt in Berührung kommen, heraus zu arbeiten.

## **IV. Empirischer Teil**

Im Folgenden soll die vorliegende Untersuchung im Hinblick auf Stichprobe, Methode, Erhebungsinstrument und Ablauf der empirischen Untersuchung genauer dargestellt werden.

### ***1. Stichprobe***

Bei qualitativen Interviews ist eine Auswahl zu treffen, welche Personen für die Befragung in Frage kommen, eine sog. Fallauswahl. Darüberhinaus ist auch zu entscheiden, welchen Gruppen diese Personen angehören, die sog. Fallgruppenauswahl (vgl. König/ Zedler 2002, S.170f.). Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung setzt sich zusammen aus sieben Personen, die in der einen oder anderen Weise mit einer Tafel im ländlichen Raum in Verbindung stehen. Grundsätzlich ist das Anliegen in diesem Fall, das ausgewählte soziale Feld perspektivisch zu begreifen. Die Personen der Stichprobe vertreten insgesamt die vier für die Untersuchung ausgewählten, relevanten Blickwinkel auf eine örtliche Tafel. Diese vier Perspektiven setzen sich zusammen aus der, der NutzerInnen, der HelferInnen, sowie der örtlichen Caritas und der Gemeinde. Von den sieben befragten Personen sind zwei NutzerInnen und drei HelferInnen bei der Tafel. Die beiden weiteren InterviewpartnerInnen sind eine Sozialpädagogin der lokalen Caritas-Beratungsstelle, welche die professionelle Sicht der Sozialen Arbeit vertritt und der örtliche Bürgermeister, der die Gemeindesicht repräsentiert.

#### **1.1. Merkmale der Stichprobe**

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine bewusste Stichprobenauswahl. Die Personen werden aufgrund eines Kriteriums, das sie erfüllen, für die Stichprobe ausgewählt (vgl. Kittl-Satran 2010, S.3f.). Da eines der zentralen Anliegen der Untersuchung ist, die verschiedenen Perspektiven auf eine ausgewählte

Tafel im ländlichen Raum zu beleuchten, sind die Auswahlkriterien für die Personengruppen, die für die vorliegende Untersuchung in Betracht kommen, klar umrissen. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der einzelnen lokalen Tafeln, im Hinblick auf Organisationsstrukturen, Angebote und Strukturierung sowie die Umsetzung der Tafelarbeit, ist es sinnvoll sich bei der perspektivischen Betrachtung auf eine bestimmte Tafel zu konzentrieren. Das bedeutet in diesem Fall, dass sich die verschiedenen Blickwinkel alle auf eine einzelne Tafel im ländlichen Raum beziehen. Die gewählte Tafel bzw. die Gemeinde in der die Tafel sich befindet, liegt in Bayern im österreichischen Grenzgebiet. Der Name der Ortschaft wird bewusst nicht erwähnt, um die Anonymität der interviewten Personen zu gewährleisten. Da die Bevölkerungsdichte in der Gemeinde relativ gering ist, wäre anderweitig die Möglichkeit auf bestimmte Personen zurückschließen zu können, nicht zu vermeiden. Die für die Stichprobe in Frage kommenden Personen, sind aufgrund ihrer Tätigkeit einer der vier Perspektiven zuordenbar. Sie stehen alle direkt oder indirekt mit der, für die vorliegende Untersuchung gewählten Tafel in Verbindung. Dies bedeutet auch, sie sind entweder VertreterInnen der „Innenansicht“ oder VertreterInnen der „Außenansicht“ auf die Tafel. Die VertreterInnen der Innen-Perspektive haben selbst unmittelbar mit der Tafel zu tun. Sie sind entweder selbst von Armut betroffen und nutzen das Angebot der örtlichen Tafel, oder engagieren sich ehrenamtlich als HelferInnen bei der Tafel. Die beiden VertreterInnen der Perspektive von Außen stehen als ExpertInnen, im Sinne ihrer beruflichen bzw. politischen Tätigkeit, direkt oder indirekt mit der Tafel im Kontakt. Hierzu zählt zum Einen die Sozialpädagogin der örtlichen Caritas, die direkten Kontakt zur Tafel bzw. den Menschen der Tafel hat und zum Anderen der Bürgermeister der Gemeinde, der die örtliche Tafel aus kommunalpolitischer Sicht betrachtet.

## **1.2. Zugang zur Stichprobe**

Da der Personenkreis, der für die verschiedenen Perspektiven als mögliche Interview-PartnerInnen zur Auswahl stehen nicht ident ist, ist der Zugang zur Stichprobe dieser Untersuchung unterschiedlich. Im Folgenden wird deshalb die Beschreibung der

Stichprobenziehung bzw. des Zugangs zur Stichprobe nach jeweiliger Perspektive unterschieden dargestellt und beschrieben.

Der erste Zugang zur Stichprobe ergab sich zunächst durch die telefonische Kontaktaufnahme mit dem Leiter der örtlichen Tafel, Herr S. (Name des Tafelleiters). Im Gespräch mit dem Tafelleiter wurde das Anliegen der Untersuchung dargelegt und eine Anfrage für mögliche Interview-PartnerInnen formuliert. Auf Einladung des Herrn S. hin, erfolgte in der darauffolgenden Woche die Teilnahme an der Jahreshauptversammlung der Vereins „die X.er Tafel“ (Name der örtlichen Tafel). Bei dieser Versammlung ergab sich die Gelegenheit, das eigene Anliegen zu präsentieren und bereits mit einigen der HelferInnen Bekanntschaft zu machen. Für mögliche Interview-PartnerInnen bzw. Interviews, sowohl mit HelferInnen als auch mit NutzerInnen wurde das Kommen zur bzw. vor der nächsten Lebensmittelausgabe der Tafel vorgeschlagen und vereinbart. Darüberhinaus war auch die Sozialpädagogin der örtlichen Caritas-Stelle bei dem Treffen anwesend. Diese übermittelte ihre Kontaktadresse und erklärte sich grundsätzlich für ein Interview bereit, sobald ein passender Termin gefunden werde. In den Räumlichkeiten der Tafel sind die HelferInnen bereits einige Stunden vor der eigentlichen Ausgabe bzw. Verteilung der Lebensmittel anwesend und mit den Vorbereitungen beschäftigt. Beim vereinbarten Treffen am Vormittag vor der Ausgabe wurde das Anliegen der Untersuchung zunächst noch einmal genauer dargestellt. Unter den Anwesenden war eine Helferin spontan zu einem Interview bereit. Die Auswahl erfolgte somit ad-hoc. Da einige der NutzerInnen der Tafel ebenfalls bereits sehr frühzeitig zur Lebensmittelausgabe kommen, ergab sich nach Anfrage einer der Helferinnen auch die Gelegenheit eine Nutzerin zu interviewen. Da diese zu den anwesenden NutzerInnen gehörte und sich von sich aus bereit erklärte, erfolgte auch diese Stichprobenziehung bewusst und ad-hoc. Im Anschluss an das zweite Interview wurde dann die Lebensmittelausgabe selbst unstrukturiert beobachtet. Da danach zeitlich keine Möglichkeit mehr bestand, aber noch weitere Interview-PartnerInnen erforderlich waren, wurde für die darauffolgende Woche ein weiteres Treffen zur bzw. vor der Lebensmittelausgabe vereinbart. Bei diesem nachfolgenden Treffen waren zwei HelferInnen und ein Nutzer zu Interviews bereit. Auch in diesem Fall erfolgte die Auswahl bewusst und ad-hoc. Die Sozialpädagogin wurde bewusst und gezielt ausgewählt, da sie als einzige aus der Perspektive der professionellen Sozialen

Arbeit heraus, zu dieser Tafel im Kontakt steht. Um die Perspektive der Gemeinde zu beleuchten, eignet sich insbesondere der Bürgermeister der Gemeinde. Dieser wurde telefonisch kontaktiert und um ein Interview bzw. um einen Interviewtermin gebeten. Er wurde somit ebenfalls bewusst und gezielt ausgewählt.

## ***2. Forschungsmethode und Erhebungsinstrument***

### **2.1. Forschungsmethode**

Die für das vorliegende Forschungsvorhaben geeignete und gewählte Methode ist die Befragung in Form qualitativer Interviews. Das Vorgehen entspricht dem der qualitativen Sozialforschung. Maßgeblich für die Methodenwahl ist die Gegenstandsangemessenheit des jeweiligen Vorgehens (vgl. König/ Zedler 2002, S. 169ff). Da es sich hier um eine deskriptive Studie handelt, bei der perspektivisch ein bestimmtes soziales Feld untersucht werden soll, ohne bereits vorab bestimmte Hypothesen formuliert zu haben, ist eine qualitative Methode, genauer gesagt das qualitative Interview, dem Untersuchungsgegenstand entsprechend.

#### *Das Leitfaden-Interview*

Die Methode der Wahl ist im vorliegenden Fall, die offene Befragung in Form eines Leitfaden-Interviews. Darüberhinaus gibt es für den Prozess der Forschung zwar bereits vorab konkrete Überlegungen und eine grobe Strukturierung, es besteht allerdings grundsätzlich die Offenheit für mögliche Abweichungen bzw. Anpassungen im Prozessverlauf. Der Vorteil qualitativer Interviews ist, für die Person des Interviewers die Möglichkeit der freien Anordnung der Fragen, sowie die Offenheit gegenüber der Perspektive der zu befragenden Person bzw. Personen. Da keine Antwortkategorien vorgegeben werden, bleibt der Forschungsprozess für die Sicht der Befragten offen. Dadurch wird der mögliche Einfluss durch eine voreingenommene Meinung des Interviewers verhindert bzw. vermindert (vgl. Lamnek 1993, S.67).

Ergänzend zur Methode der Leitfaden-Interviews wurde in der vorliegenden Untersuchung auch eine offene, unstrukturierte Beobachtung durchgeführt. Zum Einen wurde als passiver Teilnehmer an der Jahreshauptversammlung des örtlichen Tafel-Vereins teilgenommen. Zum Anderen auch zweimal bei Lebensmittelausgaben in der ausgewählten Tafel im ländlichen Raum zugesehen. Diese wurde allerdings nicht als maßgebliche Methode für die empirische Untersuchung ausgewählt, sondern dient lediglich zur Ergänzung bzw. „Vervollständigung des Gesamteindrucks“ zur Deskription der Tafelarbeit. Die Beobachtung einer Lebensmittelausgabe ist in diesem Fall sinnvoll und relevant um einerseits, aus Perspektive des Forschers bzw. der Forscherin einen Eindruck über das zu untersuchende Feld zu bekommen. Und andererseits um, im Sinne der Prinzipien qualitativer Sozialforschung, wie Offenheit, Deskription, Forschung als Prozess und Alltagsnähe vorzugehen. In der vorliegenden Untersuchung wurde unstrukturiert beobachtet und keinerlei inhaltliche Schemata vorgegeben. Es ging ausschließlich darum, dem spontanen Interesse des Forschers bzw. der Forscherin folgend, eine Lebensmittelausgabe in der örtlichen Tafel zu beobachten. Der gewählte Grad der Teilnahme lag dabei eher im Bereich der Passivität. Zwar wurde ein Mitwirken im Rahmen der Vorüberlegungen nicht ausdrücklich ausgeschlossen, aber auch nicht intendiert. Im Bezug auf die eigene Untersuchung liegt eine offene Beobachtung vor. Die Beobachtungssituation war für alle Beobachteten bzw. an der Lebensmittelausgabe und -annahme beteiligten Personen klar ersichtlich. Die HelferInnen der Tafel hatten selbst die Beobachtung vorgeschlagen. Und für die NutzerInnen war die Beobachtung offensichtlich, wodurch eine Informierung im Einzelnen unnötig wurde.

## **2.2. Erhebungsinstrument**

Das Instrument der Datenerhebung ist ein Interview-Leitfaden. Dieser wurde anhand der gegebenen Forschungsfragen konstruiert und auf die unterschiedlichen Perspektiven abgestimmt. Da die vier Perspektiven sich unterscheiden, ist es sinnvoll die Leitfadenfragen auf die jeweilige Zielgruppe anzupassen. Daher gibt es insgesamt vier einander entsprechende Interview-Leitfäden (siehe Anhang). Durch die Ähnlichkeit der

Leitfäden bleibt die Vergleichbarkeit der Perspektiven bzw. der Aussagen gewährleistet. Die einzelnen Fragen des Interviewleitfadens entsprechen den vier thematischen Schwerpunkten der empirischen Fragestellungen. Der Leitfaden beinhaltet damit die vier Themenbereiche Armut auf dem Land, Allgemeines zur örtlichen Tafel, Informationen über die Tafel-Menschen und deren Verhältnis zueinander, sowie Sichtweisen und Positionen zur Tafelarbeit. Als Eingangsfrage wurde bei allen vier Perspektiven ergänzend nach ihrem Bezug zur Tafel gefragt bzw. bei den Tafel-Menschen darüberhinaus auch der Frage nachgegangen, seit wann sie bei der Tafel sind. Die insgesamt zwölf auf die empirischen Fragestellungen bezogenen Fragen folgen daran anschließend. Der Leitfaden selbst dient als Gerüst für die Einzelinterviews und damit auch für die Datenerhebung. Das Prinzip des Leitfadens lässt darüberhinaus in der konkreten Interviewsituation auch zu, über den Leitfaden hinaus nachzufragen, Fragen wegzulassen oder gegebenenfalls weitere, ergänzende Fragen zu stellen (vgl. Seel 2004, S.21f.).

### ***3. Ablauf der empirischen Untersuchung***

Die empirische Untersuchung erfolgte im Anschluss an das Literaturstudium und die Erarbeitung des theoretischen Teils. Aus der Theoriearbeit heraus wurden Forschungsfragen formuliert und eine Methodenauswahl getroffen. Dieser Auswahl folgend, wurde die Stichprobe festgelegt und ein entsprechender Interview-Leitfaden entwickelt. Anschließend wurde mit der ausgewählten, lokalen Tafel Kontakt aufgenommen. Wie bereits bei der Darstellung des Zugangs zur Stichprobe im Subkapitel 1.2 beschrieben, erfolgte dieser Erstkontakt mit dem Leiter der Tafel telefonisch. Bei dem Telefonat wurde das Forschungsanliegen kurz erläutert und ein persönliches Treffen verabredet. Durch die Teilnahme an der Jahreshauptversammlung des Tafel-Vereins konnte Kontakt zu einigen der Tafel-HelferInnen sowie der Sozialpädagogin, die für ein Interview in Frage kam, hergestellt werden. In der darauffolgenden Woche wurden erste Erhebungen vor Ort durchgeführt. Die Durchführung der Interviews mit den Tafel-Menschen bzw. den NutzerInnen und

HelferInnen der Tafel erfolgte innerhalb von zwei Wochen, im Vorfeld von Lebensmittelausgaben. Die fünf Interviews wurden vor Ort in der Lebensmittelausgabestelle der Tafel durchgeführt. Im Anschluss an die Befragungen wurde der Ablauf der Lebensmittelausgabe beobachtet. Das Interview mit der Sozialpädagogin erfolgte zwei Wochen später, in den Räumlichkeiten der örtlichen Caritas-Stelle. Das Interview mit dem Bürgermeister der Gemeinde erfolgte in der darauffolgenden Woche, im Rathaus. Im Anschluss an die jeweilige Befragung wurden Gesprächsnotizen gemacht und die mittels Tonbandgerät aufgezeichneten Interviews transkribiert. Diese Transkripte wurden in das elektronische Datenverarbeitungsprogramm MAXQDA übertragen. Das Computerprogramm MAXQDA ist bei der Weiterverarbeitung der qualitativen Daten in Form der Interview-Transkripte hilfreich und dient unter anderem zur besseren Verwaltung von Textmengen und Vereinfachung der Datenauswertung bzw. Durchführung qualitativer Analysen, wodurch auch die einzelnen Analyseschritte im Auswertungsprozess transparent sind (vgl. König/ Zedler 2002, S.214f). Auf die Verwendung des MAXQDA-Programms wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen. Die ausführliche Analyse und Auswertung der erhobenen Daten bzw. Interviews erfolgt dann in Kombination mit deren Interpretation.

## **V. Auswertung und Diskussion**

In diesem letzten Kapitel werden die Datenauswertung und die Interpretation der Ergebnisse ausgeführt und dargelegt. Im Anschluss daran werden resümierend die Untersuchungsergebnisse diskutiert und ein Ausblick gewagt.

### ***1. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse***

#### **1.1. Auswertungsverfahren**

Das Herzstück einer empirischen Studie sind ihre Ergebnisse. Um aus Daten zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen bedarf es eines regelgeleiteten Vorgehens. Die Daten müssen ausgewertet und interpretiert werden und dieser Prozess muss nachvollziehbar und überprüfbar dokumentiert werden (vgl. Kittl-Satran 2010, S.6ff). Deshalb ist es notwendig zunächst kurz auf das Auswertungsverfahren einzugehen. Im Anschluss daran werden dann die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung ausgewertet und interpretiert.

Im Falle der wissenschaftlichen Analyse von Textmaterial eignet sich die Verwendung von Computerprogrammen, wie dem MAXQDA, welche seit den letzten Jahren zunehmend als Unterstützung bei der qualitativen Datenanalyse herangezogen werden. Zwar ersetzen derartige Programme nicht die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse durch den Forscher bzw. die Forscherin, sie stellen allerdings eine Hilfe bei der Strukturierung und Verarbeitung des Datenmaterials dar und ermöglichen darüberhinaus ein systematischeres und strikter regelgeleitetes Vorgehen (vgl. Kittl-Satran 2010, S. 8). Die digitalisierten Texte, im vorliegenden Fall, die Interview-Transkripte, wurden deshalb in MAXQDA übertragen und dort weiterverarbeitet. In der Auswertung der Interviews geht es in einem der ersten Schritte darum, die Inhalte zu kategorisieren und/ oder Kategorien zuzuordnen. Zum Einen können bereits unabhängig vom Textmaterial aus den Forschungsfragen und dem Interview-Leitfaden Kategorien abgeleitet werden. Diesen Kategorien werden dann inhaltlich entsprechende

Textabschnitte zugeordnet. Zum Anderen ergeben sich einige Kategorien auch erst durch das Exzerpieren der Interview-Inhalte. Das Auswertungsverfahren selbst kann dabei als „biduktiv“ bezeichnet werden. Einerseits werden deduktiv einzelne Textabschnitte aus den Interviews den vorab festgelegten Kategorien zu geordnet. Andererseits ergibt sich die Kategorienbildung aus dem Textmaterial heraus, indem induktiv aus einzelnen, für die Forschungsfragen relevanten Textsegmenten schrittweise Kategorien formuliert werden (vgl. Heimgartner 2011). Anhand des so entstandenen Kategoriensystems wird dann das selektierte Textmaterial ausgewertet und interpretiert. Dazu werden, wie im Folgenden dargestellt, für die Forschungsfragen bedeutsame Inhalte herausgefiltert und mit der Fragestellung bzw. den Fragestellungen in Verbindung gebracht. Darüberhinaus können die Ergebnisse der Datenerhebung mit Zitaten belegt und in den Kontext der theoretischen Grundlagen gesetzt werden.

## **1.2. Dimensionen und Kategorien**

### *Dimensionen*

Insgesamt lassen sich die Ergebnisse analog zu den Fragestellungen in vier Dimensionen unterteilen. Diese vier Dimensionen sind Armut auf dem Land, die örtliche Tafel, die Tafel-Menschen und die Sichtweisen und Positionen zur Tafelarbeit. Diesen vier Dimensionen können wie folgt, zur Strukturierung bzw. Veranschaulichung die biduktiv herausgearbeiteten Kategorien zugeordnet werden.

### *Hauptkategorien nach Dimensionen*

#### **A. Ausgangslage - Armut auf dem Land**

Armut auf dem Land

## **B. Örtliche Tafel**

Entstehung der Tafel

Ziele und Grundsätze der Tafel

Konkrete Umsetzung der Tafelarbeit

## **C. Tafel-Menschen**

Tafel-HelferInnen

Keine NutzerInnen als HelferInnen

Tafel-NutzerInnen

Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen

Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen

## **D. Sichtweisen und Positionen**

Sinn und Zweck der Tafelarbeit

Bedarf an der Tafel

Zusammenhang zwischen Politik und Tafel

Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband

Kritik an Tafeln- Konstruktion und Verfestigung von Armut

Keine „Hilfe zur Selbsthilfe“

„Erfolg“ der Tafel

Tafel als „Marke“

Zukunftsperspektive

### *Hauptkategorien mit Subkategorien*

Den Hauptkategorien können in einem weiteren Schritt folgend die Subkategorien untergeordnet werden. Um angesichts der Perspektivität zunächst eine gute Überschaubarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen bietet sich in diesem Fall an diese auf einer Vierfelder-Ebene zu veranschaulichen

## A. Ausgangslage - Armut auf dem Land

### *Armut auf dem Land*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kluft zwischen Arm und Reich</li> <li>• Kein Unterschied zur Stadt</li> <li>• Unterschied zur Stadt             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Mangelnde Anonymität</li> <li>○ Größere Scham</li> </ul> </li> <li>• Wenig soziale Kontakte</li> <li>• Mobilitätsproblem             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ohne Auto schlechte Ortsanbindung</li> <li>○ Hohe Fahrkosten</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht offensichtlich</li> <li>• Keine Obdachlosen</li> <li>• Verbunden mit Schamgefühlen</li> <li>• Im Vergleich zur Stadt             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Geringere Mobilität</li> <li>○ Ausmaß kaum unterschiedlich</li> <li>○ Versteckter</li> <li>○ Weniger schlimm</li> <li>○ Stärkeres soziales Netz</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Versteckt sich</li> <li>▪ Großer sozialer Druck</li> <li>▪ Psychosoziale Folgen</li> <li>▪ Unterschied zwischen „Alteingesessenen“ und „Zugezogenen“             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Alteingesessene Einheimische</li> <li>○ Zugezogene</li> </ul> </li> <li>▪ Im Vergleich zur Stadt             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sozialer Zusammenhalt stärker</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine spezifisch „ländliche Armut“</li> </ul>

## B. Örtliche Tafel

### *Entstehung der Tafel*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine Information</li> <li>• Durch Caritas und Kirche</li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch evangel. Pfarrerin und Caritas</li> <li>• Vereinsgründung 2004: als eigenständiger e.V.</li> <li>• Keine Information</li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Aus professioneller Sozialer Arbeit heraus</li> <li>▪ Auf ökumenischer Basis</li> <li>▪ Initiatoren: Caritas und evangelische Kirche</li> <li>▪ Abklärung der Mitwirkung und Akquirierung der Mitwirkenden</li> <li>▪ Eigenständiger eingetragener Verein</li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch evangelische Kirche und Caritas</li> <li>• Lebensmittel-Wegwerfmassen als Auslöser</li> <li>• Lokale Tafel seit etwa zehn Jahren</li> </ul>

### *Ziele und Grundsätze der Tafel*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Armen Menschen helfen</li> <li>• Notlinderung</li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensmittelumverteilung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Unterstützung bei der Lebensmittelversorgung</li> <li>○ Umverteilung überflüssiger Lebensmittel</li> </ul> </li> <li>• Unterstützung bei der „Lebensbewältigung“</li> </ul>
---	--

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ehrenamtlich</li> <li>• Ansetzen an menschlichen Grundbedürfnissen</li> <li>• Zielbegrenzung</li> <li>• Armutslinderung</li> <li>• Ernährung sichern</li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Grundsätze vom Bundesverband deutscher Tafeln vorgegeben</li> <li>▪ Eigene Vereinssatzung</li> <li>▪ Heikles Thema- Lebensmittelzukauf</li> <li>▪ Kein Vollversorgungsanspruch</li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle ehrenamtlich</li> <li>• Lebensmittelumverteilung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gegen Lebensmittelüberfluss</li> <li>○ Für bedürftige Menschen</li> </ul> </li> </ul>

*Konkrete Umsetzung der Tafelarbeit*

<b>NutzerInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle helfen zusammen</li> <li>• Wie in einer Familie</li> <li>• Ehrenamtliches Engagement</li> <li>• Aufgabenteilung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lebensmittelausgabe</li> <li>○ Holdienste</li> <li>○ Organisation</li> </ul> </li> </ul>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wöchentliche Lebensmittelausgabe</li> <li>• Unterschiedliche Zuständigkeiten der MitarbeiterInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ „normale“ MitarbeiterInnen</li> <li>○ Organisations-MitarbeiterInnen</li> </ul> </li> <li>• Tätigkeiten der Tafelleitung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Als Fürsprecher</li> <li>○ Organisation von Hilfen</li> <li>○ Vergabe der Berechtigungsscheine</li> <li>○ Organisation und Vernetzung der MitarbeiterInnen, Geschäfte, Sponsoren</li> </ul> </li> <li>• Aufgaben der „normalen“ MitarbeiterInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lebensmittel einholen</li> <li>○ Lebensmittel sortieren</li> <li>○ Lebensmittel verteilen</li> </ul> </li> <li>• Ausgabekriterien</li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Z.T. Zusammenarbeit mit Tafel im Nachbarort</li> <li>▪ Ausgabekriterien: <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Öffentliche Bescheide als Grundlage für Berechtigungsschein</li> <li>○ Bei Ausgabe Familien zuerst</li> <li>○ Möglichst gerechte Verteilung</li> </ul> </li> <li>▪ „Körpergeld“ als sinnvolle Überlegung</li> <li>▪ Einzelheiten nicht bekannt</li> <li>▪ Aufgabenaufteilung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lebensmittel einholen mit Privatautos</li> <li>○ Lebensmittelausgabe jeden Samstag</li> <li>○ HelferInnen in vier Gruppen jeweils ein Samstag im Monat aktiv</li> </ul> </li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitsteilung</li> <li>• Jede Gruppe einmal im Monat</li> <li>• Lebensmittelbeschaffung</li> <li>• Lebensmittelausgabe</li> <li>• Zugangskriterien <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Jeder der will darf</li> <li>○ Berechtigungsschein überraschend</li> </ul> </li> </ul>

## C. Tafel-Menschen

### Tafel-HelferInnen

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Charakterisierung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gute Menschen</li> <li>○ Hilfsbereit</li> <li>○ Sinn für Soziales</li> <li>○ Einfühlsam</li> <li>○ Nicht aus Prestige Gründen</li> <li>○ Nett</li> <li>○ Sehr engagiert</li> </ul> </li> <li>• Alle ehrenamtlich</li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Jeder den man fragt</li> <li>• Sehr unterschiedlich</li> <li>• Personengruppen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Mitglieder der evangelische Kirchengemeinde</li> <li>○ Eher ältere Menschen ab 50 Jahre</li> <li>○ Mehr Frauen</li> <li>○ SeniorInnen</li> <li>○ Kaum junge Menschen</li> </ul> </li> <li>• Motivation             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gutes Tun</li> <li>○ Macht Spaß</li> <li>○ Gesellschaftliche Anerkennung</li> <li>○ Erfahren von Dankbarkeit</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Ganz normale Leute</li> <li>▪ Viele durch Zeitungsartikel interessiert</li> <li>▪ Sehr unterschiedlich             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Keine „typischen Ehrenamtler“</li> <li>○ Vor allem Frauen</li> </ul> </li> <li>▪ Vier Teams in sich geschlossene Gruppen, eher unterschiedliche Gruppen</li> <li>▪ projektförmiger Versuch mit Firmlingen bzw. KonfirmandInnen</li> <li>▪ Motivation             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Christliche Nächstenliebe</li> </ul> </li> <li>▪ Alle ehrenamtlich</li> <li>▪ Viele Aktive aus evangelischer Kirchengemeinde</li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle Ehrenamtlich</li> <li>• Aus allen Bevölkerungsschichten</li> <li>• Meist eher „Bildungsbürger“</li> <li>• Motiv             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Solidarität mit „Leistungsschwachen“</li> </ul> </li> </ul>

### Keine NutzerInnen als HelferInnen

<p><b>NutzerInnen</b></p>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dürfen nicht</li> <li>• Klare Trennung sinnvoll und wichtig</li> <li>• Gründe für Ablehnung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Interessenkonflikte</li> <li>○ Neid und Missgunst unter NutzerInnen</li> <li>○ Niemanden bevorzugen</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Trennung wichtig</li> <li>▪ Vermeidet Interessenskonflikte             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Eigeninteressen während der helfenden Tätigkeit</li> <li>○ Bevorzugung durch andere HelferInnen</li> <li>○ Neid und Missgunst unter NutzerInnen</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p>

## Tafel-NutzerInnen

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sehr unterschiedlich</li> <li>• Charakterisierung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sehr dankbar</li> <li>○ Z.T. undankbar</li> <li>○ Schambesetzt</li> </ul> </li> <li>• Personengruppen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ HartzIV- EmpfängerInnen</li> <li>○ RentnerInnen                 <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Arm und einsam</li> </ul> </li> </ul> </li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sehr unterschiedlich</li> <li>• Meist „StammkundInnen“</li> <li>• Personengruppen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Arbeitslose</li> <li>○ Menschen in Krisensituationen</li> <li>○ Familien oder Alleinstehende</li> <li>○ HartzIV-EmpfängerInnen</li> <li>○ SozialhilfeempfängerInnen</li> <li>○ Viele RentnerInnen</li> </ul> </li> <li>• Charakterisierung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Meist sehr dankbar</li> <li>○ Bescheiden</li> <li>○ Einige gierig raffend</li> <li>○ Oft mit Schamgefühlen</li> <li>○ Z.T. mit Anspruchshaltung</li> </ul> </li> <li>• Berechtigungs-Kriterien             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Von finanziellen Verhältnissen abhängig</li> <li>○ Öffentliche Bescheide als Grundlage</li> <li>○ Halbjährliche Überprüfung</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Von Armut Betroffene</li> <li>▪ Personenkreis             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Viele Frauen</li> <li>○ SeniorInnen</li> <li>○ Psychisch oder Physisch kranke Personen</li> </ul> </li> <li>▪ Charakterisierung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nutzung mit starker Scham verbunden</li> <li>○ Oftmals mit „falschem Stolz“</li> <li>○ Vorurteile gegenüber anderen NutzerInnen</li> <li>○ Müssen von Caritas überredet werden</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine genaue Kenntnis</li> <li>• Personenkreis             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sozial schwache</li> <li>○ Alleinerziehende</li> <li>○ Suchtkranke</li> <li>○ Arbeitslose</li> <li>○ Psychisch belastete</li> </ul> </li> <li>• Meist „Stammkunden“</li> <li>• Charakterisierung             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nutzung mit großer Scham</li> <li>○ Versuch nach Außen Schein zu wahren</li> </ul> </li> </ul>

## Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Klima zwischen NutzerInnen und HelferInnen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sehr gut</li> <li>○ Freundlich</li> <li>○ Guter Zusammenhalt</li> </ul> </li> <li>• HelferInnen zu NutzerInnen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Freundlich</li> <li>○ Hilfsbereit</li> <li>○ Oberflächlich</li> </ul> </li> <li>• NutzerInnen zu HelferInnen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Dankbar</li> <li>○ Z.T. mit Anspruchshaltung</li> </ul> </li> <li>• NutzerInnen untereinander             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Teilweise befreundet</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Klima zwischen NutzerInnen und HelferInnen allgemein             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kaum Zeit für persönliche Gespräche</li> <li>○ Gut</li> <li>○ Man kennt sich</li> <li>○ Sehr gut</li> <li>○ Freundlich</li> <li>○ Deutliche Trennung</li> </ul> </li> <li>• Besser als in der Stadt             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Persönlicher Kontakt</li> <li>○ Überschaubare Gruppengröße der NutzerInnen</li> </ul> </li> <li>• HelferInnen zu NutzerInnen             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ „Kundenstatus“</li> </ul> </li> </ul>
---	---

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Erfahrungsaustausch</li> <li>○ Distanziert</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Je nach jeweiligen Typ unterschiedlich</li> <li>○ distanziert</li> <li>● NutzerInnen untereinander <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Z.T. Missgunst und Neid</li> <li>○ Passen aufeinander auf</li> </ul> </li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Klima allgemein <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Eher herzlich</li> <li>○ Deutliche Trennung</li> </ul> </li> <li>▪ HelferInnen zu NutzerInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Freundlich</li> <li>○ Fairer Umgang</li> <li>○ Haben Spaß</li> </ul> </li> <li>▪ NutzerInnen zu HelferInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Profitieren von Kontakt</li> <li>○ Keine Behndlung wie Menschen 2.Klasse</li> <li>○ Nicht ausgegrenzt</li> <li>○ Große Dankbarkeit</li> </ul> </li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Klima zwischen NutzerInnen und HelferInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Freundlich</li> <li>○ Keine Kluft dazwischen</li> </ul> </li> <li>● HelferInnen zu NutzerInnen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Keine Berührungsängste</li> <li>○ Keine Behandlung als Aussätzige</li> <li>○ Solidarität mit Schwachen</li> </ul> </li> </ul>

*Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen*

<b>NutzerInnen</b>	<b>HelferInnen</b>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Sehr unterschiedlich</li> <li>▪ Viele NutzerInnen unbekannt</li> <li>▪ Eigene KlientInnen in der Sozialberatung</li> <li>▪ KlientInnen werden zur Tafel geschickt <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Weil Bedarf gegeben</li> <li>○ Weil Angebot der Tafel gegeben</li> <li>○ Erst Tafelnutzung, dann weitere Hilfen durch Caritas</li> </ul> </li> <li>▪ Kaum KlientInnen durch Tafel zur Caritas</li> </ul>	<b>Bürgermeister</b>

**D. Sichtweisen und Positionen**

*Sinn und Zweck der Tafelarbeit*

<b>NutzerInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Armen Menschen helfen</li> <li>● Einsparmöglichkeit bei Lebensmittelkosten</li> <li>● Im ländlichen Raum: soziale Kontakte</li> </ul>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Lückenfüller</li> <li>● Nicht als Stütze des Systems zu verstehen</li> <li>● Dienst am Nächsten</li> <li>● Lebensmittelumverteilung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gegen Wegwerfwahnsinn</li> <li>○ Als Zusatzversorgung für Bedürftige</li> </ul> </li> <li>● Versorgung von Bedürftigen</li> <li>● Win-Win- Situation für alle Beteiligten</li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Zweifacher Sinn <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Beitrag gegen Lebensmittelvernichtung</li> </ul> </li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Fürsorge</li> <li>● Lebensmittelumverteilung</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Beitrag zur Versorgung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gesellschaftlicher Nutzen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Anschluss zur „normalen“ Gesellschaft</li> <li>○ Teilhabe</li> <li>○ Bindeglied zwischen Arm und Reich</li> </ul> </li> <li>• Motivationsstiftend</li> <li>• Keine professionelle Soziale Arbeit <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Keine berufliche Integration</li> <li>○ Keine psychosoziale Beratungsstelle</li> </ul> </li> </ul>
--	--

### *Bedarf an der Tafel*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziales Netz schwächer</li> <li>• Teuerung der Lebenskosten</li> <li>• Staat kann nicht allen helfen</li> <li>• Steigende Anzahl armer Menschen</li> <li>• Sozialen Anschluss bietend</li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Notwendigkeit <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Bedarf der Bedürftigen mit Geldsorgen</li> <li>○ Staat kümmert sich nicht</li> </ul> </li> <li>• Großer Lebensmittelüberfluss</li> <li>• Einsparmöglichkeit bei Lebensmittelentsorgung seitens der Geschäfte</li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <p>→Widerspruch</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• positives soziales Engagement</li> <li>• Tafeln entstehen rein aus Engagementbereitschaft heraus</li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p>

### *Zusammenhang zwischen Politik und Tafel*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Tafelarbeit nicht politisch</li> <li>• Tafelarbeit nötig durch Politik <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Mangelnder Sozialstaat <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Untätigkeit der Politik</li> <li>▪ Politik nur für reiche Menschen</li> <li>▪ Steigende soziale Not</li> <li>▪ Druck der Leistungsgesellschaft</li> <li>▪ Knappe Rentenkassen</li> </ul> </li> <li>○ Hartz IV</li> <li>○ Kleine Renten</li> <li>○ Rückbau sozialer Sicherheiten</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kein Zusammenhang</li> <li>• Tafelarbeit nicht politisch <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nur begrenzte Zielsetzung</li> <li>○ Kein politischer Anspruch</li> <li>○ Nicht gleichzusetzen mit Gutheißen der Politik</li> </ul> </li> <li>• Tafel als Lückenfüller des Staates</li> <li>• Lokale Tafel und Kommunalpolitik <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Anerkennung durch Gemeinde</li> <li>○ Kein Einfluss auf Kommunalpolitik</li> </ul> </li> <li>• Bundesverband der Tafeln und Bundespolitik <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Positiver Einfluss</li> <li>○ Bundesverband mischt sich ein</li> <li>○ Anerkennung des Bundesverbandes durch PolitikerInnen</li> </ul> </li> <li>• Kritischer Zusammenhang <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Darf kein Ersatz für politische Maßnahmen sein</li> <li>○ Tafeln positionieren sich nicht deutlich gegen politisches System</li> </ul> </li> <li>• Negativer Zusammenhang <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Tafelerfolg als Rechtfertigung für politische Untätigkeit</li> </ul> </li> </ul>
---	---

<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Auf kommunaler Ebene <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Politik unterstützt Tafel <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Stellt Räumlichkeiten zur Verfügung</li> <li>▪ Öffentliches Lob und Anerkennung</li> </ul> </li> </ul> </li> <li>▪ Auf Bundesebene <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Fehler im System der Politik → Tafel-Notwendigkeit</li> <li>○ Entlastung des Staates durch ehrenamtliches Engagement</li> </ul> </li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Lokal kein Zusammenhang</li> <li>• Politik sollte sich raushalten</li> <li>• Gegen Vermischung von Politik und Tafel <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gefahr der Instrumentalisierung durch Politik</li> <li>○ Politische Eigeninteressen</li> </ul> </li> <li>• Lokale Kommunalpolitik schafft Rahmenbedingungen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kostenlose Räumlichkeiten</li> <li>○ Öffentliches Lob und Anerkennung durch Gemeinde</li> </ul> </li> </ul>
--	--

*Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband*

<b>NutzerInnen</b>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Positiv</li> <li>• Keine Abhängigkeit</li> <li>• Enge Verbundenheit <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Grundsätze und Leitlinien</li> <li>○ Vertragliche Bindung</li> </ul> </li> <li>• Name mit positivem Image</li> <li>• Bundesverband als Interessenvertreter <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Politischer Einsatz</li> <li>○ Verhandlungspartner mit Konzernen und Großsponsoren</li> </ul> </li> <li>• Eingeschränkte Zielsetzung der regionalen Tafel</li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b>	<b>Bürgermeister</b>

*Kritik an Tafeln- Konstruktion und Verfestigung von Armut*

<b>NutzerInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Stimmt nicht</li> <li>• Niemand gerne Arbeitslos</li> <li>• Tafel-„Missbrauch“ als Ausnahme</li> <li>• Ursachen für Armutskonstruktion und -verfestigung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Schulden</li> <li>○ Geringes Einkommen</li> <li>○ Krankheit</li> <li>○ Mangelnde staatliche Unterstützung</li> </ul> </li> </ul>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kritik stimmt nicht</li> <li>• Kritik verunsichert <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Reflexion des eigenen Tuns</li> <li>○ Reflexion der rasanten Entwicklung</li> </ul> </li> <li>• Gegen Verfestigungsargument spricht <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Auch ohne Tafel politische Untätigkeit</li> <li>○ Not würde steigen</li> <li>○ Nichts tun keine Lösung</li> </ul> </li> <li>• Für Verfestigungsargument spricht <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Tafelentwicklung <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Enormes Ausmaß der Tafelarbeit</li> <li>▪ Starke Ausgleichsfunktion</li> </ul> </li> </ul> </li> <li>• „Kritikweitergabe“ an Politik <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Tafelerfolg als Armutzeugnis für Staat</li> <li>○ Kein Fehler der Tafel sondern Fehlen des Staates</li> </ul> </li> <li>• Gegenargumente <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kein Vorwurf gültig, da Tafel-</li> </ul> </li> </ul>
--	---

	Anspruch auf Notlinderung begrenzt ○ Armut als Tatsache
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht einverstanden mit Kritik</li> <li>• keine Armutsverfestigung durch Tafeln             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ NutzerInnen mit Arbeit gehen nicht mehr zur Tafel</li> <li>○ Armutsüberwindung für bestimmte Personengruppen nicht möglich</li> <li>○ Niemand nutzt Tafeln „freiwillig“</li> </ul> </li> <li>• Keine Armutskonstruktion durch Tafeln</li> <li>• Amivalenz             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Berechtigte Kritik- Politisch problematisch</li> <li>○ Soziales Engagement nicht kritisierbar</li> </ul> </li> <li>• Bürgerstatus nicht durch Tafeln gefährdet             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sind bereits im Abseits</li> </ul> </li> </ul>	<b>Bürgermeister</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gegen Verfestigungsargumentation             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Weit hergeholt</li> <li>○ Nicht haltbar</li> </ul> </li> <li>• Gegenargument             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Beispiel Bettler</li> <li>○ Bedarf an Tafel als Tatsache</li> <li>○ Ausnahmen nicht als Maßstab gültig</li> </ul> </li> <li>• Keine Gefahr für Bürgerstatus der NutzerInnen</li> <li>• Besser als Bargeld             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gesunde Nahrung</li> <li>○ Verhindert Verwendung für „flüssige Nahrungsmittel“</li> </ul> </li> </ul>

*Keine „Hilfe zur Selbsthilfe“*

<b>NutzerInnen</b>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht als Problem</li> <li>• Keine Selbsthilfe möglich             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Überwindung von Armut nicht für alle möglich</li> <li>○ Bestimmte Personengruppen                 <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ RentnerInnen</li> <li>▪ Psychisch oder physisch kranke Personen</li> <li>▪ Alleinerziehende</li> </ul> </li> </ul> </li> </ul>
<b>Sozialpädagogin</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Möglichkeit durch Tafelarbeit nicht behindert</li> <li>• Keine Selbsthilfe möglich             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Bestimmte Personengruppen</li> <li>○ Keine Kompetenz und kein Anspruch seitens der Tafel</li> </ul> </li> <li>• Viele jüngere NutzerInnen lieben nicht</li> <li>• Sozialer Anschluss wichtig</li> </ul>	<b>Bürgermeister</b>

*„Erfolg“ der Tafel*

<b>NutzerInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Absolut Positiv</li> <li>• Positive Erfolgskriterien             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Soziale Kontakte</li> <li>○ Solidarität mit schwachen Menschen</li> <li>○ Praktisch mehr Lebensmittel zur Verfügung</li> </ul> </li> <li>• Erfolgsgründe             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Engagement der HelferInnen</li> <li>○ Zusammenarbeit der lokalen Geschäfte</li> </ul> </li> </ul>	<b>HelferInnen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Positiv</li> <li>• Sehr erfolgreich</li> <li>• Erfolgsgründe             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Bedarf gegeben</li> <li>○ Leichte Umsetzbarkeit der Idee</li> </ul> </li> <li>• Positive Erfolgskriterien             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lebensmittel für viele bedürftige</li> <li>○ Große Engagementbereitschaft</li> <li>○ Zeichen für Solidarität und</li> </ul> </li> </ul>
---	--

	<p>Nächstenliebe</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Auszeichnung des Ehrenamts</li> <li>• „Kritischer“ Erfolg <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nicht uneingeschränkt positiv</li> <li>○ Zunehmende Kommerzialisierung</li> <li>○ Erfolg durch Bedarf</li> <li>○ Erschreckendes Ausmaß von Armut</li> <li>○ Nur ehrenamtlich möglich</li> </ul> </li> <li>• Lokal sehr erfolgreich <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Besonderer Erfolg im ländlichen Raum allgemein</li> <li>○ Zuwenig Bedarf für andere Hilfen</li> <li>○ Einfache Umsetzbarkeit</li> <li>○ Sehr gutes Image in der Gemeinde</li> <li>○ Viele HelferInnen</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfolg nur positiv</li> <li>• Erfolgsgründe <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Überzeugende Einrichtung</li> </ul> </li> <li>• Lokal sehr erfolgreich <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Alles positiv, stimmig <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Außenbedingungen</li> <li>▪ HelferInnen</li> <li>▪ NutzerInnen</li> </ul> </li> </ul> </li> <li>• Scham seitens der NutzerInnen unbegründet <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nach Überwindung bleibt man</li> <li>○ Gesellschaftlich weniger tabuisiert</li> </ul> </li> <li>• Von Sozialpädagogin begrüßt <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gründe für positive Einstellung <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Notwendigkeit</li> <li>▪ Dankbarkeit der Bedürftigen</li> </ul> </li> </ul> </li> <li>• Positive Erfolgskriterien <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Für Bedürftige praktisch „mehr auf dem Teller“</li> <li>○ Gutes Gefühl der HelferInnen</li> <li>○ Positives Image für Lebensmittelgeschäfte und-konzerne</li> <li>○ In Trägerschaft auch positives Image für Caritas</li> <li>○ Förderlich für Solidarität in der Bevölkerung</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Allgemein erfolgreich</li> <li>• Lokal sehr erfolgreich</li> <li>• Positive Erfolgskriterien <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Hohe Zufriedenheit der NutzerInnen und HelferInnen</li> <li>○ Solidarität der HelferInnen</li> <li>○ Soziale Kontakte für NutzerInnen</li> <li>○ Praktisch mehr Lebensmittel für Bedürftige</li> </ul> </li> <li>• Erfolgsgründe <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Einfache Umsetzbarkeit</li> <li>○ Überzeugende Idee</li> </ul> </li> <li>• „Kritischer“ Erfolg <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nur auf Bundesebene kritisch</li> <li>○ Einfluss und Eigeninteressen der Lebensmittelwirtschaft</li> <li>○ Einfluss und Eigeninteressen der Bundespolitik</li> </ul> </li> </ul>

*Tafel als „Marke“*

<p><b>NutzerInnen</b></p>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Name als Aushängeschild</li> <li>• Vertragliche Bindung</li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Konsequenz des Erfolgs <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Je kommerzieller desto mehr „fremdbestimmt“</li> <li>○ Veränderte Einstellung der Tafelarbeit</li> </ul> </li> <li>• Zusammenarbeit mit Tafeln aus Prestige Gründen</li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Als Werbung für Politik und Lebensmittelkonzerne (miss)brauchbar</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Unterstützung als Aushängeschild für</li> <li>● Beteiligung aus Eigenwerbung legitim</li> <li>● Dynamik der Solidaritätsbekundung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Zum Nutzen des Volksglaubens</li> <li>○ Jeder will dazu gehören</li> </ul> </li> </ul>	
--	--

### *Zukunftsperspektive*

<p><b>NutzerInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Steigender Bedarf</li> <li>● Mehr Tafeln</li> <li>● Mehr von Armut Betroffene</li> <li>● Keine Angebotserweiterung sinnvoll <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sonst steigende Nachfrage</li> <li>○ Weniger Lebensmittel für bedürftigen Einzelnen</li> </ul> </li> <li>● Angebotserweiterung begrüßt</li> <li>● Kein Bedarf an Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen</li> </ul>	<p><b>HelferInnen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Wirtschaftliche Veränderungen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Steigender Preisdruck</li> <li>○ Ambivalente Entwicklung</li> <li>○ Strukturelle Veränderungen bei der Tafelarbeit</li> </ul> </li> <li>● Idealtypischer Zukunftswunsch <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Tafel überflüssig</li> <li>○ Weniger Wegwerf-Lebensmittel</li> </ul> </li> <li>● Realistische Zukunftsperspektive <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Steigende Not</li> <li>○ Tafeln als fester Bestandteil im Hilfesystem</li> </ul> </li> <li>● Keine bessere Vernetzung sinnvoll</li> <li>● Kein Bedarf an Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen</li> <li>● Etablierung der Tafeln als „feste Einrichtung“</li> <li>● Mehr von Armut Betroffene</li> <li>● Mehr Tafeln</li> <li>● Steigende Armut unter Menschen in Arbeit → „Working Poor“</li> </ul>
<p><b>Sozialpädagogin</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Mit gemischten Gefühlen verbunden</li> <li>● Mehr von Armut Betroffene</li> <li>● Mehr Tafeln</li> <li>● Wirtschaftliche Veränderungen <ul style="list-style-type: none"> <li>○ mit Auswirkung auf Tafeln</li> <li>○ Mehr NutzerInnen</li> <li>○ Weniger Lebensmittelüberfluss</li> </ul> </li> <li>● Beitrag der Sozialen Arbeit zur Tafel-Entwicklung <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Mit Vor- und Nachteilen</li> <li>○ Im Ländlichen wenig sinnvoll</li> <li>○ Nicht finanzierbar</li> </ul> </li> <li>● Gesellschaftliche Entwicklungstendenz <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kluft zwischen Arm und Reich wächst</li> <li>○ Zunehmende Prekarisierung</li> <li>○ „Working Poor“</li> </ul> </li> <li>● Verschiedene Schauplätze <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gesellschaft, Politik und Wirtschaft</li> <li>○ Soziales Engagement und ehrenamtliche Hilfe für Bedürftige</li> <li>○ Keine Beeinflussung der gesellschaftlichen Entwicklung durch die Tafeln</li> </ul> </li> </ul>	<p><b>Bürgermeister</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Regionale Perspektive <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Keine Veränderung sinnvoll</li> <li>○ Lokale Tafel als Vorbild für andere</li> </ul> </li> <li>● Politischer Entwicklungsbeitrag <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Besser Nichteinmischung</li> <li>○ Konsequenzen der politischen Einmischung <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Große Instrumentalisierungsgefahr</li> <li>▪ Schafft Abhängigkeiten und Verbindlichkeiten</li> </ul> </li> <li>○ Klare Trennung von Kommunalpolitik und sozialen Hilfsorganisationen</li> </ul> </li> </ul>

### 1.3. Auswertung und Interpretation

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interview-Auswertung genauer dargelegt, analysiert und diskutiert. Dazu werden sie im Weiteren mit Beispielzitate aus einzelnen Interviews belegt und mit der entsprechenden Thematik der theoretischen Auseinandersetzung aus dem zweiten Kapitel in Verbindung gebracht. Um dies möglichst übersichtlich zu gestalten werden im Folgenden die Kategorien bzw. deren Inhalte nach den Dimensionen untergliedert. Die interviewten Personen werden anonymisiert zitiert. Die beiden NutzerInnen werden mit N1 und N2 gekennzeichnet, die HelferInnen mit H1, H2, H3, der Bürgermeister mit B und die Sozialpädagogin mit S.

#### 1.3.1. Ausgangslage – Armut auf dem Land

*„Ausgangslage – Armut auf dem Land“*

Die Dimension **„Ausgangslage - Armut auf dem Land“** umfasst die Aussagen und Meinungen darüber, welches Gesicht Armut auf dem Land, aus den unterschiedlichen Perspektiven heraus, hat. Die einzige Hauptkategorie hier ist **„Armut auf dem Land“**.

Die Aussagen der NutzerInnen der Tafel, die selbst von Armut betroffen sind, sprechen auf diese Frage hin unterschiedliche Aspekte an. Zum Einen wird geäußert, dass *„kein Unterschied zur Stadt“* besteht, hinsichtlich der Kluft zwischen Arm und Reich und der wenigen sozialen Kontakte der von Armut Betroffenen. So meint, beispielsweise N2 auf die Frage, ob bezüglich der Kluft ein Unterschied zwischen der Stadt und dem Land besteht: „Nein, das ist doch überall so. Die Großen kriegen alles und die Kleinen verrecken“ (Interview-N2, Z.16). Zum Anderen besteht ihrer Meinung nach, aber auch ein *„Unterschied zur Stadt“*, insofern, da hier spezifische Probleme mit Armut verbunden sind. Dafür beispielsweise werden die mangelnde Anonymität und die damit einhergehende größerer Scham genannt. Desweiteren sind aufgrund der ländlichen Infrastruktur, die mangelnde Mobilität und die damit verbunden eingeschränkten sozialen Kontakten spezifisch ländliche Armutsthemen. Wobei der *„Mangel an sozialen Kontakten“* für N1, nach eigenen Angaben mit das größte Problem darstellt: „Armut auf

dem Land (...) huh, das is (...) soziale Kontakte werden sehr eing'schränkt. Es hat nix damit zu tun, dass ma nix zu Essen hätt (...) Das, äh, geht hauptsächlich darum, dass, dass ma wenig soziale Kontakte wahrnehmen kann“ (Interview-N1, Z.9-11).

Ergänzend dazu, sind HelferInnen der Tafel, ebenso wie die Sozialpädagogin der Meinung, dass Armut auf dem Land „*mehr versteckt*“ ist bzw. wird als in der Stadt. So äußert H1: „Also ich glaub, es ist versteckter als in, in Großstädten.“ (Interview-H1, Z.11) „des heißt, nach außen hin fällt's einfach nicht so auf. Aber da, da ist sie. Des sieht man ja hier bei der Tafel auch.“ (Interview-H1, Z.19-20). Dabei betont die Sozialpädagogin auch die unterschiedlichen Grade des „*sozialen Drucks*“ Armut zu verstecken. Wobei diesbezüglich darüberhinaus, ihrer Erfahrung nach, auch ein großer Unterschied zwischen der einheimischen und zugezogenen ländlichen Bevölkerung besteht. So berichtet die Sozialpädagogin S: „Und grad hier in X. (Name der Gemeinde), also die echten X-er (BürgerInnen der Gemeinde), die kommen nicht!“ (Interview-S, Z.83-84) und weiter: „Also eine Aussage, die werd ich nie vergessen, des war a alte X-erin (Name der Bürgerinnen der Gemeinde), des war ganz a nette Frau, (...) die hat mir also klipp und klar gsagt: „Bevor i zu dir zum Bettln kimm, verhungert i lieber!“ und bumm! Und die hat des so gemeint!“ (Interview-S, Z.89-93) und ergänzend dazu: „Die Leut, die so von irgendwo hergezogen sind, die haben da wesentlich weniger Berührungsängste. Die kommen (...) aber die anderen haben Schwellenangst ohne Ende.“ (Interview-S, Z.100-102). Darüberhinaus sind, sowohl die HelferInnen als auch die Sozialpädagogin, aber auch der Meinung, dass allgemein der „*soziale Zusammenhalt stärker*“ ist als in der Stadt, wodurch nach einer Helferinnen-Meinung Armut „aufm Land noch ned so schlimm“ (Interview-H2, Z.9) ist, wie in der Stadt.

Auf die Frage welches Gesicht Armut auf dem Land hat, ist der Bürgermeister der Gemeinde der Ansicht, dass gerade in diesem Landkreis die Arbeitslosenquote vergleichsweise sehr niedrig ist und es in dem Sinne auch „*keine spezifisch ländliche Armut*“ gibt. Deshalb ist er auch der Meinung: „...im Gesamten, muss man eigentlich hergehen und sagen... äh...es gibt also auch noch andere wichtige Themen...um als Gemeinde tätig zu werden“ (Interview-B, Z.39-40).

Interessanterweise entsprechen die Äußerungen, der unterschiedlichen Perspektiven ihren jeweiligen „Positionen“ gegenüber der Armutsthematik. Die NutzerInnen nennen die „Fakten“, ohne damit auf ihre persönliche Betroffenheit zu detailliert eingehen zu wollen oder zu müssen. Die HelferInnen, sowie die Sozialpädagogin nehmen, von außen betrachtet und nur indirekt mit Armut konfrontiert, die Scham wahr, die für Betroffene mit Armut verbunden ist. Weiters betonen sie auch den besseren sozialen Zusammenhalt in ländlichen Regionen. Und der Bürgermeister hat kein Verständnis für den Begriff „ländliche Armut“, vermutlich weil er damit auch, aus Sicht der Gemeinde meint, dass „...es (...) viele Möglichkeiten Arbeit zu finden“ (Interview-B, Z.29-30) gibt und man keinen Handlungsbedarf sieht.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Auswertung im Bezug auf die Dimension „**Armut auf dem Land**“ in weiten Teilen Übereinstimmung mit anderen Studienergebnissen, wie sie auch Wiesinger (2003) herausgearbeitet und dargestellt hat, wie im II. Kapitel unter 1.1.2 beschrieben. So ist Armut auf dem Land wesentlich stärker mit sozialem Druck und mit „verstecken wollen“ verbunden. Darüberhinaus spielt auf dem Land die Mobilitätsproblematik eine zentrale Rolle. Und weiters auch das, im ländlichen Raum allgemein noch stärkere und besser funktionierende soziale Netz, wodurch zunächst die Gefahr von Armut betroffen zu werden etwas geringer ist als in Städten (vgl. Wiesinger 2003, 58ff). Die Aussage der Sozialpädagogin im Bezug auf Einheimische, die schwer Hilfe annehmen können, stimmt darüberhinaus mit den Ergebnissen des Salzburger Armutsberichts 2002 überein. Dieser besagt, wie bereits erwähnt, dass sowohl die Akzeptanz als auch die Bereitschaft zur Inanspruchnahme von sozialer Unterstützung von außen, insbesondere in ländlich geprägten Regionen als sehr gering eingeschätzt werden kann (vgl. Böhm/ Schoibl 2002, S.6f.).

### **1.3.2. Örtliche Tafel**

Die Dimension „**Örtliche Tafel**“ hat die ausgewählte lokale Tafel zum Gegenstand bzw. das Wissen und die Informiertheit der unterschiedlichen Perspektiven im Bezug auf „ihre“ Tafel. Die Hauptkategorien sind, wie durch den Interviewleitfaden

strukturiert, die „**Entstehung der Tafel**“, die „**Ziele und Grundsätze der Tafel**“ sowie die „**konkrete Umsetzung der Tafelarbeit**“.

### „Entstehung der örtlichen Tafel“

Über die „**Entstehung der örtlichen Tafel**“ wissen, bis auf den Tafelleiter H3, weder die HelferInnen, noch die NutzerInnen, oder auch der Bürgermeister Einzelheiten. Entweder sie haben „*Keine Information*“ oder lediglich die Kenntnis der Entstehung durch „*Caritas und Kirche*“. Auf die Frage „Wissen Sie wie diese Tafel hier entstanden ist?“ antworten beispielsweise eine Helferin, ähnlich wie eine Nutzerin: „Eigentlich nicht, nein. Aber ich denke, äh, Frauenbund, oder irgendwas von der Kirche (...) der Caritas, oder (...) so könnt ich mir des vorstellen.“ (Interview-N1, Z.50-51). Und ein Nutzer und eine Helferin geben an, es „ehrlich gesagt nich“ (Interview-H1, Z. 43) zu wissen. Der Tafelleiter selbst kennt die Entstehungsgeschichte genauer, da er bereits von Anfang an dabei ist: „also des ging los, (...) lassen´s mich kurz Überlegen, (...) im Sommer 2004, (...) die Vereinsgründung war dann im Januar 2005. Da ham ma dann auch unsere erste Ein, also unsere erste Austeilung gehabt.“ (Interview-H3, Z.6-8) und: „Die Initiatoren, also die Idee ging aus von der Caritas X. und L. (Name der Gemeinde und der Nachbargemeinde), des war ja eins (...) Und aufgegriffen hat´s dann die evangelische Pfarrerin, die Frau R. (Name der Pfarrerin). Und die hat dann auch das erste und zweite Informationstreffen im evangelischen Gemeindehaus abgehalten.“ (Interview-H3, Z.14-17). Auf die Frage nach der persönlichen Beteiligung folgt die Antwort: „Also, wie gsagt, es gab da einige Informationstreffen und nach dem zweiten Informationstreffen hat sich ein Organisationsteam gebildet (...) und dem hab ich angehört. Hab mich dann auch dazu bereit erklärt den 1.Vorsitz zu übernehmen (...) Und dann (...) Die Räume hat die Frau Pfarrerin R. noch organisiert und auch diversen Infograph ausgearbeitet (...) Und wie gsagt, nach nem halben Jahr ham mia dann sofort Vereinsgründung ghabt. Mit dem (...) ging sozusagen alles (...) über meinen Schreibtisch (...) ja.“ (Interview-H3, Z.55-60) und: „Vor allem war ich, weil ich damals kurz vor Rentenbeginn stand und ich damals einfach auch eine ehrenamtliche Tätigkeit gesucht hab (...) Und da hat sich das grade so angeboten.“ (Interview-H3, Z.20-21). Die Sozialpädagogin bestätigt diese Entstehungsgeschichte aus ihrer Perspektive heraus: „mia ham also ´d Gründungsversammlung gmacht und dann hat sich natürlich glei mal

a so, sag i mal, a Kreis also auch gleich etabliert. Und mir war es eben gleich a wichtig, die, die Tafel irgendwie auf eigene Beine zu stellen“ (Interview-S, Z.30-33) und weiter: „des hat eigentlich recht viel Spass gmacht mit der Pfarrerin zusammen (...) des so zusammen so aus (...) der Wiege zu heben (...) unser Kind“ (Interview-S, Z. 132-133). Die „*Eigenständigkeit des Vereins*“ und die derzeitige Verbindung zwischen Caritas und Tafel beschreibt die Sozialpädagogin, wie folgt: „also i bin jetz, so von der Caritas her, bin i jetz also no Beisitzer (...) Also des is ja a ein eingetragener Verein. Mit nem Vorstand, zweiten Vorstand, Schriftführer, Kassier, (...) und so. Und als Vertreterin von der Caritas, bin i da also a no so als Beisitzer so, a no so mit dabei. (...) Oder wenn, a so irgendwie irgendwelche Sitzungen sind, bin i also a dabei“ (Interview-S, Z.139-142). Ergänzend zu den Schilderungen der Sozialpädagogin sowie des Tafelleiters ist auch die Äußerung des Bürgermeisters zu erwähnen. Dieser weiß zwar keine Einzelheiten über die lokale Entstehungsgeschichte, aber den Auslöser für die Tafelgründung aus seiner Sicht nennt, indem es sagt: „des (...) ah (...) weiß i nur (...) ganz rudimentär (...) Da war also mal jemand (...) der also festgestellt hat, dass es wird zu viel weggeschmissen (...) Aber konkret kann ich nicht sagen, seit wann’s jetz die Tafel gibt, (...) Bei uns is jetz, mein ich seit gut zehn Jahren“ (Interview-B, Z.54-58).

Die Kenntnisse über die Entstehung der lokalen Tafel sind allgemein relativ gering. Nur die für die Entstehung mitverantwortlichen Personen können diesbezüglich genauere Angaben machen. Vermutlich ist es für die NutzerInnen und HelferInnen selbst auch nicht von Bedeutung, da sie lediglich das Mitmachangebot in der einen oder anderen Weise annehmen und keinerlei Mitentscheidungs- oder Mitgestaltungsverantwortung und -möglichkeit haben oder „brauchen“. Dass der Bürgermeister keine genaueren Informationen hat, ist allerdings etwas überraschend. Wobei dies vermutlich mit der mangelnden Relevanz der Thematik aus kommunalpolitischer Sicht begründbar ist.

Die individuelle Entstehungsgeschichte der ausgewählten lokalen Tafel findet sich auch in der allgemeinen Vielgestaltigkeit der Tafellandschaft, wie im II. Kapitel, 2.2 beschrieben, wieder. Dass die örtliche Caritas als Initiator für die Gründung einer lokalen Tafel verantwortlich ist, ist nicht überraschend. Allerdings liegt hier insofern eine Besonderheit vor, da, wie die Sozialpädagogin äußert, Wert darauf gelegt wird, dass der Verein auf „eigenen Beinen steht“ (vgl. Interview-S, Z.33) und nicht als Aushängeschild für die örtliche Caritas fungiert. Denn gerade im ländlichen Raum sind

und bleiben die meisten Tafeln in Trägerorganisationen. Und diese haben angesichts des damit verbundenen Imagegewinns i.d.R. auch ein Interesse daran, dass dies so ist, wie im zweiten Kapitel, 3.1 beschrieben. Die zunehmende Verstrickung von professioneller Sozialer Arbeit und Tafeln ist auch nicht ganz unproblematisch, wie Caritas (2008) und Diakonie (2010), im genannten Abschnitt des Theorieteils ebenfalls beschrieben, bemerken. Die Trennung in der ausgewählten örtlichen Tafel ist allerdings nicht ganz eindeutig, da die lokale Caritas, in Vertretung durch die Sozialpädagogin S., durchaus noch mitwirkt und bei Versammlungen etc. teilnimmt. Die geringe Verbundenheit bzw. Verflechtung liegt vermutlich hauptsächlich in den begrenzten zeitlichen Kapazitäten der einzigen, für diese Ortschaft zuständigen Sozialpädagogin der Caritas begründet. Denn das durchaus ambivalente Verhältnis zwischen Wohlfahrtsverbänden und Tafeln im Allgemeinen, spielt bei der hier vorliegenden Untersuchung für die Sozialpädagogin keine Rolle. Im Gegenteil, obwohl es durchaus auch gerechtfertigte Gründe gäbe, eine Zusammenarbeit aus sozialpädagogischer Überzeugung abzulehnen, ist die befragte Sozialpädagogin von der Tafelidee überzeugt. Auch wenn sie das durchaus auch vorhandene Potenzial von Tafeln für Wohlfahrtsverbände nicht selbst nutzt.

#### *„Ziele und Grundsätze der Tafel“*

In den beiden Hauptkategorien **„Ziele und Grundsätze der Tafel“** und **„Konkrete Umsetzung der Tafelarbeit“** sollen nicht nur die festgeschriebenen Grundsätze der lokalen Tafel erfasst werden, sondern in erster Linie auch die Meinungen der unterschiedlichen Betrachtungswinkel erkundet werden. Und darüberhinaus auch die konkrete Arbeit in der lokalen Tafel perspektivenbezogen beschrieben werden. So sind beispielsweise die befragten NutzerInnen der Meinung, die Tafel habe nur ein Ziel: „den Leuten zu helfen, die nicht so viel haben (...) Um das Leben etwas besser zu machen (...) ein kleines bisschen einfacher“ (Interview-N1, Z.56-57). Die Tafel-HelferInnen sehen, neben dem Ziel der *„Armutslinderung“* auch den Aspekt der *„Lebensmittelumverteilung“*, also die Umverteilung „überflüssiger“ Lebensmittel als Ziel. Wobei eine Helferin betont, dass das *„Ziel begrenzt“* ist, indem sie sagt: „Ja die Tafel die, die hat halt so, (...) so okay, einen großen Teil, so die, eine der großen sozialen Aufgaben, die wir so haben (...) Dass (...) ma, ma, wir halt so an den, den Grundbedürfnissen ansetzt. Und wir halt so (...) da hilft, wo man sagt okay, da wo´s

wirklich so halt fehlt an Nahrungsmitteln, ja. Ja und da halt so auch den Überschuss weiter gibt“ (Interview-H1, Z. 56-60) und weiter: „des is a wichtige Aufgabe, was wir hier machen. Dass man des was an Lebensmitteln da is und was an Überfluss da ist, dass ma schaut des was so da is und was alles so weggeschmissen wird, ja (...) Und eben des erstmal den Leuten zu geben, ja. Und schaut okay. Also dass man schaut und sieht okay, des erste was gestillt werden muss, ist der Hunger ja.“ (Interview-H1, Z. 70-75). Desweiteren geht es für den Tafelleiter als Helfer zudem auch um eine „Unterstützung bei der „Lebensbewältigung““ im Allgemeinen, beispielsweise durch die „Zusammenarbeit mit anderen Hilfevereinen“ (Interview-H3, Z. 110). Die Sozialpädagogin nennt als einzige, bei der Frage nach den Zielen, die Vorgaben durch den Bundesverband, wobei sie auch die Problematik anspricht und beschreibt: „Zum Beispiel gibt´s so, also so ein Gesichtspunkt is a immer so, a, a ganz *heikles* Thema, *der Zukauf!* (...) Es is ja vom Ansatz her, so gedacht, dass die Tafeln nur die Sachen nehmen, die sie von den Gschäften kriegen. Die so, so am (...) Limit vom Haltbarkeitsdatum sind (...) Und diese wiederum an die Bedürftigen verteilen. (...) Dann hat ma aber eben die Ehrenamtlichen (...) Die voller Enthusiasmus helfen wollen (...) die sagen: „Mensch wir haben also keine Kartoffeln, mir ham keine (...) was weiß i (...) mir brauchen also mal wieder (...) dann kauf ma des!“ (...) und da muss ma also sehr aufpassen! Weil (...) wie gsagt, der Tafelgrundsatz erlaubt´s eigentlich nicht (...) dass ma da groß zukauf (...) Aber (...) andererseits gibt´s gelegentlich (...) Zweckgebundene Spenden (...) von Leuten (...) die sagen: „Mei, da habt´s an Fuchzger, kaufts Kartoffeln!“ Dann is des okay.“ (Interview-S, Z. 177-191).

#### *„Konkrete Umsetzung der Tafelarbeit“*

Die „**konkrete Umsetzung der Tafelarbeit**“ beschreiben alle vier Perspektiven sehr ähnlich. So berichten alle von der „*Aufgabenaufteilung*“ unter den Tafel-HelferInnen. Demnach gibt es unterschiedliche Zuständigkeiten und Verantwortungsbereiche. Wobei zunächst, wie NutzerInnen und HelferInnen unterscheiden, auf die verschiedenen Verantwortungsbereiche hingewiesen werden muss. So gibt es die „*normalen MitarbeiterInnen*“ und die „*Organisations-MitarbeiterInnen*“. Es arbeiten grundsätzlich alle MitarbeiterInnen ehrenamtlich bzw. unentgeltlich. Die „normalen“ HelferInnen sind zuständig für die Aufgaben der Lebensmittelbeschaffung, der

Lebensmittelsortierung und der Lebensmittelausgabe an die NutzerInnen. Die HelferInnen, die als FahrerInnen eingeteilt sind und die Lebensmittel von den Geschäften abholen, erledigen diese Tätigkeit ohne Aufwandsentschädigung mit ihren Privatautos. Die Tätigkeiten, wie das Sortieren und Verteilen der Lebensmittel durch die anderen „normalen“ HelferInnen findet in den Räumlichkeiten der Tafel bzw. der Lebensmittelausgabe statt. Die HelferInnen, die für die organisatorischen Dinge zuständig sind, achten darüberhinaus beispielsweise auf die Berechtigungskarte oder die Einhaltung der Reihenfolge seitens der NutzerInnen bei der Lebensmittelausgabe selbst. Dem Leiter der Tafel kommt bei der konkreten Arbeit der Tafel eine Sonderrolle zu, so beschreibt er seinen „Tafelarbeitsalltag“ wie folgt: „Ich vermittel dann auch gebrauchte Möbel, (...) und so (...) ob Fernseher, oder (...) an allem Möglichen (...) und dass versuch ich dann auch“ (Interview-H3, Z. 76-82). Wobei er auf Nachfrage hinzufügt: „deswegen haben wir auch unsere Satzung ergänzt. Dass wir eben auch Dinge, des alltäglichen Gebrauchs, also auch (...) geben wir weiter.“ (Interview-H3, Z. 85-86). Konkrete Aufgaben im Weiteren sind: „Und was sonst noch so kommt. Dazu kommt. Ob des jetzt Obdachlosenbetreuung, oder von, von, so, ah, Schuldnerberatung oder so, (...) Des macht ma dann so unter der Hand“ (Interview-H3, Z.88-89). „Des wird dann also, wenn jetzt Einer eine finanzielle Unterstützung, dringen nötig hat, dann gibt´s also zwei Schritte (...) Des gibt dann eine sogenannte Hilfevereine, ja. Und an die stell ich einen Antrag und des wird dann alles ohne Namensnennung, ja (...) Also wie zum Beispiel bei dieser Stromsache, ja, (...) des wird dann, als da sag ich die Kosten sind also so und so hoch und da bitte ich dann einen bestimmten Zuschuss (...) und der wird dann auch meistens gewährt. (...) des sind also in Zusammenarbeit mit Hilfevereinen (...) Und gut (...) und also des andere is eben, dass ich, (...) wenn höhere Kosten angelaufen sind (...) dass ich mich einschalte, (...) und bitte um einen Kompromiss, oder eben Reduzierung der Kosten.“ (Interview-H3, Z. 103-117). Der Tafelleiter ist damit faktisch weit über das eigentliche Ziel und den Aufgabenbereich der Tafelarbeit hinaus aktiv und außerordentlich engagiert. Dies betonen auch sowohl die NutzerInnen und anderen HelferInnen der Tafel, als auch die Sozialpädagogin bei den Interviews ohne konkret danach gefragt worden zu sein. Die eigentlichen Aufgaben der Tafelleitung sind die Vergabe der Berechtigungsscheine und die Organisation und Vernetzung der HelferInnen, Geschäfte und Spender. Darüberhinaus ist der örtliche

Tafelleiter auch Fürsprecher für NutzerInnen der Tafel, bei Ämtern, Gläubigern und Hilfevereinen, oder unterstützt sie bei bürokratischen Dingen und organisiert selbst Hilfen.

Die Lebensmittelausgabe im Allgemeinen findet in dieser Tafel einmal wöchentlich, jeden Samstag statt. Die Gruppe der HelferInnen ist in vier in sich geschlossene Kleingruppen aufgeteilt, wobei jede Gruppe etwa einmal im Monat aktiv ist. Was, wie die Sozialpädagogin sagt: „auch wichtig war, (...) dass ma a vier Teams hat. Dass ma a de Leut ned überstrapaziert. Sondern dass die ein, maximal zweimal im Monat einen Einsatz haben. (...) Weil wenn des *jeden* Samstag is, dann geht des ned gut (...)“ (Interview-S, Z.263-267). Zu den „*Ausgabekriterien*“ gehören ein öffentlicher Bescheid als Grundlage für die Berechtigungskarte bei der Tafel und eine möglichst gerechte Verteilung der Lebensmittel bei der Ausgabe selbst. Damit ist gemeint, dass Familien als erste zur Lebensmittelausgabe vorgelassen werden und Alleinstehende erst danach. Darüberhinaus wird versucht, je nach vorhandenem Lebensmittelangebot die Vergabe zu regulieren. Das bedeutet beispielsweise, an Samstagen an denen weniger Lebensmittel bei der Tafel angeboten werden können, dass von Anfang an, weniger an die einzelnen NutzerInnen abgegeben wird.

Die in der vorliegenden Erhebung beschriebene Zielsetzung entspricht den Kernzielen der Tafeln im Allgemeinen. Vordergründig geht es um die Umverteilung von wirtschaftlich gesehen überflüssigen Lebensmitteln. Die gedankliche Basis dabei entspricht den acht, vom Bundesverband vorgegebenen Prinzipien, denen sich jede „offiziell anerkannte Tafel“ verpflichtet. Diese Grundsätze sind im zweiten Kapitel, 2.3 im Einzelnen dargestellt. Die Zulässigkeit der, vom Tafelleiter H3 beschriebenen Satzungserweiterung, dass vereinzelt Ausnahmen hinsichtlich des Zukaufs von Lebensmitteln gemacht werden dürfen und grundsätzlich auch tägliche Bedarfsartikel verteilt werden dürfen, findet sich in Grundsatz 1 wieder. Wobei fragwürdig ist, ob mit „täglichen Bedarfsmitteln“ auch die Vermittlung von beispielsweise Möbeln oder Fernsehern gemeint sein kann.

Die ausschließliche Ehrenamtlichkeit ist mehr als gemäß Grundsatz 2. Und auch alle anderen Praktiken, wie beispielsweise die Unterstützung durch Spender und Sponsoren, die Einhaltung der markenschutzrechtlichen Vorgaben, sowie die regionale

Begrenztheit der Tafelzuständigkeitsbereiche entsprechen den Grundsatz-Vorgaben (vgl. BDT 2008, S.2f.). Wobei auf die Auseinandersetzung über das mögliche Für und Wider dieser Grundsätze verzichtet wird, da dies bereits im Theorieteil 2.3, thematisiert wurde und keine der befragten Personen diesbezüglich Angaben macht.

Da die einzelnen Tafeln, wie bereits in 2.3 der theoretischen Auseinandersetzung dargelegt, individuell sehr unterschiedlich arbeiten, ist die ausgewählte örtliche Tafel nur eines von vielen Beispielen für die Tafelarbeit im ländlichen Raum. Da die Kern-Idee relativ simpel und einfach umzusetzen ist, ist die konkrete Arbeit der Tafel klar umrissen. Die „normalen“ Tafel-HelferInnen sind für die Abholung und Verteilung der überflüssigen Lebensmittel zuständig. Weitere Angebote, wie sie beispielsweise bei Tafeln in Städten zunehmend üblich sind, gibt es nicht. Vermutlich entspricht diese Aufgabenbeschränkung rein auf die Umverteilung von Überflüssigem, dem typischen Angebot im ländlichen Raum, da, wie auch die Helferin H2 schildert für mehr eigentlich kein Bedarf da ist (vgl. Interview-H2, Z.194). Darüberhinaus kommt in dieser Tafel allerdings dem Leiter H3 eine Sonderrolle zu, da er sich weit über die eigentliche Tafelarbeit hinaus für NutzerInnen der Tafel bzw. seine sog. „KundInnen“ einsetzt.

Bei der Auswertung der Interviews besonders interessant ist, dass alle vier Perspektiven bei den Zielen und Grundsätzen der Tafel in erster Linie die Armutslinderung der Betroffenen betonen und damit im Grunde vornehmlich die NutzerInnen in den Blick genommen werden. Bei der Beschreibung der konkreten Umsetzung der Tafelarbeit dagegen, wird ausschließlich die Tafelarbeit an sich beschrieben und damit der Fokus rein auf die HelferInnen bzw. deren Tätigkeiten gerichtet. Darüberhinaus fällt auf, dass keine der befragten Personen bei der Tafelarbeit den zwischenmenschlichen Aspekt erwähnt. Es geht lediglich um die Umverteilung von Lebensmitteln und die Organisation dessen. Bis auf die Schilderungen des Tafelleiters H3, der seine eigenen darüberhinaus reichenden Tätigkeiten beschreibt, spielen die Tafel-NutzerInnen selbst bei der Beschreibung der konkreten Umsetzung der Tafelarbeit keine Rolle.

### 1.3.3. Tafel-Menschen

Bei der Dimension „**Tafel-Menschen**“ geht es um die Beschreibung der Menschen, die wöchentlich, jeden Samstag in der örtlichen Tafel zusammentreffen. Dabei geht es um die perspektivische Betrachtung, sowohl der HelferInnen, als auch der NutzerInnen der Tafel und insbesondere um deren Verhältnis unter- und zueinander. Die Hauptkategorien dieser Dimension sind die „**Tafel-HelferInnen**“, „**keine NutzerInnen als HelferInnen**“, die „**Tafel-NutzerInnen**“ sowie das „**Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen**“ und das „**Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen**“.

#### „Tafel-HelferInnen“

Die „**Tafel-HelferInnen**“ werden von den verschiedenen Betrachtungswinkeln aus, einerseits ähnlich, andererseits sehr unterschiedlich beschrieben. Aus Sicht der Tafel-NutzerInnen liegt der Fokus auf der „*Charakterisierung*“. Sie beschreiben die HelferInnen als „gute Menschen“, die nett, hilfsbereit, engagiert und einfühlsam sind und einen Sinn für Soziales haben. Und, wie eine Nutzerin besonders betont: „Also ich denke nicht, dass da irgendeiner von denen dabei ist, der wo des für´s Prestige macht, oder so (...) ga, ga, garantiert nicht!“ (Interview-N1, Z. 97-98). Darüberhinaus wird hervorgehoben, dass alle HelferInnen sich ehrenamtlich und unentgeltlich engagieren, was auch die Sozialpädagogin und der Bürgermeister anführen. Die Sozialpädagogin schildert aus ihrer Sicht: „was für mich unheimlich interessant war, (...) des war, mir haben einen Aufruf in der „X. Zeitung“ (Name der örtlichen Zeitung) gmacht. Und da haben sich einfach a mal ganz neue Leute gemeldet (...) Weil im Ehrenamt hast ja meistens die gleichen Leut. (...) und da haben sich also Leute gmeldet, die man, also die *ich* nicht kannte, (...) und die aber recht interessant waren und (...) Tatenkraft bereit standen sich jetzt da mit für die Sache zu engagieren“ (Interview-S, Z.40-46). Die HelferInnen werden beschrieben als „ganz normale Leute (...) Hausfrauen, oder berufstätig, mein i, is ganz unterschiedlich. Hm, (...) vom Alter her (...) sind´s, mein i eher (...) so a bissl Fortgeschrittenere (...) so zwischen fünfzig und sechzig (...) sind ganz viele (...) Sie haben kaum a so bissl jüngere.“ (Interview-S, Z.247-251).

Desweiteren berichtet sie von Firmlingen und/ oder KonfirmandInnen, die projektförmig ein paar Mal in der Tafel aktiv waren. Und weiters, dass die meisten HelferInnen Frauen und Aktive aus der evangelischen Kirchengemeinde sind, deren „*Motivation*“ die christliche Nächstenliebe ist. Ergänzend dazu erwähnt die Sozialpädagogin, dass die vier Teams der HelferInnen, die jeweils etwa einmal im Monat aktiv sind, in sich geschlossenen Gruppen sind und die einzelnen Gruppen im Grunde sehr unterschiedlich sind und kaum miteinander zu tun haben.

In der Beschreibung der HelferInnen aus Sicht des Bürgermeisters liegt der Fokus auf dem Bildungsstatus. Auf die Frage, wer oder was für Menschen die Engagierten bei der Tafel sind, antwortet er: „Also des geht sicher quer durch die Bevölkerung (...) Aber interessanterweise sind es eher die (...) Bevölkerungsschicht, die mehr (...) den intellektuellen Hintergrund hat (...) interessanterweise, ja (...) Was ich gut finde. Da die Solidarität damit, mit anderen, die nicht die Möglichkeit gehabt haben, sich (...) ah (...) aus welchen Gründen auch immer (...) ah (...) auch schulbildungsmäßig nicht weiter gekommen sind (...) und sich damit solidarisiert hat.“ (Interview-B, Z.75-80). Die befragten HelferInnen selbst beschreiben ihre eigene Gruppe als sehr unterschiedlich. Zu den „*Personengruppen*“, die sich bei der örtlichen Tafel engagierten gehören eher ältere Menschen ab fünfzig Jahren, mehr Frauen, viele SeniorInnen und kaum junge Menschen. Weiters sind viele Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde bzw. christliche Menschen, die sich für arme Menschen engagieren. Die „*Motivation*“ dabei ist, aus HelferInnen-Sicht, neben der christlichen Nächstenliebe, das Gefühl Gutes zu tun, gesellschaftliche Anerkennung und Dankbarkeit zu erfahren, sowie Spaß am Engagement zu haben. So beschreibt beispielsweise der Leiter der Tafel H3: „Und wir sind auch sehr häufig in der Zeitung (...) und wir haben auch, dass darf ich auch sagen, bei aller Bescheidenheit, ein sehr gute Image! (...) und sind auch sehr angesehen (...) und von daher macht mir persönlich, dass auch sehr viel Freude und (...) gibt mir dann auch Genugtuung (...) und ich glaub, da sprech ich auch für meine Mitarbeiter, die das auch so empfinden.“ (Interview-H3, Z. 168-172).

Insgesamt entsprechen die überwiegende Ehrenamtlichkeit und der hohe Frauen- und SeniorInnenanteil in der Gruppe der HelferInnen den typischen Tafel-HelferInnen, wie sie auch im Jahresbericht 2002 des Bundesverbandes beschrieben bzw. hier im zweiten Kapitel, 3.3.2 dargestellt sind. Wobei die Überzahl an über Fünfzigjährigen in der

örtlichen Tafel besonders hervorsteicht. Insbesondere angesichts der Tatsache, dass dem österreichischen Freiwilligenbericht (2009) zufolge, sich gerade im ländlichen Raum tendenziell ältere Menschen eher weniger freiwillig engagieren (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009, S.121ff und II. Kapitel, 1.2.2). Betrachtet man die beschriebene Subkategorie „*Motivation*“ der Tafel-HelferInnen, finden sich auch hier große Übereinstimmungen mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen, wie im zweiten Kapitel 1.2 und 3.2. dargestellt. Im Bezug auf die Perspektivität ist besonders der Widerspruch interessant, dass aus der Sicht der NutzerInnen eigens betont wird, niemand der HelferInnen würde sich aus Prestige Gründen engagieren und der Tafelleiter H3 dagegen „im Namen seiner Mitarbeiter“ die Genugtuung durch das „sehr gute Image“ beschreibt. Möglicherweise liegt eine Erklärung für diese Diskrepanz darin, dass die Frage nach den HelferInnen durch Tafel-Nutzerin N1 insbesondere von ihrem Empfinden zu Dank verpflichtet zu sein geprägt und nicht frei von „sozialer Erwünschtheit“ beantwortet wurde. Denn dem Anschein nach, war es ihr beim Interview ein Anliegen ihre Sicht auf die örtliche Tafel und die HelferInnen außerordentlich positiv darzustellen. So betont sie auch mehrmals ihre große Dankbarkeit für die Arbeit der HelferInnen und sagt beispielsweise: „die Leut hier, (...) also die setzen sich also wirklich sehr viel persönlich ein (...) Sie, (...) bringen sehr viel von ihrer Freizeit aus, auf. Also, ah, sie sie bringen sehr viel auf, (...) Ahm, des is sehr viel persönliches Engagement. Des is ja auch ehrenamtlich, sie kriegen ja nix dafür, (...) und also, Hut ab! Muss ich sagen (...) Ich schätze das *sehr!* (...) weil das tut nicht jeder, (...) dass er sich da hinstellt (...) für nichts.“ (Interview-N1, Z. 74-86). Der Leiter der Tafel H3, der den „Nutzen“ für die HelferInnen anspricht, sieht in dieser Genugtuung auch einen Ausgleich zwischen „gebenden“ HelferInnen und „nehmenden“ NutzerInnen. Was sich für alle Beteiligten positiv auswirkt. Allerdings wird dabei das Selbstbild der NutzerInnen sowie das Gefälle zwischen denen, die zu Dank verpflichtet sind und denen, die Dankbarkeit erfahren außer Acht gelassen.

#### *„Keine NutzerInnen als HelferInnen“*

In der Kategorie „**Keine NutzerInnen als HelferInnen**“ geht es um die Konstellation der Tafel-Menschen bzw. darum, warum NutzerInnen nicht selbst als HelferInnen aktiv bei der örtlichen Tafel mitarbeiten (dürfen). Die NutzerInnen der ausgewählten Tafel

dürfen bewusst nicht Helfer bzw. Helferin sein. Aus Sicht der HelferInnen und auch der Sozialpädagogin ist eine derartig deutliche Trennung zwischen HelferInnen und NutzerInnen wichtig und sinnvoll. So erklärt die Helferin H1: „des is schon so eher sehr getrennt. (...) i denk des is a sinnvoll. Also wir haben eben schon a manchmal des Problem, (...). Also manche, die helfen, (...) also manche helfen schon auch mit. Also dass sie beim Sachen reintragen dabei sind. Und (...) es gibt eben a Leut, die wollen eben a gern sortieren (...) helfen. Aber des sind Leut, und die fangen aber dann eben auch mal an, und so: „Also, des, des, also des hätt ich jetzt aber schon auch gern, und legen Sie mir dass doch zurück und so.“ Also des sind dann schon auch Leut, die (...) und des schürt dann eben auch ganz oft schon auch Neid und Missgunst. Und da sind wir eben dann schon auch vorsichtig. Und sagen dann eben, nein. Also da muss man dann eben schon auch trennen. Also die dürfen schon auch okay mit reintragen. Aber, aber es soll eben nicht der Eindruck entstehen, dass eben jemand, jemand hier (...) hier was reservieren lässt oder Vorräte erwirbt (...) eben niemand bevorzugt wird.“ (Interview-H1, Z. 158-168). Aus der Perspektive der Sozialpädagogin stellt sich diese Thematik folgendermaßen dar: „Des is a ganz wichtig so (...) des bringt nix so, des hat kein Sinn. Weil da gibt’s einfach Interessenskollisionen (...) Und a Neid. Weil „die is ja besser behandelt als wir“ und „die hat ja Vorrangstellung“ und „dann is die ja früher da, also wie wir (...)“ und „die kriegt dann ja mehr!“ (...) Und (...) auch so von der Herausgebenden her, (...) die war dann ja auch ned so frei. Wie ein Anderer der Sagt: „Ja, okay des kannst haben und des.“ Und von daher, (...) Da kimmt dann einfach a so bissl so a Neidgedanke a so mit rein. So: „Ja wieso, i hab des ned und deswegn du an ned!“ so nach dem Motto. Und von daher haben wir dann einfach a von uns aus beschlossen, es hat keinen Sinn. Dass (...) Tafelbesucher selber mitarbeiten (...) Also wir haben des am Anfang a anders gesehn. Da haben wir gmeint: „Hm, des wär gar ned so schlecht und so hin und her“ (...) grad so von der gegenseitigen Wirkung her (...) Aber des hat sich dann eben herausgestellt, da sind wir zu der Erfahrung kommen, dass, des hat eigentlich kein Sinn. (...) Muss ma trennen.“ (Interview-S, Z.289-304). Dabei ist anzumerken, dass gerade diese Aussage aus sozialpädagogischer Sicht eher überraschend ist. Insbesondere unter dem Aspekt, dass ein zentrales Prinzip Sozialer Arbeit die „Hilfe zur Selbsthilfe“ darstellt. Für einen Ansatz im Sinne der „Selbsthilfe“ durch aktives selbst mithelfen ist in der örtlichen Tafel allerdings aus Sicht der

HelferInnen sowie der Sozialpädagogin scheinbar kein Raum. (Auf diese Thematik wird in 1.3.4 in der Kategorie „Keine Hilfe zur Selbsthilfe“ noch genauer eingegangen.)

Insgesamt ist die „Vorkehrung“ keine NutzerInnen als HelferInnen zuzulassen um Interessenskollisionen zu vermeiden zwar nachvollziehbar, aber deshalb nicht minder diskussionswürdig. Schließlich schwingt dabei subtil ein bestimmtes Menschenbild mit, welches suggeriert man müsse als HelferInnen darauf Acht geben, dass sich die NutzerInnen nicht gegenseitig das Essen streitig machen. Aus NutzerInnen mit sog. „Kundenstatus“ werden dadurch, sicherlich ungewollt, unmündige Almosenempfänger, denen unterstellt wird, wenn überhaupt, nur zum eigenen Vorteil bzw. aus egoistischen Motiven heraus helfen zu wollen. Darüberhinaus findet mit dieser Praxis im weiteren Sinne auch die Tafel mit ihrem von Selke (2009) kritisierten „Disziplinierungscharakter“ Anwendung (vgl. Selke 2009b, S.274ff und II. Kapitel 4.2).

*„Tafel-NutzerInnen“*

Das Bild der „**Tafel-NutzerInnen**“ wird im Rahmen einer weiteren Kategorie genauer erfasst und zusammengefasst und im Folgenden aus den unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, dargestellt. Die beiden Subkategorien „*Personengruppen*“ und „*Charakterisierung*“ werden von den vier Blickwinkeln aus beschrieben.

Übereinstimmungen finden sich bei allen Vieren bei den „*Personengruppen*“ Hartz IV-EmpfängerInnen und SeniorInnen. Dabei meint eine Nutzerin zu den vielen SeniorInnen: „Es kommen glaub ich, grad auch viele Ältere, ältere Leute auch hierher, weil sie Kontakt haben, (...) also mal reden können, (...) zumindest einmal in der Woche.“ (Interview-N1, Z.161-162). Die vier Perspektiven beschreiben weiters, dass die NutzerInnen insgesamt „*sehr unterschiedlich*“ sind. Die HelferInnen ergänzen die Personengruppe mit Menschen in Krisensituationen, Familien und Alleinstehenden sowie Arbeitslosen. Die Sozialpädagogin und der Bürgermeister fügen psychisch und/oder physisch erkrankte Personen hinzu. Der Bürgermeister meint damit ausdrücklich auch suchtkranke Personen, denn er sagt: „und auch sozial Schwache bezüglich (...) ja (...) i sag mal, äh (...) Abhängige, (...) ob Drogen oder Alkohol (...) Gruppen dabei (...) die normal, im Arbeitsprozess nicht mehr greifen können.“ (Interview-B, Z.89-91). Sowohl HelferInnen als auch die Sozialpädagogin und der

Bürgermeister fügen hinzu, dass es sich in den meisten Fällen um „StammkundInnen“ handelt, die regelmäßig das Angebot der Tafel nutzen. So berichtet eine Helferin: „Aber eben viele die Stammkunden sind. Die eben so a wirklich bleiben.“ (Interview-H1, Z.195-196).

Bei der „Charakterisierung“ der KundInnen finden sich Überschneidungen bei allen vier Perspektiven. Es wird insbesondere deutlich, dass die Nutzung der Tafel für die NutzerInnen mit Scham verbunden ist. So erzählt eine Helferin exemplarisch von einer Nutzerin: „Aber, mei, so des Gefühl, mei die hat, also für die war des a a ganz schwierig also hier auch herzukommen und so. Und des hier auch in Anspruch zu nehmen.“ (Interview-H1, Z.181-183). Darüberhinaus wird die enorme Hemmschwelle beschrieben überhaupt das Angebot der Tafel zu nutzen. Beispielsweise erklärt der Bürgermeister: „Aber es sind auch sehr viele, die sich noch nicht trauen diesen Status nach Außen zu zeigen. Und die unter Anführungsstrichen immer noch *zu stolz* sind.“ (Interview-B, Z. 124-125). Oder die Sozialpädagogin schildert diesbezüglich: „Wo i dann einfach a versuch Überzeugungsarbeit zu leisten (...) und sag: „Jetzt geht’s zu (...) geht’s da endlich hin!““ (Interview-S, Z. 325-328). Nach Angaben des Leiters des örtlichen Tafelvereins kommen derzeit wöchentlich rund hundert NutzerInnen zur Lebensmittelausgabe der örtlichen Tafel. Wobei die NutzerInnen-Zahlen je nach Monat und Jahreszeit schwanken. So nehmen beispielsweise gerade am Monatsbeginn in der Regel meist weniger NutzerInnen das Angebot der Tafel in Anspruch und am Ende des Monats werden es stets mehr. Diese Schwankungen sind für eine der NutzerInnen Beleg dafür, dass niemand gerne zur Tafel geht. Sie antwortet auf die Frage, ob es auch Menschen gibt, die das Tafelangebot gerne nutzen und/ oder auch ausnutzen, empört: „des stimmt nich (...) Also einer der gern (...) also nein (...) nein!“ (Interview-N1, Z. 252-253). Sowohl von den NutzerInnen als auch von den HelferInnen zählt zur „Charakterisierung“ im Weiteren, dass es im Grunde zwei unterschiedliche Gruppen von NutzerInnen gibt. Zum Einen gibt es viele, die sehr dankbar und bescheiden sind. Zum Anderen sind aber auch immer wieder NutzerInnen dabei, die mit einer gewissen Anspruchshaltung zur Tafel kommen und gierig raffend alles mitnehmen, „was sie kriegen können“ (Interview-H1, Z.200). Zur Zugangsberechtigung der NutzerInnen erklärt der Leiter der örtlichen Tafel: „Es darf *Jeder* kommen, es richtet sich nur nach seinen persönlichen finanziellen Verhältnissen.“ (Interview-H3, Z.185). Und diese

„finanziellen Verhältnisse“ sind durch offizielle Einkommensbescheide zu belegen und werden halbjährlich durch die Tafel-MitarbeiterInnen überprüft.

Die „Personengruppen“, die zur örtlichen Tafel als NutzerInnen kommen entsprechen grundsätzlich den Tafel-NutzerInnen im Allgemeinen. Demzufolge sind die meisten NutzerInnen in der Regel Hartz IV- bzw. Arbeitslosengeld II- EmpfängerInnen und damit auf öffentliche Unterstützung angewiesen bzw. von realer finanzieller Not betroffen. Viele davon sind alleinerziehende Frauen. Zunehmend ist derzeit die Zahl der RentnerInnen, die Tafeln aufsuchen (vgl. Die Tafel 2008, S.4 und II. Kapitel 3.3). Entsprechend der Bevölkerungsverteilung im ländlichen Raum, sind es in der ausgewählten örtlichen Tafel allerdings eher mehr RentnerInnen bzw. SeniorInnen und weniger bzw. kaum Menschen mit Migrationshintergrund als vom Bundesverband der Tafel (2008) durchschnittlich angegeben. Der für die Tafel-Nutzung erforderliche Bedürftigkeitsnachweis, sowie die regelmäßige Überprüfung der Berechtigung ist in den meisten Tafeln die Regel. Der Grund für die Kontrolle liegt auf der Hand. In erster Linie soll damit ein Missbrauch seitens der NutzerInnen vermieden werden. Dabei ist anzumerken, dass diese Berechtigungsprüfung wiederum auch unter dem Aspekt des subtil mitschwingenden Menschenbildes beleuchtet werden kann. Schließlich werden damit, wenn auch nicht durch die HelferInnen absichtlich, die von Armut Betroffenen zusätzlich gedemütigt und „von oben herab“ kontrolliert. Allerdings scheint diese Bedürftigkeitsprüfung auch aufgrund der Notwendigkeit des Gemeinnützigkeitsnachweises durch den Verein nahezu unumgänglich zu sein (vgl. von Normann 2009, S.98f./ Erfurter Tafel 2010 und II. Kapitel 3.3). Gemäß der Zunahme der NutzerInnen-Zahlen in der örtlichen Tafel im Verlauf eines Monats, ist die Darstellung des Ökotrophologen von Normann (2009), der auf das Problem hinweist, dass insbesondere im letzten Drittel eines Monats die Sicherstellung der Ernährung in vielen von Armut betroffenen Haushalten gefährdet ist (vgl. von Normann 2009, S.96 und II. Kapitel, 3.3).

*„Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen“*

Das „**Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen**“ aus den unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, wird insgesamt als sehr positiv beschrieben. So ist das „*Klima zwischen NutzerInnen und HelferInnen*“ im Allgemeinen, aus allen vier Blickwinkeln

betrachtet, gut bzw. sehr gut, freundlich und eher herzlich und es besteht aus Sicht eines Nutzers ein guter Zusammenhalt. Eine Helferin erklärt den Vorteil im ländlichen Raum, denn: „Des is grade hier auch noch mal (...) ne Rolle. Grad weil hier sind ja doch nochmal (...) nich sooo viele (...) und da kennt ma sich (...) Weil grad in der Stadt, (...) des sind ja wahnsinnig viel Leut.“ (Interview-H2, Z.70-72). Von den HelferInnen wird damit auch das Verhältnis insgesamt angesprochen, das „*besser als in der Stadt*“ ist, da der Kontakt persönlicher ist und die Gruppengröße überschaubarer ist. Eine Helferin sagt aber auch, dass kaum Zeit für persönliche Gespräche bleibt, da die NutzerInnen bei der Lebensmittelausgabe nacheinander von Ausgabetisch zu Ausgabetisch gehen und lediglich sagen, welches Produkt sie gerne hätten und weitergehen. Sie sagt: „Also es is, is wenig Zeit, weils doch, äh eher recht, ja (...) irgendwie durchlaufen muss (...) Und die anderen werden dann ja auch ungeduldig, wenn des dann zu lang dauert, ja. (...) Also wenn sich´s so ergib, dann, weil sich´s sowieso grad so a bissl, weil man warten muss. Dann kann ma scho a so a bissl, zwei Sätze wechseln. Ansonsten is ned so viel, (...) Raum.“ (Interview-H1, Z.224-229). Dieser Eindruck, dass es sich der Kontakt zwischen HelferInnen und NutzerInnen rein auf die Ausgabe bzw. Annahme der zur Verfügung stehenden Lebensmittel beschränkt, kann auch durch die durchgeführte offene unstrukturierte Beobachtung bestätigt werden. Dass zwischen den NutzerInnen und den HelferInnen eine deutliche Trennung vorhanden ist, berichten sowohl die Sozialpädagogin als auch die HelferInnen. Wogegen der Bürgermeister meint, dass es keine Kluft zwischen diesen beiden Gruppen gibt.

Unterschieden werden kann hinsichtlich der Subkategorie „*HelferInnen zu NutzerInnen*“, dass sie freundlich, hilfsbereit und eher oberflächlich sind, die NutzerInnen fair behandeln und Spaß dabei haben. Darüberhinaus werden die NutzerInnen laut HelferInnen mit „Kundenstatus“ behandelt: „Also mir is des eben a immer sehr wichtig, dass des a alles irgendwie dann so ansprechend ausschaut. (...) Und dass, die Leut a so, so a bissl des Gfühl habn, dass sie a aussuchen können. (...) Also was sie wollen. Und eben ned nur so, he hier habt ihr und nehmt und seids zufrieden. Sondern scho dass sie so´s Gfühl haben, also „ich, ich bin hier wirklich Kunde und darf auch wählen.““ (Interview-H1, Z.98-103). Weiters bestehen seitens der HelferInnen keine Berührungsängste und „sie betrachten die nicht als Aussätzige“

(Interview-B, Z.102), sondern zeigen ihre Solidarität mit armen Menschen. Eine Helferin berichtet aber auch, dass es immer auf die jeweiligen Personen der NutzerInnen ankommt und man bei manchen schon eher versuch Abstand zu wahren.

In der Subkategorie „*NutzerInnen zu HelferInnen*“ wird von den NutzerInnen die Dankbarkeit gegenüber den HelferInnen beschrieben, aber auch, dass einige mit einer Anspruchshaltung zur Tafel kommen. Die Sozialpädagogin fügt hinzu, dass die NutzerInnen von dem Kontakt profitieren können und neben der großen Dankbarkeit für die Hilfe an sich, auch dafür dankbar sind, nicht wie Menschen zweiter Klasse behandelt und nicht ausgegrenzt zu werden.

Das Verhältnis der „*NutzerInnen untereinander*“ aus der Perspektive der NutzerInnen, ist unterschiedlich. Teilweise entstehen Freundschaften und werden Erfahrungen ausgetauscht. Teilweise versucht man sich aber auch zu distanzieren und nicht zu viel von sich Preis zu geben. Aus Sicht der HelferInnen gibt es zum Teil auch Missgunst und Neid unter den NutzerInnen. So berichtet der Tafelleiter: „Natürlich gibt’s a mal a paar (...) Unstimmigkeiten, (...) oder dass a Mal (...) Einem was nicht passt, ja (...) Natürlich, grad wenn so viel verschiedene Leute (...) miteinander in Kontakt kommen (...) is es ganz normal“ (Interview-H3, Z. 203-205). Oder dass die NutzerInnen auch aufeinander Acht geben, wie beispielsweise „und (...) wie gsagt, die passen auch dann schon untereinand schon auf (...) dass da, dass da nichts eskaliert. Und also, (...) wenn dann mal Einer daher kommt mit ner Flasche Bier in der Hand, der dann daher kommt, dann wird der also schon von den anderen Kunden mit angesprochen (...) dass des so ned geht und so.“ (Interview-H3, Z.212-216).

Zusammengefasst zeigt sich im „**Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen**“, dass das Klima zwischen den beiden in sich geschlossenen und voneinander getrennten Gruppen allgemein aus den unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet, zur Zufriedenheit aller Beteiligten zu sein scheint. Dennoch wird auch in dieser Kategorie eine gewisse Hierarchie zwischen NutzerInnen und HelferInnen deutlich. Wobei die NutzerInnen von der Beachtung, die sie durch die HelferInnen erfahren, profitieren können. Diese unausgeglichene Beziehung zwischen den Tafel-Akteuren thematisieren auch Molling (2010) und Gurr (2010), wie auch im II. Kapitel 4.3 dargelegt. Molling weist dabei kritisch auf die paternalistische Betrachtungsweise

hin, bei der ein Kontroll- und Erziehungsgedanke mitschwingen und den NutzerInnen die eigene Souveränität abgesprochen wird. Darüberhinaus führt diese Form der Hilfe und des damit verbundenen Ungleichgewichts zwischen „Gebenden“ und „Nehmenden“ auch zu einem veränderten Gerechtigkeitsverständnis. Der „unproduktive Arme“ ist auf die freiwillige Gabe des „produktiven Leistungsträgers“ angewiesen, wobei auf das Recht oder den Anspruch auf Gerechtigkeit verzichtet wird (vgl. Molling 2010, S.62ff und II. Kapitel 4.3, S.77).

In der ausgewählten örtlichen Tafel werden die NutzerInnen als „KundInnen“ oder „Gäste“ bezeichnet, wie es bei Tafeln allgemein üblich ist. Dass der hier von HelferInnen-Seite angesprochene „Kundenstatus“ allerdings diskussionswürdig ist, wurde bereits im zweiten Kapitel 3.3 thematisiert. Denn faktisch sind Tafel-NutzerInnen keine KundInnen im eigentlichen Sinne. Denn in der Regel ist die Nutzung eines bestimmten Angebots als Kunde selbstgewählt und nicht mit Schamgefühlen verbunden. Darüberhinaus spricht gegen den Begriff der sog. „KundInnen“ bei der Tafel, dass sie anspruchsberechtigt sein müssen und sich das Lebensmittelangebot nicht nach den Wünschen der NutzerInnen richtet, sondern nach dem was „echte KundInnen“ im marktwirtschaftlichen Sinne, übrig gelassen haben (vgl. Görtemaker 2010, S.25f./ Lorenz 2010b, S.91 und II. Kapitel 3.3).

#### *„Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen“*

Das „**Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen**“ wird allein durch die Perspektive der Sozialpädagogin abgebildet. Grund dafür ist vor allem, dass die örtliche Tafel als eigenständiger Verein keinen unmittelbaren Bezug zur örtlichen Caritas hat und damit auch die wenigsten NutzerInnen und HelferInnen in direktem Kontakt zur Sozialpädagogin stehen. Die Sozialpädagogin beschreibt ihr Verhältnis zu den Tafel-NutzerInnen wie folgt: „des is ganz unterschiedlich (...) Einen Großteil also, den kenn i gar nich. Und (...) sofern sich´s um meine Klienten handelt (...) is des dann scho okay. Weil i die da auch oftmals auch hinschick, oder auch hingschickt hab.“ (Interview-S, Z.381-383). Dabei besteht ein eher einseitiger Zusammenhang zwischen der Tafel und der örtlichen Caritas bzw. der Sozialpädagogin, insofern da KlientInnen bei der Caritas des Öfteren zur örtlichen Tafel geschickt werden, aber kaum NutzerInnen von der örtlichen Tafel zu ihr weitervermittelt werden. Ein Grund dafür ist, laut

Sozialpädagogin: „Weil manche kommen halt einfach und (...) und (...) betteln dann a no (...) um Unterstützung oder Lebensmittelgutschein, oder, oder, oder (...) des wo i also a sag: „Okay (...) *Aber* es geht’s zur Tafel!“ (Interview-S, Z.393-394). Auf die Frage, ob dies dann als Zusatzunterstützung zu betrachten ist, die Antwort: „Nein, *primär* sollen sie zur Tafel gehen.“ (Interview-S, Z.396). Auf Nachfrage, ob man das nicht als freie Entscheidung jedes Einzelnen akzeptieren müsse und warum man sie zur Tafel schickt, erklärt die Sozialpädagogin: „weil i ned einseh, dass ma bei mir einfach rumbettelt, nach einem Gutschein von, was weiß i, vom Edeka, oder was (...) Wenn ma bei der Tafel einfach so und soviel Sachen einfach kriegen kann.“ (Interview-S, Z.412-414). Demzufolge werden weitere materielle Hilfen durch die Caritas an die Bedingung der Tafel-Nutzung geknüpft. Mit der Begründung, dass einerseits der Bedarf seitens der NutzerInnen gegeben ist und andererseits das Angebot der Tafel faktisch vorhanden ist. Etwas irritierend dabei ist allerdings die Deutlichkeit mit der die Möglichkeit der Tafelnutzung aus einer sozialpädagogischen Position heraus „empfohlen“ wird. Wobei ein derartiges „Weiterreichen“ der Bedürftigen bereits von anderen Studien über Tafeln berichtet wurde. Allerdings handelt es sich dabei zumeist um Kritik an einer derartigen Praxis beispielsweise bei Arbeitsämtern. Kritisch daran ist, wie das Diakonische Werk (2010) beschreibt und im zweiten Kapitel, 4.2 erwähnt, unter anderem auch, dass je mehr „erfolgreiche“ Armutsbewältigungsstrategien mit der Tafelarbeit in Verbindung gebracht werden, desto weniger fällt der Mangel an nachhaltigen Interventionen zur Armutsüberwindung auf (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.24).

#### **1.3.4. Sichtweisen und Positionen**

Die Dimension „**Sichtweisen und Positionen**“ umfasst die perspektivisch beleuchteten Einstellungen und Ansichten der befragten Personen zur Tafelarbeit im Allgemeinen und speziell im ländlichen Raum. Wobei sich der Fokus insbesondere auf die im zweiten Kapitel unter Punkt 4 thematisierten, kritischen Aspekte der Tafelarbeit richtet und darauf eingegangen werden soll, wie sich demgegenüber die vier hier erfassten Blickwinkel positionieren. Die Dimension setzt sich zusammen aus den neun Kategorien „**Sinn und Zweck der Tafelarbeit**“, „**Bedarf an der Tafel**“,

**„Zusammenhang zwischen Politik und Tafel“, „Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband“, „Kritik an Tafeln- Konstruktion und Verfestigung von Armut“, „Keine Hilfe zur Selbsthilfe“, „Erfolg der Tafel“** sowie **„Tafel als Marke“** und die **„Zukunftsperspektive“** für die Tafelarbeit.

*„Sinn und Zweck der Tafelarbeit“*

Den **„Sinn und Zweck der Tafelarbeit“** sehen die vier Perspektiven zum Teil sehr unterschiedlich. Die NutzerInnen sind der Meinung, Sinn und Zweck der Tafeln ist es armen Menschen zu helfen und Einsparmöglichkeiten bei den Lebensmittelausgaben zu bieten. Ergänzend dazu kommen im ländlichen Raum auch noch die ermöglichten sozialen Kontakte. Die HelferInnen sehen die Tafelarbeit als Lückenfüller, wollen dabei aber nicht als Stütze des Systems missverstanden werden. Es geht in erster Linie um den Dienst am Nächsten, im Sinne eines christlichen Menschenbildes, um die Versorgung von Bedürftigen und die Lebensmittelumverteilung. Wobei die Arbeit bezweckt, etwas gegen den Wegwerfwahnsinn und für Bedürftige zu tun. Dabei entsteht nach Ansicht der HelferInnen eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Ähnlich beschreibt auch die Sozialpädagogin den zweifachen Sinn der Tafelarbeit. Sie sagt: „i seh, seh an doppelten Sinn und Zweck drin. (...) Auf der einen Seite so, kann man also a dadurch a einen Beitrag leisten, dass die Lebensmittel ned vernichtet werdn. Dass die also ja a gebraucht werdn und also a ja vom Prinzip her, in Ordnung sind. (...) Und auf der anderen Seite halt a, dass die Leut, die eh eher so knapp dran sind (...) mit diversen Lebensmitteln versorgen kann.“ (Interview-S, Z.420-423). Und aus Sicht des Bürgermeisters liegt der Sinn und Zweck in der Fürsorge und der Umverteilung von Lebensmitteln. Darüberhinaus sieht er darin auch einen gesellschaftlichen Nutzen, da die Tafelarbeit den NutzerInnen Anschluss zur „normalen“ Gesellschaft und Teilhabe bietet und als Bindeglied zwischen Arm und Reich fungiert. Damit ist die Arbeit der Tafeln seiner Ansicht nach, motivationsstiftend. Sie ist aber dennoch keine professionelle Soziale Arbeit. Da die Arbeit weder berufliche Integration noch psychosoziale Beratung als Ziel hat. So beschreibt er: „also der Nutzen (...) liegt sicher in der Fürsorge. (...) zumindest auch wieder (...) wieder Anschluss an (...) dass wieder normalen (...) I sag jetzt mal „normalen“ Arbeits- und Personenkreis. Sonst werden sie ja immer mehr ins Abseits gedrängt. Und wenn nicht diese, (...) diese Lücke

geschlossen wird (...) durch die Tafel zum Beispiel (...) Dass sie am Sozialen (...) und gesellschaftlichen Leben zumindest so ein bisschen teilhaben können (...) dann (...) wird's ja für die noch immer schwieriger um, (...) um irgendwie mal wieder raus aus diesem Kreis zu kommen. (...) des is ein Bindeglied (...) sag i. Kann ich mir vorstellen, als (...) Baustein zwischen integrieren, wieder ins normale (...) Berufs- und normale, in Anführungsstrichen „normale“ Arbeitsleben (...) dass die Tafel nicht versucht die Leute wieder zu integrieren. Aber ihnen zumindest (...) ich sag mal, (...) *persönlich* die Motivation geben: „Ich bin nicht vergessen“.“ (Interview-B, Z.131-145). Insgesamt sehen alle vier Perspektiven nur den positiven Nutzen der Tafelarbeit, welcher zweifellos auch vorhanden ist. Ein kritischer Blick auf mögliche negative Auswirkungen fehlt allerdings. Die durch Tafelarbeit ermöglichte Win-Win-Situation für alle Beteiligten, wie sie auch Martens (2010) beschreibt, steht dabei auch nicht zur Debatte. Problematisch kann jedoch gesehen werden, dass der Tatsache keine Beachtung geschenkt wird, wie diese „sinnvolle Entsorgung von überflüssigen Lebensmitteln“ (vgl. II. Kapitel, 4.1, S.73) vonstatten geht. Und vor allem, dass dabei das Streben nach Armutsüberwindung, ebenso wie der Bürgerstatus der NutzerInnen zunehmend in Bedrängnis gerät (vgl. Roscher 2010, S.149f. und II. Kapitel 4.1). Andererseits liegt die Einseitigkeit der Ansichten über den Sinn und Zweck der Tafelarbeit möglicherweise auch darin begründet, dass alle befragten Perspektiven in der einen oder anderen Weise von der örtlichen Tafel profitieren.

### *„Bedarf an der Tafel“*

Den „**Bedarf an der Tafel**“ sehen die NutzerInnen darin begründet, dass das soziale Netz zunehmend schwächer wird, die Lebenskosten steigen und damit einhergehenden auch die Anzahl der von Armut betroffenen Menschen steigt. Weiters bedarf es aus dieser Perspektive der Tafeln, weil sie sozialen Anschluss bieten und der Staat nicht allen Bedürftigen helfen kann. Die HelferInnen sehen den Bedarf in der Notwendigkeit fundiert, dass die Bedürftigen mit Geldsorgen das Angebot der Tafeln brauchen, weil sich der Staat nicht kümmert. Darüberhinaus kann so verhindert werden, dass die großen Mengen an überschüssigen Lebensmitteln weggeworfen werden. Mit Blick auf die Lebensmittelgeschäfte wird der Bedarf durch die Einsparmöglichkeiten bei Entsorgungskosten der Lebensmittel gesehen. Die Sozialpädagogin ist der Meinung,

dass es die Tafeln braucht, weil der Bedarf seitens der von Armut betroffenen Menschen besteht und darüberhinaus dem positiven sozialen Engagement in der Gesellschaft Raum gegeben wird. Sie beschreibt in diesem Zusammenhang auch, dass Tafeln insbesondere aufgrund der enormen Engagementbereitschaft der HelferInnen entstehen. So erzählt sie: „Ja also (...) es entstehen also auch immer mehr Tafeln (...) a bei uns (...) und so (...) die Letzte war dann in O. (Name einer kleineren Nachbarortschaft), wo i gsagt hab: „Ihr braucht’s doch keine Tafel in O!?!“ (...) und dann ham de gsagt: „Doch wir brauchen a Tafel!“ (...) und dann (...) haben sie die Tafel gegründet und (...) siehe da! Die mein i, haben a so sechzig oder siebzig Leut oder was sie haben, die was sie versorgen. Hab i gsagt: „Pft! Hab i nicht gedacht!“ (Interview-S, Z.448-455). Auf die Frage, ob dann tatsächlich ein Bedarf besteht oder eigentlich die Engagierten erst den Bedarf „generieren“ antwortet die Sozialpädagogin: „Ja, ja. Des scho. (...) I hab’s also no ned erlebt, dass Bedürftige a Tafel gegründet hätten! Des haut ned hin!“ (Interview-S, Z.458). Wobei darin ein wesentlicher Widerspruch liegt. Denn wenn Tafeln nur aufgrund der Engagementbereitschaft von Menschen, die selbst keine Hilfe brauchen, entstehen. Und durch das Vorhandensein des Angebots, erst die von Armut betroffenen Menschen zu Bedürftigen bzw. Tafel-NutzerInnen werden, ist doch fraglich *wer* die Tafeln eigentlich „braucht“. Diesen Aspekt thematisiert unter anderem auch Selke (2009b), wie im zweiten Kapitel 4.2 beschrieben, indem er darauf hinweist, dass der Bedarf an Unterstützung bzw. die Bedürftigkeit oftmals erst infolge des vorhandenen Unterstützungsangebots generiert wird (vgl. Selke 2009b, S.278f. und II. Kapitel, 4.2, S.78).

#### *„Zusammenhang zwischen der Politik und der Tafel“*

Ein **„Zusammenhang zwischen der Politik und der Tafel“** wird von den verschiedenen Blickwinkeln aus, unterschiedlich bewertet. Die NutzerInnen sind der Meinung, die Tafelarbeit ist *„nicht politisch“*, aber *„nötig durch die Politik“*. Gründe dafür, dass die Politik die Notwendigkeit der Tafelarbeit bedingt, sehen sie im mangelnden Sozialstaat. Damit gemeint ist, dass die Politik im Bezug auf die von Armut betroffenen Menschen untätig ist, dass sie sich nur für die reiche Bevölkerung einsetzt und dass die soziale Not, sowie der Druck der Leistungsgesellschaft steigen. Darüberhinaus trägt der Staat die Verantwortung für Hartz IV, die zu kleinen Renten,

die Rentenknappheit und den Rückbau sozialer Sicherheiten. Aus Sicht der HelferInnen wird im Einzelnen genauer unterschieden. So sehen sie zwar auch „*keinen direkten Zusammenhang*“, da die Tafelarbeit selbst „*nicht politisch*“ ist. Begründet wird dies mit der Begrenztheit der Tafel-Zielsetzung und dem nicht vorhandenen politischen Anspruch. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das „*nicht gleichzusetzen mit einem Gutheißen der Politik*“ ist. Indirekt wird allerdings schon ein Zusammenhang gesehen, da die Tafeln als Lückenfüller des Staates gesehen werden. Die Ansicht einer Helferin, die nach eigenen Angaben in der örtlichen Tafel in vielerlei Hinsicht eher eine Ausnahme darstellt, ist, dass ein „*kritischer Zusammenhang*“ besteht, da Tafeln nicht als Ersatz für politische Maßnahmen missbraucht werden dürfen und die Tafeln sich nicht deutlich genug gegen das politische System positioniert. Wobei dies einen „*negativen Zusammenhang*“ darstellt, sobald der Tafelerfolg als Rechtfertigung für die politische Untätigkeit herhalten muss.

In der perspektivischen Auseinandersetzung mit der Thematik wird unterschieden zwischen der „*lokalen Tafel und Kommunalpolitik*“ und dem „*Bundesverband der Tafeln und Bundespolitik*“. Demnach wird bei der örtlichen Tafel und der Gemeinde beschrieben, dass die Tafelarbeit durch die Kommunalpolitiker anerkannt und gelobt wird, aber die Tafel selbst keinerlei Einfluss auf die lokale Politik ausübt. Dagegen mischt sich der Bundesverband der Tafeln auf Bundesebene sehr wohl auch politisch ein. Was nach Meinung des Tafelleiters durchweg positiv zu bewerten ist und durchaus auch von Seiten der Politik anerkannt wird. So beschreibt er: „Ja, aber da haben wir also, Gott sei Dank einen Bundesverband, ja. (...) Der da also sehr aktiv ist (...) und sich in die Politik auch einmischt! (...) Das begrüße ich auch, dass der sich einmischt (...) ja. Natürlich. Wir haben einen Bundesverband (...) Und wir sind also wahrscheinlich einer der größten Sozialverbände, wenn nicht gar der Größte mittlerweile (...) und äh, dass der, (...) ah, also auch ein politisches Mandat hat, eine politische Stimme, ja (...) is nahe liegend und auch richtig. Und (...) der redet ja auch mit! Ob des jetzt in Talkshows is oder Verhandlungen mit Konzernen, Verhandlungen mit Regierungsvertretern, Schirmherrschaften durch die Gesundheitsministerin, bei Bundesversammlungen und dergleichen (...) Solche Sachen (...) da seh ich eigentlich keine Risiken (...) Find ich schon gut.“ (Interview-H3, Z.261-273). Aus Sicht der Sozialpädagogin ist es ebenfalls erforderlich zwischen kommunaler Ebene und

Bundesebene zu unterscheiden. Auf kommunaler Ebene unterstützt die Politik die Tafelarbeit indem sie Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und öffentlich Lob und Anerkennung bekundet. Auf Bundesebene liegt ihrer Meinung nach, die Notwendigkeit der Tafelarbeit in Fehlern im politischen System begründet. Insofern besteht ein Zusammenhang, da durch das ehrenamtliche Engagement der Staat entlastet wird. Perspektivisch ergänzend ist die Ansicht des befragten Bürgermeisters, dass lokal im Grunde kein Zusammenhang zwischen der Tafel und der Politik besteht und sich die Politik auch nicht einmischen sollte. Er ist „*gegen eine Vermischung von Politik und Tafel*“, da ansonsten die Gefahr der politischen Instrumentalisierung forciert wird und politische Eigeninteressen in den Vordergrund rücken könnten. Die „*lokale Kommunalpolitik schafft Rahmenbedingungen*“, indem beispielsweise die Räumlichkeiten der Tafel von der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt werden und die Tafelarbeit offiziell gelobt wird.

Auf den ersten Blick bringen die vier Betrachtungswinkel die Tafelarbeit mit Politik nicht direkt in Verbindung. Bei genauerer Nachfrage zeigt sich jedoch, dass gerade die NutzerInnen sowie die HelferInnen und die Sozialpädagogin sehr wohl einen Zusammenhang zwischen der „Tafel-Notwendigkeit“ und der derzeitigen Politik sehen. Ähnlich wie Strack (o.J.), der die Sozialpolitik für den derzeitigen Erfolg der Tafeln verantwortlich macht, ist die Sozialpädagogin der Meinung: „Schade dass es Tafeln geben muss! (...) Weil es sollte nicht sein! Dass, dass des Ehrenamt dafür aufkommen muss, dass die Bürger versorgt werden (...) können. Sondern es is a Fehler im System, wenn es also nicht mehr *reicht*.“ (Interview-S, Z.467-469). Und eine Helferin bezeichnet den Bedarf an Tafeln als: „eher so ein soziales Armutszeugnis für den Staat“ (Interview-H2, Z. 122). Obzwar damit eine Verbindung zwischen der zunehmenden Neoliberalisierung und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen und der Tafel bzw. deren Arbeit wahrgenommen wird, sieht keiner der Befragten eine Notwendigkeit dafür, dass auch die Tafelarbeit oder die „eigene Tafel“ politisch aktiv sein bzw. werden sollte, oder sich zumindest gegenüber der gegenwärtigen Politik deutlicher Stellung beziehen sollte. Auffallend dabei ist, dass damit der Appell „Tafelarbeit müsse politischer werden“, wie es mittlerweile vermehrt nicht nur Tafel-Kritiker fordern, in der örtlichen Tafel kein Gehör findet (vgl. Christen 2010, S.3/ Gern/Segbers 2009, S.3f./ Segbers 2010, S.184 und 2008, S.1/ Diakonisches Werk

2010, S.25/ Butterwegge 2010, S.84/ Roscher 2010, S.153/ Rosenhövel o.J., S.3 und II. Kapitel, 4.1). Oder es möglicherweise im „normalen Tafel-Geschehen“ schlicht an Raum für Politik und für eine stärker reflektierte Haltung gegenüber den Tafeln und deren Arbeit mangelt.

Besonders zentral bei der Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen den Tafeln und der Politik scheint die Differenzierung zwischen regionaler Ebene und Bundesebene zu sein. Denn die Beziehung zwischen einzelnen lokalen Tafeln und der jeweiligen Kommunalpolitik gestaltet sich anders als die zwischen dem Bundesverband der Tafeln und der Bundespolitik. In der ausgewählten regionalen Tafel besteht im Grunde kein Zusammenhang zwischen der Politik und der Tafelarbeit. Zumindest bezüglich eines Zusammenhangs im Sinne einer gegenseitigen Beeinflussung. Die Politik mischt sich nicht ein und die örtliche Tafel ist politisch nicht aktiv. Beide Seiten finden diese klare Trennung richtig und wichtig. Allerdings ist es mit Sicherheit auch nicht schädlich, wie im vorliegenden Fall, dass die Gemeinde Rahmenbedingungen schafft und die Tafel „moralisch“ unterstützt, in dem sie Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung stellt und offiziell ihre Anerkennung für die Arbeit der Tafel bekundet. Interessant ist die Sichtweise des Tafelleiters. Denn er ist der Meinung, dass die Arbeit „seiner“ Tafel nichts mit Politik zu tun hat und auch nicht haben sollte. Allerdings sieht er den Bundesverband sehr wohl als politisch „verpflichtet“ und begrüßt dessen politische Einflussnahme. Diese Sicht wirkt jedoch etwas einseitig und oberflächlich, angesichts der tatsächlich relativ geringen politischen Aktivität und Positionierung des Bundesverbandes. Denn laut protestiert wird von Seiten des Bundesverbandes eher gegen den „sozialpolitischen Skandal“ (vgl. BDT 2008, S.2) mangelnder Anerkennung und finanzieller Unterstützung (vgl. BDT 2008, S.2 und II. Kapitel, 4.2, S74f.). Dabei ist fraglich, inwiefern der Wunsch bzw. die Forderung durch die Bundespolitik als notwendiger Bestandteil im Sozialsystem anerkannt zu werden, überhaupt als ein „Einsatz für von Armut betroffene Menschen“ zu bewerten ist.

*„Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband“*

Die Kategorie „**Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband**“ beinhaltet speziell die Sichtweise des Tafelleiters. Ausgangspunkt für die Thematisierung der Verbindung ist der Zusammenhang zwischen Tafeln und der

Politik, wie in der vorab dargestellten Kategorie gerade aufgezeigt. Als Leiter der örtlichen Tafel, sieht er die eigene Zuständigkeit bzw. die „seiner Tafel“ klar regional begrenzt und beschränkt. Neben der „Nicht-Zuständigkeit“ der örtlichen Tafel im Bezug auf eine politische Positionierung, wie vorher dargestellt, gilt die Beschränkung auch im Bezug auf vorhandene Außenbeziehungen, wie beispielsweise mit Lebensmittelkonzernen und deren örtlichen Filialen. Als Teil des übergeordneten Bundesverbandes sieht er den Rahmen der örtlichen Tafelarbeit klar definiert und meint: „Der is schon in gewisser Weise abgesteckt (...) Wie zum Beispiel auch nicht mit Konzernen verhandeln, also mit Lidl und Rewe und Aldi (...) weil die Filialleiter meistens also selber gar nicht mit uns reden können (...) Das geht alles über den Bundesverband, der mit der Konzernleitung spricht. Und dann heißt’s eben, (...) da wir dann irgendeine Aktion gemacht, ned (...) mit diesem Motto (...) des stellen die und die müssen dann auch alle mitmachen, die (...) Geschäfte“ (Interview-H3, Z.292-298). Die darauffolgende Frage, ob man damit nicht in eine gewisse Abhängigkeit gegenüber dem Bundesverband gerate, verneint er. Aus seiner Sicht, besteht zwischen dem Bundesverband und der örtlichen Tafel „*kein Abhängigkeitsverhältnis*“, sondern eher eine „*enge Verbundenheit*“. Es besteht für die örtliche Tafel eine vertragliche Bindung, auch hinsichtlich der Grundsätze und Leitsätze und dafür kann mit dem Beitritt zum Bundesverband auch der Name „Tafel“ getragen werden. Der Bundesverband setzt sich als Interessenvertreter für alle Tafeln ein und die regionale Tafel kann sich auf die „eigentliche Arbeit“ beschränken und profitiert davon, dass mit dem Namen ein positives Image verbunden ist. Ähnlich positiv bewertet auch der Bundesverband (2010a) die Verbindung. Wie im zweiten Kapitel, 2.1 beschrieben, hat er es sich zur Aufgabe gemacht als Lobbyist und „Informationsdrehscheibe“ aller Tafeln aktiv zu sein und damit den einzelnen örtlichen Tafeln auf Bundesebene eine Stimme zu geben (vgl. die Tafel 2010a und II. Kapitel 2.1, S.27). Nach eigenen Angaben profitiert die örtliche Tafel von der Zugehörigkeit zum Bundesverband in mehrerlei Hinsicht. Offen bleibt allerdings, ob und inwiefern diese „enge Verbundenheit“ Selbständigkeit, Selbstbestimmung und Fortschritt hemmt und eigenständiges Denken behindert. Schließlich werden, neben der überzeugenden Idee der Lebensmittelumverteilung auch eine bestimmte Arbeitspraxis, ein Markenname und eine verpflichtende Kooperation

mit Wirtschaftsunternehmen erworben und damit eine zunehmende Kommerzialisierung in Kauf genommen.

*„Kritik an Tafeln – Konstruktion und Verfestigung von Armut“*

Im Bezug auf die „**Kritik an Tafeln- Konstruktion und Verfestigung von Armut**“ sind die Meinungen, perspektivisch betrachtet, zum Teil sehr unterschiedlich. Zwar sind spontan alle Befragten der Meinung, diese Kritik sei nicht gerechtfertigt, die Argumentationslinien für die Begründung der Ablehnung sind allerdings unterschiedlich und partiell doch mit eingeschränkter Zustimmung verbunden. Die Tafel-NutzerInnen widersprechen der Kritik gänzlich. So antwortet eine Nutzerin auf die Frage: „Ahm, also manche sagen auch, dass die Arbeit der Tafel erst dazuführt, dass Menschen arm bleiben (...) Wie sehen Sie das?“ (Interview-N1, Z.221-224) aufgebracht: „Nein! Also nein! (...) Nein, ich wüsste gar nicht wie die drauf kommen!?! (...) dass ma zu faul is wieder was zu tun!?! Oder so ähnlich?“ (Interview-N1, Z.225-229) und: „Ja, des sagen auch viele vom Hartz IV! (...) die haben bloß wahrscheinlich noch *nie* in Hartz IV gelebt! (...) Sie müssen des a mal Jahre lang probieren, (...) Des is kein *Spass*! (...) des is absolut kein Spass. Ma muss sich überall einschränken.“ (Interview-N1, Z.232-236). Sie fügt weiter hinzu: „Aber, also, dass da jetzt einer is und der sagt: „Also ich bin jetzt in Hartz IV und ich geh zur Tafel und da bleib ich jetzt gerne“ (...) des sin die *Wenigsten*. (...) es gibt sicherlich auch solche, so ´n paar Fälle, grad die da dann im Fernsehen laufen, ja (...) Aber des sind die Ausnahmen! (...) Ja klar! Des is, is ja was (...) sss (...) skandalöses und ahm, da kann sich dann wieder jeder schön aufregen, ja. Ich reg mich ja selber, also die regen mich auch auf (...) Weil grad die Leute, (...) also denen könnt ich liebend gern nen Tritt verpassen, weil (...) Dann heißt´s wieder: „Ja die sin ja alle so!“ Des stimmt aber nicht! (...) des stimmt nicht (...) Also einer der gern (...) also (...) nein (...) nein!“ (Interview-N1, Z.245-253).

Die „*Ursachen für die Armutskonstruktion und –verfestigung*“ sehen die NutzerInnen vielmehr darin begründet, dass Menschen ein zu geringes Einkommen und/ oder Schulden haben, oder von Krankheit betroffen sind und es an Unterstützung durch den Staat mangelt. Die Tafel-HelferInnen sind ebenfalls der Meinung, dass die Kritik nicht gerechtfertigt ist. Zwar gibt eine Helferin an, dass die „*Kritik verunsichert*“ und sie sich deshalb selbst schon damit auseinandergesetzt hat, inwiefern ihre eigene Tätigkeit

tatsächlich sinnvoll ist. Sie ist der Meinung, dass die Arbeit der Tafel wichtig und richtig ist und erklärt: „Mhm. Ja also schon so bissi unsicher. Also i bin, bin mir eben ned ganz sicher eben, wie viel vielleicht auch wahr is, an, an dem, der Kritik. (...) Aber meine Frage is eben (...) hätte des des System jetzt schon geändert? Hätte dann der Staat eingegriffen und gesagt: „Okay, dann müssen wir für die was tun!“ (...) Und, des glaub ich eben nicht! (...) Also ich glaub, dann hätten die halt einfach weniger zu essen, und würden halt (...) auf der Straße landen. (...) Und da sag ich ne, also des, das was zuerst mal zu stillen is, is die Not von den Menschen. Von den Nächsten, die ich so seh (...) und die´s brauchen (...) Und dann, dann kann i no an Schritt weiter gehen und sagen: „Okay, ich ändere das System“. Aber zu warten, also, sozusagen, bis die wirklich am Zahnfleisch daher kommen damit der Staat was ändert (...) Des kann´s ned, also des käm mir absolut unmenschlich vor. (...) also des kann ned sein. Weil dass i sag, okay i geh in a Großstadt und seh, schau ma an wie´s da aussieht. Des, des, da müssten die Politiker sowieso schon mit eigenen Augen sehn, wie´s da mit den Armen aussieht. Da müsst sie ja sofort was ändern (...) Aber das geschieht ja a ned. Also insofern, funktioniert des Argument ned.“ (Interview-H1, Z.314-328). Allerdings mit der Einschränkung: „aber klar, nach, wenn diese Organisation jetzt eben a scho so groß worden is, (...) und da sicher *viel* ausgleicht. Ähm, mhm, kann ich´s auf der anderen Seite auch wieder nachvollziehen.“ (Interview-H1, Z.330-331). Insofern sprechen für diese Helferin das enorme Ausmaß der Tafelarbeit und die damit verbundene starke Ausgleichsfunktion durchaus „für das Verfestigungsargument“. Diese Helferin fügt dabei hinzu, mit ihrer reflektierten Meinung in der örtlichen Tafel eher die Ausnahme darzustellen. Die anderen befragten HelferInnen sind der Ansicht, die Arbeit der Tafel sei nicht kritisierbar. Wenn etwas an der Tafelarbeit falsch ist, liegt der Fehler einzig beim Staat. Darüberhinaus kann man Tafeln ihrer Meiner nach, nicht vorwerfen etwas nicht zu tun, worauf die Tafelarbeit gar nicht abzielt. Dabei wird der Argumentation gefolgt, dass Armut eine Tatsache ist und es bei der Arbeit der Tafel nicht um die Armutsüberwindung, sondern die Notlinderung der von Armut Betroffenen geht und eben auch nicht mehr. Auch die Sozialpädagogin ist nicht mit der Kritik einverstanden. Sie sieht keine Verfestigung der Armut durch die Tafeln. Begründet wird dies damit, dass niemand „freiwillig“ bzw. gerne die Tafel nutzt und NutzerInnen, wenn sie Arbeit finden und das Angebot der Tafeln nicht mehr bedürfen auch nicht mehr zur Tafel

kommen. Darüberhinaus gibt es ihrer Meinung nach, bestimmte Personengruppen, für die die Überwindung der Armut, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist. Weiters gibt sie an, ebenso wenig eine Konstruktion von Armut, wie eine Gefahr für den Bürgerstatus der NutzerInnen durch die Tafeln zu sehen. Auf die Frage, ob durch die Art der Hilfe und das damit verbundenen Menschenbild, die NutzerInnen nicht immer mehr ins Abseits gedrängt werden, antwortet sie beispielsweise: „Ja einerseits (...) aber andererseits is des halt auch der, der Status, ned. (...) Und wenn ma jetz einfach Arbeitslosengeld II hat, (...) dann is, is, is ma in dieser „Kaste“, sag i jetz mal so, drin“ (Interview-S, Z.787-790). Allerdings sieht sie durchaus eine Ambivalenz in der Thematik und sagt: „Schade, dass´s Tafeln geben muss! (...) Weil es sollte nicht sein! Dass, dass des Ehrenamt dafür aufkommen muss, dass die Bürger versorgt werden (...) können. Sondern es is a Fehler im System, wenn es also nicht mehr *reicht*. (...) Und des is also so (...) so die Ambivalenz in dem Ganzen. Wo i sag, einerseits super, super klasse (...) wir sorgen also jetz dafür, dass Lebensmittel jetz also nicht entsorgt werdn, nicht kaputt gmacht werdn und so (...) Aber auf der anderen Seite nehmen wir also da auch vom Staat auch so (...) a gewisse Verpflichtung weg, dafür zur sorgen. Dass der sich also darum kümmert, dass seine Bürger nicht hungern müssen.“ (Interview-S, Z.467-475). Aus Sicht des Bürgermeisters der Gemeinde ist die Kritik an Tafeln „sehr weit hergeholt“ und nicht haltbar (vgl. Interview-B, Z.162). Den Bürgerstatus der NutzerInnen sieht er nicht in Gefahr und im Bezug auf das Verfestigungsargument antwortet er: „Also des (...) glaub i ned. Es gibt natürlich (...)Vergleichen wir´s mal so (...) Die Leute die sowas sagen (...) Sagen ein Bettler bettelt immer so lang, bis (...) so lang er was zu (...) vom Betteln bekommt. Und wenn er nix mehr bekommt, würde er wieder arbeiten. Also das halte ich für sehr weit hergeholt. Wenn des mit dieser Tafel, (...) ah (...) der Berechtigung der Tafel verbunden wär (...) So ungefähr wie (...) „Mia geben dem was zum Essen, dann braucht der sich nur (...) auf die faule Haut legen“, so ungefähr (...) „Und der kriegt am Samstag dann immer einfach so (...) sein Essen“ (...) das is nicht (...) Also dass es sowas gibt, dass so welche auch mit (...) dabei sind, kann ich mir zwar schon vorstellen. Aber das Gro der Menschen brauchen es also (...) wirklich!“ (Interview-B, Z.159-167). Darüberhinaus sieht er einen Vorteil in der Unterstützung durch „greifbare“ Lebensmittel darin: „dass es eben sonst a schnell

wieder in (...) in „flüssige Nahrungsmittel“, sag i jetzt mal vorsichtig, umgesetzt wird (...) und nicht in gesunde Nahrungsmittel.“ (Interview-B, Z.170-172).

Mit einer Ausnahme scheint in der örtlichen Tafel bislang eine kritische Betrachtung der Tafelarbeit eher befremdlich zu sein. Die Tafel ist für beide Seiten, in der einen oder anderen Weise nützlich. Die NutzerInnen können Kosten einsparen und erhalten Lebensmittel. Und den HelferInnen bietet sich die Möglichkeit für soziales Engagement und damit einhergehender Anerkennung und ein „gutes Gefühl“. Hier zeigt sich aber auch, dass Tafeln indirekt dazu beitragen soziale Ungerechtigkeit zu legitimieren, indem die gesellschaftliche Akzeptanz von Armut erleichtert wird. Obwohl die Befragten selbst dagegen argumentieren, scheint die Kritik, dass Tafeln zur Ausformung einer „tafeladäquaten“ Form von Armut führen, demzufolge gerechtfertigt (vgl. Selke 2009b, S.274ff und II. Kapitel, 4.2, S.72). Auch aus der Perspektive der Gemeinde, ist die Argumentation gegen die Kritik verständlich. Wobei die hier überspitzt formulierte Argumentation, „überflüssiges Lebensmittel an von Armut betroffenen Menschen umzuverteilen, sei besser als andere finanzielle Unterstützungsformen“, schon bezeichnend ist, für das dahinterliegende vorurteilsbeladene Bild über „die Armen“. Dementsprechend kann die Kritik am erzieherischen „Disziplinierungscharakter“ der Tafeln von Selke (2009b), wie im zweiten Kapitel 4.2 beschrieben, als durchaus begründet betrachtet werden.

### *„Keine Hilfe zur Selbsthilfe“*

In der Kategorie „**Keine Hilfe zur Selbsthilfe**“ geht es um eine genauere Auseinandersetzung mit der Frage, ob und inwiefern Tafelarbeit unter dem Aspekt des sozialpädagogischen Prinzips der „Hilfe zur Selbsthilfe“ sinnvoll ist. Wie bereits in der Kategorie „**Keine NutzerInnen als HelferInnen**“ angedeutet, ist für dieses Prinzip in der örtlichen Tafel kein Platz. Aus der Perspektive der HelferInnen stellt dies kein Problem dar. Zum Einen, weil die Tafel keine Einrichtung im Sinne der Sozialen Arbeit ist und dieser Ansatz auch nicht verfolgt wird. Zum Anderen, weil es dieser Ansicht nach, Menschen gibt, die sich selbst nicht werden helfen können. Dementsprechend wird es immer Menschen geben, für die die Überwindung der Armut nicht möglich ist und denen keine Hilfe zur Selbsthilfe nützt. So äußert beispielsweise der Tafelleiter: „Es gibt ja sehr viele Anlaufstellen, wo ma sich also hinwenden kann (...) Hilfestellen in

unserer Gesellschaft (...) aber es gibt eben auch einfach auch Menschen und Familien, die es einfach *nicht schaffen*. Es gibt Leute, die werden nie, (...) die können mit Geld einfach nicht umgehen! (...) Es gibt kranke Leut, die sich halt auch nichts zuverdienen können, die werden auch immer auf solche Sachen, wie hier angewiesen sein (...) Auch bei Alleinerziehenden halt, ja.“ (Interview-H3, Z.345-351). Die Sozialpädagogin sieht in der Form der Hilfe im Rahmen der Tafeln diesbezüglich ebenfalls keine Schwierigkeiten. Die Möglichkeit wird durch die Tafelarbeit nicht behindert. Und auch aus der professionellen Perspektive heraus äußert sie die Ansicht, dass in manchen Fällen keine Selbsthilfe möglich ist. Beispielsweise auf die Frage: „dieses „Hilfe zur Selbsthilfe“ (...) und die Tafel (...) mit (...) also, widerspricht sich des?“ (Interview-S, Z.593) antwortet sie: „Jain. Eigentlich nicht. (...) Eigentlich nicht (...) Weil, (...) wie grad gsagt, bei Manchen, (...) es gibt einfach a viele Leute, da ändert sich einfach nichts mehr so von der Situation her“ (Interview-S, Z.595-598). Damit sind ebenfalls vor allem bestimmte Personengruppen, wie psychisch oder physisch kranke und alte Menschen gemeint. Darüberhinaus liegt es weder im Kompetenzbereich der Tafeln, noch ist es deren Anspruch „sozialpädagogisch wirksam“ zu sein. Abgesehen davon sind bereits der soziale Kontakt und die Anschlussmöglichkeit zur Gesellschaft von Bedeutung. Wobei sie auf die Bemerkung, dass das dabei vorhandene hierarchische Gefälle kaum „Hilfe zur Selbsthilfe“ vermittelt, antwortet: „Kann ma aber manchmal einfach ned verhindern. (...) Und dann, mein i, soll´s uns a Recht sein (...) Sind ja alles erwachsene Leute“ (Interview-S, Z.633-637). Möglicherweise ist es naiv zu glauben, man könnte jeden Menschen, auch im Bezug auf Armutsbewältigung, dabei unterstützen weitestgehende Autonomie und Selbstbefähigung zu ermöglichen. Und beispielsweise auch im Rahmen des Engagements von nicht-ausgebildeten ehrenamtlich Engagierten im sozialen Bereich, im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe adäquate Eigenaktivität der Betroffenen forcieren. Nichtsdestotrotz wäre es vermutlich nachhaltiger, die NutzerInnen selbst mehr in der Tafelarbeit mit einzubeziehen. Dass, im Rahmen der Tafelarbeit für ein derartiges „Miteinander“ grundsätzlich die Möglichkeit gegeben werden kann, belegt unter anderem ein im zweiten Kapitel unter 3.4 angeführtes Beispiel. Bei diesem Modell handelt es sich um ein Tafel-Konzept, das darauf abzielt sich selbst im Bezug auf die Einzelperson überflüssig zu machen und die NutzerInnen selbst aktiv in die Tafelarbeit mit einzubeziehen (vgl. Görtemaker 2010,

S.75f. und II. Kapitel 3.4). Für eine Konzeption dieser Art spricht, dass dabei vor allem Tafel-NutzerInnen als freiwillige MitarbeiterInnen bzw. HelferInnen durchaus von einer derartigen Tätigkeit profitieren können, was auch von Normann (2009) schildert, wie im II. Kapitel, 3.3 beschrieben. Sie könnten so beispielsweise sich und ihre Potenziale wiederentdecken und Kompetenzen erwerben, die unter anderem auch für eine Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt von Nutzen sein könnten (vgl. von Normann 2009, S.96f. und II. Kapitel, 3.3). Wobei mit der Fürsprache und positiven Bewertung der aktiven Mitarbeit von NutzerInnen in Tafeln ausdrücklich nicht gemeint ist, die Befürwortung der „Aktivierungs-Idee“ im Sinne der verschärften Marktmechanismen im sozialen Sektor und der damit verbundenen Spaltung im Bereich der Sozialen Arbeit. Und absolut nicht beabsichtigt ist damit eine Fürsprache dafür, mehr geringfügig bezahlte Personen, die häufig selbst Tafeln-NutzerInnen sind, in Tafeln einzustellen, wie es in einigen Tafeln zunehmend der Fall ist (vgl. Görtemaker 2010, S.53 und II. Kapitel 3.2, S.51). Schließlich ist es keine „Hilfe zur Selbsthilfe“ wenn Tafeln das diskussionswürdige Instrument der „Ein-Euro-Jobber“ einsetzen bzw. diese fragwürdige Form der Aktivierung von Personen aus dem zweiten Arbeitsmarkt zum eigenen Vorteil nutzen.

#### *„Erfolg der Tafel“ und „Tafel als „Marke““*

Da die beiden Kategorien „**„Erfolg“ der Tafel“** und „**Tafel als „Marke““**“ inhaltlich miteinander verbunden sind, werden zunächst die Ergebnisse der Interviews zu beiden Kategorien dargestellt und im Anschluss daran interpretiert und mit der Theorie verbunden.

In der Kategorie „**Erfolg der Tafel“** werden die Einschätzungen und Sichtweisen der vier Perspektiven im Bezug auf die Leistung der Tafel und die subjektive Bewertung der Entwicklung der Tafeln zusammengefasst. Da die flächendeckende Expansion von lokalen Tafeln und die hohe allgemeine Zustimmung per se für die erfolgreiche Entwicklung der Tafeln im eher ökonomischen Sinne spricht, geht es bei dieser Frage vielmehr darum diesen „Erfolg“ zu hinterfragen. Der Erfolgsbegriff ist deshalb bewusst in Anführungszeichen gesetzt, um auch möglichen negativen Aspekten der Tafelentwicklung Raum zu geben. So wurde auch in den Interviews selbst, explizit nach der subjektiven Bewertung, inwiefern dieser Erfolg positiv oder auch negativ beurteilt

wird, gefragt. Alle befragten Personen sind einhellig der Meinung, dass die Tafeln erfolgreich sind und dieser Erfolg absolut positiv ist. Die „*positiven Erfolgskriterien*“ sind dabei für die NutzerInnen die sozialen Kontakte, die Solidarität der Menschen mit denen, die „weniger haben“ sowie „auch des Praktische, ja. Ma hat mehr auf ´m Teller, ja.“ (Interview-N1, Z.262-263). Diese drei Kriterien nennen auch die anderen Perspektiven. Die HelferInnen nennen weiters die Auszeichnung des Ehrenamts und die große Engagementbereitschaft. Die Sozialpädagogin ergänzt das gute Gefühl der HelferInnen sowie das positive Image für Lebensmittelgeschäfte und -konzerne. Desweiteren fügt sie bezüglich der Tafeln, die sich in Trägerschaft befinden auch das positive Image für die Caritas hinzu und ist der Meinung, dieser Erfolg sei förderlich für die Solidarität in der Bevölkerung.

Die „*Erfolgsgründe*“ sind für die NutzerInnen das Engagement der HelferInnen und die Zusammenarbeit der lokalen Geschäfte. Für die HelferInnen ebenso wie die Sozialpädagogin und der Bürgermeister sind es die einfache und leichte Umsetzbarkeit, die überzeugende Idee und die Tatsache, dass der Bedarf gegeben ist. Lokal betrachtet ist, sowohl aus HelferInnen-, als auch aus sozialpädagogischer und Gemeinde-Sicht, die örtliche Tafel „*sehr erfolgreich*“. Die HelferInnen sehen den besonderen Erfolg darin begründet, dass es örtlich sehr viele HelferInnen gibt, die Engagementbereitschaft sehr hoch ist und die Tafel in der Gemeinde ein sehr gutes Image besitzt. Darüberhinaus liegt der auffällige Erfolg der Tafeln im ländlichen Raum allgemein darin begründet, dass die Umsetzbarkeit so einfach ist und es für andere organisierte Hilfen zu wenig Bedarf ist. So äußert beispielsweise eine Helferin, dass sich gerade auf dem Land kaum andere Möglichkeiten zu sozialem Engagement in diesem Bereich bieten und sie sich in der Tafel engagiert, weil sie sonst keine Möglichkeit für eine ehrenamtliche Tätigkeit für von Armut Betroffene gesehen hat. „Also für mi is einfach so, i wollt mi irgendwie sozial engagieren und bin jetz hier am Land gelandet, (...) und (...) so viele Möglichkeiten hab i jetz ned gsehn. Also hat si jetz a sonst nix so geboten (...) Und (...) lieber mach ich des, (...) mit all der Kritik im Hinterkopf, (...) als dass, dass i gar nix mach und sag, okay.“ (Interview-H1, Z.347-350). Aus Sicht der Gemeinde ist der lokale Erfolg der Tafel vorbildlich und außerordentlich positiv. So berichtet der Bürgermeister: „Ich meine, so was ich jetz mitgekriegt hab, meine ich, also is die Tafel hier in X. (Name der Gemeinde) *sehr* erfolgreich, sogar. (...) dass sie also eine durchaus auch

angesehene, beliebte und damit auch *noch* sinnvollere Organisation sind als nur diese, wie gsagt, die Essensausgabe. (...) I bin froh, dass es so läuft wie es läuft. Und i möchte gar nicht mehr rein interpretieren, ich glaub, wenn jede Tafel so ihre Form, *so* findet wie jetzt die Tafel hier in X. (Name der Gemeinde) im Rathaus, (...) dann glaub ich wär allen, die also drauf angewiesen sind sehr, wärn alle sehr (...) gut dran.“ (Interview-B, Z.188-202). Für die Sozialpädagogin ist die Tafel lokal so erfolgreich, weil die Außenbedingungen passen und auch die Zufriedenheit von HelferInnen und NutzerInnen gegeben ist. Sie sagt: „Mei, es passt einfach so. (...) vom Team her, von den Außenbedingungen her, (...) i denk, die Leut, die werden gut behandelt (...) die werden versorgt (...) und was will ma eigentlich mehr!?“ (Interview-S, Z.572-572).

Da vorab die mit der Nutzung verbundene Scham der NutzerInnen angesprochen wurde, folgte im Rahmen des Interviews speziell die Frage nach der Bewertung des „Erfolgs“ aus sozialpädagogischer Sicht im Bezug auf die Scham der Betroffenen und der Hilfeform an sich. Aus sozialpädagogischer Sicht ist sie der Meinung, dass die „*Scham seitens der NutzerInnen unbegründet*“ ist. Wird diese erst einmal überwunden, sei das kein Thema mehr: „aber des dauert halt immer a bissl“ (Interview-S, Z.582). Der Erfolg wird dabei auch aus professioneller Sicht begrüßt. Denn sie sagt: „Also ich schon! Also i hab also schon die Feststellung gmacht, dass des also a recht positive Sache is (...) Dass des, dass des also gut läuft (...) Und (...) dass die Notwendigkeit einfach da is und dass a viele Leute einfach total dankbar sind und sich freuen, dass da einfach a so mitversorgt werden.“ (Interview-S, Z.585-588).

Aus Sicht der HelferInnen und auch der Gemeinde ist allerdings auch der „*kritische Erfolg*“ ein Aspekt. So wird seitens der HelferInnen geäußert, dass der Erfolg nicht uneingeschränkt positiv ist. Gründe dafür sind einerseits die zunehmende Kommerzialisierung der Tafeln und andererseits die Tatsache, dass der Erfolg nur durch den Bedarf gegeben ist und darin inbegriffen das bestürzende Ausmaß an Armut bewusst wird. Weiters sei erschreckend, dass die Tafelarbeit „nur“ ehrenamtlich möglich ist. Aus Gemeindesicht ist der Erfolg nur auf Bundesebene betrachtet auch kritisch zu bewerten, da mit dem Erfolg einhergehend vermehrt versucht wird Einfluss zu nehmen und seitens der Wirtschaft und der Bundespolitik Eigeninteressen verfolgt werden.

Die Kategorie „Tafel als „Marke““ umfasst Aussagen, welche konkret auf den Namen der Tafleinrichtungen Bezug nehmen. So kommt gerade im Zuge der zunehmenden Kommerzialisierung der Tafeln insbesondere dem Tafel-Namen als Logo eine besondere Bedeutung zu. Darauf wurde in der vorliegenden Erhebung bei den Perspektiven der HelferInnen, der Sozialpädagogin und der Gemeinde konkret eingegangen. Für die HelferInnen dient der Name „Tafel“ als Aushängeschild. So ist nach Meinung des Tafelleiters, der Name beispielsweise gerade für die Außenwirkung und Außenbeziehungen sehr nützlich. Die örtliche Tafel profitiert von ihrem Namen bei der Zusammenarbeit mit regionalen Filialen von Lebensmittelkonzernen und anderen lokalen Geschäfte. Im Gegenzug ist man dafür vertraglich an den Bundesverband gebunden. Aus Gemeindesicht macht das enorme positive Image, das mit der Marke „Tafel“ verbunden ist, die Tafelarbeit selbst als Werbung für Politik und Lebensmittelgroßkonzerne attraktiv. Und auch aus sozialpädagogischer Sicht birgt die zunehmende Kommerzialisierung im Zuge der erfolgreichen Entwicklung der Tafeln in Deutschland die Konsequenz, dass sich die Einstellung in der Arbeit der Tafeln selbst verändert. Und je kommerzieller die Tafeln werden, desto mehr werden sie auch „fremdbestimmt“ bzw. von außen beeinflusst. Wobei die Sozialpädagogin im Grunde bei diesen Veränderungen keine Bedenken hat. Ihrer Meinung nach, arbeiten viele Geschäfte auch in der Region aus Prestige Gründen mit der örtlichen Tafel zusammen. Diese Unterstützung der Tafel dient dann wiederum als Aushängeschild und Eigenwerbung für den eigenen Betrieb. Als Beispiel berichtet sie: „i hab a grad gestern wieder ghört, (...) dass sie (Mitarbeiter der Tafel) bei den (...) Lieferanten waren (...) sich bedanken (...) Und dass sie denen a Schild gebracht haben, so a laminiertes Teil, mit dem Tafellogo (...) und wo drauf steht, dass dieser Betrieb die Tafel unterstützt. (...) ja also er hat eben einem Bäcker eins von dene geben (...) und dann sagt der: „Ja, was soll ich mit einem!?! Ich brauch fünfe!“ (...) okay dann hat er fünfe kriegt (...) weil der eben a fünf Filialen hat (...) und ihm des eben irgendwo a wichtig war, des so zu *präsentieren*. (...) Ja, i seh des eigentlich auch positiv (...) I denk (...) des is okay.“ (Interview-S, Z.724-736). Auf Nachfrage äußert sie, die Kooperationen mit beidseitigem Nutzen seien durchaus positiv: „Na (...) also i seh des eigentlich positiv, dass er sagt, okay er beteiligt sich an diesem sozialen (...) ah, gemeinnützigen sozialen Projekt (...) er is da Teilhaber (...) und des find i eigentlich scho (...) scho okay (...) Ja,

mei (...) des hat immer alles dann a *zwei Seiten*, ge. (...) je mehr (...) je kommerzieller des ganze wird (...) um so mehr kriegt's dann ganz an anderen Stempel aufgedrückt (...) irgendwo, ge (...) Aber es is halt (...) stets ein Geben und Nehmen, ja.“ (Interview-S, Z.749-758). Der mit der Tafel als Marke verbundene Effekt liegt, aus Sicht der Sozialpädagogin, auch in der Dynamik der Solidaritätsbekundungen. Und da jeder dazugehören möchte, sind diese wiederum zum Nutzen des Volksglaubens.

Bei genauerer Betrachtung sind die verschiedenen Ansichten und Positionen der vier Perspektiven im Bezug auf den „Erfolg“ der Tafeln auch als Erfolg der Tafel als Marke sehr aufschlussreich. Alle sind der Meinung, dass die Tafelarbeit erfolgreich ist. Und dass dieser Erfolg in erster Linie positiv ist, sehen auch alle Befragten. Ähnlich wie bei der ablehnenden Beurteilung zur Kritik an Tafeln, ist die zunächst entschiedene Überzeugung von der positiven Bewertung des Erfolgs nach genauerer Auseinandersetzung mit einigen Einschränkungen verbunden. Die Tafelarbeit an sich wird als erfolgreich beurteilt, betrachtet man rein die Intension der Arbeit und den tatsächlichen Nutzen, sowohl für die NutzerInnen als auch die HelferInnen. Zu Recht wird dabei insbesondere das herausragende Engagement der HelferInnen betont und deren Engagementbereitschaft als Zeichen für Solidarität und Nächstenliebe hervorgehoben. Denn das starke Engagement in Tafeln und auch die große Engagementbereitschaft in der örtlichen Tafel zeigt, dass sich die Menschen vor Ort für die sozialen Verhältnisse in ihrer Umgebung interessieren. Und dass kann wiederum nur zum Vorteil des Gemeinwesens sein und als Motor für dessen Entwicklung gesehen werden (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.21 und II. Kapitel 3.2, S.60f.).

Obwohl allen befragten Personen bewusst ist, dass die Tafel-Nutzung für die Betroffenen mit Scham verbunden ist, bleibt dabei allerdings diese Problematik unberücksichtigt. Und auch dass es für die NutzerInnen kein Vergnügen ist zur Tafel zu gehen und niemand gerne das Angebot der Tafeln nutzt, scheint den positiven Erfolg nicht in Frage zu stellen. Dagegen werden das wachsende Interesse und das damit verbundenen wachsende Bestreben der Vorteilsnahme seitens der Großkonzerne und der Politik auf Bundesebene durchaus als kritische Aspekte des Erfolgs wahrgenommen. Diese „negativen Nebeneffekte“ werden auch von Reininger (2010), Lorenz (2010) und dem Diakonischen Werk (2010) thematisiert und im zweiten Kapitel, 4.3 dargelegt. Demzufolge wird durch den enormen Erfolg der Tafeln in

Deutschland eine Eigendynamik erzeugt, in der ursprüngliche Interessen und Anliegen in Vergessenheit geraten und die Tafelarbeit selbst mit verändertem Fokus verstärkt unter den Bedingungen eines kommerzialisierten Wirtschaftsunternehmens stattfindet (vgl. Reininger 2010, S.259ff./ Lorenz 2010, S.81/ Diakonisches Werk 2010, S.23f. und II. Kapitel, 4.3, S.75f.).

Auffällig ist auch, dass aus HelferInnen-Sicht ein Aspekt des Erfolgs, nämlich der augenscheinlich große Bedarf an Unterstützung seitens der Betroffenen auch „erschreckend“ ist. In diesem Zusammenhang wird auch das Bedauern ausgedrückt, dass derartige Unterstützung nur durch ehrenamtliche Aktivität gewährleistet werden kann. Auch wenn es an einer tiefer gehenden Auseinandersetzung mangelt, weist diese Sichtweise indirekt auf die von Lutz (2010) und Molling (2010) dargelegte Spaltung in der Gesellschaft hin. Wie in der theoretischen Auseinandersetzung mit der Problematik beschrieben, sind diese und andere AutorInnen der Meinung, dass Tafeln als Sinnbild des wiederbelebten Almosenwesens stehen und der Erfolg der Tafeln als Zeichen für die neoliberalen Veränderungen und massiven Umgestaltungsprozesse gewertet werden kann (vgl. Lutz 2010, S.241f./ Molling 2010, S.63/ Selke 2009b, S.286/ Segbers 2010, S.179f. und II. Kapitel, 4.3, S.76f.).

Aus sozialpädagogischer Sicht wird dieser Aspekt in der vorliegenden Erhebung nicht angesprochen. Aus dieser Perspektive betrachtet interessant ist, dass die Sozialpädagogin die „kommerzielle Verknüpfung“ zwischen Geschäften und Tafeln als durchaus legitim empfindet. Was im Grunde genommen den aktuellen Trend der Zusammenarbeit mit und des zunehmenden sozialen Engagements von Wirtschaftsunternehmen im Sinne der „Corporate Social Responsibility“ und deren Verknüpfung mit dem sozialen Sektor widerspiegelt (vgl. Gurr 2010, S.204ff./ Wiener Tafel o.J., S.19ff. und II. Kapitel 4.3, S.76). Möglicherweise ist die Nützlichkeitsbewertung des Tafel-Namens als Marke, aus Sicht der Sozialpädagogin, auch einer realistischen Einschätzung hinsichtlich der Veränderungen im Sozialwesen im Allgemeinen geschuldet ist. Denn sie erwähnt, dass auch sie persönlich bzw. beruflich von den Umgestaltungsprozessen betroffen ist. Und „die Tafel“ steht sinnbildlich für die „Ökonomisierung des Sozialen“, wie Molling (2010) es nennt steht (vgl. Molling 2010, S.65 und II. Kapitel 4.3, S.81).

Besonders interessant ist hier ein spezieller Blick auf die Ansichten zum Erfolg der Tafel im ländlichen Raum. Die vier Perspektiven, die mit der ausgewählten örtlichen Tafel in Verbindung stehen, betonen ausdrücklich den besonderen Erfolg „ihrer“ Tafel. Die Begründung der Helferin H1 für den Erfolg der Tafeln im ländlichen Raum ist einleuchtend und nachvollziehbar. Angesichts der niedrigeren Bevölkerungsdichte im ländlichen Raum, ist der Unterstützungsbedarf von von Armut betroffenen Menschen auf die einzelnen Gemeinden bezogen relativ gering. Demgegenüber ist, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit (1.2.2) erwähnt, die Engagementbereitschaft in der Bevölkerung im ländlichen verhältnismäßig hoch. Dies bestätigen auch die Aussagen der hier befragten Personen. Demzufolge bietet es sich an, auf ehrenamtlicher Basis einfache und leicht realisierbare Hilfen zu organisieren. Und die Tafelidee an sich ist einfach umzusetzen und dennoch augenscheinlich effektiv. Jeder hat das Gefühl etwas Sinnvolles zu tun und es bedarf keiner großen Nachfrage um die Arbeit emotional und rational betrachtet „rentabel“ zu machen. Ein in diesem Zusammenhang interessanter Aspekt ist, wie eine Helferin beschreibt, dass bei vorhandener Engagementbereitschaft die vorhandenen Möglichkeiten für soziales Engagement entscheidend sein können, warum man sich für die eine oder andere Sache engagiert. Demzufolge liegt die Annahme nahe, dass es im ländlichen Raum an Möglichkeiten zu (formellen) sozialen Engagement im Rahmen der Armutsthematik mangelt. Die hier befragte Helferin hatte aus ihrer Sicht, keine andere Möglichkeit als sich, mit ihrem Bedürfnis sich für von Armut betroffene Menschen zu engagieren, in der örtlichen Tafel ehrenamtlich einzubringen. Aufgrund der regionalen Besonderheiten im ländlichen Raum ist der Bekanntheitsgrad untereinander vergleichsweise höher als in der Stadt. Da die örtliche Tafel in der Gemeinde ein sehr hohes Ansehen hat, fühlen sich auch nahezu alle regionalen Geschäfte verpflichtet die lokale Tafel zu unterstützen. Dies trägt naturgemäß enorm zum Erfolg der örtlichen Tafel bei. Die befragten Personen bekunden die allseitige Zufriedenheit, welche den Erfolg zusätzlich verstärkt. Sowohl die HelferInnen als auch die NutzerInnen sind mehr als zufrieden und auch die lokalen Geschäfte profitieren von der Zusammenarbeit. Demzufolge ist die örtliche Tafel nicht nur erfolgreich, sondern auch eine gelungene soziale Einrichtung. Wie oben angeführt sieht der Bürgermeister die örtliche Tafel sogar als Vorbild für andere Tafeln. Allerdings mangelt es dabei etwas an kritischer Distanz. Vor allem wenn man die

Auswirkungen für die NutzerInnen genauer betrachtet. Denn insbesondere die Tatsache, dass es die Menschen, die zur Tafel kommen um Lebensmittel zu erhalten, Überwindung kostet und für sie die Nutzung der Tafel im Grunde immer mit Scham verbunden ist, zeigt, dass nicht alles „eitler Sonnenschein“ ist. Und mit der starken Akzeptanz in der Gemeinde geht unbeachtet auch in der ländlichen Bevölkerung eine Spaltung einher. Wobei dem Anschein nach, die Betroffenen erneut der Demütigung ausgesetzt sind „sich auch arm zu fühlen“, was sicherlich für deren Selbstwertgefühl nicht förderlich ist. Darüberhinaus geraten von Armut Betroffene durch die Tafelarbeit, wenn auch nicht gewollt, zunehmend ins Abseits, weil auf den Anspruch auf Gerechtigkeit für die Betroffenen verzichtet wird (vgl. Segbers 2010, S.184ff und II. Kapitel, 4.3, S.82).

#### *„Zukunftsperspektive“*

In der Kategorie „**Zukunftsperspektive**“ wird abschließend der Blick perspektivisch auf die Zukunft der Tafeln gerichtet. Sowohl die NutzerInnen als auch die HelferInnen der örtlichen Tafel und auch die Sozialpädagogin sind der Meinung, dass der Bedarf an Tafeln weiter steigen wird und es deshalb zukünftig noch „*mehr Tafeln*“ geben wird. Die drei Perspektiven sind gleichermaßen der Auffassung, die Zahl der von Armut betroffenen Menschen wird wachsen. Aus sozialpädagogischer und der HelferInnen-Sicht hängt die zukünftige Entwicklung der Tafeln stark mit den „*wirtschaftlichen Veränderungen*“ zusammen. Demnach wird der Preisdruck insgesamt auch in der Lebensmittelwirtschaft steigen, was zur Folge haben wird, dass die Lebensmittelgeschäfte enger kalkulieren und unterm Strich weniger Lebensmittel überflüssig bzw. weggeworfen werden. So erklärt beispielsweise die Sozialpädagogin: „die Gefahr, seh i dadrin, dass ma die Leut nimmer genug (...) ausreichend versorgen können (...) Aufgrund der, der neuen Scanner-Kassen und der Strichcodes (...) ham die Gschäfte jetz wieder andere (...) ganz anders zum Disponieren. (...) Sodass dann halt die wesentlich enger kalkulieren können (...) weniger übrig bleibt (...) und ergo weniger an die Tafel geht.“ (Interview-S, Z.644-649). Dadurch entstehen Engpässe bei den Tafeln, insbesondere in Anbetracht der steigenden Nachfrage. Mit mehr NutzerInnen und weniger zur Verfügung stehenden Lebensmitteln wird sich zwangsläufig auch die Tafelarbeit strukturell verändern müssen.

Gesellschaftlich sieht die Sozialpädagogin die Tendenz, dass die Kluft zwischen Arm und Reich weiter steigen wird und eine zunehmende Prekarisierung stattfindet. In diesem Zusammenhang wird sich auch aus der Perspektive der HelferInnen vor allem die Problematik der „Working Poor“, also der Menschen die trotz Arbeit von Armut betroffen sind, verschärfen. Aus den beiden Blickwinkeln der Tafel-Menschen betrachtet, werden sich Tafeln als fester Bestandteil im Hilfesystem etablieren. Eine der HelferInnen begrüßt, dass zukünftig eher weniger Lebensmittel weggeworfen werden, wobei dies für das Lebensmittelangebot bei den Tafeln wiederum auch negativ ist, da dies das Angebot schmälert. Weiters würde sie sich wünschen, dass zukünftig auch der Bedarf an Tafeln sinken würde. Aber sie sagt auch: „also idealtypisch sollt´s natürlich nur eine vorübergehende Einrichtung hier sein, aber (...) des is es nicht!“ (Interview-H1, Z.395-396).

Auf die Frage, ob man sich aus der jeweiligen Perspektive heraus wünschen würde, dass sich zukünftig das Angebot der Tafeln verändert und/ oder eine bessere Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen stattfindet, sind die befragten Personen unterschiedlicher Meinung. Aus Sicht der Tafel-HelferInnen, eines Nutzers und Gemeinde ist, insbesondere regional betrachtet *„keine Angebotserweiterung sinnvoll“*. Die Begründung dafür, aus Sicht der Gemeinde ist: „I bin froh, dass es so läuft wie es läuft. Und i möchte gar nicht mehr rein interpretieren“ (Interview-B, Z.199). Und aus Sicht der NutzerInnen: „Ja, wenn´s sie´s no erweitern wolln, oder sowas (...) dann wird´s no schlimmer, dann kommen noch mehr (...) und nachher is nimma viel da für alle (...) weil (...) des siehst ja jetz scho, da kommen wieder welche und wieder welche neu dazu (...) und dann is z´wenig da. (...) da musst froh sein, dass´d was kriegst“ (Interview-N2, Z.165-172). Andererseits ist eine Nutzerin auch der Meinung, dass eine Angebotserweiterung durchaus Vorteile bieten könnte.

Aus der Perspektive der NutzerInnen, der HelferInnen und auch der Sozialpädagogin ist *„kein Bedarf an einer besseren Zusammenarbeit mit anderen sozialen Einrichtungen“* vorhanden. Aus sozialpädagogischer Sicht wird ein möglicher Beitrag der Sozialen Arbeit bei der Tafel-Entwicklung ambivalent gesehen. Dabei zentral ist die Unterscheidung zwischen Stadt und Land. Die Aussage der Sozialpädagogin lautet: „wobei also scho (...) ma scho trennen muss, ja. Also auf der einen Seite, da is so die Tafel (...) des is des Eine (...) Und unser Angebot, des is so des Andere. Dass (...) ma

des also irgendwo (...) räumlich vermischen *könnte*, is so a Sach für sich (...) Weil des wär halt dann wieder (...) mei, wie sagt ma denn? (...) sozusagen *verbraucherfreundlich*. (...) Auf der anderen Seite (...) seh ich´s grad im ländlichen Bereich wieder eher bissi *kritisch* (...) weil: „Dann sieht ja der wieder was, was (...) was i jetz bei dem wieder hab“ und so (...) Und dann kimmt deswegn keiner (...) Also des is in der Großstadt kein Thema, weil da kennt ma sich nicht. Da geht man ganz anders miteinander um (...) Aber, aber grad so hier draußen (...) is dann selbst scho bei die Leut, die dann hier hergezogen sind (...) Die einerseits ned so (...) so zurückhaltend sind, aber dann kimmt doch wieder die Scham: „Ah, und die sehen mich ja dann!“ und so wieder a bissei (...)“ (Interview-S, Z.681-691). Demzufolge wäre eine engere Vernetzung zwischen Einrichtungen der Sozialen Arbeit und der Tafel in der Stadt durchaus „verbraucherfreundlich“ und mit Vorteilen verbunden. Andererseits wäre eine derartige Verbindung im ländlichen Raum eher nachteilig, da aufgrund der mangelnden Anonymität verstärkt Schwellenängste auftreten würden. Darüberhinaus erklärt die Sozialpädagogin, dass eine Unterstützung der Tafeln durch die Soziale Arbeit, beispielsweise in Form von professionellen bzw. sozialpädagogisch ausgebildeten MitarbeiterInnen in der Tafel, gerade in dieser Region so oder so nicht finanzierbar wäre.

Aus Sicht der Gemeinde ist auf die Frage, welchen Beitrag die Politik zur Entwicklung der Tafeln „leisten“ könnte, eine eindeutige Haltung vernehmbar. Der Bürgermeister ist der Meinung, der beste politische Beitrag, wäre sich aus der Tafelarbeit raus zu halten. Wobei er hinzufügt, dass diese Meinung politisch eher „unpopulär“ ist. Seiner Ansicht nach bergen die „*Konsequenzen der politischen Einmischung*“ die große Gefahr der politischen Instrumentalisierung der Tafeln. Durch die Einflussnahme ergeben sich Abhängigkeiten und Verbindlichkeiten, welche der Tafelarbeit nicht zuträglich sind. So erklärt er: „Ah (...) es is immer schwer (...) wenn man (...) wie ein Uhrwerk (...) in Zahnräder eingreift, die jetzt funktionieren (...) Meiner Meinung nach, jetz funktionieren. Und ma meint jetz da politisch (...) ah (...) was draus zu machen (...) politisch is immer (...) schnell (...) eine (...) in Führungszeichen „ein Sूपpen kochen“ für den Politiker. Und (...) dieses, die Tafel (...) *wertfrei* zu lassen (...) oder auch wertfrei zu machen, is, glaub ich, nur möglich, wenn diese Personen jeglicher politischen Einflussnahme außen vor sind. (...) Und es geht nicht (...) dass, i sag jetz

mal die Summe X, sie also von der Gemeinde kriegen und damit Rechenschaft abgeben müssen. Weil (...) Politik (...) braucht immer (...) ah (...) eine Rückmeldung. Sprich: „Ich gebe dir etwas (...) und was hast du mit dem Geld gemacht?“ zum Beispiel (...) Die müssen dann immer Rechenschaft ablegen (...) Und (...) dann is ma schnell drin, dass die Politik sagt: „Du, i mach, i gib dir des Geld und *für* das und das.“ Und damit nimmt die Politik, gibt eine, eine Maßgabe, Richtung vor, die der Tafel, oder denen vor, die des dann ausführen müssen, des den gar ned so, dagegen, so (...) eher zuwider läuft. (...) Und des schein mir damit *überhaupt nicht* sinnvoll im (...) für die, die Tafel politisch tätig zu werden. Die Rahmenbedingungen schaffen, des soll die Politik. Aber in diesem Rahmen, sollen sie sich frei bewegen, v (...) v (...) Und den Bedürfnissen dieser Bedürftigen entgegen kommen und *nicht* was die Politik meint was für die Bedürftigen, was gut für die is.“ (Interview-B, Z.207-225). Damit auch gemeint ist, dass grundsätzlich eine klare Trennung zwischen der Kommunalpolitik und sozialen Hilfsorganisationen sinnvoll und wichtig ist bzw. wäre.

Die perspektivisch betrachteten Sichtweisen und Positionen zur Zukunftsperspektive der Tafeln sind sehr vielgestaltig. Klar ist, dass alle der Ansicht sind, dass es Tafeln auch in Zukunft geben wird. Da prognostiziert wird, dass es mehr von Armut betroffene Menschen geben wird, werden auch die Nachfrage und der Bedarf an Tafeln steigen. Demnach wird auch die Etablierung der Tafeln als fester Bestandteil im Hilfesystem vorausgesagt. Dabei wird der Umstand, dass man auf die zukünftige Existenz der Tafeln baut, sowohl aus Sicht der befragten HelferInnen als auch der NutzerInnen, der Beobachtungseindrücke im Rahmen der Interviews nach zu urteilen, überwiegend begrüßt. Die positive Einstellung gegenüber der „Fortexistenz“ der Tafeln ist zwar einleuchtend, aber nicht unumstritten. Denn so werden Tafeln, angesichts der Expansion selbst in die ländlichsten Regionen, zukünftig allgegenwärtig und damit noch deutlicher als Sinnbild für die größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich zu erkennen sein. Andererseits stehen Tafeln nichtsdestotrotz und zukünftig wahrscheinlich mehr als viele andere als Symbol für die enorme Bereitschaft zum Engagement und die Solidarität in der Gesellschaft. Womit Tafeln einen Beitrag leisten eine Klima der Zu- und Zusammengehörigkeit und des Vertrauens zu fördern und zu bewahren (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S.2ff. und II. Kapitel 1.2.1).

Die im Grunde genommen begrüßenswerte Tatsache, dass das Bewusstsein für den Wert der Lebensmittel steigen wird und deshalb immer weniger Lebensmittel überflüssig und weggeworfen werden, stellt die Tafeln vor neue Herausforderungen. Ähnlich wie es auch Roscher (2010) voraussagt, geraten Tafeln aus Sicht der Befragten zukünftig verstärkt unter den Druck dem Bedarf nicht mehr gerecht werden zu können. Und diese Umstände haben wiederum zur Folge, dass Tafeln zunehmend auf Unterstützung, beispielsweise durch die Politik und die Wirtschaft angewiesen sein werden. Damit einhergehend wächst auch die Problematik der Instrumentalisierungsgefahr sowie der „Entstaatlichung“ von Hilfen, mit all ihren negativen Konsequenzen (vgl. Roscher 2010, S.156ff und II. Kapitel 4.1, S.72). In diesem Zusammenhang besonders interessant ist die Position des örtlichen Bürgermeisters, der eine Einmischung der Politik ablehnt. Er sieht sehr wohl den potenziellen Nutzen für die Politik die Arbeit der Tafeln zu unterstützen, ist jedoch der Ansicht, dass gerade im Interesse der Tafel-NutzerInnen und der Unabhängigkeit der Tafel eine klare Trennung zwischen Tafeln und der Politik wichtig ist. Diese Sichtweise aus politischen Kreisen ist allerdings vermutlich eher ungewöhnlich. Denn angesichts der derzeitigen Entwicklungstendenzen scheint insbesondere auf Bundesebene aus Sicht des Bundesverbandes der Tafeln, ebenso wie aus Sicht vieler Politiker auch ein großes Interesse daran zu bestehen, dass Politik und Tafeln miteinander „in Verbindung stehen“ (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.23f. und II. Kapitel 4.1, S.73).

Ein wichtiger Punkt bei der Thematisierung der Zukunftsperspektive der Tafeln ist die Verbindung bzw. das Zusammenspiel der Sozialen Arbeit und der Tafeln. Zentral scheint, wie aus der Positionierung der befragten Sozialpädagogin ersichtlich wird, die Differenzierung zwischen Stadt und Land. Ein interessanter Aspekt dabei ist, dass eine engere Verknüpfung zwischen der örtlichen Tafel und sozialen Einrichtungen, wie der Caritas, aus den unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, wenig sinnvoll erscheint. Die Begründung dafür liegt, aus sozialpädagogischer Sicht, darin, dass gerade im ländlichen Raum es nicht nur am Bedarf mangelt, sondern insbesondere auch die mangelnde Anonymität und der dadurch bedingte größere soziale Druck auf dem Land gegen eine engere Zusammenarbeit spricht. Denn bei einer engeren Verbindung der beiden Einrichtungen hätten, laut Aussage der Sozialpädagogin, KlientInnen der örtlichen Caritas die Befürchtung „automatisch“ auch als NutzerInnen der lokalen Tafel

wahrgenommen bzw. stigmatisiert zu werden und das würde wiederum das Aufsuchen der örtlichen Caritas erschweren. Diese auf dem Land stärker vorhandene Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsproblematik wird auch von Wiesinger (2003) thematisiert, demzufolge bestätigt sich auch die im theoretischen Teil dieser Arbeit beschriebene Annahme, dass die vorhandenen Schwellenängste im ländlichen Raum vielfach erhöht sind und es schwerer fällt überhaupt das Angebot beispielsweise der Tafel zu nutzen (vgl. Wiesinger 2003, S.58ff. und II. Kapitel 1.1.2, S.20f.). Auffallend ist auch, dass dem Anschein nach in der örtlichen Caritas bislang keine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Problematik der Verwicklungen zwischen Tafeln und der Sozialen Arbeit stattgefunden zu haben scheint. Demnach mangelt es hier auch an einer deutlichen Positionierung zur Thematik, wie sie unter anderem auch vom Diakonischen Werk (2010) und Engelhardt (2009) gefordert wird (vgl. Diakonisches Werk 2010, S.3f./ Engelhardt 2009, S.247f. und II. Kapitel 4.4, S.88f.).

#### **1.4. Zusammenfassung der Ergebnisse im Bezug auf die Forschungsfragen**

Um die umfassenden Ergebnisse der Auswertung und Interpretation gezielt auf die Forschungsfragen zu konzentrieren, werden im Folgenden die Erkenntnisse entsprechend der Untergliederung der Forschungsfragen in vier thematische Abschnitte unterteilt und zusammengefasst.

##### *1. Zur Ausgangslage- Armut im ländlichen Raum*

##### **„Welches Gesicht hat Armut auf dem Land?“**

Die Frage, welches Gesicht Armut auf dem Land hat, wurde aus den vier unterschiedlichen Betrachtungswinkeln beleuchtet und ergibt zusammengefasst ein relativ umfassendes Bild. **Armut im ländlichen Raum** ist mehr als in der Stadt mit Ausgrenzung und Schamgefühlen verbunden. Armut auf dem Land versteckt sich und unter anderem bedingt durch diesen Rückzug, fehlt es vor allem an sozialen Kontakten. Wie auch andere Studien zeigen, ist neben den genannten Aspekten auch die mangelnde

Mobilität ein „typisch ländliches Armutproblem“. Aus Gemeinde-Sicht stellt Armut auf dem Land allerdings kein spezifisches Problem dar.

## 2. Allgemeines über die Tafel

### „Wie ist diese Tafel entstanden?“

Das Wissen darüber, wie die örtliche Tafel entstanden ist, ist unterschiedlich. Die meisten haben keine genauen Kenntnisse über die **Entstehung der Tafel**. Sind aber insoweit informiert, dass sie von der ökumenischen Initiative der örtlichen Caritas und der evangelischen Kirche wissen. Als Initiatorin und als eines der ersten Mitglieder können die Sozialpädagogin der örtlichen Caritas sowie der Leiter der lokalen Tafel, der seit Beginn an dabei ist, präzisere Angaben machen. Die örtliche Tafel wurde durch die Sozialpädagogin der Caritas und die evangelische Pfarrerin initiiert und ist seit der Vereinsgründung 2004 ein eingetragener gemeinnütziger Verein und Mitglied des Bundesverbandes Deutsche Tafeln e.V.. Grundsätzlich wird die Tafelarbeit von der örtlichen Caritas befürwortet und unterstützt. Es wird aber darauf Wert gelegt, dass die Tafel eigenständig ist und nicht unter der Führung der Caritas agiert. Aus Sicht der Caritas ist einer der Gründe dafür, dass die örtliche Caritas weder die personellen noch finanziellen Kapazitäten hat, zusätzlich auch noch für die Tafel verantwortlich zu sein.

### „Welche Zielsetzungen und Grundsätze verfolgt diese Tafel?“ und „Wie sieht die Tafelarbeit konkret aus?“

Bei der Beantwortung der Fragen, *welche Zielsetzungen und Grundsätze die örtliche Tafel verfolgt* und *wie die Tafelarbeit konkret aussieht* werden mehrerlei Aspekte angesprochen. Im Vordergrund steht das Ziel, den von Armut betroffenen Menschen zu helfen und deren Not zu lindern. Dies ist aus Sicht der NutzerInnen auch die einzige genannte **Zielsetzung**. Darüberhinaus zielt die Tafelarbeit, aus der Betrachtung der anderen drei Positionen heraus, auch auf die Umverteilung der wirtschaftlich überflüssigen Lebensmittel ab. Wobei die Sozialpädagogin den heiklen Punkt des Lebensmittelzukaufs der örtlichen Tafel mittels zweckgebundener Spenden anspricht. Dieser entspricht im Grunde genommen nicht ganz den **Grundsätzen** des Bundesverbandes. In der **konkreten Umsetzung** entsprechen alle anderen Praktiken der örtlichen Tafel weitestgehend den Grundsätzen, welche vom Bundesverband Deutsche

Tafeln e.V. vorgegebenen sind. Die Lebensmittelausgabe findet einmal wöchentlich jeden Samstag statt. Die Tafelarbeit wird vollständig durch ehrenamtliche HelferInnen geleistet. Die HelferInnen sind in vier Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe ist durchschnittlich einmal im Monat aktiv. Der wöchentliche Ablauf besteht aus der Einholung der überflüssigen Lebensmittel von den Geschäften sowie der Sortierung und Ausgabe der Lebensmittel in den Räumlichkeiten der Tafel. In der Regel nutzen wöchentlich in etwa hundert Personen das Angebot der Tafel. Dem Leiter der örtlichen Tafel kommt in verschiedener Hinsicht eine Sonderrolle zu, da er neben den organisatorischen Aufgaben, den Tafel-NutzerInnen auch weitergehende Unterstützung bietet. Mit Fokus auf die Tafel-NutzerInnen ist das vorderste Ziel die Notlinderung. Durch die Organisation und Vermittlung der im Handel überschüssigen Lebensmittel wird diesem Ziel nachgegangen. Die Genehmigung der Tafelnutzung ist für die NutzerInnen an Bedingungen geknüpft. Wie bei vielen Tafeln mittlerweile üblich und nötig, werden von der örtlichen Tafel eigens Berechtigungsscheine ausgestellt. Die Berechtigung basiert auf öffentlichen Bescheiden, wie dem HartzIV- oder Rentenbescheid. Mögliche Kritik an dieser Praxis ist für die befragten Personen kein Thema. Dass diese Form der Hilfe nicht nachhaltig ist und keinen Beitrag zur Überwindung der Not, leistet ist für die verschiedenen, mit der Tafelarbeit in der einen oder anderen Weise verbundenen Perspektiven ebenfalls nicht von Bedeutung, da es in erster Linie um die reine Nothilfe geht.

### *3. Wer und wie sind die „Tafel-Menschen“?*

*Wer und wie die Tafel-HelferInnen und die NutzerInnen sind und wie deren Verhältnis zueinander ist, wird aus den unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.*

#### **„Wer und wie sind die Tafel-HelferInnen?“**

Die **Tafel-HelferInnen** werden von den NutzerInnen als gute, hilfsbereite, einfühlsame, nette und sehr engagierte Menschen charakterisiert, die einen Sinn für Soziales haben und nicht aus Prestige Gründen ehrenamtlich aktiv sind. Die Sozialpädagogin beschreibt, dass viele der HelferInnen in der örtlichen Tafel keine „typischen“ Ehrenamtlichen sind und viele Interessenten durch die öffentliche Präsenz der Tafeln, welche mit viel positiver Resonanz verbunden ist, zur Tafel kommen. Die HelferInnen sind

überwiegend weiblich und über fünfzig Jahre alt. Viele sind aktive Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde und engagieren sich, wie auch andere katholische HelferInnen, aus christlicher Nächstenliebe. Es gab einen projektförmigen Versuch Firmlinge bzw. KonfirmandInnen als HelferInnen zu gewinnen. Diese Aktion wurde wohlwollend aufgenommen und soll in Zukunft möglicherweise erneut durchgeführt werden. Aus Sicht der Gemeinde, sind die HelferInnen vor allem Personen mit einem höheren Bildungsabschluss, die sich mit „den Leistungsschwachen“ solidarisieren. Die Motivation zum Engagement in der Tafel ist, wie die HelferInnen selbst berichten, die Intension Gutes zu tun, dass die Tätigkeit Spaß macht und man gesellschaftliche Anerkennung und die Dankbarkeit der NutzerInnen erfährt. Demnach ist, anders als es aus der Perspektive der NutzerInnen den Anschein hat, sehr wohl auch das, mit der Arbeit in der Tafel, verbundene Prestige ein Motivationsgrund.

Im Zusammenhang mit der Beschreibung der HelferInnen relevant ist auch, dass **keine NutzerInnen als HelferInnen** in der Tafel mitwirken. In der örtlichen Tafel dürfen sich keine NutzerInnen engagieren. Diese klare Trennung wird sowohl von den HelferInnen als auch der Sozialpädagogin befürwortet. Begründet wird das Verbot damit, Interessenskonflikte vermeiden zu wollen. Aus Sicht der HelferInnen und der Sozialpädagogin soll niemand bevorzugt werden. Darüberhinaus würde die Mitwirkung von NutzerInnen als HelferInnen zwangsläufig Missgunst und Neid unter den NutzerInnen hervorrufen. Gerade dieser „Ausschluss“ der NutzerInnen durch die HelferInnen ist ein brisanter Punkt. Denn einerseits ist zwar nachvollziehbar, dass man versucht die Bedingungen möglichst so zu gestalten, dass ein harmonisches Miteinander gewährleistet werden kann. Andererseits werden dadurch die NutzerInnen faktisch ausgegrenzt und damit, wenn auch sicherlich nicht gewollt, herabgewürdigt. Im Übrigen zeigen Beispiele anderer Tafeln, wie auch im theoretischen Teil dieser Arbeit ausgeführt, dass ein Zusammenwirken und Einbezug von NutzerInnen als HelferInnen durchaus funktionieren und darüberhinaus auch förderlich für die von Armut betroffenen Menschen sein kann.

### **„Wer und wie sind die Tafel-NutzerInnen?“**

Die **NutzerInnen** der örtlichen Tafel sind, wie im Grunde bei allen anderen Tafeln auch, von Armut betroffene Menschen. Zu den Personengruppen zählen vor allem Hartz

IV-EmpfängerInnen und SeniorInnen, Familien, Alleinstehende und Arbeitslose sowie Menschen in Krisensituationen und psychisch und/ oder physisch kranke Personen. Bei den meisten handelt es sich um „StammkundInnen“, die seit Jahren regelmäßig zur Lebensmittelausgabe der örtlichen Tafel kommen. Aus allen vier Perspektiven wird bei der Charakterisierung der NutzerInnen deutlich, dass die Nutzung der Tafel mit Schamgefühlen verbunden ist und niemand gerne und freiwillig zur Tafel geht. Die NutzerInnen kommen zur Tafel, weil sie diese Form der Kosteneinsparmöglichkeit brauchen. Die Sozialpädagogin schildert in diesem Zusammenhang auch, dass viele erst „überredet“ werden müssen zur Tafel zu gehen. Die Bedürftigkeit ist halbjährlich mittels offizieller Bescheide nachzuweisen. Der Umstand der Berechtigungsprüfung ist aus den verschiedensten Gründen in den meisten Tafeln üblich, aber angesichts der damit verbundenen Erniedrigung für die NutzerInnen nicht unumstritten.

#### **„Wie ist das Verhältnis zwischen NutzerInnen und HelferInnen?“**

Aus den verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, wird das **Verhältnis zwischen den HelferInnen und den NutzerInnen** in der örtlichen Tafel generell positiv beschrieben. Das Klima ist gut bis sehr gut, freundlich und eher herzlich und es besteht ein guter Zusammenhalt, die Beziehungen zwischen HelferInnen und NutzerInnen bleiben allerdings oberflächlich. Perspektivisch werden Unterschiede im Bezug auf das Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen und den NutzerInnen untereinander gemacht. Wobei insgesamt eine klare Trennung zwischen den beiden Gruppen deutlich erkennbar ist. Aus Sicht der NutzerInnen, werden sie von den HelferInnen „nicht als Menschen zweiter Klasse“, sondern freundlich und hilfsbereit behandelt. Aus Sicht der HelferInnen haben die NutzerInnen einen „Kundenstatus“. Die NutzerInnen bringen den HelferInnen meist große Dankbarkeit entgegen, wobei einige auch als undankbar und mit einer Anspruchshaltung zur Tafel kommend beschrieben werden. Aus Sicht der NutzerInnen selbst, ist ihr Verhältnis untereinander sehr unterschiedlich. Wie auch die Gruppe der NutzerInnen allgemein als eher heterogen beschrieben wird. Zum Teil entstehen Freundschaften, zum Teil versucht man Abstand zu halten. Aus der HelferInnen-Perspektive wird auch von Neid und Missgunst unter den NutzerInnen berichtet. Dem Eindruck nach, ist das zwischenmenschliche Verhältnis in der örtlichen Tafel sehr gut, man behandelt sich gegenseitig freundlich und mit Respekt. Beide

Gruppen bleiben allerdings klar voneinander getrennt und das ungleiche Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen ist nicht von der Hand zu weisen. Auch wenn die NutzerInnen von den sozialen Kontakten zur „normalen Gesellschaft“ profitieren, wie es der Bürgermeister und die Sozialpädagogin andeuten, bleibt das Gefälle zwischen den „armen Bedürftigen“ und den „barmherzigen Gutmenschen“ von allen Betrachtungswinkeln aus unangetastet. Ein anderer wichtiger Punkt im Verhältnis zwischen den NutzerInnen und den HelferInnen in der örtlichen Tafel ist die Tatsache, dass es sich um eine Tafel im ländlichen Raum handelt. So wird beschrieben, dass gerade in der mangelnden Anonymität auf dem Land der Vorteil für die zwischenmenschlichen Beziehungen in der örtlichen Tafel liegt. Anders als in der Stadt ist sowohl die Gruppe der HelferInnen als auch die Gruppe der NutzerInnen relativ überschaubar. Der ansonsten in der kleinen Ortschaft als nachteilig betrachtete Aspekt, dass „jeder jeden kennt“ wird im Bezug auf das Gemeinschaftsgefühl in der örtlichen Tafel und das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen der Tafel-Menschen von allen Blickwinkeln aus betrachtet als sehr positiv beurteilt. Demzufolge sind gerade hinsichtlich der zwischenmenschlichen Beziehungen in einer Tafel, die regionalen Begebenheiten, ob sich eine Tafel in der Stadt oder auf dem Land befindet, von zentraler Bedeutung.

Da sich die Gruppe der Tafel-NutzerInnen und der KlientInnen der Sozialpädagogin der örtlichen Caritas teilweise überschneiden, ist auch die Frage relevant, *wie das Verhältnis zwischen der Sozialpädagogin und den NutzerInnen ist*. Aus der Perspektive der Caritas beleuchtet, besteht kein direktes **Verhältnis zwischen Sozialpädagogin und NutzerInnen**. Die Arbeitsbereiche von Caritas und örtlicher Tafel sind klar getrennt. Allerdings besteht insofern schon ein Verhältnis, da die Sozialpädagogin einige ihrer KlientInnen gezielt zur Tafel schickt. So sollen KlientInnen beispielsweise statt Lebensmittelgutscheine von der Caritas zu erhalten, primär das Angebot der Tafel nutzen um Kosten einzusparen. Tafel-NutzerInnen werden dagegen von der Tafel nur in den seltensten Fällen zur örtlichen Caritas weitergeleitet. Diese einseitige Verbindung ist äußerst interessant, da es bei anderen Tafeln oftmals eher der Fall ist, dass, wenn Verbindungen zwischen Tafel und anderen sozialen Einrichtungen bestehen, sehr wohl auch NutzerInnen weiterführende Hilfen vermittelt werden. Ungewöhnlich ist auch der Umstand, dass aus professioneller Sozialer Arbeit heraus die Tafel-Nutzung derart

forciert wird und dabei beispielsweise das Schamempfinden der KlientInnen keine Berücksichtigung findet.

#### *4. Welche Sichtweisen und Positionen gibt es zur Tafelarbeit*

##### **„Welchen Sinn und Zweck hat die Tafelarbeit?“**

Perspektivisch beleuchtet ist die Frage nach dem *Sinn und Zweck der Tafelarbeit* unterschiedlich akzentuiert. Wobei sich alle einig sind, dass es in erster Linie darum geht, den von Armut betroffenen Menschen zu helfen. Die NutzerInnen erhalten kostenlos Lebensmittel und haben so die Möglichkeit Ausgaben für die Ernährung einzusparen. Aus Sicht der HelferInnen ist die Tafelarbeit durchaus als „Lückenfüller“ für die mangelnde Unterstützung durch den Staat zu sehen, ohne dabei aber als Stütze des Systems missverstanden werden zu wollen. Der Sinn ist aus ihrer Sicht, im Sinne eines christlichen Menschenbildes, der Dienst am Nächsten. Darüberhinaus bezwecken sie mit ihrem Engagement etwas für die bedürftigen Menschen und gegen die Massen an weggeworfenen Lebensmitteln zu tun. Als **Sinn und Zweck** werden auch die sozialen Kontakte und der Anschluss an die „normale“ Gesellschaft genannt. Wobei bei beiden Aspekten insbesondere auf den ländlichen Raum Bezug genommen wird. Von keiner der befragten Personen werden Sinn und Zweck der Tafelarbeit hinterfragt bzw. mögliche kritische Aspekte in „ihrer“ Tafel angesprochen. Damit in Verbindung stehend wird auch deutlich, dass man in der örtlichen Tafel der Ansicht ist, dass Tafeln gebraucht werden und der **Bedarf an Tafeln** als gegebene Notwendigkeit hingenommen wird.

##### **„Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen Politik und Tafelarbeit?“**

*Inwiefern dabei ein Zusammenhang zwischen Politik und Tafelarbeit besteht*, ist für die Befragten aus den verschiedenen Blickwinkeln nicht leicht zu beantworten. Einigkeit besteht dahingehend, dass keiner die Tafelarbeit als politisch sieht, aber es Tafeln gibt bzw. geben muss, weil die soziale Sicherheit durch den Staat fehlt. Demnach gibt es einen **Zusammenhang zwischen Politik und Tafelarbeit**, insofern dass der Bedarf an Tafeln als Armutszeugnis für den Staat verstanden werden kann. Aus Sicht der HelferInnen ist es wichtig, dass auch wenn die Tafelarbeit nicht politisch ist, dies nicht bedeutet mit der aktuellen Politik einverstanden zu sein. So wird es durchaus als

Problem wahrgenommen, wenn Tafeln als Ersatz für politische Maßnahmen instrumentalisiert werden. Diesbezüglich merkt eine Helferin an, dass sich die Tafeln nicht deutlich genug gegenüber dem politischen System positionieren. Erwähnenswert ist auch, dass der Bürgermeister der ausgewählten Gemeinde deutlich Stellung bezieht, indem er sich klar gegen eine Ein- und Vermischung von Politik und Tafelarbeit ausspricht. So erklärt er, wenn Tafeln durch die Politik Unterstützung erfahren, immer auch eine Gefahr der politischen Instrumentalisierung besteht.

Bei einer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Tafel und Politik muss zwischen dem Zusammenhang von regionaler Politik und örtlicher Tafel und dem von Bundespolitik und Bundesverband Deutscher Tafeln e.V. unterschieden werden. Auf kommunaler Ebene werden durch die Gemeinde der Tafel die Räumlichkeiten kostenlos zu Verfügung gestellt und zu bestimmten Anlässen die offizielle Anerkennung der Tafelarbeit ausgedrückt. Im Übrigen besteht keinerlei Zusammenhang und die örtliche Tafel mischt sich in der Gemeinde nicht politisch ein. Auf Bundesebene dagegen besitzt die Tafel bzw. der Bundesverband durchaus politisches Gewicht. Aus Sicht des Tafelleiters wird die politische Einflussnahme durch den Bundesverband sehr begrüßt und gelobt. Dabei wird allerdings weder darauf eingegangen, was mit der Einmischung konkret bezweckt wird, noch thematisiert, inwiefern der Bundesverband möglicherweise auch durch die Bundespolitik beeinflusst wird.

Aus der Perspektive des Leiters der örtlichen Tafel wird weiters der **Zusammenhang zwischen regionaler Tafel und Bundesverband** thematisiert. Seiner Ansicht nach, besteht zwischen dem Bundesverband und der örtlichen Tafel eine enge Verbundenheit. Die Tafel ist vertraglich an die Grundsätze und Leitlinien des Bundesverbandes gebunden und darf dafür den Namen „Tafel“ tragen. Der Name an sich ist dabei mit einem guten Image verbunden. Der Bundesverband setzt sich für die Interessen der einzelnen Tafeln ein. So gibt es in der Gemeinde beispielsweise Filialen von überregionalen Lebensmittelgroßkonzernen, welche die örtliche Tafel mit überschüssigen Lebensmitteln „versorgen“ oder mit bestimmten Aktionen unterstützen. Die Zusammenarbeit vor Ort wird durch Absprachen zwischen dem Bundesverband und dem Konzern aus Bundesebene geregelt, die Filialen vor Ort selbst sind nicht befugt mit der örtlichen Tafel eigene Vereinbarungen zu treffen. Aus Sicht des Tafelleiters ist die örtliche Tafel dennoch nicht vom Bundesverband abhängig.

## „Wie positioniert man sich gegenüber der Kritik der Armutskonstruktion und Verfestigung?“

Die Antwort auf Frage, wie *man sich gegenüber der Kritik der Armutskonstruktion und Verfestigung positioniert* ist zunächst eindeutig. Gleich welche Perspektive, die befragten Personen, die mit der örtlichen Tafel zu tun haben, sprechen sich gegen die **Kritik der Konstruktion und Verfestigung von Armut** aus. Niemand ist der Meinung, dass durch die Arbeit der Tafeln Armut konstruiert oder verfestigt wird. Allerdings wird sowohl aus der Sicht der HelferInnen als auch der Sozialpädagogin kritisch bemerkt, dass durch die enorme Verbreitung der Tafeln und die dadurch entstandene großflächige Notlinderung mittlerweile die Entlastung für den Staat nicht mehr zu übersehen ist. So äußert eine Helferin, dass sie die Kritik durchaus zum Nachdenken über die Sinnhaftigkeit ihres Engagements in der Tafel gebracht hat. Aus ihrer Sicht, hilft die Arbeit der Tafeln die Not der von Armut betroffenen Menschen zu lindern. Die Tatsache, dass die Arbeit der Tafel nicht zur Armutsüberwindung beiträgt, wird von keiner Perspektive aus kritisiert. Begründet wird dies sowohl von der Sozialpädagogin als auch vom Bürgermeister damit, dass zum Einen, dies auch nicht der Anspruch der Tafelarbeit ist und es dafür andere soziale Einrichtungen gibt. Und dass zum Anderen, die Tafelarbeit dafür indirekt, durch die sozialen Kontakte motivationsstiftend ist und sich nachhaltig positiv auf die Betroffenen auswirkt. In diesem Zusammenhang wird auch gefragt, ob die Arbeit der Tafeln einen Widerspruch zu einem Prinzip der Sozialen Arbeit der „Hilfe zur Selbsthilfe“ steht. Aus sozialpädagogischer Sicht kann diese Frage nicht eindeutig beantwortet werden. Dies stellt für die Sozialpädagogin der örtlichen Caritas jedoch kein Problem dar. Darüberhinaus gibt es sowohl aus ihrer als auch der HelferInnen-Perspektive betrachtet, auch Menschen für die die Überwindung von Armut nicht möglich ist und auch nicht sein wird. Deshalb ist für diese bestimmten Personengruppen auch **„keine Hilfe zur Selbsthilfe“** realisierbar. Der von Kritikern gemachte Vorwurf, Tafeln würden den Bürgerstatus ihrer NutzerInnen gefährden, sehen weder die HelferInnen, noch der Bürgermeister oder die Sozialpädagogin gerechtfertigt. Das Argument dafür ist, dass die Armut der Betroffenen eine Tatsache ist und nicht erst durch Tafeln konstruiert wird, deshalb werden die Tafel-NutzerInnen auch nicht durch die Tafel-Nutzung ins Abseits gedrängt, denn sie befinden sich bereits dort.

### **„Inwiefern sind Tafeln „erfolgreich“? Welche Erfolge wurden bisher erzielt?“**

Die Sichtweisen und Positionen zur Frage, *inwiefern Tafeln „erfolgreich“ sind und welche Erfolge bisher erzielt wurden* sind überraschend eindeutig. Dass Tafeln im Allgemeinen erfolgreich sind, finden alle befragten Personen. Und von jedem der vier Betrachtungswinkel aus, wird dieser Erfolg auch positiv bewertet. Ausdrücklich hervorgehoben wird der Erfolg der örtlichen Tafel. Der besondere lokale Erfolg der Tafel spiegelt sich in der hohen Zufriedenheit aller Beteiligten wieder. In der Gemeinde hat die Tafel ein sehr hohes Ansehen, alle arbeiten zusammen und von den Geschäften vor Ort wird die Tafel sehr unterstützt. Die NutzerInnen haben „Praktisch mehr auf dem Teller“ und sozialen Anschluss und die HelferInnen haben Spaß bei ihrer Tätigkeit, das Gefühl Gutes zu tun und genießen das Ansehen in der Gemeinde. Aus Sicht der Gemeinde, sollte die Arbeit der örtlichen Tafel als Vorbild für andere Tafeln gelten. Dass die lokale Tafel so erfolgreich ist, liegt aus Sicht der HelferInnen und auch der NutzerInnen vor allem an der Engagementbereitschaft der HelferInnen und deren Solidarität mit den „Leistungsschwachen“. Aus Sicht der HelferInnen, ist der enorme Erfolg der Tafeln auch erschreckend, da dieser das Ausmaß von Armut, auch in der Gemeinde bewusst macht. Es gibt aus Sicht der HelferInnen mehrere Gründe dafür, warum gerade im ländlichen Raum häufig Tafeln gegründet werden und wieso diese so erfolgreich sind. Die Tafel-Idee ist überzeugend und leicht umzusetzen. In jeder Ortschaft gibt es Lebensmittelgeschäfte und Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Weiters bieten sich Menschen, die sich für ein soziales Engagement für von Armut betroffene Menschen interessieren vielfach keine anderen Möglichkeiten, da für andere organisierte Formen von Hilfen auf dem Land nicht genug Bedarf besteht. Ein diesbezüglich interessanter Aspekt, wird auch von der Sozialpädagogin angesprochen. Sie berichtet davon, dass in zwei kleineren Nachbarortschaften in letzter Zeit auch Tafeln gegründet wurden. Keine dieser Gemeinden hätte, aus ihrer Sicht, einer Tafel bedurft. Da seitens der BewohnerInnen die Engagementbereitschaft vorhanden war, wurden die Tafeln gegründet und sind, zum Erstaunen der Sozialpädagogin, mittlerweile auch sehr „erfolgreich“ und von NutzerInnen „gut besucht“. Wobei auch interessant ist, dass dieser Umstand von der Sozialpädagogin nicht genauer hinterfragt wird.

Im Zusammenhang mit dem „Erfolg“ der Tafeln geht es auch darum die **Tafel als „Marke“** zu thematisieren. Perspektivisch beleuchtet wird deutlich, dass mit der Tafel als „Markenprodukt“ Vor- und Nachteile verbunden sind. So ist das positive Image, das der Name „Tafel“ beinhaltet für die Zusammenarbeit mit lokalen Geschäften vor Ort sicherlich förderlich, da die Unterstützung der Tafel als Aushängeschild für die Geschäfte dient. Darüberhinaus trägt die enorme gesellschaftliche Anerkennung zur Dynamik der Solidaritätsbekundung bei, da jeder dazu gehören möchte, ist dies zum Nutzen des Volksglaubens. Allerdings birgt die zunehmende Kommerzialisierung auch die Gefahr, immer stärker fremdbestimmt zu sein und zu werden und die ursprünglichen Interessen und Anliegen der Tafel aus den Augen zu verlieren. In der örtlichen Tafel ist die Nützlichkeit des Tafel-Namens durchaus bewusst, wobei die möglichen Nachteile eher wenig Beachtung finden.

#### **„Wie ist die Prognose für die zukünftige Entwicklung der Tafel?“**

*Die Prognose für die zukünftige Entwicklung der Tafel* ist, je nach Perspektive, mit unterschiedlichen Aspekten versehen. Die **Zukunftsperspektive**, dass es weiterhin Tafeln geben wird und es zukünftig noch mehr Tafeln werden, wird von allen vier Betrachtungswinkeln aus genannt. Die Tafeln werden sich als fester Bestandteil im Hilfesystem etablieren. Es wird mehr von Armut betroffene Menschen geben, wodurch auch der Bedarf an Tafeln steigt. Durch den steigenden Preisdruck werden weniger Lebensmittel entsorgt, dadurch wird es für die Tafeln zunehmend schwieriger dem steigenden Bedarf gerecht zu werden. Aus Sicht der NutzerInnen ist es nicht sinnvoll, das Angebot der Tafeln zu erweitern, da dies die Tafeln attraktiver machen würde und so die Zahl der NutzerInnen noch mehr steigen würde. Andererseits könnte eine Angebotserweiterung auch Vorteile bieten. Im Bezug auf die örtliche Tafel ist aus Sicht der NutzerInnen sowie der HelferInnen eine bessere Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen weder nötig noch sinnvoll. Aus sozialpädagogischer Sicht wäre eine engere Zusammenarbeit der örtlichen Caritas mit der Tafel vor Ort auch nicht leistbar, da es nur eine zuständige Sozialpädagogin in der Gemeinde gibt und mehr auch nicht finanziert werden könnte oder würde. Den größten Beitrag den die Politik zur Entwicklung der Tafel leisten kann, ist aus Sicht der Gemeinde, sich raus zu halten. Die beiden letztgenannten Punkte sind besonders interessant. Vor allem, weil vermutet

werden kann, dass diese beiden Positionen, sowohl aus Sicht der Sozialen Arbeit als auch aus Sicht der Politik, eher untypisch sind, vergleicht man sie mit einigen der im theoretischen Teil dieser Arbeit dargelegten Ansichten. In der ausgewählten Gemeinde wird die lokale Tafel nicht instrumentalisiert und es besteht auch kein Interesse daran das positive Image der Tafel zum eigenen Vorteil zu nutzen. Den Prognosen nach zu urteilen, ist der Blick in die Zukunft mit einem lachenden und einem weinenden Auge verbunden. Eher betrüblich sind die Aussichten im Bezug auf die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und das steigende Ausmaß von Armut in der Bevölkerung. Tendenziell von den vier Perspektiven positiv betrachtet wird dagegen, dass es die Tafeln sicher auch in Zukunft geben wird. Angesichts der großen Zufriedenheit mit der örtlichen Tafelarbeit blickt man in eine „rosige Zukunft“. Die eigene Tafel bzw. deren Arbeit wird sicher nicht überflüssig und die Betroffenen können weiterhin mit der Engagementbereitschaft der HelferInnen in der örtlichen Tafel rechnen.

## ***2. Diskussion und Ausblick***

Welches Fazit lässt, in Anbetracht der Ergebnisse dieser Untersuchung und der aktuellen Entwicklungstendenzen im „Land der Tafeln“ ziehen? Jedenfalls kein einfaches und eindeutiges.

Das Phänomen der Tafeln ist äußerst zwiespältig. Auf der einen Seite ist die Arbeit der Tafeln in vielerlei Hinsicht sehr anerkennenswert, sinnvoll und wichtig. Auf der anderen Seite aber auch extrem problematisch. Einerseits stehen Tafeln sinnbildlich für die Solidarität und den Zusammenhalt in der Gesellschaft, sowie die enorme Engagementbereitschaft im ganzen Land. Andererseits können Tafeln als typisches Kennzeichen für „Turbokapitalismus“ und neoliberale Veränderungen in der Gesellschaft sowie als billige, sozialstaatliche und menschenrechtliche Ansprüche ersetzende „Notlösung“ betrachtet werden. Darüberhinaus bedingt insbesondere die mangelnde Reziprozität und das hierarchische Verhältnis zwischen HelferInnen und NutzerInnen ein Ungleichgewicht in der Wertigkeit der beiden, sehr unterschiedlichen

Gruppen. Was durchaus kritisch diskutiert werden sollte, auch wenn es sich, wie die vorliegende Untersuchung zeigt, für viele der Menschen nicht bewusst als Problem darstellt (vgl. Butterwegge 2010, S.84ff/ Segbers 2010, S.193f./Gurr 2010, S.200f. und II. Kapitel, 4.1 und 4.3).

Versucht man bei einer perspektivischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Tafeln verschiedenen Aspekten möglichst gerecht zu werden, ist eine deutliche Unterscheidung zwischen den einzelnen lokalen Tafeln und den dortigen „Tafel-Menschen“ und den Tafeln bzw. dem Bundesverband der Tafeln im Gesamten unerlässlich. Deshalb ist bei der folgenden Diskussion eine Zweiteilung sinnvoll, um daran anschließend zu einem abschließenden Ausblick zu kommen.

Zunächst der Fokus auf den Kern der Untersuchung, eine Tafel im ländlichen Raum. In der ausgewählten Gemeinde ist die Tafel zu einer festen Einrichtung geworden, die sowohl von den Tafel-Menschen als auch der lokalen Bevölkerung sehr positiv angenommen wird. Die Engagementbereitschaft ist enorm und die Hilfe kommt dort an, wo sie benötigt wird. Neben dem praktischen Nutzen, dass die von Armut betroffenen Menschen tatsächlich „mehr auf dem Teller haben“, ist gerade im ländlichen Raum der soziale und persönliche Kontakt und der Anschluss zur „normalen“ Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Gerade im ländlichen Raum sind, aufgrund der überschaubaren Gruppengrößen, die Kontakte zwischen HelferInnen und NutzerInnen persönlicher als bei Tafeln in der Stadt. Man kennt sich untereinander und kümmert sich. So wird beispielsweise ein Fernbleiben einzelner NutzerInnen bemerkt und sich erkundigt. Die NutzerInnen haben das Gefühl, dass sie der „normalen“ Gesellschaft nicht egal sind. In der ausgewählten Tafel kommt die Tafelarbeit nicht nur der Verbindung zwischen den unterschiedlichen „Gesellschaftsschichten“, wie der Bürgermeister der Gemeinde es ausdrücken würde, den „BildungsbürgerInnen“ und den „Bildungsfernen Schichten“ zu Gute, sondern bietet darüberhinaus insbesondere auch für die ältere Menschen einen Raum für sozialen Anschluss und Teilhabe. Zum Einen zeigt sich, angesichts der Mehrzahl an älteren Menschen, die sich als HelferInnen in der örtlichen Tafel engagieren, dass es gerade auch für Ältere wichtig und gut ist, das Gefühl zu haben, noch gebraucht zu werden. Zum Anderen hilft gerade älteren, von Armut betroffenen Menschen nicht nur das Lebensmittelangebot der Tafel, sondern vor allem auch der wöchentliche Kontakt, um nicht völlig zu vereinsamen.

Die Schattenseite der geringen Anonymität im ländlichen Raum ist der enorme soziale Druck und die Scham der von Armut betroffenen Menschen. Armut auf dem Land ist mehr mit Ausgrenzung und Isolation verbunden als in der Stadt. Und ganz gleich aus welcher Perspektive man das mit der ersten Tafelnutzung verbundene Gefühl der Betroffenen beleuchtet, die Scham ist offensichtlich. Ermöglicht durch die freundliche Behandlung der von Armut betroffenen NutzerInnen in der Tafel, nimmt diese jedoch, den Berichten der NutzerInnen zufolge, mit zunehmender Gewöhnung ab. Den vielen engagierten HelferInnen gebührt großer Dank und Anerkennung und ihr Engagement in der Tafel ist nicht mehr wegzudenken. Weder für die Tafel-NutzerInnen, noch für die HelferInnen selbst und nicht einmal für die örtliche Caritas oder die Gemeinde. Allerdings liegt genau darin auch eines der Probleme. Die Tafel ist unentbehrlich und sowohl die NutzerInnen als auch die Gemeinde und die örtliche Caritas verlassen sich auf diese durch ehrenamtliches Engagement ermöglichte Unterstützungsleistung, welche nicht verlässlich ist, da sie auf privater Willkür basiert. Ein weiterer diskussionswürdiger Punkt dabei ist, wie beispielsweise die Aussage der befragten Sozialpädagogin zeigt, dass Tafeln in erster Linie dort entstehen, wo es genug Interessenten mit der Bereitschaft sich zu engagieren gibt und eben nicht dort, wo der Bedarf seitens der von Armut betroffenen Menschen vorhanden ist. Wenn selbst in den kleinsten Ortschaften genug Menschen zusammenkommen, die helfen wollen, lassen sich auch dort Menschen finden, denen geholfen werden kann. Dies legt die Berechtigung der Kritik nahe, wie auch Selke (2009b) Tafeln den Vorwurf macht, dass erst durch die Arbeit der Tafeln Bedürftigkeit generiert wird (vgl. Selke 2009b, S.278f. und II. Kapitel 4.1). Es kann nicht das Anliegen der vielen freiwillig Engagierten in Tafeln sein, Armut in und auf dem Land zu konstruieren. Und das ist es auch nicht, wie die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen. So haben sich alle befragten Personen ausdrücklich gegen das Argument der Armutskonstruktion durch Tafeln ausgesprochen. Aber gerade wenn es nicht beabsichtigt ist Armut zu „gestalten“, sollte dieser Aspekt zum Nachdenken veranlassen. Einzelne lokale Tafeln sind aufgefordert sich und ihre Arbeit zu reflektieren und kritisch hinterfragen, um in der einen oder anderen Weise deutlicher Position beziehen zu können.

Einzelne Tafeln im ländlichen Raum, in all ihrer Unterschiedlichkeit, können nicht ohne einen Blick auf das Gesamtbild der Tafeln in Deutschland thematisiert werden. Denn die einzelnen lokalen Tafeln, auch auf dem Land, sind alle nur ein kleines Rädchen im Getriebe des Bundesverbandes Deutscher Tafeln e.V.. Die spinnwebenartige Verbreitung von Tafeln, selbst in die ländlichsten Regionen hinein, scheint auf den ersten Blick ein Grund zur Begeisterung zu sein. Schließlich sprechen dieser Tafel-Boom und die enorme Verbreitung von Tafeln für eine Welle der Nächstenliebe und ein wachsendes Solidaritätsgefühl in der ganzen Bevölkerung. Auf den zweiten Blick wird jedoch auch deutlich, dass sich so ein Riss durch die Gesellschaft zieht. Und dieser Riss scheint nicht mehr aufzuhalten. Die Gesellschaft spaltet sich in „HelferInnen“ und „NutzerInnen“. Denn wie in der ausgewählten örtlichen Tafel, ist in den meisten Tafeln die Zweiteilung sehr deutlich. Auf der einen Seite die HelferInnen, die sich für die Bedürftigen engagieren und davon abgetrennt auf der anderen Seite, die NutzerInnen, denen die Wohltätigkeit zukommt. Dass beide Seiten und darüberhinaus im weiteren Sinne auch noch die Caritas und die Gemeinde davon einen Nutzen haben, zeigen ja auch die Ergebnisse der Untersuchung, denn im Grunde sind alle mehr als zufrieden.

Wenn alle Beteiligten von der Arbeit der Tafeln profitieren, was spricht dagegen? Nun, zumindest aus Sicht der befragten Perspektiven *eigentlich* nichts. Allerdings wird dabei *das Eigentliche* völlig außer Acht gelassen. Denn was ist das Wesenhafte, das mit dieser Zufriedenheit einhergeht? In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? Welches Menschenbild haben wir, wenn bedürftige Menschen selbst nicht mithelfen *dürfen*, sich mit überflüssigen Lebensmitteln zu versorgen? Welches Menschenbild haben wir, wenn nicht akzeptiert und nachvollzogen werden kann, dass Menschen sich nicht vom Abfall der Konsumgesellschaft ernähren wollen und selbst die zuständige Caritas nicht einsieht, dass solche bedürftigen Menschen die Tafelnutzung ablehnen und „noch zu stolz“ sind, für die Nutzung dieses Lebensmittelangebots? Welches Menschenbild haben wir, wenn selbst die von Armut betroffenen Menschen die Schuld allein bei sich suchen und glauben, der hochgelobte Sozialstaat könne sich unmöglich um alle kümmern und wir zustimmend bei diesen „Allen“ im Grunde doch an die sogenannten „Sozialschmarotzer“ denken? Welches Menschenbild haben wir, wenn wir davon überzeugt sind, dass Tafeln nicht Gefahr laufen ihre NutzerInnen ins Abseits zu drängen, mit der Begründung, weil sich diese schon längst im Abseits befänden?

Welches Menschenbild haben wir, wenn aus AlmosenempfängerInnen sogenannte „KundInnen“ werden und diese zweitklassigen sogenannten „KundInnen“ aus dem was die „echten“ KundInnen übrig lassen auswählen „dürfen“? Welches Menschenbild haben wir, wenn das Schamgefühl der Betroffenen kein Anlass ist um darüber nach zu denken, ob dass was man tut tatsächlich das uneingeschränkt Richtige ist?

Es kann nicht sein, dass ein gemeinnütziger Verein dafür gelobt wird, sich in Politik und Wirtschaft für Kooperationen und die Etablierung im eigenen Interesse einzusetzen. Oder doch, es kann sein, wie selbst die Aussagen des Leiters der ausgewählten örtlichen Tafeln bestätigen, sollte es aber nicht. Denn je mehr sich die Interessen vermischen und Verbindungen unter dem Deckmantel der Nächstenliebe geknüpft werden, bei denen man sich im Grunde selbst am Nächsten ist, desto mehr werden die anfänglichen Ideale verwässert und die Menschen, für die man sich eigentlich einsetzen will oder wollte, die sogenannten „KundInnen“ ins Abseits gedrängt. Die regionalen kleinen Tafeln sind wertvoll und wichtig. Sowohl für die NutzerInnen als auch die HelferInnen sind „ihre“ Tafeln reich an Lebensmitteln, Solidarität, Nächstenliebe und Gemeinsinn und das Gefühl wichtig zu sein. Doch bei all der verdienten Anerkennung und Unterstützung der Tafeln und insbesondere der Menschen, die diese Tafeln ermöglichen, darf man die Augen nicht vor den unerwünschten „Nebeneffekten“ und dem was mit der eigenen Tätigkeit einhergeht, verschließen. Durch die Dynamik des Wachstums bzw. der Ausbreitung der Tafeln in Deutschland werden Rahmenbedingungen neu gestaltet. Und gerade weil man als ständig wachsender Zusammenschluss auf Bundesebene auch politisches Gewicht hat, ist man verpflichtet, sich dieser Verantwortung zu stellen. Der Bundesverband ist aufgefordert, sich politisch zu positionieren und der politischen Instrumentalisierung zuwiderlaufend aktiv zu werden. Darüberhinaus muss man sich darüber Gedanken machen, was man wirklich möchte. Denn wenn beispielsweise lokale Tafeln keinen Einfluss auf die Zusammenarbeit mit Lebensmittelfilialen vor Ort haben, weil auf Bundesebene der Bundesverband mit dem Konzern Geschäfte macht, ist es fraglich welches Ziel tatsächlich verfolgt wird und ob die eigenen Ideale nicht Gefahr laufen, prestigeträchtig an Großkonzerne, wie Lidl, Rewe, Daimler und wie sie alle heißen, verkauft zu werden.

„*Wie viele Tafeln braucht das Land?*“ – Die Antwort ist noch offen.

Wünschenswert wäre die einfache Antwort: „**KEINE!**“

Aber so leicht ist es nicht. Stellt man den Menschen, die mit der Tafel zu tun haben, diese Frage, hat es den Anschein, dass das Land Tafeln *braucht* und dass es gar nicht genug Tafeln sein können. Dass die NutzerInnen die Tafeln *brauchen*, wenn an allen Enden gespart werden muss, weil zu wenig Geld zum Leben bleibt, ist verständlich. Dass die HelferInnen die Tafeln *brauchen*, um Raum für soziales Engagement, Anerkennung und das Gefühl zu haben, einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten, ist nachvollziehbar. Dass eine Gemeinde die Tafel *braucht*, um weiterhin glauben zu können, dass Armut im ländlichen Raum kein Problem darstellt, ist selbsterklärend. Aber dass selbst aus der professionellen Sozialen Arbeit heraus nicht hinterfragt wird, ob das Land Tafeln wirklich *braucht*, ist erschütternd oder schlicht ernüchternd. Denn möglicherweise ist die erwähnte „Zwei-Klassen-Soziale Arbeit“ keine potenzielle Gefahr sondern längst Realität.

Vielleicht sollte man nicht fragen, wie viele Tafeln das Land braucht, sondern was Tafeln brauchen, um besser für „das Land“ zu sein. Denn es scheint Fakt, dass Tafeln und vor allem die Arbeit der Tafeln nicht mehr wegzudenken sind, weder für die von Armut betroffenen Menschen, noch die mit ihnen solidarische Gesellschaft oder die Soziale Arbeit. Doch wenn Tafeln mit dem Anspruch fester und vollwertiger Bestandteil im Wohlfahrts-Mix zu sein, nicht maßgeblich für die Rückentwicklung zum mittelalterlichen Almosenwesen mitverantwortlich sein wollen, ist es Zeit zur Besinnung und Reflexion, um mögliche Veränderungen angehen zu können. Es bedarf keiner völligen Neugestaltung der Tafelarbeit, denn gerade die Einfachheit der Idee ist vermutlich ein Grund für deren Überzeugungskraft und den „Erfolg“ der Tafeln. Es ist jedoch entscheidend sich zu überlegen, wofür man steht, was man will und wie man ungewollte Begleiterscheinungen reduzieren kann. Ist man sich der eigenen Einflusskraft bewusst, kann man sich gezielter für die Interessen der Betroffenen einsetzen. Und das Bewusstsein des eigenen Gewichts scheint ja durchaus vorhanden, man sollte sich allerdings nurmehr auf die „Lobbyarbeit“ für die von Armut betroffenen Menschen konzentrieren und weniger Lobbyismus in eigener Sache betreiben. Für mögliche Umgestaltungsprozesse im Sinne der Selbstbemächtigung der Tafel-

NutzerInnen kann eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit von Vorteil sein, ist aber nicht zwingend notwendig. Denn gerade in der „unabhängigen Parallelität“ zur Sozialen Arbeit im Bereich der Armutsthematik liegt auch die Chance ein Miteinander, frei von möglichen Interessenskonflikten zwischen Tafelarbeit und Sozialer Arbeit und „professionell distanzierter“ zwischenmenschlichen Beziehungen zu praktizieren. Allerdings kann ein sachlicher, fachlicher und systematischer Diskurs auf einer Meta-Ebene sicher nicht schaden. Denn gerade die Nähe zwischen lokaler Tafelarbeit und der Arbeit sozialer Einrichtungen vor Ort lässt zumindest vermuten, dass eine theoretische Auseinandersetzung nahezu unumgänglich ist. Wobei dies, den Ergebnissen vorliegender Untersuchung nach zu urteilen, bislang regional betrachtet noch als wenig notwendig erscheint. Dies gilt sowohl für einzelne örtliche Tafeln als auch für die lokalen Einrichtungen größerer sozialer Träger. So findet derzeit zwar auf Bundesebene, wie auch im theoretischen Teil dieser Arbeit ausgeführt wurde, bei den großen sozialen Trägern, wie der Caritas oder dem Diakonischen Werk eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Thematik statt, die Diskussion darüber scheint jedoch auf lokaler Ebene und dabei vermutlich insbesondere im ländlichen Raum, noch nicht überall angekommen zu sein.

Wie auch die vier hier beleuchteten Perspektiven meinen, scheint sich die derzeitige neoliberalistische Entwicklung deutlich abzuzeichnen, der Druck wird steigen, sowohl gesellschaftlich als auch ökonomisch. Und auch die Tafeln werden den daraus folgenden Zwängen nicht entgehen können. Um dabei nicht als Spielball der „Großmächte“ Wirtschaft und Politik missbraucht zu werden, ist es für die Tafeln im eigenen Interesse, sowie im Interesse ihrer „Tafel-Menschen“ höchste Zeit über aktuelle und mögliche zukünftige Handlungsstrategien nachzudenken. Eine Herausforderung wird dabei sein, die individuellen Interessen der einzelnen lokalen Tafel und das „übergeordnete“ Interesse des Bundesverbandes zu vereinbaren. Aufgrund der Vielfältigkeit der Tafellandschaft wird es auf Dauer schwer werden alle Interessen, Absichten und alle einzelnen Tafeln unter einem Dach zu vereinen. Insbesondere für kleinere Tafeln in ländlichen Räumen wird es deshalb umso dringender erforderlich ihr Tafel-Konzept genauer zu reflektieren und zu definieren, um ihre Individualität zu bewahren und keinen zu hohen Preis für den Namen „Tafel“ zu bezahlen.

## VI. Literaturverzeichnis

- Aigner, I. (2009): Ländliche Räume durch Bürgerinnen und Bürger gestalten. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zukunft gestalten- sozialen Zusammenhalt sichern. Nachhaltige Entwicklung durch bürgerschaftliches Engagement. S.14-20. Rostock: Bmfsfj.
- Akademie für Arbeit und Politik der Universität Bremen (Hrsg.) (2010): Freiwilliges Engagement: Mehr Demokratie oder nur ein großer Bluff? Prekäre Lebensverhältnisse und bürgerschaftliche Gegenstrategien. Projektberichte aus den Akademie-Kursen. In: [http://www.aap.uni-bremen.de/ccm/cms-service/stream/asset/?asset\\_id=248006](http://www.aap.uni-bremen.de/ccm/cms-service/stream/asset/?asset_id=248006) [10.12.2010].
- Altenhain, C./ Danilina, A./ Hildebrandt, E./ Kausch, S./ Müller, A./ Roscher, T. (Hrsg.) (2008): Von „Neuer Unterschicht“ und Prekariat. Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch. Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten. Bielefeld: transcript.
- Atteslander, P.(2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Behr K./ Liebig, R./ Rauschenbach, Th. (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. Weinheim und München: Juventa.
- Böhm, R./ Schoibl, H. (2002): Armut im Wohlstand. Regionaler Armutsbericht für das Bundesland Salzburg / Kurzfassung. Salzburg: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1.Freiwilligenbericht. In: <https://broschuerenservice.bmask.gv.at/PubAttachments/Freiwilligenbericht.pdf> [15.11.2010].
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der 3.Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugendliche (Hrsg.) (2009):  
 Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen  
 Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem  
 Engagement. Zusammenfassung. In:  
[http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-  
 Anlagen/3.Freiwilligensurvey-  
 Zusammenfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3.Freiwilligensurvey-Zusammenfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf)  
 [20.12.2010].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Freiwilliges  
 Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen  
 Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem  
 Engagement. Bmfsfj, München.
- Bundesverband Deutsche Tafel e.V. (2010): Feedback. Für Freunde, Förderer und  
 Mitarbeiter der Tafeln in Deutschland. Lebenswichtig wie Salz, herausstechend wie  
 Pfeffer... Ehrenamtliches Engagement für die Gesellschaft. Berlin: Teftz.
- Bundesverband Deutsche Tafel e.V. (Hrsg.) (2009): Jahresbericht 2009 des  
 Bundesverbands Deutsche Tafel e.V. Berlin: Ruksaldruck GmbH& Co.KG.
- Bundesverband Deutsche Tafel e.V. (2008): Feedback. Für Freunde, Förderer und  
 Mitarbeiter der Tafeln in Deutschland. 15Jahre Tafeln in Deutschland. Berlin: Trefz.
- Bundesverband Deutsche Tafel e.V. (2002): Feedback Sommer 2002. Der Jahresbericht.  
 Für Freunde, Förderer und Mitarbeiter der Tafeln in Deutschland. In:  
[http://www.tafel.de/fileadmin/pdf/Feedback/Feedback\\_01\\_2002.pdf](http://www.tafel.de/fileadmin/pdf/Feedback/Feedback_01_2002.pdf) [10.11.2010].
- Butterwegge, Ch. (2010): Gerechtigkeit auf dem Rückzug. Vom bismarckschen  
 Sozialstaat zum postmodernen Suppenküchenstaat? In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der  
 Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen  
 Phänomen. S. 73- 89. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Caritas in NRW (2008): Zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit- Positionspapier der  
 Caritas NRW zu niedrigschwelligen, existenzunterstützenden Angeboten. In:  
[http://www.tafelforum.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/PositionspapierCaritasNRW.pd  
 f](http://www.tafelforum.de/fileadmin/user_upload/pdf/PositionspapierCaritasNRW.pdf) [19.10.2010].

- Caritasverband für die Diözese Trier e.V. (2007): Tafel<sup>plus</sup>“ Verbandliche Positionierung und konzeptionelle Hinweise. In:  
[http://www.dicvtrier.caritas.de/aspe\\_shared/download.asp?id=C82A7BA8CAE60DD9051220FAADA08CD8E7E5BADD6BD4BBB1F7592816BDFFAE522963EC4B78D33793793044DC3D74C327&Description=Positionspapier%20Tafel%20plus&File name=Positionspapier%20Tafel%20plus%201.14.pdf](http://www.dicvtrier.caritas.de/aspe_shared/download.asp?id=C82A7BA8CAE60DD9051220FAADA08CD8E7E5BADD6BD4BBB1F7592816BDFFAE522963EC4B78D33793793044DC3D74C327&Description=Positionspapier%20Tafel%20plus&File name=Positionspapier%20Tafel%20plus%201.14.pdf) [14.12.2010].
- Christen, K. (2010): Die Ladenkette für Arme. In:  
[http://www.tafelforum.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/SUEDKURIER\\_Furtwangen\\_20100304-tafeln.pdf](http://www.tafelforum.de/fileadmin/user_upload/pdf/SUEDKURIER_Furtwangen_20100304-tafeln.pdf) [19.10.2010].
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. In:  
<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/089/1408900.pdf> [19.11.2010].
- Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. (2010): Positionspapier „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“(5.Mose 15,4). „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit. Leinfelden-Echterdingen: Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.
- Diakonisches Werk in Hessen und Nassau e.V. (DWHN) (2007): Ich hatte Hunger und ihr habt mir zu essen gegeben (Mt 25,35). Rahmenkonzept zur Beteiligung der regionalen Diakonischen Werke des DWHN an Tafeln. In: <http://www.diakonie-hessen-nassau.de/DWHN/publikat/PDF/Tafeln2007.pdf> [12.12.2010].
- Die Tafel (2010a): Zahlen, Daten, Fakten. In: <http://www.tafel.de/internet/die-tafeln/zahlen-fakten.html> [10.11.2010].
- Die Tafel (2010b): Einen Erfolgsgeschichte. In: <http://www.tafel.de/die-tafel/geschichte.html> [1.12.2010].
- Engelhardt, U. (2009): Tafelarbeit als aktivierende Sozialarbeit statt Versorgung. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 243-249. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Erfurter Tafel (2010): Das Konzept. In: <http://www.erfurter-tafel.de/static,fakten,1.htm> [20.12.2010].
- Europäische Kommission (2009): [http://www.2010againstpoverity.eu/extranet/About\\_the\\_Year/key\\_data.pdf](http://www.2010againstpoverity.eu/extranet/About_the_Year/key_data.pdf) [10.01.2011].
- Eurostat (2011): Von Armut oder Ausgrenzung bedrohte Bevölkerung. In: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/web/\\_download/Eurostat\\_Table\\_tsdsc100HTMLDesc.htm#](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/web/_download/Eurostat_Table_tsdsc100HTMLDesc.htm#) [10.01.2011].
- Flick, U. (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rohwohlt
- Geber, F. (2010): Dissertation. Sozialstaat zwischen Bestandserhaltung und Innovation. Ausgestaltung von Aktivierungspolitiken im Vergleich Deutschland- Österreich- Schweden. Dissertationsgebiet Politikwissenschaft an der Universität Wien.
- Generali Deutschland (Hrsg.) (2009): Prognos. Engagementatlas09. Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen. In: [http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/internet/csr/csr\\_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/\\$FILE/Engagementatlas%202009\\_PDF\\_Version.pdf](http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/internet/csr/csr_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/$FILE/Engagementatlas%202009_PDF_Version.pdf) [05.01.2011].
- Gern, W./ Segbers, F. (Hrsg.) (2009): Als Kunde bezeichnet, als Bettler behandelt. Erfahrungen aus der Hatz-IV-Welt. Hamburg: VSA-Verlag.
- Görtemaker, H. (2010): Die Tafeln als potenzielles Arbeitsfeld der Sozialpädagogik. Berlin: Rhombos.
- Gurr, Th. (2010): Lebensmittel gegen gar nichts. Gedanken zum Helfen und Schenken, zu Reziprozität und Wohltätigkeit. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 199-218. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heimgartner, A. (2011): Information im Masterseminar zur Sozialpädagogik SS2011. Karl-Franzens-Universität, Graz.
- Heimgartner, A. (2000): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Dissertation am Institut für Erziehungswissenschaften, Abteilung für Sozialpädagogik, Karl-Franzens-Universität, Graz.

- Huster, E.-U./ Boeckh, J./ Mogge-Grotjahn, H. (2008): Armut und soziale Ausgrenzung. Ein multidisziplinäres Forschungsfeld. In: Huster, E.-U./ Boeckh, J./ Mogge-Grotjahn, H.(Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. S.13-38. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ISL Sozialforschung (Hrsg.) (2003): Menschen in extremer Armut. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung. In: [http://www.bmas.de/portal/992/property=pdf/menschen\\_in\\_extremer\\_armut.pdf](http://www.bmas.de/portal/992/property=pdf/menschen_in_extremer_armut.pdf) [29.11.2010].
- Kahlweit, C./ Riedl, K. (2010): „Wir müssen das schlechte Gewissen der Sozialpolitik sein“. In: [http://www.tafelforum.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/SZ\\_Streitgesprach\\_Haeuser-Selke\\_1Febr2010.pdf](http://www.tafelforum.de/fileadmin/user_upload/pdf/SZ_Streitgesprach_Haeuser-Selke_1Febr2010.pdf) [29.11.2010].
- Kessl F./ Schoneville H. (2010): Soziale Arbeit und die Tafeln – von der Transformation der wohlfahrtsstaatlichen Armutsbekämpfung. In: Lorenz, S. (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: transkript
- Kig (2008): Leitthema: Soziale Ungleichheiten. Die Tafel- Brücke zwischen Mangel und Überfluss. In: [http://www.springer-gup.de/media/pdf/fuer\\_alle\\_lesbar/ewp/ausgabe\\_2008\\_02/s12082-008-0129-4.pdf](http://www.springer-gup.de/media/pdf/fuer_alle_lesbar/ewp/ausgabe_2008_02/s12082-008-0129-4.pdf) [20.11.2010].
- Kittl-Satran, H. (2010): Skriptum zur LV „Projektseminar zur Sozialpädagogik“. Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Seminar-Unterlagen an der Karl-Franzens-Universität, Graz.
- König, E./ Zedler, P.(2002): Qualitative Forschung. 2.Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Lamnek, S. (1993): Qualitative Sozialforschung. Band1. Methodologie. 2.,überarb. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Landhäuser, S./ Kessl, F./ Klein, A.(2010): Armut und Prekarisierung von Adressat\_innen Sozialer Arbeit. In: [http://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/kessl/armut-prekarisierung\\_soziale\\_arbeit-end\\_kessl-landhaeuser-klein\\_2010\\_.pdf](http://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/kessl/armut-prekarisierung_soziale_arbeit-end_kessl-landhaeuser-klein_2010_.pdf) [29.10.2010].

- Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen-Agenturen/ Freiwilligen-Zentren Bayern  
(Hrsg.) (2007): Positionspapier. Bürgerschaftliches Engagement im ländlichen  
Raum. In:  
[http://www.lagfa.de/lagfa\\_bayern\\_pdf\\_files/lagfa\\_bayern\\_positionspapier\\_laendlicher\\_raum\\_august\\_07.pdf](http://www.lagfa.de/lagfa_bayern_pdf_files/lagfa_bayern_positionspapier_laendlicher_raum_august_07.pdf) [15.11.2010].
- Lorenz, S. (2010a) (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und  
Ausgrenzung. Bielefeld: transkript.
- Lorenz, S. (2010b): Sind Tafelnutzende „Kunden“? In: Lorenz, S. (Hrsg.):  
TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. S. 91-102.  
Bielefeld: transkript.
- Lorenz, S. (2010c): Haben Tafelnutzende Ansprüche? In: Lorenz, S. (Hrsg.):  
TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. S. 103-114.  
Bielefeld: transkript.
- Lorenz, S. (2009): Die Tafeln zwischen Konsumismus und „Überflüssigkeit“. Zur  
Perspektive einer Soziologie des Überflusses. In: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in  
Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen  
Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. S. 65-84. Wiesbaden: VS  
Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lutz, R. (2010): Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus  
der Tafeln. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland.  
Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 241-257.  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maar, K. (2010): Tafeln aus der Perspektive der sozialpädagogischen  
NutzerInnenforschung. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland.  
Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 233-239.  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Martens, R. (2010): Warum sind die Tafeln so erfolgreich? Skizze einer  
gesamtwirtschaftlichen Betrachtung. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in  
Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S.  
109-129. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Molling, L. (2010): Beförderte die neuere Arbeitsmarktpolitik den Erfolg der Tafeln? In: Lorenz, S. (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. S.57-68. Bielefeld: transkript.
- Molling, L. (2009): Zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge. In: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. S. 175-196. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neu, C. (o.J.): Stützen und Schützen. In: [http://www.ekd.de/si-download/Neu\\_Stuetzen\\_und\\_Schuetzen.pdf](http://www.ekd.de/si-download/Neu_Stuetzen_und_Schuetzen.pdf) [29.12.2010].
- Opielka, M. (2003): Was spricht gegen die Idee eines aktivierenden Sozialstaats? Zur Neubestimmung von Sozialpädagogik und Sozialpolitik. In: <http://www.jott-wede.de/infosozial/data/Opielka04.pdf> [09.01.2011].
- Paugam, S. (2008): Die elementaren Formen der Armut. Hamburg: Hamburg Edition.
- Pfeiffer S. (2010): Hunger in der Überflussgesellschaft. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 91-109.
- Pfeiffer, S. (2009): Die gesellschaftliche (Nicht-)Bewältigung eines als überwunden geglaubten Phänomens. In: <http://www.sabine-pfeiffer.de/downloads/Pfeiffer-Hunger-Ueberflussgesellschaft.pdf> [29.10.2010].
- Ramge, Th. (2006): Nach der Ego-Gesellschaft. Wer gibt gewinnt – Die neue Kultur der Großzügigkeit. München und Zürich: Pendo.
- Rammer, G. (2010): Tafeln- oder Hungern? Mobilisierung gegen Armut. In: Lorenz, S. (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. S.163-174. Bielefeld: transkript.
- Röbke, Th. (2009): Das Land ändert sich- und mit ihm das bürgerschaftliche Engagement. In: [http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/tagung-neumarkt\\_laendl-raum\\_rede.pdf](http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/tagung-neumarkt_laendl-raum_rede.pdf) [15.11.2010].

- Roscher, F. (2010): Wie die Tafeln den Status der Armen als Bürger gefährden. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 149-161. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenhövel, K.-H. (o.J.): Ein Quäntchen Trost. Das individualisierte und diesseits flüchtige Glücksversprechen der Tafeln. In: [http://www.tafelforum.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/Position\\_2\\_Rosenh%C3%B6vel.pdf](http://www.tafelforum.de/fileadmin/user_upload/pdf/Position_2_Rosenh%C3%B6vel.pdf) [20.10.2010].
- Salhofer, V. (2002): Zwischen Altruismus und Individualismus- Die Motivation von Frauen zum sozialen Ehrenamt. Ein historischer Hintergrund und eine Fragebogenuntersuchung bei Sozialen Diensten in Graz. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Philosophie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften.
- Scheipl, J. (2009): 9.VO: Soziale Arbeit als Dienstleistung. Unterlagen zur Vorlesung Entwicklung und Konzepte der Sozialpädagogik. WS 2009/10 an der Karl-Franzens-Universität Graz, am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften.
- Schüll, P. (2004): Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Seel, A. (2004): Einführung in die qualitative Forschung. In: [http://www.pze.at/typo3/fileadmin/user\\_upload/ife-dokumente/Qualitative\\_Forschung\\_Homepage.pdf](http://www.pze.at/typo3/fileadmin/user_upload/ife-dokumente/Qualitative_Forschung_Homepage.pdf) [20.03.2011].
- Segbers, F. (2010): Tafeln in der Wohltätigkeitsfalle. In: Selke, S. (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. S. 179-198. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Segbers, F. (2008): „Die Tafelarbeit muss politischer werden“. Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht. In: [http://www.tafelforum.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/epd-2008-Tafelarbeit.pdf](http://www.tafelforum.de/fileadmin/user_upload/pdf/epd-2008-Tafelarbeit.pdf) [20.10.2010].

- Seiderer, S. (2010): Ehrenamtliches Engagement für die Gesellschaft. In:  
<http://www.welt.de/politik/deutschland/article8616926/Ehrenamtliches-Engagement-fuer-die-Gesellschaft.html> [15.11.2010].
- Selke, S. (2010a) (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmung zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Selke, S. (2010b): Dürfen Tafel-Engagierte kritisiert werden? Legitimation einer systemkritischen Position. In: Lorenz, S. (Hrsg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: transkript.
- Selke, S. (2010c): Tafeln als Signatur der Gegenwartsgesellschaft. Ein system-kritischer Blick auf eine ambivalente soziale Bewegung. In:  
[http://www.oekt2010.de/presse/dokumente/dateien/SOZ\\_002\\_1777.pdf](http://www.oekt2010.de/presse/dokumente/dateien/SOZ_002_1777.pdf)  
 [29.10.2010].
- Selke, S. (Hrsg.) (2009a): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Selke, S. (2009b): Das Leiden der Anderen- Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung. In: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. S. 273-297. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Selke, S. (2008): Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- St. Mary's Foodbank, Alliance (2009): The History. In:  
<http://www.firstfoodbank.org/history.html> [13.10.2010].
- Strack, Ch. (o.J.): „Armutszeugnis der Sozialpolitik“. Wissenschaftler kritisieren massiv das Tafel-Prinzip. In: [http://www.skf-zentrale.de/Armutszeugnis\\_der\\_Sozialpolitik.pdf](http://www.skf-zentrale.de/Armutszeugnis_der_Sozialpolitik.pdf) [29.10.2010].

- Statistik Austria (2009): EU-SILC 2009. In: [http://www.statistik.at/web\\_de/static/eu-indikatoren\\_2009\\_zu\\_armut\\_und\\_sozialer\\_eingliederung\\_stand\\_06.08.2010\\_v\\_052557.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/eu-indikatoren_2009_zu_armut_und_sozialer_eingliederung_stand_06.08.2010_v_052557.pdf) [10.01.2011].
- Taz (2010): Schaden die Tafeln den Armen? In: [http://www.tafel.de/fileadmin/pdf/Tafeln\\_in\\_den\\_Medien/taz\\_-\\_Streit\\_der\\_Woche.pdf](http://www.tafel.de/fileadmin/pdf/Tafeln_in_den_Medien/taz_-_Streit_der_Woche.pdf) [29.10.2010].
- Team Österreich Tafel (2010): So funktioniert die Team Österreich Tafel. In: [http://information.wknoe.at/Media/81dd4cba-e9e4-4834-bcdc-3d48a926392d/Rundschreiben-32010/7\\_team\\_oesterreich\\_tafel\\_folder.pdf](http://information.wknoe.at/Media/81dd4cba-e9e4-4834-bcdc-3d48a926392d/Rundschreiben-32010/7_team_oesterreich_tafel_folder.pdf) [15.11.2010].
- Vandamme, R. (2008): Zivilgesellschaft und soziale Ausgrenzung. In: Huster, E.-U./ Boeckh, J./ Mogge-Grotjahn, H.(Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. S.558-576. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vascovics, L./Weins, W. (1983):Randgruppenbildung im ländlichen Raum/ Armut und Obdachlosigkeit. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Von Normann, K. (2009): Ernährungsarmut und „Tafelarbeit“ in Deutschland. Distributionspolitische Hintergründe und nonprofit-basierte Lösungsstrategien. In: Selke, S. (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wallimann, I. (2000): Freiwilligkeit nützt nur den Privilegierten. In: [http://modules.drs.ch/data/attachments/wallimann\\_freiwilligenarbeit.pdf](http://modules.drs.ch/data/attachments/wallimann_freiwilligenarbeit.pdf) [22.11.2010].
- Wiener Tafel (2010): Umverteilung zum Vorteil aller. In: <http://www.wienertafel.at/index.php?id=418> [15.11.2010].
- Wiener Tafel (o.J.): 10Jahre gedeckte Tafel. In: [http://www.wienertafel.at/fileadmin/uploads/img/presse/downloads/festschrift\\_web.pdf](http://www.wienertafel.at/fileadmin/uploads/img/presse/downloads/festschrift_web.pdf) [23.12.2010].

Wiesinger, G. (2003): Ursachen und Wirkungszusammenhänge der ländlichen Armut im Spannungsfeld des sozialen Wandels. In: [http://sws-rundschau.at/archiv/SWS\\_2003\\_1\\_Wiesinger.pdf](http://sws-rundschau.at/archiv/SWS_2003_1_Wiesinger.pdf) [27.11.2010].

## **VII. Anhang**

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 .....	24
Abbildung 2 .....	35
Abbildung 3 .....	62

## **Interviewleitfaden → Fragen an die Tafel-HelferInnen**

Geschlecht:

Seit wann engagieren Sie sich bei der Tafel?

1. Wie sieht Armut auf dem Land, Ihrer Meinung nach, aus?
2. Wissen Sie, wie diese Tafel entstanden ist?
3. Welche Ziele und Grundsätze hat diese Tafel?
4. Wie sieht die Arbeit der Tafel in der konkreten Umsetzung aus?
5. Wer engagiert sich bei der Tafel? Wer sind die Helfer und Helferinnen?
6. Wer nutzt das Angebot der Tafel? Wer oder wie sind die Nutzer und Nutzerinnen?
7. Und wie ist das Verhältnis unter den HelferInnen und NutzerInnen der Tafel, Ihrem Eindruck nach?
8. Welchen Sinn und Zweck erfüllt die Tafel, Ihrer Meinung nach?
9. Besteht Ihrer Meinung nach, ein Zusammenhang zwischen der Tafelarbeit und der Politik? Und wenn ja, inwiefern?
10. Kritiker der Tafeln sagen, dass Tafeln Armut erst konstruieren und verfestigen. Wie ist Ihre Meinung?
11. Wieso ist die Arbeit der Tafeln, Ihrer Meinung nach, allgemein so „erfolgreich“? Und wie sieht der Erfolg der Tafelarbeit aus?
12. Was meinen Sie, wie wird sich die Tafel zukünftig entwickeln?

## **Interviewleitfaden → Fragen an die Tafel-NutzerInnen**

Geschlecht:

Seit wann kommen Sie zur Tafel?

1. Wie würden Sie Armut auf dem Land beschreiben?
2. Wissen Sie, wie diese Tafel entstanden ist?
3. Was meinen Sie, welche Ziele und Grundsätze die Arbeit dieser Tafel hat?
4. Wie sieht die Arbeit der Tafel, Ihrer Erfahrung nach, genau aus?
5. Wer hilft bei der Tafel mit? Und wie sind die Tafel-HelferInnen?
6. Und wer kommt zur Tafel?
7. Und wie ist, Ihrer Erfahrung nach, das Verhältnis zwischen den Helfern und den Nutzern der Tafel?
8. Welchen Zweck erfüllt die Arbeit der Tafel, Ihrer Meinung nach?
9. Gibt es, Ihrer Meinung nach, einen Zusammenhang zwischen der Tafelarbeit und der Politik? Wenn ja, wie sieht dieser aus?
10. Manche sagen, die Arbeit der Tafel führe dazu, dass Menschen arm bleiben. Wie sehen Sie das?
11. Würden Sie sagen, dass die Arbeit der Tafel „erfolgreich“ ist? Und wie sieht der Erfolg aus?
12. Was meinen Sie, wie sich die Tafel in Zukunft entwickelt?

## **Interviewleitfaden → Fragen an die Sozial ArbeiterInnen**

Geschlecht:

Welchen Bezug haben Sie zu der örtlichen Tafel? Und seit wann?

1. Welches Gesicht hat Armut auf dem Land?
2. Wie ist diese Tafel entstanden?
3. Nach welchen Zielen und Grundsätzen arbeitet die Tafel?
4. Wie sieht die Tafelarbeit in der konkreten Umsetzung aus?
5. Wer engagiert sich bei der Tafel?
6. Wer sind die AdressatInnen der Tafel?
7. Wie ist Ihrer Einschätzung nach, das Verhältnis zwischen den HelferInnen und den AdressatInnen? Und welchen Bezug haben Sie als SozialpädagogIn zu den Tafel-Menschen?
8. Welchen Sinn und Zweck erfüllt die Tafel?
9. Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen der Tafel und der Politik?
10. Konstruiert und verfestigt die Arbeit der Tafel Armut? Inwiefern?
11. Wieso sind Tafeln, Ihrer Meinung nach so „erfolgreich“? Wie sieht der Erfolg dieser Tafel aus?
12. Wie ist Ihre Prognose für die zukünftige Entwicklung der Tafel? Und welchen Beitrag leistet dabei die Soziale Arbeit?

## **Interviewleitfaden → Fragen an den Bürgermeister der Gemeinde**

Geschlecht:

Welchen Bezug haben Sie zur lokalen Tafel?

1. Wie sieht Armut auf dem Land, Ihrer Meinung nach, aus?
2. Wie ist diese Tafel entstanden?
3. Nach welchen Zielen und Grundsätzen arbeitet die Tafel?
4. Wie sieht die Arbeit der Tafel in der konkreten Umsetzung aus?
5. Wer sind die Engagierten in der Tafel?
6. Wer nutzt die Tafel?
7. Wie ist, Ihrer Einschätzung nach, das Verhältnis zwischen den HelferInnen und den NutzerInnen? Und inwiefern haben Sie als Gemeinde einen Bezug zu den Tafel-Menschen?
8. Welchen Sinn und Zweck hat die Tafel, aus Ihrer bzw. der Gemeinde- Sicht?
9. Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen der Politik und der Tafel? Nutzt die Tafel der Politik? Wie?
10. Konstruiert und verfestigt die Arbeit der Tafeln, Ihrer Meinung nach, die Armut? Inwiefern?
11. Was macht die Tafeln Ihrer Einschätzung nach, so „erfolgreich“? Und wie sieht dieser Erfolg aus?
12. Was ist Ihre Prognose für die zukünftige Entwicklung der Tafeln? Und welchen Beitrag kann dabei die Politik bzw. die Gemeinde leisten?